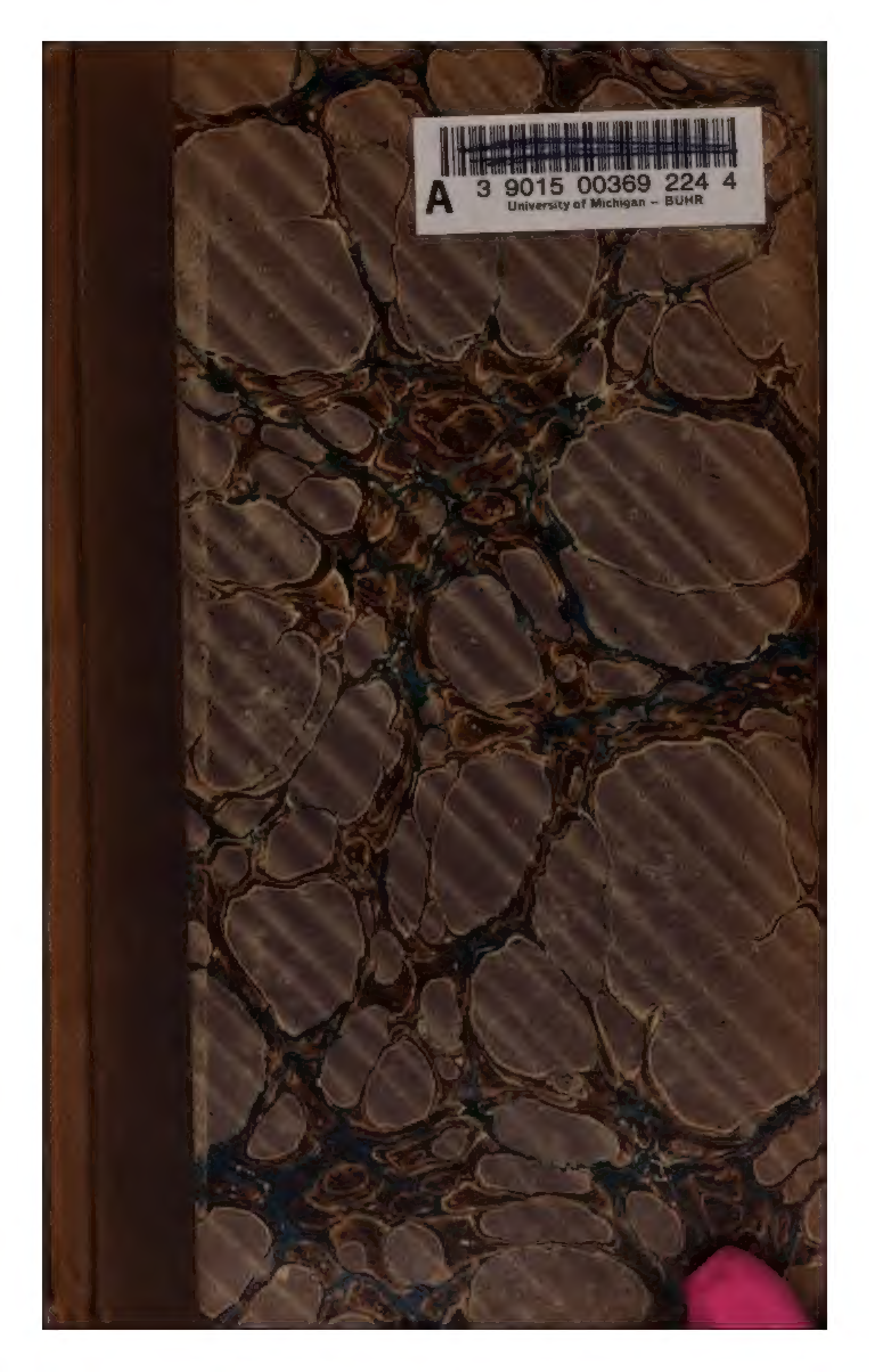
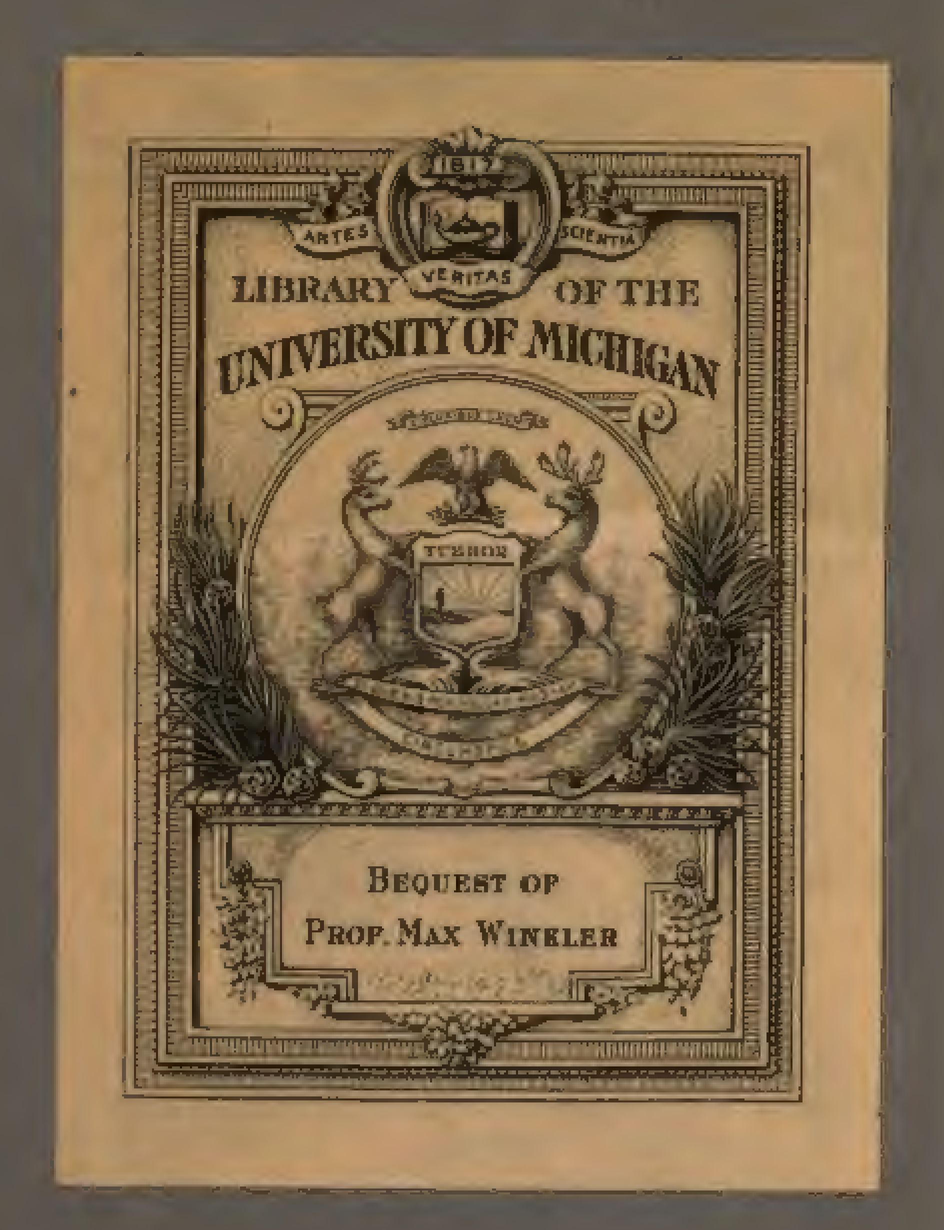
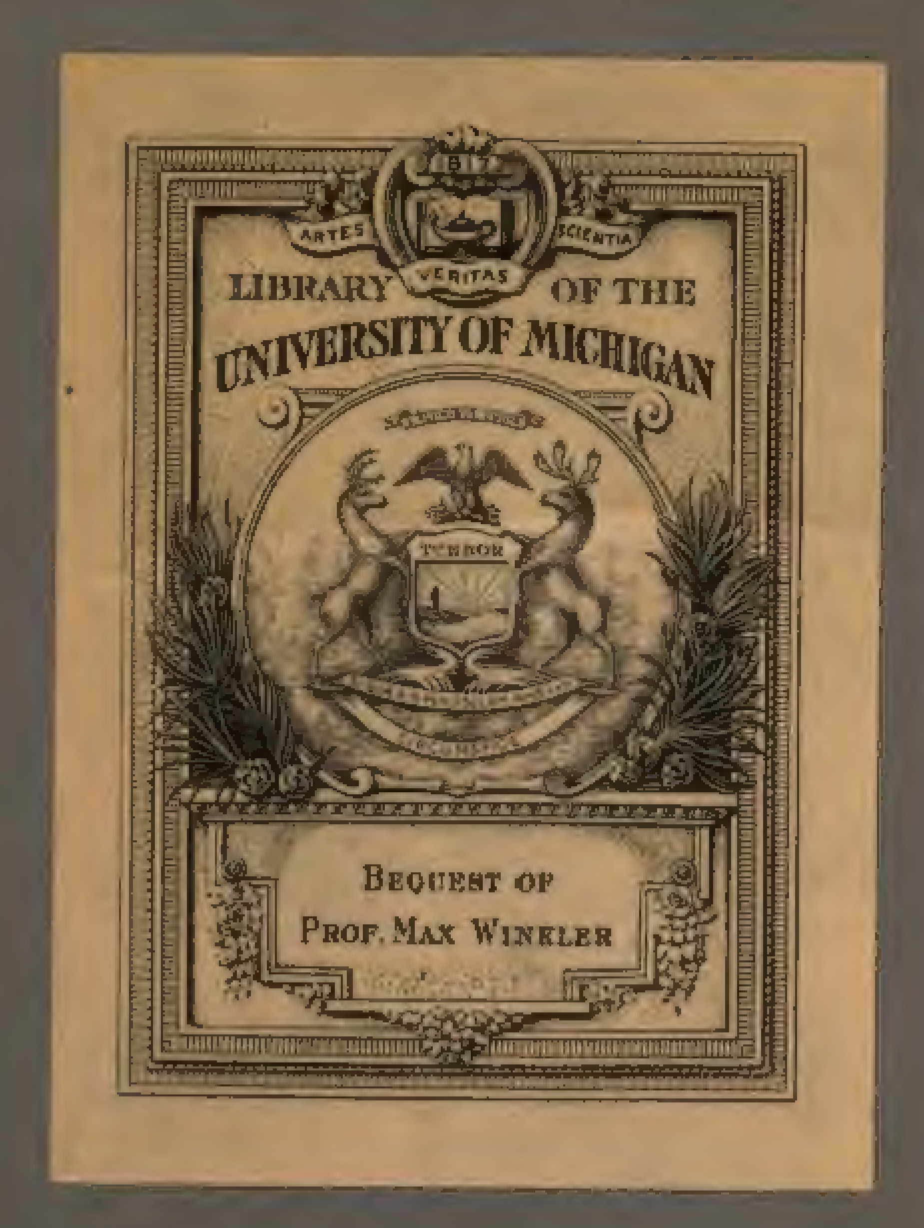
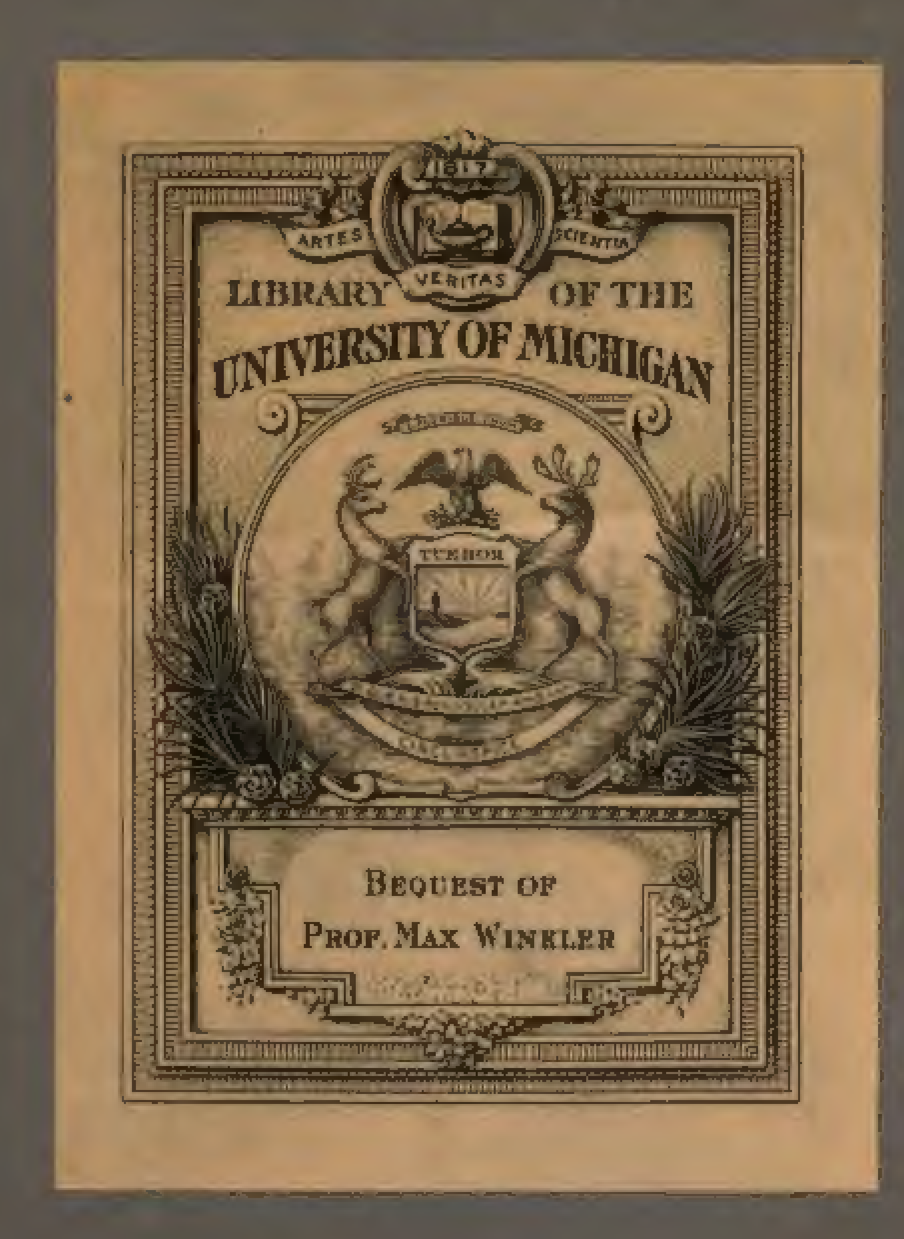

A 3 9015 00369 224 4
University of Michigan – BUHR


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

–73. Ueber Hamann's [illegible] Ursprung der Sprache [illegible] Ursprung der Sprache [illegible]


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

S. 1–93. Ueber Hamann's [illegible] vom Ursprunge der Sprache s. H. Steinthal's Abh. "Der Ursprung der Sprache" Berl. 1851. S. 43–59.


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

[illegible]–78. Ueber Hamann's [illegible]
[illegible] der Sprache [illegible]
[illegible] der Sprache [illegible] S. [illegible]

Hamann's

Schriften.

Vierter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commissionär
für die am 30. November 1820 geschlossene Subscription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Hamann's

Schriften.

Vierter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commissionär
für die am 30. November 1820 geschlossene Subscription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Hamann's
Schriften.

Herausgegeben
von
Friedrich Roth.

Vierter Theil.

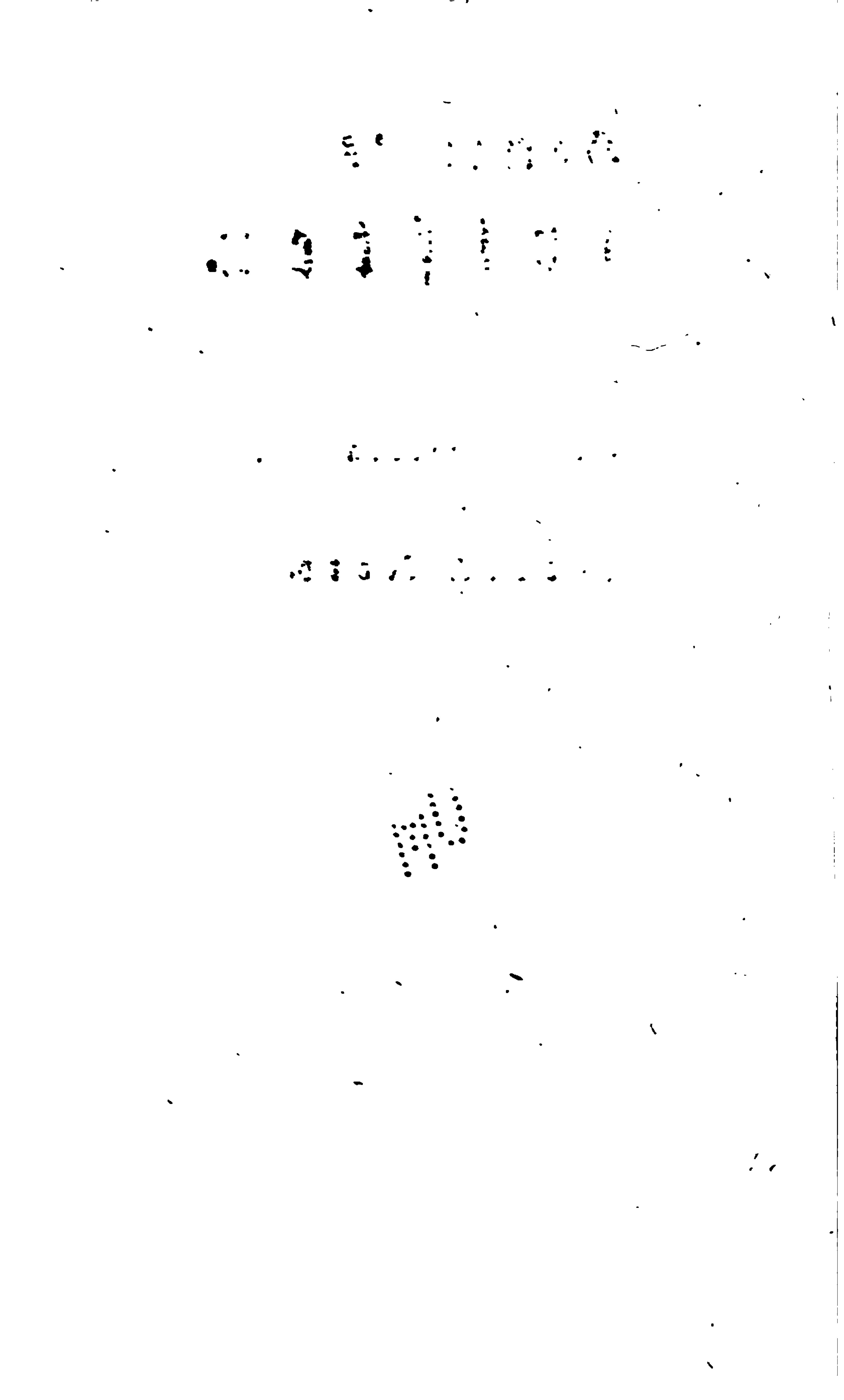
Berlin,
bey G. Reimer 1823.

Inhalt.

Vorbericht.

Die zwey ersten Stücke dieses Bandes beziehen sich auf Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache. Eben so das dritte, die Philologischen Einfälle und Zweifel, das einzige Stück in diesem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden ist. Hamann bot diesen Aufsatz und zugleich die Lettre perdue d'un Sauvage du Nord dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das Selbstgespräch eines Autors. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien „Man Hoam S. P. D." worin er sich über Hamann lustig zu machen suchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern sich, wie den Phi„lalethen von je her begegnet worden, besonders „wenn sie arme Stümper waren, die weder auf „der Börse noch in der Antichambre sonderlich „viel gelten," und ihm endlich, nach dem Beyspiele des Kaisers Augustus, der einem Schriftsteller „nicht Geld, sondern Verse von seiner eigenen Façon gab," ein Exemplar seines Sebaldus Nothanker versprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift An die Hexe zu Kadmonbor auftreten. Die philologischen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne sie gesehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geschöpfte Besorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für seine damaligen Verhältnisse und Absichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handschrift an F. C. von Moser, der in der Folge mehreren Personen Abschriften davon hat zukommen lassen, ist S. 319 dieses Bandes angespielt.

Die Lettre perdue war an einen gewissen de Lattre, Entrepreneur de la compagnie du



Vorbericht.

Die zwey ersten Stücke dieses Bandes beziehen sich auf Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache. Eben so das dritte, die *Philologischen Einfälle und Zweifel*, das einzige Stück in diesem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden ist. Hamann bot diesen Aufsatz und zugleich die Lettre perdue d'un Sauvage du Nord dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das *Selbstgespräch eines Autors*. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien „Man Hoam S. P. D." worin er sich über Hamann lustig zu machen suchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern sich, wie den Phi„lalethen von je her begegnet worden, besonders „wenn sie arme Stümper waren, die weder auf „der Börse noch in der Antichambre sonderlich „viel gelten," und ihm endlich, nach dem Beyspiele des Kaisers Augustus, der einem Schriftsteller „nicht Geld, sondern Verse von seiner eigenen Façon gab," ein Exemplar seines Sebaldus Nothanker versprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift *An die Hexe zu Kadmonbor* auftreten. Die philologischen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne sie gesehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geschöpfte Besorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für seine damaligen Verhältnisse und Absichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handschrift an F. C. von Moser, der in der Folge mehreren Personen Abschriften davon hat zukommen lassen, ist S. 319 dieses Bandes angespielt.

Die *Lettre perdue* war an einen gewissen de Lattre, Entrepreneur de la compagnie du

sel, und der Anhang, Encore deux lettres perdues an Guischard (Quintus Icilius) gerichtet. Der diesen Aufsätzen verwandte Kermès du Nord, dessen nächste Veranlassung ich nicht habe auffinden können, ist im Jahre 1774 verfaßt, aber erst im folgenden gedruckt worden.

Daß die Beylage zun Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates durch Eberhard's Apologie des Sokrates und durch den Beyfall, welchen Marmontel's Belisaire fand, — die neue Apologie des Buchstaben h aber durch C. T. Damm's Betrachtungen über die Religion 1773, veranlaßt worden, ist aus diesen Schriften selbst ersichtlich. Von der Apologie des Buchstaben h durch ihn selbst sagt Jacobi (Werke Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tiefsinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe."

Das Mancherley und Etwas ist hier durch Versehen unter die Prolegomena und den Kermès gesetzt worden. Es ging beiden voran. Der Vorbericht bezieht sich auf eine von Herder verfaßte Beylage der Königsberger Zeitung 1774. („Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Litteratur-Annalen") worin die angeführte Stelle des Pindar griechisch, in einer dunkeln Beziehung auf die Klopstockische Barden-Poesie, stand, und auf das Mißfallen an jener Beylage, das ein beliebter Arzt zu Königsberg dem Verleger der Zeitung bezeigt hatte. Die am Schlusse angezeigte Uebersetzung faßt den dritten von Bolingbrocke's Briefen über das Studium der Geschichte, Hervey's Bemerkungen über diese Briefe, und Thomas Hun-

ters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus dessen Observations on Tacitus 175:) zusammen. Anmerkungen sind nicht beygefügt, voran aber steht folgende

Vorrede.

Dieß sey meine letzte Uebersetzung! so wie sie vielleicht die erste ist, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — — Ohne als Uebersetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieser kleinen Sammlung ein Sendschreiben an Aspasie mit einem Motto, das eine Folge des Herveyschen aus dem Horaz *) gewesen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderseitige Verhältniß zur Politik. Wiewohl diese Materie so abstract, als die platonische, petrarchische und paladinische Liebe ist, so würde meine Form doch concreter und moderner geworden seyn, als die cynische, sotadische — — Kunst zu genießen. Ich bin aber dieses Lebens noch nicht überdrüssig, so lange ich es für kein kleines Glück schätze, eine Aspasie meine Freundin nennen zu dürfen.
Königsberg in Preussen den 5ten Mai 1773.

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieser Uebersetzung spricht, — in seinem Briefwechsel ist ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich sie eben so wenig als die Uebersetzung der Warnerischen Schrift über die Gicht, deren Zueignungsschrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Bolingbrocke's Briefe sind bekannt genug; Hervey's Widerlegung seiner Einwürfe gegen die biblische Geschichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines englischen Geistlichen, der den Livius in allen Stücken weit über den Tacitus erhebt, ist höchstens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunst, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteste Urkunde sind an Kant gerichtet und durch zwey Briefe desselben an Hamann über das Herderische Werk, die im achten Ban-

*) Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia conjugibus loquenda
. . . . Lib. IV. Od. 4.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BEQUEST OF
PROF MAX WINKLER

S. 1–73. Ueber Hamann's Ansicht vom Ursprunge der Sprache s. H. Steinthals Bch. "Der Ursprung der Sprache" Berl. 1851. S. 43–59.

Hamann's

Schriften.

Vierter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commissionär
für die am 30. November 1820 geschlossene Subscription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Hamann's Schriften.

Herausgegeben
von
Friedrich Roth.

Vierter Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1823.

Vorbericht.

Die zwey ersten Stücke dieses Bandes beziehen sich auf Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache. Eben so das dritte, die Philologischen Einfälle und Zweifel, das einzige Stück in diesem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden ist. Hamann bot diesen Aufsatz und zugleich die Lettre perdue d'un Sauvage du Nord dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das Selbstgespräch eines Autors. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien „Man Hoam S. P. D." worin er sich über Hamann lustig zu machen suchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern sich, wie den Phi„lalethen von je her begegnet worden, besonders „wenn sie arme Stümper waren, die weder auf „der Börse noch in der Antichambre sonderlich „viel gelten," und ihm endlich, nach dem Beyspiele des Kaisers Augustus, der einem Schriftsteller „nicht Geld, sondern Verse von seiner eigenen Façon gab," ein Exemplar seines Sebaldus Nothanker versprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift An die Hexe zu Kadmonbor auftreten. Die philologischen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne sie gesehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geschöpfte Besorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für seine damaligen Verhältnisse und Absichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handschrift an F. C. von Moser, der in der Folge mehreren Personen Abschriften davon hat zukommen lassen, ist S. 319 dieses Bandes angespielt.

Die Lettre perdue war an einen gewissen de Latire, Entrepreneur de la compagnie du

sel, und der Anhang, Encore deux lettres perdues an Guischard (Quintus Icilius) gerichtet. Der diesen Aufsätzen verwandte Kermès du Nord, dessen nächste Veranlassung ich nicht habe auffinden können, ist im Jahre 1774 verfaßt, aber erst im folgenden gedruckt worden.

Daß die Beylage zun Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates durch Eberhard's Apologie des Sokrates und durch den Beyfall, welchen Marmontel's Belisaire fand, — die neue Apologie des Buchstaben h aber durch C. T. Damm's Betrachtungen über die Religion 1773, veranlaßt worden, ist aus diesen Schriften selbst ersichtlich. Von der Apologie des Buchstaben h durch ihn selbst sagt Jacobi (Werke Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tiefsinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe.“

Das Mancherley und Etwas ist hier durch Versehen unter die Prolegomena und den Kermès gesetzt worden. Es ging beiden voran. Der Vorbericht bezieht sich auf eine von Herder verfaßte Beylage der Königsberger Zeitung 1774. („Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Litteratur-Annalen“) worin die angeführte Stelle des Pindar griechisch, in einer dunkeln Beziehung auf die Klopstockische Barden-Poesie, stand, und auf das Mißfallen an jener Beylage, das ein beliebter Arzt zu Königsberg dem Verleger der Zeitung bezeigt hatte. Die am Schlusse angezeigte Uebersetzung faßt den dritten von Bolingbrocke's Briefen über das Studium der Geschichte, Hervey's Bemerkungen über diese Briefe, und Thomas Hun-

ters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus dessen Observations on Tacitus 1752) zusammen. Anmerkungen sind nicht beygefügt, voran aber steht folgende

Vorrede.

Dieß sey meine letzte Uebersetzung! so wie sie vielleicht die erste ist, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — — Ohne als Uebersetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieser kleinen Sammlung ein Sendschreiben an Aspasie mit einem Motto, das eine Folge des Herveyschen aus dem Horaz *) gewesen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderseitige Verhältniß zur Politik. Wiewohl diese Materie so abstract, als die platonische, petrarchische und paladinische Liebe ist, so würde meine Form doch concreter und moderner geworden seyn, als die cynische, sotadische — — Kunst zu genießen. Ich bin aber dieses Lebens noch nicht überdrüssig, so lange ich es für kein kleines Glück schätze, eine Aspasie meine Freundin nennen zu dürfen. Königsberg in Preussen den 5ten Mai 1773.

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieser Uebersetzung spricht, — in seinem Briefwechsel ist ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich sie eben so wenig als die Uebersetzung der Warnerischen Schrift über die Gicht, deren Zueignungsschrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Bolingbrocke's Briefe sind bekannt genug; Hervey's Widerlegung seiner Einwürfe gegen die biblische Geschichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines englischen Geistlichen, der den Livius in allen Stücken weit über den Tacitus erhebt, ist höchstens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunst, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteste Urkunde sind an Kant gerichtet und durch zwey Briefe desselben an Hamann über das Herderische Werk, die im achten Ban-

*) Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia conjugibus loquenda
Lib. IV. Od. 4.

de folgen werden, veranlaßt. Der Versuch einer Sibylle war ein Glückwunsch an den Buchhändler Hartknoch zu seiner Hochzeit und bezieht sich viel auf Hippel's Schrift über die Ehe. Den hierophantischen Briefen liegt eine Dissertation des damaligen Hofpredigers zu Königsberg, D. Stark (Jacobi's Werke Th. IV. Abth. 3. S. 220) zu Grunde: Tentamen de gentilismo in religionem christianam 1774. Stark wird der Hierophant genannt, weil er ein Freymaurerlied mit dieser Ueberschrift gemacht hatte. Die Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht in der Allg. d. Bibliothek, haben es zunächst mit einem Aufsatze in dieser Zeitschrift zu thun, welcher fünf Schriften Hamann's (das Selbstgespräch, die Beylage, die Apologie, an die Hexe, und die Lettre perdue) sammt Nicolai's Brief an den Magum im Norden anzeigte. Dieser Aufsatz wird im achten Bande abgedruckt werden, weil die erste und größere Hälfte der Hamannischen Schrift eine Kette von Anspielungen darauf ist. Hamann schrieb darüber an Herder: „An dem ersten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. Lex operis war, per ungues ad sorin zu führen."

Die Veranlassungen der kleinen Aufsätze sind in diesen selbst angegeben. Zu einem der merkwürdigsten darunter, dem kleinen Versuche über große Probleme, wird vorausgesetzt, daß die Schrift Le bon sens ou Idées naturelles von Diderot sey, dessen Vater Besitzer eines Hammerwerks war. Die Anmerkungen zu Buffon's Rede spielen größtentheils auf den Schluß des obenerwähnten Aufsatzes der Allg. d. Bibliothek an.

Von den meisten Stücken dieses Bandes, welcher alle Werke aus Hamann's mittlerem Alter begreift, (die früheren hat er selbst, wie man im dritten Bande sieht, seine Juvenilia genannt,) habe ich mehrere, mit Berichtigungen und Zusätzen von Hamanns Hand versehene, Exemplare verglichen. Was Hamann als Abänderung oder Einschaltung bezeichnet hat, ist in gegenwärtigen Abdruck aufgenommen.

München den 20. März 1823.

Friedrich Roth.

Zwo Recensionen

nebst einer

Beylage,

betreffend den

Ursprung der Sprache.

— — quota portio faecis Achaeae.

JUVEN. III, 61.

Bey Dodsley und Compagnie,

1772.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Königsbergische
gelehrte und politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

104tes Stück. Freytag den 27. Dec. 1771.

Riga.

J. F. Hartknoch hat verlegt: Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 1772. S. 256. in 8vo.

Gegenwärtige Abhandlung besteht aus 2 Theilen, wovon der eine die Sprache, und der andre ihre Erfindung betrifft. Der erste Abschnitt des ersten Theils enthält nebst einer Einleitung neun Hauptstücke. 1.) Erklärung des Wortes: Sprache, 2.) von den Worten, 3.) von der Absicht der Sprache, 4.) von den allgemeinen, 5.) von den besondern Ausdrücken, 6.) vom Reichthum einer Sprache, 7.) von ihrer Zierlichkeit, (oder vielmehr ihrem Wohlklange), 8.) von ihrer Biegsamkeit, (der Verf. hält diesen Ausdruck für neu und parador,) 9.) von ihrer Deutlichkeit. Der zweite Abschnitt, von den Theilen der Sprache, handelt in fünf Hauptstücken: vom Nennwort, von den Fürwörtern,

Zeitwörtern, Bestimmungswörtern, und von der Wortfügung. Des zweiten Theils erster Abschnitt begreift eine Einleitung, und folgende vier Hauptstücke: 1.) Zweifel, 2.) die Menschen können Töne hervorbringen, und Vorstellungen ohne Töne haben, 3.) die Menschen können Töne mit den Vorstellungen verbinden, 4.) Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorstellungen. Die fünf Hauptstücke des letzten Abschnitts handeln von der Erfindung der Nenn- Für- Zeit- Bestimmungswörter, und der Wortfügung. Der Beschluß betrifft die Frage: „woher die „allgemeinen Ausdrücke kommen?" - - Der Verfasser erklärt die Sprache „für einen Inbegriff, eine Sammlung" - - (warum nicht auch, wie jener Freund S. 57 für eine Maschine?) „von Tönen, durch deren Verbin„dung und Folgen auf einander man sich seine „Gedanken einander mittheilen kann." - - „Ein „Wort" sagt er, „ist ein Schall, oder ein „Ton, mit dem der ihn hervorbrin„gende eine bestimmte Vorstellung verknüpft, „die er auch bey einem andern, gegen den „man ihn hervorbringt, zu erregen geschickt „ist." Der Verfasser hält zwar diese letzte Erklärung für etwas weitläuftig und nicht tüchtig, auswendig gelernt zu werden, scheint aber übrigens mit ihrer weitläuftigen Gründlichkeit ziemlich zufrieden zu seyn. Der Ursprung der menschlichen Sprache und die

Erfindung der Partium Orationis, sind so weit von einander unterschieden, als Vernunft, Logik, und Barbara Celarent. = = Zur Erklärung der ersten Frage, würde wohl freylich das meiste auf das kleinste Hauptstück ankommen, das der Verfasser nach seiner besondern Mundart: Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorstellungen, betitelt hat. Wir überlassen es Lesern, die etwas mehr als Primaner, aber auch keine bestochenen Zeitungsschreiber sind, selbst zu erfahren, wie schaal und seicht des Verfassers Philosophie sey. = = Welche jähnende und schielende Beyspiele, ohne Witz noch Wahl, und sein gelehrter Supellex? - - quam curta! Ohngeachtet er eigentlich die Sprache nur aus dem Gesichtspunkt der Grammatik anzusehen im Stande gewesen, so scheint er doch auch letzterer nicht einmal recht in seiner Muttersprache gewachsen zu seyn. Die Herder'sche Preisschrift, der wir entgegen wünschen, wird uns mehr Stoff und Lust zu Untersuchungen von dieser Art geben. Der ungenannte Verfasser des gegenwärtigen Versuchs hat vielleicht bloß geschrieben, um ruchtbar; sowie jener reden mußte, um gesehen zu werden.

sel, und der Anhang, Encore deux lettres perdues an Guischard (Quintus Icilius) gerichtet. Der diesen Aufsätzen verwandte Kermès du Nord, dessen nächste Veranlassung ich nicht habe auffinden können, ist im Jahre 1774 verfaßt, aber erst im folgenden gedruckt worden.

Daß die Beylage zun Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates durch Eberhard's Apologie des Sokrates und durch den Beyfall, welchen Marmontel's Belisaire fand, — die neue Apologie des Buchstaben h aber durch C. T. Damm's Betrachtungen über die Religion 1773, veranlaßt worden, ist aus diesen Schriften selbst ersichtlich. Von der Apologie des Buchstaben h durch ihn selbst sagt Jacobi (Werke Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tiefsinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe."

Das Mancherley und Etwa's ist hier durch Versehen unter die Prolegomena und den Kermès gesetzt worden. Es ging beiden voran. Der Vorbericht bezieht sich auf eine von Herder verfaßte Beylage der Königsberger Zeitung 1774. („Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Litteratur-Annalen") worin die angeführte Stelle des Pindar griechisch, in einer dunkeln Beziehung auf die Klopstockische Barden-Poesie, stand, und auf das Mißfallen an jener Beylage, das ein beliebter Arzt zu Königsberg dem Verleger der Zeitung bezeigt hatte. Die am Schlusse angezeigte Uebersetzung faßt den dritten von Bolingbrocke's Briefen über das Studium der Geschichte, Hervey's Bemerkungen über diese Briefe, und Thomas Hun-

ters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus dessen Observations on Tacitus 1751) zusammen. Anmerkungen sind nicht beygefügt, voran aber steht folgende

Vorrede.

Dieß sey meine letzte Uebersetzung! so wie sie vielleicht die erste ist, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — — Ohne als Uebersetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieser kleinen Sammlung ein Sendschreiben an Aspasie mit einem Motto, das eine Folge des Herveyschen aus dem Horaz *) gewesen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderseitige Verhältniß zur Politik. Wiewohl diese Materie so abstract, als die platonische, petrarchische und paladinische Liebe ist, so würde meine Form doch concreter und moderner geworden seyn, als die cynische, scotadische — — Kunst zu genießen. Ich bin aber dieses Lebens noch nicht überdrüssig, so lange ich es für kein kleines Glück schätze, eine Aspasie meine Freundin nennen zu dürfen. Königsberg in Preussen den 3ten Mai 1773.

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieser Uebersetzung spricht, — in seinem Briefwechsel ist ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich sie eben so wenig als die Uebersetzung der Warnerischen Schrift über die Gicht, deren Zueignungsschrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Bolingbrocke's Briefe sind bekannt genug; Hervey's Widerlegung seiner Einwürfe gegen die biblische Geschichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines englischen Geistlichen, der den Livius in allen Stücken weit über den Tacitus erhebt, ist höchstens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunst, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteste Urkunde sind an Kant gerichtet und durch zwey Briefe desselben an Hamann über das Herderische Werk, die im achten Ban-

*) Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia conjugibus loquenda
Lib. IV. Od. 4.

de folgen werden, veranlaßt. Der Versuch einer Sibylle war ein Glückwunsch an den Buchhändler Hartknoch zu seiner Hochzeit und bezieht sich viel auf Hippel's Schrift über die Ehe. Den hierophantischen Briefen liegt eine Dissertation des damaligen Hofpredigers zu Königsberg, D. Stark (Jacobi's Werke Th. IV. Abth. 3. S. 400) zu Grunde: Tralatitia ex gentilismo in religionem christianam 1774. Stark wird der Hierophant genannt, weil er ein Freymaurerlied mit dieser Ueberschrift gemacht hatte. Die Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht in der Allg. d. Bibliothek, haben es zunächst mit einem Aufsatze in dieser Zeitschrift zu thun, welcher fünf Schriften Hamann's (das Selbstgespräch, die Beylage, die Apologie, an die Hexe, und die Lettre perdue) sammt Nicolai's Brief an den Magum im Norden anzeigte. Dieser Aufsatz wird im achten Bande abgedruckt werden, weil die erste und größere Hälfte der Hamannischen Schrift eine Kette von Anspielungen darauf ist. Hamann schrieb darüber an Herder: „An dem ersten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. Lex operis war, per nugas ad seria zu führen."

Die Veranlassungen der kleinen Aufsätze sind in diesen selbst angegeben. In einem der merkwürdigsten darunter, dem kleinen Versuche über große Probleme, wird vorausgesetzt, daß die Schrift Le bon sens ou Idées naturelles von Diderot sey, dessen Vater Besitzer eines Hammerwerks war. Die Anmerkungen zu Buffon's Rede spielen großentheils auf den Schluß des obenerwähnten Aufsatzes der Allg. d. Bibliothek an.

Von den meisten Stücken dieses Bandes, welcher alle Werke aus Hamann's mittlerem Alter begreift, (die früheren hat er selbst, wie man im dritten Bande sieht, seine Juvenilia genannt,) habe ich mehrere, mit Berichtigungen und Zusätzen von Hamanns Hand versehene, Exemplare verglichen. Was Hamann als Abänderung oder Einschaltung bezeichnet hat, ist in gegenwärtigen Abdruck aufgenommen.

München den 20. März 1823.

Friedrich Roth.

Zwo Recensionen

nebst einer

Beylage,

betreffend den

Ursprung der Sprache.

— — quota portio faecis Achaeae.

JUVEN. III, 61.

Bey Dodsley und Compagnie,

1772.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Königsbergische
gelehrte und politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

104tes Stück. Freytag den 27. Dec. 1771.

Riga.

J. F. Hartknoch hat verlegt: Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 1772. S. 256. in 8vo.

Gegenwärtige Abhandlung besteht aus 2 Theilen, wovon der eine die Sprache, und der andre ihre Erfindung betrifft. Der erste Abschnitt des ersten Theils enthält nebst einer Einleitung neun Hauptstücke. 1.) Erklärung des Wortes: Sprache, 2.) von den Worten, 3.) von der Absicht der Sprache, 4.) von den allgemeinen, 5.) von den besondern Ausdrücken, 6.) vom Reichthum einer Sprache, 7.) von ihrer Zierlichkeit, (oder vielmehr ihrem Wohlklange), 8.) von ihrer Biegsamkeit, (der Verf. hält diesen Ausdruck für neu und paradox,) 9.) von ihrer Deutlichkeit. Der zweite Abschnitt, von den Theilen der Sprache, handelt in fünf Hauptstücken: vom Nennwort, von den Fürwörtern,

Zeitwörtern, Bestimmungswörtern, und von der Wortfügung. Des zweiten Theils erster Abschnitt begreift eine Einleitung, und folgende vier Hauptstücke: 1.) Zweifel, 2.) die Menschen können Töne hervorbringen, und Vorstellungen ohne Töne haben, 3.) die Menschen können Töne mit den Vorstellungen verbinden, 4.) Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorstellungen. Die fünf Hauptstücke des letzten Abschnitts handeln von der Erfindung der Nenn- Für- Zeit- Bestimmungswörter, und der Wortfügung. Der Beschluß betrifft die Frage: „woher die „allgemeinen Ausdrücke kommen?" -- Der Verfasser erklärt die Sprache „für einen Inbegriff, eine Sammlung" -- (warum nicht auch, wie jener Freund S. 57 für eine Maschine?) „von Tönen, durch deren Verbindung und Folgen auf einander man sich seine „Gedanken einander mittheilen kann." -- „Ein „Wort" sagt er, „ist ein Schall, oder ein „Ton, mit dem der ihn hervorbringende eine bestimmte Vorstellung verknüpft, „die er auch bey einem andern, gegen den „man ihn hervorbringt, zu erregen geschickt „ist." Der Verfasser hält zwar diese letzte Erklärung für etwas weitläuftig und nicht tüchtig, auswendig gelernt zu werden, scheint aber übrigens mit ihrer weitläuftigen Gründlichkeit ziemlich zufrieden zu seyn. Der Ursprung der menschlichen Sprache und die

Erfindung der Partium Orationis, sind so weit von einander unterschieden, als Vernunft, Logik, und Barbara Celarent. = = Zur Erklärung der ersten Frage, würde wohl freylich das meiste auf das kleinste Hauptstück ankommen, das der Verfasser nach seiner besondern Mundart: Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorstellungen, betitelt hat. Wir überlassen es Lesern, die etwas mehr als Primaner, aber auch keine bestochenen Zeitungsschreiber sind, selbst zu erfahren, wie schaal und seicht des Verfassers Philosophie sey. = = Welche jähnende und schielende Beyspiele, ohne Witz noch Wahl, und sein gelehrter Supellex? - - quam curta! Ohngeachtet er eigentlich die Sprache nur aus dem Gesichtspunkt der Grammatik anzusehen im Stande gewesen, so scheint er doch auch letzterer nicht einmal recht in seiner Muttersprache gewachsen zu seyn. Die Herder'sche Preisschrift, der wir entgegen wünschen, wird uns mehr Stoff und Lust zu Untersuchungen von dieser Art geben. Der ungenannte Verfasser des gegenwärtigen Versuchs hat vielleicht bloß geschrieben, um ruchtbar; sowie jener reden mußte, um gesehen zu werden.

Königsbergische
gelehrte und politische Zeitungen.
26stes Stück. Montag, den 30. Merz 1772.

Berlin.

Herrn Herder's Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat. Auf Befehl der Akademie herausgegeben. Vocabula sunt notae rerum, Cic. 1772. S. 222. kl. 8.

Der Verf. hat das Verdienst gehabt mit seinem „Ungehorsam" den Preis der Akademie zu erreichen. Die „Schadloshaltung" dieses Mißverhältnisses besteht darinn, daß Herr Herder, anstatt eine Hypothese zu liefern, mit seiner Abhandlung eine Hypothese zu verdrängen sucht, „die, „von allen Seiten betrachtet, dem menschli„chen Geiste nur zum Nebel und zur Uneh„re ist, und es lange gewesen seyn soll."

„Was heißt ein göttlicher Ursprung der „Sprache? Du kannst die Sprache aus der „menschlichen Natur nicht erklären, folglich „ist sie göttlich." = = Der Unsinn in diesem Schlusse ist weder versteckt noch fein. = =

Herr Herder sagt: „ich kann sie aus der „menschlichen Natur, und aus ihr vollstän„dig erklären. Wer hat mehr gesagt? Der „erste versteckt sich hinter eine Decke, und „ruft hervor: Hier ist Gott! Der „letzte stellt sich sichtbar auf dem Schauplatz, „handelt = = sehet ich bin ein Mensch." Wir finden wirklich in des Herrn Herders Schreibart viel Action im theatralischen Verstande; wenn aber die Eigenheit und wahre Richtung der Menschheit in der „Besonnenheit" bestehen soll: so haben wir Blätter und Stellen in dieser Preisschrift gefunden, wo die Besonnenheit in einem so unmerklichen Grade bey dem Verfasser gewirkt haben muß, daß das ecce homo! eher zum „Merkmal" und „Mittheilungswort" des unbesonnenen oder zu menschlichen Kunstrichters dienen möchte. = =

„Weil ihr die Sprache nicht aus der „menschlichen Natur erklären könnt; so kann „durchaus keiner sie erklären und ihr Ursprung „ist schlechterdings unerklärbar. Mir, „sagt „Herr Herder," ist kein Element der Spra„che in ihrem Beginn und in jeder Progres„sion, aus der menschlichen Seele unbegreif„lich; ja die ganze menschliche Seele wird „mir unerklärbar, wenn ich in ihr nicht Spra„che setze. Das ganze menschliche Geschlecht „bleibt nicht das Naturgeschlecht mehr, wenns „nicht die Sprache fortbildet" = = Beide Par=

thelen sagen vielleicht mehr, als sie sagen wollen, und scheinen eher im Geist mehr, als mit dem „Sinn" sich zu erklären oder zu dialogiren.

„Ein höherer Ursprung hat nichts für sich," fähret Herr Herder fort, „selbst nicht das „Zeugniß der morgenländischen „Schrift; denn diese giebt offenbar der „Sprache einen menschlichen Anfang durch „Namengebung der Thiere am ersten April. „Die menschliche Erfindung hat alles für und „durchaus nichts gegen sich: Wesen der „menschlichen Seele und Element „der Sprache! Analogie des „menschlichen Geschlechts und „Analogie der Fortgänge der „Sprache! Das große Beyspiel „aller Völker, Zeiten und Thei„le der Welt."

„Der höhere Ursprung, so fromm er auch „scheine, ist durchaus ungöttlich. Bey jedem „Schritte verkleinert er Gott durch die nie„drigsten, unvollkommensten Anthropo„morphien. Der menschliche zeigt Gott „im größten Lichte: sein Werk, eine „menschliche Seele durch sich „selbst eine Sprache schaffend „und fortschaffend; weil sie sein „Werk, eine menschliche Seele ist. Als eine „Schöpferinn, als ein Bild seines Wesens „baut sie sich diesen Sinn der Vernunft.

„Der Ursprung wird also nur auf eine wür-
„dige Art göttlich, so fern er menschlich ist.“
Hier! hier! (beym Leben Pharaonis!) hier
ist Gottes Finger! Diese Apotheo-
se, Αποκολοκύντωσις oder auch Apophthei-
rosis schmeckt vielleicht mehr nach Galima-
thias, als die niedrigste und unwürdigste, aber
dennoch privilegirte Anthropomorphie.

„Die höhere Hypothese ist zu
„nichts nütze und äußerst schädlich. Sie zer-
„störet alle Wirksamkeit der menschlichen See-
„le, erklärt nichts und macht alles, Psycho-
„logie und Wissenschaften uner-
„klärlich; denn mit der Sprache haben ja die
„Menschen alle Saamen von Kenntnissen
„aus der Hand Gottes empfangen! Nichts
„ist also aus der menschlichen Seele! Der
„Anfang jeder Kunst, Wissenschaft und Kennt-
„niß ist immer unbegreiflich! Der menschliche
„Ursprung läßt keinen Schritt thun ohne
„Aussichten und ohne die fruchtbarsten Er-
„klärungen in allen Theilen der Philosophie
„und in allen Gattungen und Vorträgen der
„Sprache. Der Verfasser hat einige in sei-
„ner Abhandlung geliefert;“ = = = und wir
zweifeln weder an der Möglichkeit noch Leich-
tigkeit, eine Legion mehr auftreiben = =
borgen = = oder wie jener Triumvir aus
der Erde stampfen zu können. Er hat sich,
kraft seines eigenen Zeugnisses, beflissen „fe-
„ste Data aus der menschlichen Seele, aus

„der menschlichen Organisation, aus dem Bau
„aller alten und wilden Sprachen und aus der
„ganzen Haushaltung des menschlichen Ge-
„schlechts zu sammeln und seinen Satz so zu
„beweisen, wie die festeste philoso-
„phische Wahrheit bewiesen werden
„kann;“ ja, beweisbarer als alle Beweise
der Türken von der Göttlichkeit des Korans
seyn können; denn wer kann inniger von der
Macht und Kraft eines Beweises als der
Urschöpfer desselben überzeugt seyn? = =
Unterdessen werden unsere Areopagiten
des archäo- und neologischen Geschmacks
noch immer „in der Mitte von Lü-
„cken und Mängeln“ den „Keim
„zum Ersatz“ finden.

Die ganze Abhandlung besteht aus zween
Theilen. Der erste frägt: haben die Men-
schen, ihren Naturfähigkeiten überlassen, sich
selbst Sprache erfinden können? Der zweite
zwingt den Weg, auf welchem der Mensch
sich am füglichsten hat Sprache erfinden kön-
nen und müssen, unter vier Hauptge-
setze seiner Natur und seines Geschlechts.

Wir hoffen, daß einer unserer Mitbür-
ger, wenn er nicht ganz in seinem Vater-
land verwest ist, irgend einen Funken noch
aus der Asche seines kleinen Küchenheerds an-
fachen wird, um dabey seine Zweifel und
Orakel über den Inhalt und die Richtung

der akademischen Frage und ihrer Entscheidung aufzuwärmen. Welche Dulcinee ist eines kabbalistischen Philologen würdiger, als die Individualität, Authenticität, Majestät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberschwenglichkeit der höhern Hypothese zu rächen = = von welcher alle Systeme und Sprachen des alten und neuen Babels ihren unterirdischen, thierischen und menschlichen Ursprung, ihr Feuer (κόσμον τῆς ἀδικίας) herleiten und ihre Auflösung oder Zerstörung zu erwarten haben.

Beylage zum 37sten Stück
der Königsbergschen
gelehrten und politischen Zeitung.
1772.

Abfertigung

der im sechs und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension.

La Farce enfin lui sert à tout masquer.

Die Aufgabe vom Ursprunge der Sprache, so viel ich davon begreife, läuft darauf hinaus: „ob die erste, älteste, ursprüngliche „Sprache dem Menschen auf eben die Art „mitgetheilt worden, wie noch bisher die Fort„pflanzung der Sprachen geschieht?

Alle Pränumeranten oder Subscribenten der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung werden sich nicht entbrechen können, diese Frage mit Ja oder mit Nein zu beantworten. Die Wagschaale der Vortheile scheint aber, wie gewöhnlich, auf die Seite der Jaherrn auszuschlagen, und ihre Gegenfüßler sind allenthalben so abschreckenden Schwierigkeiten ausgesetzt, daß dadurch die ganze Auflösung der Aufgabe fast vereitelt wird.

Denn welche Hülfsmittel können uns wohl zu statten kommen, uns nur auch zu einem Begriff von dem Ursprung einer Erscheinung zu verhelfen, wenn solcher Ursprung dem gewöhnlichen Kreislauf der Natur gar nicht gleichförmig ist? und wie wird es möglich seyn, auf die rechte Spur einer solchen Untersuchung zu gerathen? Ohne den Leitfaden der Aehnlichkeit wird uns ein unendlicher Betrug derselben in einem Labyrinthe ermüden, dessen Ausgang unerforschlich bleibt. Kein Pol noch Compaß werden die Bahn unserer Entdeckungen bestimmen und berichtigen können.

Sollte irgend etwa ein Leser so keck seyn, die Entscheidung aller dieser Schwierigkeiten auf seine Hörner zu nehmen: so wird kein vernünftiger Schriftsteller, einem einzigen Widder der Wüste zu gefallen, seine übrigen neun und neunzig Schaafe im Stiche lassen, welche allem Vermuthen nach die klügste und sicherste Parthey werden bereits ergriffen haben, auf obige Frage ein deutliches Ja! mit andächtig-geschlossenen Augen zu nicken.

Nachdem wir also mit geziemender Kürze ausgemacht haben, „daß die erste, älteste, „ursprüngliche Sprache dem Menschen auf „keine andere Art, als die noch itzt wirklich „und täglich gangbar ist, mitgetheilt wor-

„den;" so kommt es nunmehro auf die Frage an: „durch welchen Weg heut zu Tage „die Mittheilung der Sprache geschehe?

Allen möglichen Kundschaften nach, die ich über diesen Punkt habe einziehen können, giebt es hier höchstens drey Scheidewege; den Weg des Instinkts, den Weg der Erfindung und den Weg des Unterrichts.

Sowohl die allerallgemeinste Erfahrung als die Gewährleistung der sonderbarsten Ausnahmen erklären sich mit dem unwiderstehlichsten Zeugnisse für den letztern Weg; daß es folglich eine ganz umsonst verschwendete Arbeit seyn würde, sich bey den zween ersten aufzuhalten. Ohr und Zunge beziehen sich in der That so unmittelbat auf einander, daß bey den seltenen Beyspielen der Taubgebornen und noch außerordentlicheren Fällen solcher menschlichen Ebentheurer, die ohne gesellschaftlichen Umgang haben erwachsen können, der Mangel der Sprache immer ein unfehlbarer Umstand gewesen.

Mithin ist die sinnreiche Hypothese, welche den Ursprung der Sprache menschlicher Erfindung unterschiebt, im Grunde ein loser Einfall einiger Newtonianer diesseits des Wassers, die alle, wie Pope meynt, zum poßierlichen Affengeschlechte gehören, und neuerlich mit dem Grundsatze des Widerspruchs alle Be-

sonderheit scheinen beynahe verläugnet zu haben. Erfindung und Vernunft setzen ja schon eine Sprache zum Voraus, und lassen sich eben so wenig ohne die letztere denken, wie die Rechenkunst ohne Zahlen.

Da ich mir füglich schmeicheln kann, meinen Beweis der tiefsinnigsten und preiswürdigsten Aufgabe den Lesern ungemein erleichtert zu haben; so darf ich ihnen wohl zumuthen, noch einen Schritt weiter mir nachzufolgen, und sich selbst zu fragen: „durch welchen Unterricht die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem menschlichen Geschlecht mitgetheilt „worden.

Der menschliche Unterricht fällt von selbst weg; der mystische ist zweydeutig, unphilosophisch, unästhetisch und hat sieben und neunzig Mängel und Gebrechen mehr; zu deren bloßem Namenregister und nothdürftiger Erklärung ich alle Beylagen des noch laufenden Jahres von dem Hrn. Verleger dieser gelehrten und politischen Zeitung pachten müßte, welches mir mein Gewissen und meine Nächstenliebe, am allermeisten aber meine Sparbüchse und die kritische Jahreszeit untersagen. — Es bleibt also nothwendiger Weise und zum guten Glück, nichts als der thierische Unterricht übrig.

Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Systemen zufolge, behaupten die Thiere das fürstliche und priesterliche Recht der Erstgeburt. Hat sich auch wohl die Weisheit der Aegyptier, unter denen Jamnes und Jambres den Nachruhm der Weisheit über alle unsere heutige Panglossen und Helvetiussen und Achitophelen behaupten werden, bis zur Anbetung der Thiere ohne zureichenden Grund erniedrigen können? Was sind die Meisterstücke unsrer stolzen Vernunft als Nachahmungen und Entwickelungen ihres blinden Instinkts? das geborgte Feuer aller schönen, freyen und geadelten Künste, als ein prometheisches Plagium des ursprünglich thierischen Naturlichts? Haben wir nicht den Keim aller Erkenntniß des Guten und Bösen, ja selbst den philosophischen Baum der Encyclopädie dem Skepticismus eines listigen Thieres und dem hohen Geschmack eines noch listigern Volkes zu danken, wenn der alte Fürst von D = = so glaubwürdig ist als Mose? = =

Wäre ich ein gehaltiger Academico degli Oziosi wie de la Porta: so würde es mir leicht seyn, die Physiognomien menschlicher Zungen mit den Stimmen der Thiere zu vergleichen, den lebenden Sprachen ihre Nativität zu stellen, und sogar den Schatten der ersten, ältesten,

un-

ursprünglichen Mundart durch einen Spiegel im Rätzel augenscheinlich zu machen. Das ganze Rätzel, dessen Schlüssel ich noch für mich behalte, beruht auf ein Persiflage, den Ton des Feldgeschreys in einer Göttersprache, von deren Vortrefflichkeit und Universalmonarchie der alte Märtyrer Henricus Stephani in einem goldenen Werk prophezeiht haben soll, das ich bejammere, nicht einmal gesehen, geschweige gelesen zu haben. = =

Um aber den Verfasser der im sechs und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension vollends abzufertigen, so kann ich ihn für nichts anders als einen Fremdling zu Jerusalem ansehn, der nicht weiß, daß sein angeblicher Philolog unter Frohnvögten längstens in ein erzapulejisches Lastthier verwandelt, fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Säcke trägt. = =

Was das kabbalistische Beywort betrifft, so sagt Leibnitz in seinen unvorgreiflichen Gedanken wegen Verbesserung der deutschen Sprache: „Man hat die Kabbala „oder Zeichenkunst nicht nur in den „hebräischen Sprachgeheimnissen, sondern auch „bey einer jeden Sprache, zwar nicht in buch„stäblichen Deuteleyen, sondern im rechten „Verstande und Gebrauch der Wörter zu su-

chen." Des eher Denkmal unsterblichen Verdienstes (Dank sey es dem [illegible], der mich ähnlicher Gnade würdige!) Verdienste aber stehen in Vergleichung seines [illegible] Nachfolgers, wie der theure welsche Graf zum Ovidius und Newton, in umgekehrtem Verhältniß. Wer es fassen mag, der fasse es; ich, für mein Theil habe mich an Cartesii Epistel de methodo in meinen Schuljahren zum halben Sir Hudibras gelacht.

Unser Landsmann von trauriger Gestalt würde über die akademische Frage vom Ursprung der Sprache anstatt einer Wettschrift von sieben Hauptstücken, des Recensenten sieben Hauptwörtern gemäß, vielleicht aus dem Staube seiner Erniedrigung also mummeln: „Was weiß ich von eurer ganzen Aufgabe? „und was geht sie mich an? Der Auf„gang, Mittag und Untergang aller schö„nen Künste und Wissenschaften, „die man leider! an ihren Früchten kennt, „hat keinen weitern Einfluß in meine gegen„wärtige Glückseligkeit, als daß jene unbarm„herzigen Schwestern den tiefen Schlaf mei„ner Ruhe durch allotriokosmische Träume un„terbrechen, den heiligen Grenzstein meiner „Ausgaben um manchen Zehrpfennig meiner „Nothdurft verrücken, meine Leibtracht auf „einen grauen umgewandten Frack, so wie „meine Diät auf Halbbier und kalte Küche

„einschränken, ja, was das ärgste ist, selbst „auf die kostbaren und süßen Augenblicke Ein= „griffe thun, die ich mit dem Wächslinge „meiner Seele verlallen und verbildern und „über die Wiege meiner kleinen Magd verbuh= „len und verlächeln sollte. = = Ohngeachtet nach „dem Glaubensbekenntniß eurer antisalomoni= „schen Schulmeister, die Furcht des Herrn „der Weisheit Ende ist: so bleibe es mein gros= „ser Gewinn, gottselig und genüg= „sam zu seyn! = = = Der Friede in der „Höhe übersteigt alle Vernunft = = und „Christum lieb haben, Engel= und Men= „schenzungen. Dieser große Architekt und „Eckstein eines Systems, das Him= „mel und Erde überleben wird, und eines „Patriotismus, der die Welt über= „windet, hat gesagt: Eure Rede sey ja, ja, „nein, nein; alles übrige ist des Teufels = = „und hierin besteht der ganze Geist der „Gesetze und des gesellschaftlichen „Vergleichs, sie mögen Namen haben „wie sie wollen.“ = = = =

Trotz allem diesem sehe ich dennoch zum voraus, daß die allgemeinen Kunstrichter und besondern Almanachschreiber diese theils gelehrte, theils politische Abfertigung eines Recensenten dem Philologen selbst eben so treuherzig andichten werden, wie Xenophon, der Cy=

ropaedist, seine erbaulichen Tisch-reden dem weisen Sokrates, und Miguel de Cervantes Saavedra seine unverwelklichen Blätter dem arabischen Geschichtschreiber, Cid Hamet.

Aristobulus.

Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeynung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache.

Credidi, propter quod locutus sum.
2 Cor. IV. 13.

Aus einer Caricaturbilderurschrift eilfertig übersetzt vom Handlanger des Hierophanten.

Tempore et loco prälibatis.

1772.

Socrates in Platonis Philebo.

Donum profecto DEORUM *ad homines, vt mihi videtur, per Prometheum quendam vna cum quodam lucidissimo igne descendit.* Etenim *prisci nobis praestantiores, DIISque propinquiores, haec nobis oracula tradiderunt* ———

Fauete linguis!

Wenn man Gott als die Ursache aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden, voraussetzt, so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, wie der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. Der Geist der mosaischen Gesetze erstreckt sich daher bis auf die eckelsten Absonderungen des menschlichen Leichnams. Folglich ist alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft am Ende auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz hieraus. Alles Göttliche ist aber auch menschlich; weil der Mensch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sey eine so einfache oder zusammengesetzte Maschine, als sie will. Diese *communicatio* göttlicher und menschlicher *idiomatum* ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unsrer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der *alma mater* Natur sind, (mit der unsre starken Geister eine abgeschmacktere und lästerlichere Abgötterey treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Pabstthums,) und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einsetzen wollen und müssen: so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bey Bileams Esel, durch unsre Zungen wirken will; so müssen alle unsere Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich seyn und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen *mensuram omnium rerum* genannt.

Unser Jahrhundert ist an großen Seelen fruchtbar, welche die Reliquien des epicurischen Systems in den Oeuvres philosophiques de Mr. de la Metrie, im Systeme de la Nature und Evangile du Jour verehren und sich zueignen; unterdessen kommt mir die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus einem Sumpf oder Schleim noch immer

wie eine schöngemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Töpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

Ein andrer mag es wagen, an den Offenbarungen eines Galilei, Kepler, Newton zu zweifeln: mir wenigstens hat der handfeste Glaube eines Voltaire und Hume an diese Theorien ihre evangelische Gewißheit mehr als einmal verdächtig gemacht; auch läßt es sich kaum zusammenreimen, daß unsre heutigen Weisen in himmlischen Entdeckungen so durchdringend und zuverläßig, hingegen in ihren häuslichen Angelegenheiten so benebelt sind. Sobald aber nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unsrer kleinen moralischen Dunstkugel herunterlassen wird; alsdenn wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaars und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unsrer Erde, im geometrischen Lichte erscheinen.

Ein gelehrter Arzt hat jüngst in einer, auf dem anatomischen Schausaal zu Pavia gehaltenen, Jubelrede bewiesen, daß der senkrechte zweybeinige Gang des Menschen ein geerbter und künstlicher Gang sey. Wollte der

Ritter von Rosencreuz den diamantenen Schreibgriffel seiner Ahnen eben so entweihen, wie unsre herrschenden Schwärmer von Montbard, von Voré, von Ferney en Bourgogne und von — in – ihre schnatternden Gänsekiele: so wäre dieses Denkmal eine pragmatische Deduction geworden, an der sich alle griechische Academien im heiligen römischen Reich zu Leichen und Gespenstern gelesen hätten; weil ich in den Rachen ihrer Cannibalen und Zigeuner, Pächter und Beutelschneider, Fouaciers und Giftmischer beweisen würde, daß selbst Essen und Trinken kein dem menschlichen Geschlecht angeborner Einfall, sondern schlechterdings eine geerbte und künstliche Sitte seyn müsse. —— Alles, alles streitet für diesen Beweis: das Wesen des menschlichen Magens, der Haut und Haar, Steine und Erzadern, wie Pillen, Ströme von Schweiß und Blut, ganze Ladungen von Seufzern und Flüchen, wie gebrannte Wasser, in sich schluckt; — das Element des Hungers und Durstes, dessen Geiz oder vielmehr Attraction dem fürstlichen Gaumen unsrer Finanzer und Neufindler, Kreter und Araber, alles, alles, alles schmackhaft und gedeihlich macht, selbst jenen plus- und fruchtbringenden Dünger, den der Jude im Lande der Chaldäer am Wasser Chebar, während seiner prophetischen Belagerung, auf ein landesväterliches Project theils

verschmähte, theils mit Kummer genoß; — die Analogie zwischen der kalten Küche eines Lappländers oder *indigenae* und zwischen dem feuerspeienden Gewölbe eines Apicius oder coquin pendu et parvenu — zwischen Fritz in der Purpurwiege und Fritz in *praesepio*, welche beiderseits weder mit hölzernen noch güldenen Löffeln essen gelernt haben würden, wenn ihnen nicht ihre Ammen oder Mütter den Brey ums offene Mäulchen geschmiert und das große Geheimniß der Verdauung treulich abgewartet hätten. — Ja, wißt ihr endlich nicht, Philosophen! daß es kein physisches Band zwischen Ursache und Wirkung, Mittel und Absicht giebt, sondern ein geistiges und idealisches, nämlich des Köhlerglaubens, wie der größte irdische Geschichtschreiber seines Vaterlandes und der natürlichen Kirche verkündiget hat? — Der glückliche Versuch, Leib und Seele durch Eicheln zusammen zu halten, war also eine Erfindung eurer gelehrigen und witzigen Erzväter, die sich Aborigines oder Avtochthones, in einer mehr grunzenden als blöckenden Naturaussprache nannten, und das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo sie, unter der güldenen Regierung der theuren Zeit, gewiß alle verhungert wären, wenn sie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Mast, zur cynischen Diät

der Eicheln sich flugs entschlossen hätten. — Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eichel-Diät gebt den Schweinen diese drey Jahr lang kräftige Träber, wobey eure verlorne Landeskinder offene Tafel halten können, unterdessen die Götter und Colonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen. —

Jene warmen Brüder des menschlichen Geschlechts, die Sophisten zu Sodom-Samaria, welche sich an den Selbstgesprächen des Markantonin Aftokrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verse seines sechsten Kapitels gelesen, daß die Cheville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung der ames moutonnieres, ihrer Schlachtheerden, ankommt, *in parui intestini affrictione mucique excretione conuulsiva* bestehe; aber sie spannen die Pferde hinter den Phaeton — und selbst die Weisheit Salomonis im Frühprediger riecht wie des Demetrius Nardenbalsam (Siehe den großen Katechismus der Vernunft unter dem Wort: Lamia) nach einer *glans regia.* —

Weil der Ritter von Rosencreuz kein Eldorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengesang alle brünstige Jünglinge und Greise, nicht nach eigner Willkühr der Andacht, sondern aus einer Li-

laney im höhern Chor: „Sie müssen seyn „wie das Gras auf den Dächern, welches „verdorret, ehe man es ausrauft, von wel„chem der Schnitter seine Hand nicht füllt, „noch der Garbenbinder seinen Armvoll, und „die vorüber gehen, sagen: ayez honte pour „vos Ancêtres! —“

Das erträumte oder erlogene Paradies sokadischer Toleranz, das Mahomet, *ex utroque Caesar*, ein eben so frecher *latro* als Gleisner, seinen Höflingen verspricht, ist nichts als ein todtes Salzmeer, so bald es einmal heißt: *mortua est illa pars, qua quondam Achilles eram!* — Kein Donnerwagen, keine Flamme des luftstreichenden Schwerts kann den Weg zum Baum des Lebens trefflicher bewahren, als die Pest der Feigwarzen an den Gränzen und in den Eingeweiden des Staats, der sich nächstens in ein Hotel-Dieu, wo das schreckliche Muß der Noth beten lehrt, verwandeln wird; denn obschon Herodes Atticus die göttliche Thorheit des Christenthums mit dem Feuer seiner Muse, dem Schwerte seiner Prose und zwar in einem jargon verfolgt, dessen Syntaxin St. Diderot für allerhöchst metaphysisch hält: siehe! so brüllen doch alle Gesetze, Gebote und Befehle, lautbarer und unzähliger, als die Wellen und der Sand des schäumenden Mee-

res, nicht nur den Gott der Gnade, durch den alles, was zu regieren scheint, wirklich regiert wird; sondern schnauben auch den evangelischen Geist des Wuchers, der den verarmten und gelästerten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers versiegelt, und Joels Weißagung (II. 20. 21.) abermals erfüllen wird: „Er soll verfaulen und stin„ken; denn er hat große Dinge gethan. Fürch„te dich nicht, liebes Land! sondern sey fröh„lich und getrost; denn der Herr kann auch gro„ße Dinge thun. — „Siehe! Sein Controleur-„General kommt zu bekehren die Herzen der „Väter zu den Landeskindern und die Un„gläubigen zur Klugheit der Gerechten.“ —

Wenn also der Mensch, dem allgemeinen Zeugnisse und Beyspiele aller Völker, Zeiten und Gegenden zu Folge, nicht im Stande ist, von sich selbst und ohne den geselligen Einfluß seiner Wärter und Vormünder, das heißt, gleichsam *iussus* auf zwei Beinen gehen zu lernen, noch das tägliche Brod ohne Schweiß des Angesichts zu brechen, am allerwenigsten aber das Meisterstück des schöpferischen Pinsels zu treffen: wie kann es jemanden einfallen die Sprache, cet art leger, volage, demoniacle. III. Ch. 9. (mit Montagne aus dem Plato zu reden) als eine selbst-

ständige-Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen? — Unsere Philosophen reden wie Alchymisten, von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urtheilen, sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Waitzen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen — Sie ahmen jenem Gaukler nach, welcher das *Vacuum* seiner Tasche für den großen, schönen, starken Geist ausgab, der, wenn es möglich wäre, selbst die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie aber verführen und verführt werden, ist freylich eine sehr natürliche Zauberey automatischer Vernunft, der es wenig kostet, sich in einen Stern der ersten Größe zu verklären, besonders für Schälke von gleichartiger Blindheit.

Ohne mich demnach in ein Handgemeng mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des *Sensus communis* und die Schwierigkeit in der Gebährmutter der Begriffe liegt, berühre ich bloß den einzigen Unsinn, womit man jene unschlachtigen Patriarchen von Autochthonen und Aboriginern zu dreymal seligen Erfindern einer Kunst macht, über deren Bau Beauzée in seiner

Grammaire générale und Harris im Hermes zwar mehr als zu viel geschrieben, aber noch zu wenig davon verstanden haben. — —

Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder! wenn und so gut ihr nur könnt, die Geburt des Menschenpaars — Ihre Blöße war ohne Scham, ihr Nabel ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt, und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes, die vernünftige lautere Milch für diese jungen Kindlein der Schöpfung, zum Wachsthum ihrer politischen Bestimmung, die Erde zu bevölkern und zu beherrschen durchs Wort des Mundes — —

Selbst die Ungleichheit der Menschen und der gesellschaftliche Contrakt sind daher Folgen einer ursprünglichen Einsetzung; denn, nach der ältesten Urkunde, gab eine sehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menschlichen Geschlechts so angemessen ist, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung aller Zweifelsucht den Schlangenkopf zertritt und alle Fersenstiche der Spötterey lächerlich macht) bereits zur Unterwürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß — —

Adam also war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgebornen und Aeltesten unsers

Geschlechts ein, als den Lehnträger und Erben der durch das Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüstern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzeten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah, aus erster Hand und auf frischer That, die Freundlichkeit des Werkmeisters, der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern — Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzet und verstummt, gleich dem delphischen Dreyfuß und der antimachiavellischen Beredsamkeit des Demosthenes an der Silberbräune; oder höchstens in der wassersüchtigen Brust eines Tacitus keucht, röchelt und zuletzt erstickt — — Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah, beschaute, und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Mund und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein

Kinderspiel; denn die menschliche Natur ist, vom Anfange bis zum Ende der Tage, eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit dessen Wenigkeit jedes Weib drey Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist. —

Ich würde noch länger und breiter und tiefer matagrabolisiren, *) wenn ich nicht wüßte, daß viel Predigen itzt eben so sehr den Muth der Zuhörer ermüdet, als ehemals den Leib geistlicher Redner; und begnüge mich also heute, durch eine Wallfahrt im schwarzen Aschensack, das Element der Sprache — das A und O — das Wort — gefunden und genannt zu haben. **) — —

Zum Beschluß ladet der Ritter von Rosencreuz alle durchtriebene Witztölpel des Königsreichs Yvetot und versteinerte oder begeisterte Maulaffen *in coemeterio Pisorum*, ***) die sich nicht schämen Deutsche zu seyn, noch zu werden, auf seinen Erbsitz, wo es an Privilegien und Pfründen nicht fehlt, die an ge-

---

*) *Ματαιογραφοβολιζειν* Rabelais.

**) Art Royal du Chevalier de Rosecroix Londr. 1770. pag. 18.

***) Monument d' Algarotti.

weihten Bändern, Handschuhen, Wachskerzen und Siegelstangen einträglich sind; unterdessen Er selbst, Mittags und Mitternachts, an einem Roman des Oeconomies et Servitudes dichtet, und über das letzte Meisterstück römischer Staatskunst, Julians Eroberungsplan der Grenzparther, brütet.

Die Herren Entrepreneurs à l'enseigne des trois Vertus couronnées d'Amaranthe, denen, im Fall meines zu eilfertigen exilii in ein besseres Vaterland, an der Handschrift dieser Fragmente, oder an dem Torso meines *in agro Pisano Aestiorum* verschwendeten Monuments gelegen seyn möchte, wird mein lieber Junker

Johann. Michel. Joseph. Nazir.

befriedigen — auf dessen Haupt die Segen seines Vaters sich über die Segen meiner Ahnen häufen mögen, bis auf die angenehmen Hügel der alten Zeit — die er mit seinem etwanigen Geschwister früh ersteige!

Allen Credenzern hingegen, denen vor dem französischen und lateinischen Speck meiner Mundart grauelt, wünsche ich, daß der zeitige Handlanger des Hierophanten, ein Polyglotte, wie Panurge und Qvintus Icilius, ge-

re. Nichts ist also in unserm Verstande ohne vorher in unsern Sinnen gewesen zu seyn: so wie nichts an unserm ganzen Leibe ist, was nicht einst unsern eigenen Magen oder unsrer Eltern ihren durchgegangen. Die Stamina und Menstrua unserer Vernunft sind daher im eigentlichsten Verstande Offenbarungen und Ueberlieferungen, die wir zu unserm Eigenthum aufnehmen, in unsere Säfte und Kräfte verwandeln, und dadurch unserer Bestimmung gewachsen werden, die kritische und archontische Würde eines politischen Thieres theils zu offenbaren, theils zu überliefern.

Die Analogie der thierischen Haushaltung ist die einzige Leiter zur anagogischen Erkenntniß der geistigen Oeconomie *), wel-

*) Toutes les puissances du corps et de l'entendement ne font-elles pas des facultés, et qui pis est, des facultés très-ignorées, de franches qualités occultes, à commencer par le mouvement, dont personne n'a découvert l'origine? — Je ne sais s'il n'y auroit pas dans cet abyme une preuve de l'existence de l'Etre Supreme. Il y a un Secret dans tous les premiers ressorts de tous les êtres. — Or comment ce secret, sans que personne le sût? Il faut bien, qu'il y ait un être qui soit au fait. Quest. sur l'Encycloped.

che sehr wahrscheinlich die Phaenomena und Qualitates occultas jener sichtbaren verkürzten Hälfte aufzulösen und zu ergänzen vermag.

Gesetzt also auch, daß der Mensch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme; so macht doch eben dieser Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen, und zur Gemeinschaft seines Geschlechts durch Ueberlieferungen desto fähiger. Unsere Vernunft wenigstens entspringt aus diesem zwiefachen Unterricht sinnlicher Offenbarungen und menschlicher Zeugnisse, welche sowohl durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, als nach ähnlichen Gesetzen mitgetheilt werden. *)

Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammen gefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Ketzern der Psychologie, auch ihre Arianer, Muhamedaner, und Socinianer, welche alles aus einer einzigen positiven Kraft oder Entelechie *) der Seele haben erklären wollen, entstanden sind.

---

*) Recherches sur l' Entendem. humain trad. de l'anglois. Amst. 1763.

**) ἐςὶ γὰρ ἐξ ἐντελεχείας πάντα τα γιγνόμενα. Aristot. de anima. 3, 7.

der Eicheln sich flugs entschlossen hätten. — Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eichel-diät gebt den Schweinen diese drey Jahr lang kräftige Träber, wobey eure verlorne Landes-kinder offene Tafel halten können, unterdes-sen die Götter und Colonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen. —

Jene warmen Brüder des menschlichen Geschlechts, die Sophisten zu Sodom-Sa-maria, welche sich an den Selbstgesprächen des Markantonin Aftokrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verse seines sechsten Kapitels gelesen, daß die Cheville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung der ames moutonnieres, ihrer Schlachtheerden, ankommt, *in parui intesti-ni affrictione mucique excretione conuulsiva* bestehe; aber sie spannen die Pferde hinter den Phaeton — und selbst die Weisheit Sa-lomonis im Frühprediger riecht wie des Deme-trius Nardenbalsam (Siehe den großen Ka-techismus der Vernunft unter dem Wort: Lamia) nach einer *glans regia.* —

Weil der Ritter von Rosencreuz kein El-dorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengesang alle brün-stige Jünglinge und Greise, nicht nach eigner Willkühr der Andacht, sondern aus einer Li-

auf seinem Acker zu bauen; denn was ist ein Acker ohne Saamen, und ein Fürst ohne Land und Einkünfte? Diese drey in uns sind also Eins, nehmlich θεϰ γεώργιον *) so wie drey Larven an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers sind, der ein doppeltes Licht hinter sich hat. —

Nachdem ich bis in das empyreische Heiligthum der menschlichen Natur hineingeschwindelt, oder besser zu reden, meine peripatetischen Seifenblasen lange genug vor mir herum getrieben; so zerspringen sie endlich auf halbem Weg in folgende Thautropfen:

„Der Mensch lernt alle seine Gliedmassen und Sinne, also auch Ohr und Auge, brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß, und eben so gern lernen will. Folglich ist der Ursprung der Sprache so natürlich und menschlich, als der Ursprung aller unserer Handlungen, Fertigkeiten und Künste. Ohngeachtet jeder Lehrling zu seinem Unterricht mitwirkt, nach Verhältniß seiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen; so ist doch Lernen im eigentlichen Verstande eben so we-

*) So nennt Paulus 1. Cor. 3. 9. die Kirche, dieses eben so zweydeutige Schulwort, als die Namen der Seele und der menschlichen Natur noch bis auf den heutigen Tag sind.

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeygestrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

---

*) — — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metaque fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1.

des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren. *)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkührlicher Namen und gesellschaftlicher Losungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungs-Geschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pugnax magna coronari contemnat Olympia, cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae? Hor. Ep. 1, 1.

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeygestrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

---

*) — — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metaque fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1.

des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren. *)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkührlicher Namen und gesellschaftlicher Losungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungs-Geschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pugnax magna coronari contemnat Olympia, cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae? Hor. Ep. 1, 1.

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeygestrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

---

*) — — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

**) — — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metaque fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1.

des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren. *)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkührlicher Namen und gesellschaftlicher Losungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungs-Geschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pugnax magna coronari contemnat Olympia, cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae? Hor. Ep. 1, 1.

braucht, oder immer das Gegentheil von dem geleistet haben, was er seinen Lesern verspricht, angelobt, und einzubilden vermeynt. — — —

Platonischer Beweis
vom
menschlichen Ursprung der Sprache.

„Die Menschen-Gattung steht über den Thie„ren nicht an Stufen des Mehr oder Weni„ger, sondern an Art (§. 40.), weil es gesi„chert ist, daß der Mensch den Thieren an „Stärke und Sicherheit des Instinkts „weit nachstehe, ja, daß er das, was wir „bey so vielen Thiergattungen angebor„ne Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe „nennen, gar nicht habe (S. 31.) jedem „Thier hingegen Sprache, so wie Sinne, Vor„stellungen und Triebe angeboren und „unmittelbar natürlich sind. (S. 37.) „Dieser Mangel eines Instinkts, der alle „Kräfte dunkel auf Einen Punkt hinreißt (S. „45.), und auf Einen Punkt einschließt, wird „bey dem Menschen durch die Besonnen„heit ersetzt, welche in einer, seiner Gat-

„tung eigenen, Richtung aller Kräfte (S. 47.)
„und in ihrer Mäßigung auf diese Haupt-
„richtung (S. 48.) besteht, wodurch der Mensch
„ein Geschöpf wird, dessen positive Kraft sich
„in einem größern Raume, nach feinerer Or-
„ganisation, heller und freyer wirkend (S. 47.)
„äussert. Der Mensch, in den Zustand von
„Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und
„mit dieser Besonnenheit zum erstenmal frey-
„wirkend, hat Sprache erfunden. (S. 52.)
„Sprache ist der wirkliche Unterscheidungs-
„Charakter unserer Gattung von aussen, wie
„es die Vernunft von innen ist. (S. 22.)
„Sprache ist das natürliche Organon des
„Verstandes, ein solcher Sinn der menschli-
„chen Seele, wie sich die Sehkraft jener
„sensitiven Seele der Alten das Auge, und der
„Instinkt der Bienen, die Zellen baut. (S. 73.)

„Besonnenheit ist dem Menschen charak-
„teristisch eigen, und seiner Gattung wesentlich.
„So auch Sprache und eigene Erfindung der
„Sprache. Erfindung ist ihm also so natür-
„lich, als er ein Mensch ist." (S. 52.)

„Ein ganzer Ocean von Empfindung durch-
„rauscht unsere Seele —" um den Leser endlich
auf das akademische Däumchen der Apper-
ception aufmerksam zu machen. — „Kurz,

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeygestrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

---

*) — — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metaque fervidis evitata rotis. Hor. Od. 1, 1.

des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren. *)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkührlicher Namen und gesellschaftlicher Losungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungs-Geschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pugnax magna coronari contemnat Olympia, cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae? Hor. Ep. 1, 1.

braucht, oder immer das Gegentheil von dem geleistet haben, was er seinen Lesern verspricht, angelobt, und einzubilden vermeynt. — — —

Platonischer Beweis
vom
menschlichen Ursprung der Sprache.

„Die Menschen-Gattung steht über den Thie„ren nicht an Stufen des Mehr oder Weni„ger, sondern an Art (S. 40.), weil es gesi„chert ist, daß der Mensch den Thieren an „Stärke und Sicherheit des Instinkts „weit nachstehe, ja, daß er das, was wir „bey so vielen Thiergattungen angebor„ne Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe „nennen, gar nicht habe (S. 31.) jedem „Thier hingegen Sprache, so wie Sinne, Vor„stellungen und Triebe angeboren und „unmittelbar natürlich sind. (S. 37.) „Dieser Mangel eines Instinkts, der alle „Kräfte dunkel auf Einen Punkt hinreißt (S. „45.), und auf Einen Punkt einschließt, wird „bey dem Menschen durch die Besonnen„heit ersetzt, welche in einer, seiner Gat-

„tung eigenen, Richtung aller Kräfte (S. 47.) „und in ihrer Mäßigung auf diese Haupt-„richtung (S. 48.) besteht, wodurch der Mensch „ein Geschöpf wird, dessen positive Kraft sich „in einem größern Raume, nach feinerer Or-„ganisation, heller und freyer wirkend (S. 47.) „äussert. Der Mensch, in den Zustand von „Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und „mit dieser Besonnenheit zum erstenmal frey-„wirkend, hat Sprache erfunden. (S. 52.) „Sprache ist der wirkliche Unterscheidungs-„Charakter unserer Gattung von aussen, wie „es die Vernunft von innen ist. (S. 22.) „Sprache ist das natürliche Organon des „Verstandes, ein solcher Sinn der menschli-„chen Seele, wie sich die Sehkraft jener „sensitiven Seele der Alten das Auge, und der „Instinkt der Bienen, die Zellen baut. (S. 73.)

„Besonnenheit ist dem Menschen charak-„teristisch eigen, und seiner Gattung wesentlich. „So auch Sprache und eigene Erfindung der „Sprache. Erfindung ist ihm also so natür-„lich, als er ein Mensch ist." (S. 52.)

„Ein ganzer Ocean von Empfindung durch-„rauscht unsere Seele —" um den Leser endlich auf das akademische Däumchen der Apper-ception aufmerksam zu machen. — „Kurz,

„dieses erste Merkmal der Besinnung
„wird Wort der Seele! Mit ihm ist
„die menschliche Sprache erfunden!"
εὕρηκα!

Ein, in seinem Sprengel wohlbekannter, Erzpriester erinnerte sich mit der innigsten Betrübniß, ich weiß nicht an welchem Moral- und Vernunft-leeren Kirchenfeste, einen Dorfprediger gehört zu haben, der sein Thema in zwey Theile zerlegte, davon jeder eine Antithese in sich hielt, und die sich beide unter einander aufzuheben schienen, im Grunde aber dasjenige anschauend bewiesen, was sie beweisen sollten, nämlich eine sehr sonderbare, unbegreifliche und übernatürliche Rechenkunst. Bey aller meiner Betrübniß, durch eine verzweifelte politische Rechenkunst, jeden mühseligen und arbeitsamen Monat meines köstlichen Lebens fünf Thaler leider! verloren zu haben, kann ich mich nicht enthalten, über die Aehnlichkeit jenes platonischen Beweises mit jenem Thema eines vermuthlich am Geist armen Dorfpredigers zu lächeln.

„Der platonische Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache besteht aus zwey Theilen, einem negativen und positiven. Der

erste enthält Gründe, daß der Mensch gar kein Thier sey, und der zweite enthält Gründe, daß der Mensch dennoch ein Thier sey. Ein solches apokalyptisches Geschöpf, als der neo-platonische Mensch, der kein Thier und doch ein Thier ist, kann und muß der Erfinder der Sprache seyn, weil kein Thier Sprache erfinden kann, und kein Gott Sprache erfinden darf.

Hätte ich die geringste Lust, mich durch Stadienlange und von Belesenheit sowohl als Redseligkeit impertinente Glossen über einen magern Text, oder durch einen philosophischen Commentar über zwey lateinische Worte, unsterblich zu machen, und für große Geister und noch größere Narren ein Schriftsteller zu werden; so würde mir der bloße negative Theil des platonischen Beweises den fruchtbarsten Stoff zu einem historisch-kritischen Meisterstück liefern können. Nach mancher Ausgabe und mancher Uebersetzung in unserm erleuchteten Erdviertel würde es vielleicht einem chinesischen Kaiser des nächsten Jahrhunderts einfallen, mein Meisterstück in einem kräftigen Auszug zu einer Hauspostill kanonisiren zu lassen, und in einem aufgewärmten Kohl von Zweifeln und Einfällen in hoch-deutscher Mutter-Sprache, welche vollkommen so barbarisch und bettel-stolz, als des hochseligen Bayle und des Mr. Hen-

ry Ophelot de la Pause ihre ist *), seinen Unterthanen für den Hasen im Mond zu verkaufen, der den heiligen Confucius begeistert. Weil ich aber allen rothwelschen und chinesischen Quacksalbereyen der Autorschaft von Herzen feind bin, und es auch mein gegenwärtiges Interesse nicht einmal erfordert, den negativen Theil des platonischen Beweises zu rügen: so gebe ich mit beiden Händen zu: „daß der Mensch kein Thier sey und gar keinen Instinkt habe;" um so mehr, da der neuste Apologist des menschlichen Sprachursprungs bey jedem Thier einen Instinkt so wesentlich vorauszusetzen scheint, als das Genie bey jedem, der wenigstens ein Schriftsteller ist, wodurch freylich der Instinkt eine conditio sine qua non jedes Thieres wird, um den Menschen aus der Sphäre der Thiere mit desto mehr Stärke und Sicherheit in ei-

*) — — cette langue hérissée encore de termes barbares, qui se traîne péniblement avec tout son attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliaires, et qui n'oppose que son orgueilleuse pauvreté à la magnificence de l'idiome de Cervantes, à la douceur de celui du Tasse, et à l'énergie de celui de Bolingbrocke et de Shaftesbury - Préface à l'Hist. des douse Césars de Suetone p. XII.

ne an Art und nicht an Stufen sich unterscheidende höhere Ordnung der Geschöpfe zu erheben und zu versetzen. — —

In der Geschichte unsers jetztlaufenden Jahrhunderts leuchtet mehr als ein Beyspiel vor Augen, ein nicht an Stufen, sondern an Art über diejenigen Thiere, welche man im gemeinen Leben Unterthanen nennt, stehendes, liegendes, sitzendes, oder auch hin und herwandelndes Geschöpf zu seyn, das wegen seiner freyerwirkenden positiven Kraft ein Tyrann oder Erdgott nach Verschiedenheit der Himmelszonen, Zungen und Zeiten heißt, dessen Charakter in der gänzlichen Bestimmung aller höhern Kräfte nach Verhältniß der untern Kräfte, deren sämmtliche Psychologie aber in den neuern Zeiten jämmerlich verwüstet worden, durch die leidige Schuld einiger rothwelschen Philosophen und ihrer allemannischen Brüder — es leuchtet uns, sag' ich, aus der Geschichte des lebenden Jahrhunderts vor Augen, daß nichts unter der Sonne leichter ist, als ein solches Geschöpf zu seyn, und zu machen; daß es aber blutsauer wird, selbiges zu erhalten und zu ernähren, besonders wenn es neugebacken und pflückjung ist.

Ohngeachtet aller positiven Kraft, ihrer Richtung, der Mäßigung aller Kräfte auf die Haupt-

richtung, ohngeachtet des grössern Raums, der feinern Organisation u. s. w. und aller der schweren Unkosten, die auf den negativen Theil des platonischen Beweises verschwendet worden, zerspringt doch alle Herrlichkeit des Menschen und seiner Gattung durch den positiven Theil auf unserm Wege unvermuthet dahin. Denn was sagt der ganze positive Theil des platonischen Beweises positiver und ausdrücklicher, als daß der Mensch aus Instinkt denke und rede, — daß die positive Kraft zu denken und zu reden ihm angeboren und unmitttelbar natürlich sey; — daß sie, wie der Instinkt der Thiere, auf den Punkt eines Merkmals hingerissen, hingezogen oder hingelenkt werde — — daß mit dem ersten Worte die ganze Sprache erfunden worden, troz dem Gesetze der ewigen Progression — daß die Erfindung der Sprache dem Menschen eben so wesentlich sey, als der Spinne ihr Gewebe, der Biene ihr Honigbau, — und daß nichts mehr dazu gehöre, als den Menschen in den Zustand der Besonnenheit zu setzen, der ihm eigen ist, um dasjenige zu erfinden, was ihm schon natürlich ist? — — Zum Fluch und Schandfleck unsers erleuchteten Jahrhunderts lebt ein abgelebter, wahnsinniger Spermologe, auf dessen kahlen Haarscheitel längst feurige Kohlen des

und Entzückung gesetzt wurde, der ihm aber eigen war. Und siehe! in eben demselben Moment geschah es, daß ihm der erste Laut seines äußern Instinkts entfuhr, als ein Merkmal und Mittheilungs-Wort des innern Instinkts. Also ward aus dem äussern und innern Instinkt das erste Wort, und aus dem über die Thiere durch den Mangel des Instinkts gestellten Unthiere ein durch den Instinkt von innen und aussen getriebenes Geschöpf, das heißt: ein besonnenes und Sprachschaffendes Thier. Heil dem Erfinder der Sprache! laßt uns ihm ein Salomonisches מצאתי *) zurufen. Mit diesem göttlichen Organon des Verstandes ist der ganze Koran der sieben Künste und der ganze Talmud der vier Facultäten erfunden worden, und auf diesem Felsen steht die Burg des philosophischen Glaubens unsers Jahrhunderts, vor dem sich alle Pforten der morgenländischen Poesie bücken müssen.

Ich habe diesen übernatürlichen Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache den

*) Voici ce que j'ai trouvé, c'est que Dieu a créé l'homme juste, mais ils ont cherché beaucoup de discours. Eccles. 7, 29.

pfindungen, aus dem ganzen schwebenden Traume der Bilder, die seine Sinne vorbeystrichen, und zum Actu ihrer Anerkenntniß, zum Merkmal seiner Besinnung, das Gewehr vor ihm streckten. Hoch über den Thieren, nicht an Stufen, sondern an Art des Instinkts, stand der platonische Androgyn als ein Unthier — ohne Instinkt.

Geh, herrsche über Raubthiere und Meer-Wunder; sey aber stumm und dumm! sprach der Andriantoglyph zum Protoplasten der Sprache. Denn welchen Augenblick du die Frucht deines innern und äussern Instinkts erkennen wirst, wird dein Mund aufgethan werden, und du wirst ein Thier seyn, voll Instinkt von aussen und innen, und dein unthierischer Charakter wird verwelken wie Gras.

Noch stand der platonische Androgyn, stumm geboren, im Schlaf verborgener Kräfte. — — Siehe! in dem Augenblick geschah es, daß er tiefer und tiefer und tiefer fiel in sein Element — in einen ganzen Ocean von Empfindungen, in einen ganzen schwebenden Traum von Bildern, und daß er in einen Zustand von Besonnenheit

:per durch Schatten, und
r anzuzeigen. *)

nn es der Mühe lohnte,
:uter willkührlich angenom-
und falschen Axiomen über
ache verflochtenen, Beweis
von einer Seite auseinan-
Apologisten in einem gewis-
lassen, in dem er aber
n soll. Ich nehme also
aus, daß in seiner Ge-
prung einer sich fortbilden-
ache, und einer sich fortbil-
Seele durchaus verkannt,
rnebelt ist. **)

rühre ich die poetischen
häologie der Sprach-
der mit dem ersten Wort
e erfunden worden, so
rchäologist, nach einem
öhnlichen Idiotismus,
ander Ding. Denn
cordia naturae et scrip-

σκιῶν μὲν σώματα, διὸ
ἀμήχανον ἦν, δεικνύναι.

2 der Herderischen Schrift-

Platonischen genannt, weil er mit dem analogischen Kunstwort der Besonnenheit als einem „einzigen und leuchtenden Funken" des vollkommenen Systems ausgeht, und am Ende auf eine griechische Synonymie zurückkehrt; und weil die Platoniker den λόγος ἐνδιάθετος oder ἐνθυμηματικός und λόγος προφορικός, das innere und äussere Wort, wie der schwedische Koboldseher, ab intra ad extra, bis zum Eckel wiederkäueten.

Philo zählt γόνιμον φωνὴν zum sechsten Sinne *), und scheint zwar auch von der Genesi der Sprache, fast wie vom „nisu des Embryo bey dem Moment seiner Reife" (S. 148.) zu reden; **) er sieht es aber doch als ein gros-

---

*) τὸ μὲν γὰρ ἄλογον ψυχῆς μέρος ἑξαχῆ διελὼν ὁ δημιουργὸς ἐξ μοίρας εἰργάσατο, ὅρασιν, γεῦσιν, ἀκοὴν, ὄσφρησιν, ἀφὴν, γόνιμον φωνήν. Opp. edit. Frcof. 1691 p. 512.

**) ὁ γὰρ διοιγνὺς μήτραν ἑκάστων, τοῦ μὲν νοῦ πρὸς τὰς νοητὰς καταλήψεις, τοῦ δὲ λόγου πρὸς τὰς διὰ φωνῆς ἐνεργείας, τῶν δὲ αἰσθήσεων πρὸς τὰς ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων ἐγγινομένας φαντασίας, τοῦ δὲ σώματος πρὸς τὰς οἰκείους αὐτοῦ σχέσεις τε καὶ κινήσεις, ἀόρατος καὶ σπερματικὸς καὶ τεχνικὸς καὶ θεῖός ἐστι λόγος. Ibid. pag. 497.

ses Wagspiel an „Körper durch Schatten, und Sachen durch Wörter anzuzeigen. *)

Ich könnte, wenn es der Mühe lohnte, den ganzen, aus lauter willkührlich angenommenen Heischesätzen und falschen Axiomen über die Natur der Sprache verflochtenen, Beweis noch von mehr als von einer Seite auseinandersetzen, und den Apologisten in einem gewissen Lichte erscheinen lassen, in dem er aber hier nicht erscheinen soll. Ich nehme also nur noch so viel heraus, daß in seiner Gesetzgebung der Ursprung einer sich fortbildenden menschlichen Sprache, und einer sich fortbildenden menschlichen Seele durchaus verkannt, mißverstanden und vernebelt ist. **)

Eben so wenig berühre ich die poetischen Fragmente zur Archäologie der Sprachgeschichte. Wenn aber mit dem ersten Wort die menschliche Sprache erfunden worden, so versteht vielleicht der Archäologist, nach einem den Morgenländern gewöhnlichen Idiotismus, unter Wort ein ganz ander Ding. Denn der Wachterschen concordia naturae et scrip-

*) τόλμημα οὐ μικρὸν, διὰ σκιῶν μὲν σώματα, διὰ ῥήματος πράγματα, ἅπερ ἀμήχανον ἦν, δεικνύναι.

**) Eine Parodie auf Seite 162 der Herderischen Schrift.

turae gemäß, und „da die alten Erfinder Alles auf einmal sagen wollen (S. 133.)" wird wohl das erste Wort weder ein Nomen noch Verbum gewesen seyn, sondern wenigstens ein ganzer Periode *) — an Stärke und Intensität im umgekehrten Verhältniß mit unsern authonischen Chrien von 111 Blättern — „und weiter laßt uns nicht mit Worten spielen."

Der Mensch mußte also freylich, wie unser lieber Plato nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, bis zum festesten prophetischen Wort, das da scheint an einem dunkeln Orte, bewie-

*) Gleich der chinesischen Schrift, von der Boulanger sagt: (in seinen Essais sur la population d'Amerique. Amst. 1767 T. IV. p. 278.) Les Caracteres Chinois n'étant pas des lettres, mais des mots, des termes, ou des phrases — oder gleich den ältesten Bildsäulen ὧν τέχνη ἐδόκει ἡ συστολὴ καὶ ἰχνότης. Demetr. Phaler. de Elocut. §. 14. Um sich von der allerurältesten Sprache einen Begriff machen zu können, und um sich zu überführen, daß eine Sprache eben so möglich sey ohne unsere Grammatik, als ohne unsere Zunge und Oeffnung des Mundes, den neuesten Bauchsprechern oder Engastrimythen u. s. w. zu folge, verweise ich lediglich auf meines Landsmanns Th. Sig. Baieri Museum Sinicum Petrop. 730.

sen hat, ein nicht an Stufen, sondern an Art über die Thiere stehendes Geschöpf seyn, um seiner wahren Bestimmung zur kritischen und archontischen Würde eines politischen Thiers, wenn es unsern Lesern noch beywohnt, würdig zu werden.

In Critik und Politik besteht der ganze Kanon menschlicher Vollkommenheit. Denn mein Freund Herder—

Vielgeliebter Leser! ich heisse der Magus im Norden *) und mache es zum Abendfeste und zur letzten Pflicht meines Lebens, in dem gekrönten pythischen Sieger meinen Freund Herder, gegen den ich bisher mit verbundenen Augen gefochten, eben so öffentlich als feyerlich zu erkennen, zu umarmen und zu segnen — — Er hat niedergeknieet — wer will sich gegen ihn auflehnen? „Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch!" — — Gen. 49, 9. 12.

Leser! fürchte dich nicht, ich bin kein Gespenst, so im Finstern schleicht, und dir den

*) — — il n'y a point d'exorde plus beau que celui-ci; „mes très-chers freres, mon nom est Macaire" Oeuvr. du Comte Algarotti.

Dulces ante omnia Musae.

Trad. de l'Italien. Berlin. 1772. Vol. VII. p. 390.

Mittag verdirbt *), noch auch der durch seinen Freund, Herrn Karl Renatus H———s—n nunmehr verklärte Schatten des weiland in genio Seculi herrlich und lustig lebenden königl. Preußischen Geheimen-Raths und ordentlichen Professors der Weltweisheit und Beredsamkeit auf der Universität Halle u. s. w. Nein, ich bin nichts, als der Magus von Norden, und der will und muß ich sterben, — eben so unschuldig, als ich es geworden bin. — Sonne, Mond und Sterne sind mir bereits dunkel vor Wolken nach dem Regen, und meine Zähne haben so manche Feyerstunde, als die Mühlenmägde des Predigers Salomo. Die heilige Inquisition der politischen Rechenkunst — melancholisch witziger, als ein Auto da fe — hat das letzte unmündige Kind **) jener Weisen aus Morgenland in einen eisernen Ofen verdammt, wo es verhungern und verfrieren soll, weil das Holz unserer kostbaren durstigen Kanäle von Jahr zu Jahr theurer wird, so daß alle meine Mitbürger, obschon sie keine Magi im Norden sind, verfrieren mußten, um diesen eisernen Ofen ägypti-

---

*) Un Démon du midi.

**) Non sine Dîs animosus infans. Horat. Od. 3. 4.

scher Meisterhand warm, geschweige glühend und siebenmal heisser zu machen (Dan. 3, 9.) als sonst Oefen von Leim im Norden zu werden pflegen. Warum soll ich nicht mit Fried und Freude meinen Vätern nachfahren, unter dem Schall der Posaunen, Trommeln, Harfen, Geigen, Lauten und allerley Saitenspiel, auf welchen ja die schönen Geister dieses Jahrhunderts Virtuosen sind, und durch die Cultur des mittlern Sinnes in der Sphäre der Empfindseligkeit von aussen sich einen grössern Namen gemacht haben, als der Gott der Juden durch die Priester, die wohl Städte einstürzen, aber keine bauen können, wie unsere heutigen Amphiones — — — alles durch die bloße Kraft der Musik und ihres musikalischen Geschmaks, der „Gras wachsen" hört.

Was red' ich aber noch viel? Es ist im Rath der Wächter durch die politische Rechenkunst einmal beschlossen, daß kein Magus mehr brennen, sondern verfrieren und verhungern soll, gesetzt auch daß 7000 seiner Brüder im Lande wären, deren Anzahl ich aber freylich ohne die höhere Offenbarung der politischen Rechenkunst nicht bestimmen kann, an die ich ohne die innigste Betrübniß meiner Eingeweide eben so wenig denken mag, als ein ge-

wißer Hofprediger an die göttliche Rechenkunst. *)

Mußte nicht mein Freund Herder, um in den akademischen Schranken dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod des verkündigten Preises nachzujagen, mußte er nicht laufen als aufs ungewiße, fechten als der in die Luft streicht? Ja er hat als ein schöner Streiter gelitten, und ist von Rechts wegen gekrönt worden, weil er gesetzmäßig **) gekämpft hat. Als ein kluger Haushalter eines ungerechten Mammons, hat er nichts anderes, als die Offenbarungen und Ueberlieferungen seines Jahrhunderts zum Grunde seiner Abhandlung legen, und seinen Beweis auf Sand, Stückwerk, Holz, Heu und Stoppeln bauen können —— aber freylich alles nach der neuesten Bauart seines Zeitalters — Ist es seine Schuld, daß in unserm ökonomischen, empfindseligen ***) und unbarmherzig gerechten Jahrhundert, gegen einige wenige Gebräuche und Vorurtheile des verdeckten und geoffenbarten Judenthums, von eben so wohlthä-

*) S. Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts ꝛc. Berlin, 1772. S. 34.

**) νομίμως. 2. Tim. 2, 5.

***) Sentimental.

tigem als geheimem Einfluß, den aber die blinde Welt nicht erkennt, weil sie ihn nicht sieht — noch arabische Turniere, wie der Graf Algarotti sagt, *) (dessen Gebeine eben so sanft als kostbar ruhen mögen!) geduldet werden? Mußte er nicht ein Sonnet **) liefern, wenn er ein an Fragen und Federkriegen seichtes Publikum befriedigen wollte? — Mußte er sich nicht zur kritischen und archontischen Schwäche eines Jahrhunderts herunterlassen, dessen Politik kein bloßer Solöcismus ***) noch Gallionismus †), sondern ein Geheimniß des aller-

---

*) C'est aux Arabes, qu'on doit l'usage des T h e s e s p u b l i q u e s que l'on pourroit nommer les T o u r n o i s et les joûtes de la philosophie. Oeuvr. du Comte Algarotti Vol. V. p 464.

**) Les Academie fondées par les Princes recueillent pour ainsi dire les S o n n e t s des Sciences — et jamais un livre. Ibid. p. 396.

***) Le S o l é c i s m e de vouloir la fin sans employer les moyens qui y conduisent. Id. Vol. VII. p. 385.

†) οὐδὲν τούτων τῷ Γαλλίωνι ἔμελεν. Act. 18, 17. Die Stadt Susan war i r r e, unterdessen der König und sein P r o j e c t m a c h e r, der vermuthlich zugleich ein Pächter des Witzes und guten Tons war, saßen und tranken. Esth. 3, 15.

heiligsten Widerspruchs ist, der aber in Kindern am thätigsten herrscht, — in einem Jahrhundert, vor dessen kritischer Nase der Hällische J. Salomon Mathanasius die volle Ladung seiner unverdauten, von Säure und Galle verdorbenen Belesenheit ausschütten darf, ja, wo große Männer in wenigstens drey Fakultäten, und würdige Mitglieder des Lehr- Wehr- und Nährstandes an einem Str — t vom historischen Glauben *) ihre gesunde Vernunft nähren und stärken, — in einem moralischen Jahrhundert, das mit gespitzten Ohren auf die Algebra **) der Realitäten horcht, zu der die Synagoge bereits ihr imprimatur gegeben; — — — in einem allerchristlichsten Jahrhundert, wo ein Engel der Gemeine mit gespaltenem Fuß — (laues Wasser, wie sein Styl, sey in deinem Munde, Nachwelt! sein Name!) das geistliche Priesterthum verläugnen, und den heiligsten Beruf durch zwiefach unvergebliche Lügen lästern

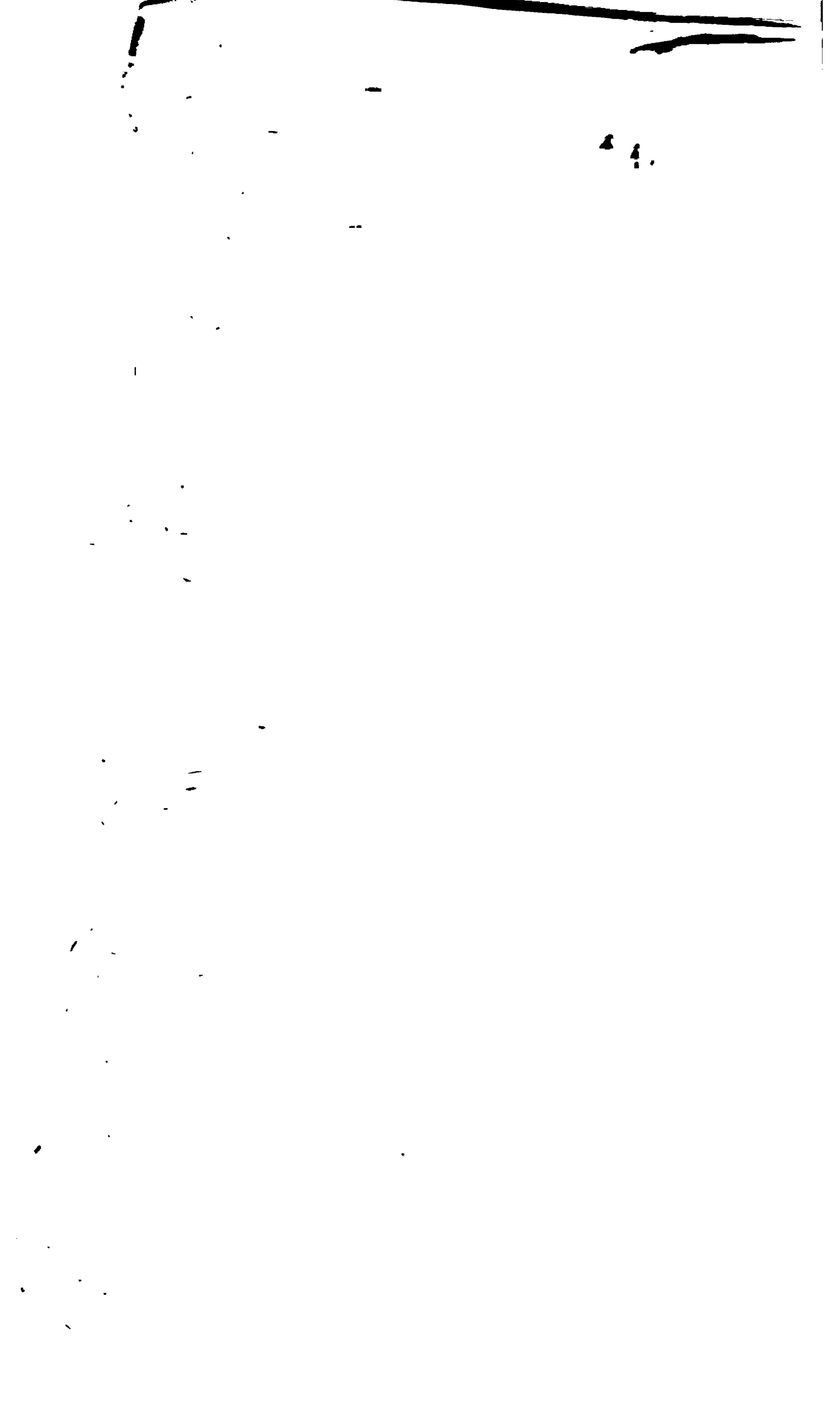
*) Von C. T. D.*** Berlin auf Kosten des Verf.

**) Toutes les Actions de la vie se réduisent à autant de problèmes de maximis et minimis hat bereits Algarotti gewahrsagt.

Vol. V. p. 291.

darf, in deren Vergleichung alle Anacreontische Possen ächte Moral und alle pithanologische Paralogismen über den Ursprung der Sprache Gold und Edelsteine sind — — — Um durch große Siege hoch zu kommen, konnte mein Freund Herder nichts anderes als eine Satyre schreiben für ein arges ehebrecherisches Geschlecht, das weder Unthier noch Unmensch, sondern ein Ungeheuer ist, mit eisernem Arm, Ameisenbauch und dem Antlitz des Anubis *), für ein Geschlecht, das Gott verläugnet, und eilt reich zu werden, und durch vermischte Verse in Poesie und Prose den Himmel und die Erde zu erobern meynt, (der Engel des Todes und der Erbe ihrer vollen Scheunen rufe sie bey Namen; —) in einem tragisch komischen Jahrhundert, wo sich selbst ein

*) Je ferai ce que dit le Florentin, bras de fer, ventre de fourmi, ame de chien, c'est - à - dire, pour devenir riche, j'endurerai tant de travail que mon corps en pourra porter; je me passerai aux plus petits dépens qu'il me sera possible; de conscience, j'en aurai autant qu'un chien. Lequel dernier point s'accorde asses bien avec cet autre proverbe: pour devenir bientôt riche, il faut tourner le dos à Dieu. Traité préparatif à l'Apologie pour Herodote par Henry Estienne 1566, au mois de Novembre. p 41.



Magus in Europa nicht schämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen, und im höchsten Ton der Elegie zu winseln *) —— Arithmétique politique, rends - moi mes 5 écus!

Weint nicht, gerührte Leser! über den Magum im Norden, den ihr vor euch seht mit einer kleinen halbjährigen Muse oder Grazie auf seinem rechten Arm, und einem kleinen dreyjährigen Apoll an seiner linken Hand — ihr seht, daß mir keine dritte übrig ist, um sie wie der rothwelsche Riese des Mr. Marmontel zu entweihen. —

Gesetzt also, daß der Magus im Norden verhungern sollte, woran ich aber eben so sehr verzweifle unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen, und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friederichs, und der Verwaltung eines Mäcenas, der sich nicht schämt, ein Freund Deutscher Horaze und Virgile, und

*) Suppléez ſ'il vous plait
— — ce mot des Français revéré
Mot énergique au plaiſir conſacré
Mot — — — — — —
„qui eſt au jugement des Italiens ce que l'action eſt à l'inſtrument." Don Apulejus Riſorius Bénédictin.

Vorsprecher eines Zöllners zu seyn, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner Einfälle, die vielleicht nichts mehr und weniger bedeuten, als die Erscheinungen eines Nordlichts *) — —

Gesetzt also, daß der Magus heut oder morgen stirbt: so wisset Leser, daß er als ein Magus, der Gott, seinen König und sein Vaterland geliebt — und über ihr ähnliches Schicksal ergrimmt, stirbt — — Non omnis — — weil er ein Männlein und Fräulein seinem Freund Herder zu erziehen nachläßt.

Ihm, dem würdigsten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, — sondern auch unzählig sind — — (geh Judas ΙΣΚΑΡΙΩΤΗΣ, häng' dich, und platz'!) in Norden und Deutschland — — (denn, was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gascogner und Welschen an?) — — meinem Freund Herder, dem würdigsten aller meiner Freunde in Norden und Deutschland, vermache ich meine Freude und

---

*) — — pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut Magus — — Horat, Ep. II. I.

Magus in Europa nicht schämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen, und im höchsten Ton der Elegie zu winseln*) —— Arithmétique politique, rends - moi mes 5 écus!

Weint nicht, gerührte Leser! über den Magum im Norden, den ihr vor euch seht mit einer kleinen halbjährigen Muse oder Grazie auf seinem rechten Arm, und einem kleinen dreyjährigen Apoll an seiner linken Hand — ihr seht, daß mir keine dritte übrig ist, um sie wie der rothwelsche Riese des Mr. Marmontel zu entweihen. —

Gesetzt also, daß der Magus im Norden verhungern sollte, woran ich aber eben so sehr verzweifle unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen, und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friederichs, und der Verwaltung eines Mäcenas, der sich nicht schämt, ein Freund Deutscher Horaze und Virgile, und

*) Suppléez s'il vous plait
— — ce mot des Français revéré
Mot énergique au plaisir consacré
Mot — — — — — —
„qui est au jugement des Italiens ce que l'action est à l'instrument." Don Apulejus Risorius Bénédictin.

Vorsprecher eines Zöllners zu seyn, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner Einfälle, die vielleicht nichts mehr und weniger bedeuten, als die Erscheinungen eines Nordlichts *) — —

Gesetzt also, daß der Magus heut oder morgen stirbt: so wisset Leser, daß er als ein Magus, der Gott, seinen König und sein Vaterland geliebt — und über ihr ähnliches Schicksal ergrimmt, stirbt — — Non omnis — — weil er ein Männlein und Fräulein seinem Freund Herder zu erziehen nachläßt.

Ihm, dem würdigsten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, — sondern auch unzählig sind — — (geh Judas ΙΣΚΑΡΙΩΤΗΣ, häng' dich, und platz'!) in Norden und Deutschland — — (denn, was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gascogner und Welschen an?) — — meinem Freund Herder, dem würdigsten aller meiner Freunde in Norden und Deutschland, vermache ich meine Freude und

*) — — pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut Magus — — Horat, Ep. II. I.

[illegible] Frau" — Ja! da wahr ich als Ma-
rechs Vater und Freund sterbe! das
[illegible] Blut [illegible] [illegible]: Er gebe ihnen
[illegible] und [illegible] " — nur aber kein Denk-
mal am Grabe.

E I E G L

[illegible]

Selbstgespräch
eines
Autors.

Mit 45 Scholien.

Tecum loquere, et Te adhibe in consilium: Te audi: Tibi obtempera.

M. Tullius Cicero ad Curionem. Epist. II. 7.

MDCCLXXIII.

se der Mitternacht 5) an den berühmten Verleger des Todes fürs Vaterland, der allgemeinen deutschen Bibliothek, der neuen Apologie des Sokrates rc. rc. rc.

Ich bin, ohne Ruhm zu melden, und Ihnen, mein Herr zu dienen, ein Chineser! — Nachdem ich ein paar europäische alte und neue Sprachen, mit genauer Noth, und Gefahr meine Muttersprache zu verlernen, gefaßt, stehe ich auf dem Sprunge meiner Rückreise nach Pekim. Weil ich aber nicht leer, oder ohne Specimen meines gelehrten Elendes in Europa, zu den Füßen des Ham-ty-xim-ta-fu 6) noch vor dem Antlitz seines weisen Tu-tai-su 7) erschei-

5) *S. T. Beyerus, Regiomontanus*, der aber zu St. Petersburg am Heimweh starb, erklärt den Namen *Pe kim* durch *Septentrionis aulam* S. *Museum Senicum Tom. II p.* 247.

6) *Titulus summae Majestatis, Sanctus et Augustus, Magnus Pater, vt Pater Patriae.*

7) *Summus Magister. In eo Magistratu sunt, qui Imperatorem et Principem Juventutis ad doctrinam instituunt.*

nen mag: so biete ich Ihnen, M. H. für 30 Friedrichsdor in baarem Golde, eine deutsch-französische Handschrift an, die ich gewiß keinem andern Verleger in ganz Europa unter 50 Friedrichsdor, nach sibyllinischer Steigerung im Buchhandel, überlassen werde.

Meine Landsleute haben zwar wegen ihrer Moral und Ehrlichkeit im Handel und Wandel einen größern Ruf, als sie es vielleicht verdienen; ich wünschte aber, daß uns von diesen Seiten die theoretische und praktische Ueberlegenheit der Männer von Europa nicht so nachtheilig wäre, als in manchen andern Stücken.

Allem großmüthigen Mißverständnisse schlauer Unternehmer vorzubeugen, will ich nur im Vorbeygehen bemerken, daß 50 Friedrichsdor zur Rückreise eines Filzen nach P— — hinreichen, aber für einen Mandarinen? — und nach Pekim!

Wenn mein chinesischer Name noch ein Geheimniß ist, so ist vielleicht mein Charakter in Europa oder doch im Norden nicht so unbekannt, daß ich gleich ihren Erdbeschreibern, die in Asien vor Anker liegen, über unehrwürdigen Bettelbriefen den Nordwind verlieren sollte, anstatt nach Pe-kim zu eilen, wo viel tausend Goldstücke für brouillons im hohen Geschmack erspart warten.

Maijm Amykim Aetza belaebh Ifch.

Spr. Sal. XX. 5.

Hältst du noch fest an deiner Schwachheit, liebes Herz! 1) ein öffentlicher Autor in groß Quart zu werden, und — welchen dein Horaz, die feige Memme, besungen,

Justum et tenacem propositi virum 2)

zu spielen? Erschrickst du nicht vor dem Ungeheuer der lächerlichsten Eitelkeit und anrüchtigsten Wucherey, das jeden Buchstaben deiner Vor- Zu- und Beynamen bis auf die Numer deiner Hausthüre brandmarken wird? Fehlt es wohl dem kleinen Roman deiner Autorschaft an speciosis miraculis, und bist du noch nicht genug von drey oder vier Verlegern deiner Landsmannschaft gedemüthiget worden, daß du dir die verlorne Mühe auf-

1) Pindar nennt *philon etor* sein böotisches Ich.
2) *Horatius III. Od. 3.*

nen mag: so biete ich Ihnen, M. H. für 30 Friedrichsdor in baarem Golde, eine deutsch-französische Handschrift an, die ich gewiß keinem andern Verleger in ganz Europa unter 50 Friedrichsdor, nach sibyllinischer Steigerung im Buchhandel, überlassen werde.

Meine Landsleute haben zwar wegen ihrer Moral und Ehrlichkeit im Handel und Wandel einen größern Ruf, als sie es vielleicht verdienen; ich wünschte aber, daß uns von diesen Seiten die theoretische und praktische Ueberlegenheit der Männer von Europa nicht so nachtheilig wäre, als in manchen andern Stücken.

Allem großmüthigen Mißverständnisse schlauer Unternehmer vorzubeugen, will ich nur im Vorbeygehen bemerken, daß 50 Friedrichsdor zur Rückreise eines Filzen nach P— — hinreichen, aber für einen Mandarinen? — und nach Pekim!

Wenn mein chinesischer Name noch ein Geheimniß ist, so ist vielleicht mein Charakter in Europa oder doch im Norden nicht so unbekannt, daß ich gleich ihren Erdbeschreibern, die in Asien vor Anker liegen, über unehrwürdigen Bettelbriefen den Nordwind verlieren sollte, anstatt nach Pe-kim zu eilen, wo viel tausend Goldstücke für brouillons im hohen Geschmack erspart warten.

Ich habe, m. H., an meinem kleinen Werke neun 8) wo nicht zwölf Jahre gedichtet, und es liegt bereits seit dem jüngsten, herrlichsten Weinmonate fertig, von dessen Gewächse ich hier wohl nicht mehr trinken werde. — —

Sowohl in der Wahl meiner Materie als in der Composition habe mich möglichst der nordischen Literatur zu nähern beflissen, bis auf unsern characterem uniuersalem, der auch schon dem gelehrten Catius 9)

— — — auenti

Ponere signa nouis praeceptis, qualia vincant

Pythagoram, Anytique reum, doctumque Platonem,

eingefallen seyn muß; daher sein Name nicht nur im güldenen Zeitalter Roms von dem weisesten Dichter verewiget, sondern selbst durch die Jesuiten zu Pe-kim als ein Apostel 10) des heil. Foe verkündiget worden.

---

8) — — — — *nonumque prematur in annum*
Membranis intus positis — —
Horat. ad Pisones.

9) *Docte Cati* — —
Horat. II. 4.

10) *Magister artis ingeniique largitor.*
Persius.

Der deutsche Theil meiner Handschrift wird kaum über drey Bogen in groß Quart Winkelmannschen Formats laufen, und enthält 3 Abschnitte, wovon der erste ein Embryon von Encyclopädie ist, nach dem lebenden Ebenmaaß der menschlichen Natur, welche aber in Europa bald von petits-maîtres zu Pygmäen ausarten wird. Dieser Embryon sieht dem Roland ihrer einäugigen Pucelle gar nicht ähnlich, deren langer Tubus par Abus, den Sprachmeister 11) ihres Welttheils, Wahrheit genannt wird, aber gar kein natürliches Auge, sondern eine Röhre mit Brillgläsern ist, die man nach Belieben stellen und umkehren kann.

Kraft

11) *At nos virtutes ipsas inuertimus atque*
Sincerum cupimus vas incrustare. Probus quis
Nobiscum vivit, multum demissus homo; illi
„Tardo“ ac cognomen „pingui“ damus. Hic fugit omnes
Insidias, nullique malo latus obdit apertum,
(Quum genus hoc inter vitae versemur, vbi acris
Inuidia atque vigent vbi crimina,) pro bene sano
Ac non incauto, fictum astutumque“ vocamus.
Simplicior quis et est (qualem me saepe libenter

Kraft der göttlichen Charakteristik in unserm Quon-Hoa 12) heissen die Augen meiner verjüngten Encyclopädie: Kritik und Politik — Alle Nationalvorurtheile bey Seite gesetzt, frag ich Sie, m. H., auf das Gewissen eines Verlegers: ob ein Mädchen mit zwey gesunden Augen nicht in der ganzen Welt gangbarer ist, als eine verjährte einäugige Fee, sie mag übrigens Ilia oder Egeria oder Wahrheit heissen 13)?

Ich habe den Schulton der europäischen Mandarinen in einer einzigen Stelle zu übertreiben versucht, die ich lieber aus meiner Urkunde auskratzen will, um sie gegenwärtigem Programm oder Prospectus einzuverleiben: weil Definitionen in Pe-kim Gesetze sind und zum Monopol des Monarchen gehören.

Obtulerim tibi, Maecenas) ut forte legentem
Aut tacitum adpellet quovis sermone molestus,
„Communi sensu plane caret" inquimus — —
Horat. Serm. I. 3.

12) *Lingua Sinica ab eruditis exculta, quam Europaei Mandarinicam adpellant, quod aulicorum et eruditorum sermonibus excolitur.*

13) — — *do nomen quodlibet illi.*
Horat. Serm. I. 2.

„Die Kritik ist eine theils natürliche theils „erworbene Kunstfertigkeit, das Wahre und „Falsche, das Gute und Böse, das Schöne „und Häßliche, entweder durch anschauende „Erkenntniß und Offenbarung, oder durch „Beyfall und Ueberlieferung, nach Verhältniß „unserer Sphäre, zu erkennen und sich zuzu„eignen. Die Politik hingegen, ist ein „theils geerbtes theils erworbenes Vermögen, „das Wahre und Falsche, das Gute und „Böse, das Schöne und Häßliche, nach Maß„gebung unsers kritischen Geschmacks, durch „Wunder und Zeichen zu Plus und „Minus zu machen."

„Car les Romains, à qui tout fut soumis,
„Domptoient l'Europe au milieu des *miracles:*
„Le Ciel pour eux prodigua les *oracles* 14) sagt einer ihrer Propheten, der unsterbliche Anti-Homer, 15) dessen Heldengedicht eines sokratischen Jahr-

---

14) S. *Pucelle d'Orléans édit. de Don Apuleius Risorius, Bénédictin, à Londr.* 1764. *Ch. III. p.* 35. 36.

15) *Nam fuit — — Cunnus teterrima belli Causa* — — wovon aber das Mädchen von Orleans die allerchristlichste Antithese ist.

hunderts nur gar zu würdig ist, und noch lange das Non plus ultra der Epopöe in Cakiogallinien bleiben wird.

Ich hoffe nicht, m. H., daß Ihre Landsleute sich an dem Namen der Einäugigen stossen werden, weil ihre Sapientiae consulti 16) sich selbst Waldweisen nennen und man für Cyclopen heut zu Tage Encyclopädisten, um 3 Sylben emphatischer sagt, worunter man nichts anders als irrende Ritter oder gewaltige Jäger verstehen kann, welche die Wahrheit 17) nicht ihrer natürlichen Bestimmung, sondern bloß der Jagd und Kurzweil wegen lieben.

Weil Sie, m. H., ein verdienter Verleger sokratischer Bände sind; 18)

---

16) *Parcus Deorum cultor et infrequens*
Insanientis dum sapientiae
Consultus erro — —
Horat. I. Od. 34.

17) *— — Leporem venator ut alta*
In niue sectetur, positum sic tangere nolit.
— — meus est amor huic similis
Transvolat in medio posita et fugientia captat. S. *Horat. Serm. I, 2.* und *Deuisen auf deutsche gelehrte Dichter und Künstler No. 9.*

18) *Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae*

ich aber in Rücksicht meiner Reise nach Pe-
kim auf die Ehre Verzicht thun muß, in Eu-

Verbaque prouisam rem non inuita se-
quentur.
Qui didicit PATRIAE quid debeat et quid
AMICIS,
Quo sit amore PARENS, quo FRATER
amandus et HOSPES;
Quod sit conscripti, quod judicis offici-
um: quae
Partes in bellum missi ducis: Ille pro-
fecto
Reddere personae scit conuenientia cui-
que.
Respicere exemplar vitae morumque ju-
bebo
Doctum imitatorem et viuas hinc ducere
voces.
Interdum speciosa locis, morataque recte
Fabula, nullius veneris, sine pondere et
arte
Valdius oblectat populum meliusque mo-
ratur
Quam versus inopes rerum nugaeque ca-
norae.
GRAIIS ingenium, GRAIIS dedit ore ro-
tundo
Musa loqui, praeter laudem nullius auaris
ROMANI pueri longis rationibus as-
sem
Discunt in partes centum diducere — — —
S. *Horatii Ep. ad Pisones* und *Traité des Finances et de la fausse monnoye des Romains, auquel on a joint une Dissertation sur la maniere de discerner les*

ropa gebunden 19) zu werden: so lese ich jede vorläufige Frage aus Ihrem ironischen Auge.

Sie haben Recht, daß das orpheische Ey allein, im ersten Abschnitte meines Werks, selbst unter Brüdern eines Welttheils, seine 50 Friedrichdor schwer wiegt. Ich habe aber nach dem strengsten Naturgesetze der Sparsamkeit geschrieben, und will daher der Erkenntlichkeit der Herrn Verleger in Europa gleiche Grenzen setzen. —

Werden die Folianten und Quartanten Ihrer Encyclopädisten nicht eben so eckel und lächerlich der Nachwelt vorkommen, als jenes mächtige Abendmal 20) des Trimalcion? weil

---

medailles antiques d'avec les contrefaites à Paris 1740.

19) *Pausaniu de pausamenu. didasousi gar me isa legein hoi SOPHOI.* S. *Opera Platonis.*

20) *On y servoit avec profusion*
Des animaux entiers de toute espece
D'un porc surtout le cadavre hideux
Si revoltant, si choquant a nos yeux
Fut étalé rôti tout d'une piece.
Dès que ses flancs furent tranchés en deux,
On en tira l'oiseau brillant du Phase,
Chapons, dindons, becs - figues et perdrix.

ich aber in Rücksicht meiner Reise nach Pekim auf die Ehre Verzicht thun muß, in Eu-

---

Verbaque prouisam rem non inuita sequentur.
Qui didicit PATRIAE quid debeat et quid AMICIS,
Quo sit amore PARENS, quo FRATER amandus et HOSPES;
Quod sit conscripti, quod judicis officium: quae
Partes in bellum missi ducis: Ille profecto
Reddere personae scit conuenientia cuique.
Respicere exemplar vitae morumque jubebo
Doctum imitatorem et viuas hinc ducere voces.
Interdum speciosa locis, morataque recte
Fabula, nullius veneris, sine pondere et arte
Valdius oblectat populum meliusque moratur
Quam versus inopes rerum nugaeque canorae.
GRAIIS ingenium, GRAIIS dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius auaris
ROMANI pueri longis rationibus assem
Discunt in partes centum diducere — — —
S. *Horatii Ep. ad Pisones* und *Traité des Finances et de la fausse monnoye des Romains, auquel on a joint une Dissertation sur la maniere de discerner les*

mir daher ein Mann von einem so göttlichen und allgemeinen Epikurismus gewesen zu seyn, daß sein Geschmack alle Trimalcionen der alten und neuen Welt auslacht 23) und daß ich mich kaum enthalten kann, von seiner Staatsweisheit auszurufen, was Horaz von der Muse des Vater Homers sagt:

Quanto rectius HIC, qui nil molitur inepte!
„Dic mihi, Musa, virum“ — —

Lachen 24) Sie also, m. H., nicht zu sehr über einen Fremdling, der in der Autorgestalt der kleinen grauen Nachtigall 25) ihrem achtzehnten Jahrhundert in Europa sich

---

beiten mit rühmlichen Fleiße die welschen Bauleute der allerneuesten Kirchengeschichte.

23) *Quid causae est, merito quin illis Jupiter ambas*
Iratus buccas inflet — —
Horat. Serm. I. 1.

24) — — — *rident*
Simplices Nymphae, ferus et Cupido,
Semper ardentes acuens sagittas
Cote cruenta Hor. II. Od. 8.

25) S. in Heckls Fabeln, die Juno und die Nachtigall.

Du aber, mein geliebter Pfau!
Komm, singe, werde klein und grau!

— — symphonia discors
Et crassum vnguentum et sardo cum
melle papauer
Offendunt; poterat duci quia *coena*
sine istis.

Der Stifter ihres neuen Bundes, für den, als wenn er ein Herr und Gast des ganzen Erdbodens wäre, allenthalben so viel Häuser 21) und Tische 22) geweiht stehen, scheint

---

Les convives tout ravis en extase
A cet aspect jetterent de grands cris,
Le cuisinier fut loué par bêtise,
Chacun mangea selon sa friandise
On dévora le porc et ses débris!

S. *Lobschrift auf Herrn Noel nach dem Französischen des Kaisers von China, Berlin*, 1772.

21) Kirche kann kein Haus des Herrn bedeuten, weil das griechische Wort Kyriake gar nicht in den alten lateinischen Schriften zu finden. Die Herleitung von *aria*, *harca*; *harga haruga*, einem Kasten, als dem Bauch des Gottes, ist wahrscheinlicher. S. Frischens teutsch-lateinisches Wörterbuch.

22) Das ganze Gedicht der Verwandlungen eines Tisches in einen Altar steht im *Abrégé de l'histoire ecclésiastique de Fleury. Traduit de l'anglois, à Berne* 1766. An der Verwandlung des Altars in eine Altane *) ar-

---

*) S. allgemeine deutsche Bibliothek Band XXII. St. 1. S. 158. Ueber Zellers Versuch einer Psalmen-Uebersetzung: Macht fest auf dem Aether seine Altane.

mir daher ein Mann von einem so göttlichen und allgemeinen Epikurismus gewesen zu seyn, daß sein Geschmack alle Trimalcionen der alten und neuen Welt auslacht 23) und daß ich mich kaum enthalten kann, von seiner Staatsweisheit auszurufen, was Horaz von der Muse des Vater Homers sagt:

Quanto rectius HIC, qui nil molitur inepte!
„Dic mihi, Musa, virum" — —

Lachen 24) Sie also, m. H., nicht zu sehr über einen Fremdling, der in der Autorgestalt der kleinen grauen Nachtigall 25) ihrem achtzehnten Jahrhundert in Europa sich

---

beiten mit rühmlichen Fleiße die welschen Bauleute der allerneuesten Kirchengeschichte.

23) *Quid causae est, merito quin illis Juppiter ambas*
Iratus buccas inflet — —
Horat. Serm. I. 1.

24) — — — *rident*
Simplices Nymphae, ferus et Cupido,
Semper ardentes acuens sagittas
Cote cruenta Hor. II. Od. 8.

25) S. in Heckls Fabeln, die Juno und die Nachtigall.

Du aber, mein geliebter Pfau!
Komm, singe, werde klein und grau!

lieber durch ein flüchtiges Blatt zu empfehlen sucht, als durch einen dicken Band arabischer Straßenräubereyen und kretischer Lügen, oder ein windiges Geschwätz 26) das über die Schnur haut, wie ein irrender Armenier bewiesen.

Nein, keine Furcht einer anschauenden Erkenntniß und Offenbarung! — sondern ich habe die Grundsätze meiner Encyclopädie aus den reinsten Quellen der Ueberlieferung geschöpft, nämlich aus den Urkunden des sokratischen Schülers, der ein Lehrmeister Alexanders des Großen verdiente zu seyn.

Besorgen Sie aber nicht, daß mein Gegenstand den Anbruch des Tages verfehlen wird, indem ich ihn mit dem Rücken anzusehen scheine. Alle meine Voraussetzungen beziehen sich zugleich auf die akademische Preisschrift und hören mit der Schlußfolge auf, daß der Mensch „alles, und folglich auch „Sprache lernen müsse, daß Lernen „eben so wenig Erfindung als Wieder„erinnerung sey, endlich daß der Ur„sprung der Sprache zwar nicht göttlich „doch menschlich, dem despotisch=dicta-

26) *Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas Spartam e Gallia commigravit animosque juuenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam sidere afflauit; simul corrupta eloquentiae regula stetit et obmutuit. Petr. Arbit. Satyricon.*

„torischen Redegebrauch 27) zufolge, aber „überhaupt sehr natürlich sey."

Mit allen diesen Vortheilen peripatetischer Schlachtordnung bricht der zweite Abschnitt meines Werks als ein Phalanx in den platonischen Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache; denn alles, was von der Stimme und Grammatik handelt, gehört weder zur Frage noch zur Sache; und so wie ich gleich Anfangs den Unterschied zwischen Stimme und Sprache aus dem Stagiriten bestimmt, schließe ich hier mit der kleinen Note, daß eine Sprache ohne Grammatik „(welche wahrscheinlich erst nach der Buch„stabenschrift erfunden worden) nicht nur „möglich, sondern auch noch wirklich vorhan„den sey" — als das einzige Urbild einer uralten Sprache des menschlichen Geschlechts. — —

Ihr Männer von Europa! fürchtet ihr euch oder schämt ihr euch, euer Auge aufzuthun und Thatsachen zu lesen, welche in eurem eigenen Lande und von euren Brüdern ans Licht gegeben worden? Was jagt ihr Grillen und Hirngespenstern nach? Ist die Abendstimme der Nachwelt den

27) *Quem penes arbitrium est jus et norma loquendi.*

Horat.

Ohren eurer schlummernden Kunstrichter eben so unverständlich, als die heilige Sprache meiner Väter und ihre allgemeine Signatur, die ein Phönix, mit einer Seele von Gold 28) und kein Wild für das Gärn- und Federgericht eurer Waldweisen ist — Seht! ich bin in euren Händen, auf eurem Grund und Boden. Der Eifer für die Ehre meines Vaterlandes ist eine gar zu glänzende Sünde, als daß sie eure Vergebung hoffen darf; aber wißt, daß der Kayser in Pe-kim mein Blut rächen wird — — —

Muß ich doch wie ein Waldweiser an heiliger Stätte rufen, um Ihnen, m. H., merken zu lassen, daß mein Manuscript noch immer für 50 Friedrichsdor ein wahres Geschenk für die Verleger in Europa bleibt. Der Schwanz 29) übertrifft aber den Nabel und den Kopf, ja ich möchte wohl sagen, die Erwartung aller deutschen Litteratur, weil er eine Apologie — des pythischen 30) Siegers selbst ist — voller Salbung und Feuer, Kühnheit und Großmuth — gleich allen Meisterstücken Ihres Verlages!

---

28) S. *Platonis Opera.*

29) *Spectatum admissi risum teneatis amici!*
Horat. ad Pisones.

30) *Leurs jeux sont des miracles*
Leurs livres des Oracles

Des Spence Polymetis zieht die Sermonen und Episteln des abgefäumten Flaccus 31) seinen Gesängen vor; daher ist die Homilie --

QVVM TOT SVSTINEAS ET TANTA NEGOTIA SOLUS

ein Pindarisches 32) Muster für politische und kritische Prediger, die nicht Lust haben, eine weitere Reise als nach Pe=kim chapeau bas, wie Johannes, der moralische Wäscher in der Wüsten tout d'un coup et à pas de ballet — zu thun.

Nach Ankunft Ihrer Assignation werde sogleich zur letzten Abschrift, aber schlechterdings für die Presse schreiten, auch nicht eher Ihr Gold in Empfang nehmen, als bey Ablieferung einiger Blätter mit folgender Aufschrift;

Par Apollon dictés
V. le Rétablissement de l'Académie.

31) *Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico*
Tangit, et admissus circum praecordia ludit,
Callidus excusso populum suspendere naso:
Men' mutire nefas, nec clam nec cum scrobe? --.
Persius.

32) *Immensusque ruit profundo*
Pindarus ore.
Horat. IV. Od. 2.

Holland, dem eigentlichen Tummelplatze des heiligen Streites, erwerben dürfte.

Ein junger Virtuose in meiner Nachbarschaft, dem ich eben so viel Gewissen als Geschmack zutraue, weil er von Belesenheit in sokratischen Reden gleichsam trieft, ohne ein einziges theologisches System weder neuen noch alten Styls *) gekostet zu haben, wollte mir sehr feyerlich versichern, „daß ihm die Unschuld, Großmuth und Heiligkeit des Sokrates in den zwo alten „Apologien, vornehmlich aber der kürzesten, wie ein Bliz eingeleuchtet; in der „neuen Apologie hingegen ihm der „frömmste Weise Griechenlands „so verdächtig vorkäme, als ein Proselyt unserer modernen Witzlinge und Moralisten, „die gleich irrenden Rittern Eismeere und „Sandwüsten durchstreifen,**) um ihre Ne-

*) Quamquam sidere pulchrior
Ille est, tu levior cortice et improbo
Iracundior Hadria,
Tecum viuere amem, tecum obeam libens.
Horat. III. Od. 9.

**) — — — — libens
Insanientem nauita Bosporum
Tentabo, et arentes arenas
Litoris Assyrii viator. Horat. III. 4.

leger et occupatum et ad litteras scribendas, ut nosti, pigerrimum — O wenn man nicht einmal so viel Zeit hat, kurz zu schreiben: so hat man wenig Erlaubniß und Beruf, sich als ein Briefsteller, bis in den dritten Himmel zu schwingen — noch mit einem momischen Ragout nach Pe-kim zu eilen — —

Ohne den optischen Beweis deines Schwindels würdest du ein eben so ungläubiger Spötter des copernicanischen Weltbaues geworden seyn, als der gekrönte Sternseher Alphonsus des zu seiner Zeit herrschenden Alexandrinischen Systems 35) war —

DJ bene fecerunt — — 36)

Hätte der freundschaftliche Abbt dich überlebt, er würde gewiß den leeren Kasten deines Gehirns durch und durch gewühlt haben; denn er war ein Mann von Wort und schrieb vom Verdienst, wie ein Prediger, der ein Witzling aber kein Narr ist, gleich jenen heidnischen und jüdischen Priestern, Helden und Richtern, sich aufzuopfern — —

---

35) Claudius Ptolomäus lebte zu Alexandria unter der Regierung Antonins.

36) *Horat. Serm. I. 4.*

Willst du dich, liebes Herz! mit deinen fünfzig Friedrichsdoren zum Herzog Michel dichten, und dir etwa einen Blutacker in Burgund 37) kaufen? — oder eine Wallfahrt nach dem Winkel eines Gottesackers in Welschland 38) thun? — oder auch den Preis deiner Muse nach Rom schicken, um dort Messen für die arme Seele eines Brandenburgers lesen zu lassen, der in seinen Sünden starb, weil er die gutherzige Thorheit beging, einen Erzlügner und Erzmörder für seinen Mitgenossen seines begeisterten Geschmacks anzusehen? — — Hat der Geschichtschreiber der Kunst gar keinen Torso von Denkmal verdienet? – und giebt es kein Weib von Thekoa 39) für den verstossenen Herder? — Soll auch sein Funke verlöschen, daß dem deutschen Genie kein Name und nichts übrig bleibe? — Preußen weint über ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen, denn es ist aus mit ihnen. 40) — —

Wie lange willst du in der Irre gehen,

37) *Ille terrarum mihi praeter omnes*
Angulus ridet.

38) *— — ibi tu calentem*
Debita sparges lacrima favillam
Vatis amici
Horat II. Od. 6)

39) 2 Sam. *XIV.*

40) Jerem. *XXXI.* 15. 22.

du abtrünnige Tochter! denn der HErr wird ein Neues im Lande schaffen, und man wird davon reden, bis es kommt 41) — —

Deine Zufriedenheit beruhet also, liebes Herz! auf der Wohlfahrt des Vaterlandes — und die Wohlfahrt des Vaterlandes auf dem Willen des besten und größten Monarchen 42), Selbst glücklich zu seyn, und Sich als einen GOTT der Erde SEINEM Volke zu offenbaren — — Wenn hierin der Geist deiner Encyclopädie und das Siegel ihrer Apokalypse besteht; so wird FRIEDERICH — der Hohepriester SEINES Volks nach der Weise Melchisedech — dein Gebet erhören, und der GOTT des Himmels 43) wird den Namen des SALOMO von PREUSSEN verklären, SEIN Reich erweitern 44) und SEINEN Willen — glücklich mit den Kindern

---

41) *On a tant crié Noel qu'enfin il est venu.* S. *Catholicon* im Buchstaben *N.*

42) — *et quidem ante OPTIMUS, id est beneficentissimus, quam MAXIMUS; quia majus est certeque gratius PRODESSE OMNIBUS, quam opes magnas habere. Cicero de Nat. Deorum II 25.*

43) *DIS Te minorum quod geris, imperas*
Horat. III. Od. 6.

44) *Latius regnes — —*

SEJNES Erbtheils zu seyn! verherrlichen.

Gespießt und gebraten, schließe deinen Schwanengesang, 45) liebes Herz! wie dein Horaz sein *Polymetrum Saturnium*:

— — Ego DIS amicum
Seculo festas referente luces
Reddidi carmen, *docilis modorum*
Vatis HORATI.

— — quam si — —
— — VTERQUE POENVS
Seruiat VNI.
Horat. II. Od. 2.

45) *Non vsitata, non tenui ferar*
Penna biformis per liquidum aethera
Vates — —
Horat. II. Od. 20.

Gedruckt in der Unterwelt
mit
D. Faustens eigener Hand und unter seinem Mantel.

Beylage
zun
Denkwürdigkeiten
des
seligen Sokrates.

Von
einem Geistlichen in Schwaben.

> cui placet *impares*
> *Formas* atque *animos* ſub juga ahenea
> *Saeuo* mittere cum ioco.
> Horat. 1. Od. 33.

Zweite Auflage.

Halle 1773.

IOVI PLVVIO

D. D. D.

FRA. PLVTO.

Wenn der namlose Verfasser der bereits vor vierzehn Jahren zu Amsterdam herausgekommenen sokratischen Denkwürdigkeiten noch lebt, so wird er gegenwärtige Beylage zu seinen Blättern um desto weniger verschmähen, da selbige einem kleinen Versuche über die neue Apologie des Sokrates gewidmet ist, deren Verfasser sich mit seinem ganzen Namen und Charakter der Welt mitgetheilt.

Man hat dem ersten Schriftsteller, vielleicht nicht ohne Grund, vorgeworfen, sich seinen Kopf und Geschmack durch Lesung der Romane und Ritterbücher verdorben zu haben, und er hat sich gegen diese Anklage auf eine sehr zweydeutige Art in einem Nachspiel gerechtfertigt, das meines Wissens in Schwaben ziemlich unbekannt geblieben ist *)

*) — — — est mortuus, in quo fateor vulgi iudicium a iudicio meo dissensisse; nam po-

Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen, und ein Mitmärtyrer *) des Denkwürdigkeitenschreibers werden; so weiß ich wahrlich! nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger seyn kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange seiner neuen Apologie mit eben so viel Entzücken von einem vortrefflichen philosophischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard u. s. w.

Ich würde eine gar zu merkliche Idiosynkrasie desjenigen Witzes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrathen, wenn ich auch nur die geringste Ab-

---

pulo non erat satis vendibilis: praeceps quaedam, et cum idcirco obscura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coecata oratio; sed neque verbis aptiorem cito alium dixeris, neque sententiis crebriorem. *Cicero in Bruto* 76.

*) Eheu! cicatricum ac sceleris pudet
Fratrumque — — —
Horat. I. Od. 35.

sicht hegte, die neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu setzen; da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Maße noch Kräften haben, und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als es die neue Apologie selbst ist, von jenen zwo attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben; — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes, *) das durch eine „reine Philosophie, den feinsten „Geschmack und die größten Kenntnisse in der „Moral, Politik und Geschichte" eben so berühmt, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt, und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland, gewesen seyn soll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterscheides scheinen mir gleichwohl alle drey Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwo ältesten die zeitliche Verdammung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, sich kaum die jüngste ein gültiges Votum zu seiner Seligsprechung in

*) — — Cecropiae domus
Aeternum opprobrium — —
Horat. IV. *Od.* 12.

Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen, und ein Mitmärtyrer *) des Denkwürdigkeitenschreibers werden; so weiß ich wahrlich! nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger seyn kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange seiner neuen Apologie mit eben so viel Entzücken von einem vortrefflichen philosophischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard u. s. w.

Ich würde eine gar zu merkliche Idiosynkrasie desjenigen Witzes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrathen, wenn ich auch nur die geringste Ab-

---

pulo non erat satis vendibilis: praeceps quaedam, et cum idcirco obscura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coecata oratio; sed neque verbis aptiorem cito alium dixeris, neque sententiis crebriorem. *Cicero in Bruto* 76.

*) Eheu! cicatricum ac sceleris pudet
Fratrumque — — — —
Horat. I. Od. 35.

sicht hegte, die neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu setzen; da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Maße noch Kräften haben, und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als es die neue Apologie selbst ist, von jenen zwo attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben; — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes, *) das durch eine „reine Philosophie, den feinsten „Geschmack und die größten Kenntnisse in der „Moral, Politik und Geschichte" eben so berühmt, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt, und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland, gewesen seyn soll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterscheides scheinen mir gleichwohl alle drey Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwo ältesten die zeitliche Verdämmung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, sich kaum die jüngste ein gültiges Votum zu seiner Seligsprechung in

*) — — Cecropiae domus
Aeternum opprobrium —
Horat. IV. Od. 12.

Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen, und ein Mitmärtyrer *) des Denkwürdigkeitenschreibers werden; so weiß ich wahrlich! nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger seyn kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange seiner neuen Apologie mit eben so viel Entzücken von einem vortrefflichen philosophischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard u. s. w.

Ich würde eine gar zu merkliche Idiosynkrasie desjenigen Witzes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrathen, wenn ich auch nur die geringste Ab-

---

pulo non erat satis vendibilis: praeceps quaedam, et cum idcirco obscura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coecata oratio; sed neque verbis aptiorem cito alium dixeris, neque sententiis crebriorem. *Cicero in Bruto* 76.

*) Eheu! cicatricum ac sceleris pudet
Fratrumque — — —
Horat. I. Od. 35.

sicht hegte, die neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu setzen; da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Maße noch Kräften haben, und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als es die neue Apologie selbst ist, von jenen zwo attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben; — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes, *) das durch eine „reine Philosophie, den feinsten „Geschmack und die größten Kenntnisse in der „Moral, Politik und Geschichte" eben so berühmt, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt, und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland, gewesen seyn soll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterscheides scheinen mir gleichwohl alle drey Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwo ältesten die zeitliche Verdämmung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, sich kaum die jüngste ein gültiges Votum zu seiner Seligsprechung in

*) — — Cecropiae domus
Aeternum opprobrium —
Horat. IV. Od. 12.

Holland, dem eigentlichen Tummelplatze des heiligen Streites, erwerben dürfte.

Ein junger *Virtuose* in meiner Nachbarschaft, dem ich eben so viel Gewissen als Geschmack zutraue, weil er von Belesenheit in sokratischen Reden gleichsam *trieft*, ohne ein einziges theologisches System weder *neuen* noch *alten Styls* *) gekostet zu haben, wollte mir sehr feyerlich versichern, „daß ihm die Unschuld, Großmuth und Hei„ligkeit des Sokrates in den zwo alten „Apologien, vornehmlich aber der *kürze„sten*, wie ein Blitz eingeleuchtet; in der „*neuen Apologie* hingegen ihm der „*frömmste Weise Griechenlands* „so verdächtig vorkäme, als ein Proselyt un„serer modernen Witzlinge und Moralisten, „die gleich irrenden Rittern Eismeere und „Sandwüsten durchstreifen **) um ihre *Neo-*

---

*) Quamquam sidere pulchrior
Ille est, tu levior cortice et improbo
Iracundior Hadria,
Tecum viuere amem, tecum obeam libens.
Horat. III. Od. 9.

**) — — — — libens
Insanientem *nauita* Bosporum
Tentabo, et arentes arenas
Litoris Assyrii viator. Horat. III. 4.

„phyten des Himmelreichs doppelt „lächerlicher zu machen, als sich selbst*). — —

Da getreue Nachbarn, nach einer bekannten Auslegung des Vater Unser, zum täglichen Brode gehören, und die Polizey im Schwabenlande sich eben so wenig um die Gebets- als Glaubensformeln christlicher Gemeinen und ihrer Hirten, sondern um ganz andere Dinge, — — aber alles mit catonischer **) Weisheit und Güte — bekümmert: so ertrug ich die üppige Critik meines Nachbarn mit dem Anstande philosophisch-christlicher Toleranz. Doch ihm einigermaßen den stummen Triumph meiner Mäßigung und Selbstüberwindung merken zu lassen, in-

*) Hoc habet natura Daemonum peculiare; vt dum maxime homines ludificantur; se ipsos omnibus deridendos propinent. Ph. Mornaeus de Veritate Religionis Christianae 1597. p. 372.

**) Quidam *notus homo* quum exiret fornice: „Macte
„Virtute esto" inquit *sententia dia Catonis*,
„Nam simulac venas inflauit tetra libido,
„*Huc* iuuenes *aequum* est descendere, non *alienas*
„*Permolere uxores.* Horat. I. Sat. 2.

wurte ich, statt einer Antwort, folgende Zeilen unsers Busendichters:

— — — et mihi dulces.
Ignoscent, si quid peccaro stultus,
amici,
Inque vicem illorum patiar delicta libenter.

Nun hierauf fing mein junger Virtuose erst recht an, sein schwärmerisches Urtheil über alle drey Apologien des seligen Sokrates mit Gründen und Stellen zu rechtfertigen. Ich wurde bey der Gelegenheit von der Nutzbarkeit der Toleranz für alle diejenigen, welche Unrecht haben, ohne es zu wissen, oder wissen zu wollen, überführt. Diese modische Heldentugend wird daher gewiß nicht umsonst gepredigt, so unzeitig der Eifer um selbige und so überflüssig er auch für das verfeinerte Phlegma unserer Zeit scheinen mag, weil ja seit mehr als dreyßig Jahren unter so manchen muthwilligen, lästerlichen und schandbaren Büchern, die hier zu Lande zwar verstanden, aber wenig gelesen, und noch weniger bewundert werden, meines Wissens nur ein einziges flüchtiges, harmloses Blatt vom Meister Hemmerling geopfert worden — aber nicht in Schwaben.

Kurz, wir schieden als gute Freunde und getreue Nachbarn von einander, nachdem wir uns satt und müde gescherzt

hutten über den fanatischen Groll des heiligen Belisaire gegen die armen Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser, und alle auswärtige und einheimische Feinde des ausgearteten und verjährten Roms im Orient, am Ende des vierten Hauptstücks jenes sauersüßen, oder würdiger zu reden, weinerlich-komischen Mährchens, welches so wenig den Bannstrahl der blinden Sorbonne, als die Verzuckungen protestantischer Prediger in Holland und Deutschland verdient, sondern höchstens ein mitleidiges Lächeln über den Bettelstolz sophistischer und polyhistorischer Einsichten und moralischer Gefühle und Urtheile über das Christenthum, das pro und con, intra muros et extra gemißhandelt, für beides büßen und bluten muß.

Weil es einige meiner Landsleute befremden möchte, daß der neue Apologist des Sokrates bisweilen und nur gar zu oft das Interesse der Priesterschaft und des Priesterthums zu verunglimpfen scheint: so halte ich es für nöthig anzumerken, daß unsere neuesten Philosophen und Theologen, die an der Reformation des altfränkischen Lutherthums unter der Aegide der Toleranz geschäftig sind, ihren Geschmack durch eine sehr politische Heiligkeit im Redegebrauch *)

*) — — — — populumque aliis

Ich wünschte allerdings, daß ein evangelischer Prediger *) über das fünfzehnte Kapitel eines philosophischen Romans lieber gar nicht commentirt hätte, wenn sich die Seligkeit der an Vernunft und guten Werken ohnehin schon reichen Heiden nicht geschickter und anständiger behaupten läßt, denn auf Kosten unserer armen Kirchenväter des Lutherthums, gegen die der neue Apologist beynahe so gesinnt zu seyn scheint als sein heil. Belisaire gegen jene Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser und übrigen Feinde des römischen Namens und römischer Tugend, deren Schatten der blinde Bettler vermuthlich in seinem Gehirn **) sah, unterdessen seine andächtigen Zuhörer und Zeitverwandten, welche ihn ***) und die Welt besser

*) Anciliorum et nominis et togae
Oblitus, aeternaeque Vestae. Horat. III. Od. 5.

**) Daß der heil. Belisaire fieberhafte Anfälle gehabt, erhellet unter anderm aus seiner Gewohnheit, dem Titus, Trajanus, den Antoninen höchstsel. Andenkens in Gedanken die Morgenaufwartung zu machen u. s. w.

***) Sed videt hunc omnis domus, et vicinia tota
Introrsus turpem, *speciosum* pelle *decora*.
„Nec furtum feci, neque fugi" si mihi dicat
Seruus: „Habes pretium, loris non ureris" aio.

kannten, über seine heiligen Reden so innig lachten, als der verkleidete Justinian schluchzen mußte, und in Schwaben mancher fromme Leser der neuen Apologie über die Eitelkeit dogmatischer und polemischer Vernunft und ihrer moralischen Empfindseligkeit die Achseln zucken wird.

Es fehlt überhaupt gar sehr „an dem genauesten Wiederscheine bis auf die kleinsten „Theile der Toleranz" in dem Charakter ihrer zeitigen Gesetzgeber und Apologisten. Diese hochgelobte Tugend hat mehrentheils eine geheime Personalität zur Wurzel, die zwar in der Sprache der blinden Bettler und ihrer noch blinderen *) Handleiter zu reden, „eine sehr natürliche Empfindung und Schwachheit unserer Natur ist, in einer öffentlichen „Sache und bey einem öffentlichen Stande aber das erschrecklichste Verbrechen beleidigter Menschlichkeit „seyn soll"; weil wahrscheinlicher Weise eine solche Toleranz die Wirkung eines eben so dunkeln als partheyischen Geschmacks an gewissen Götzenbildern und Steckenpferden

„Non hominem occidi:" „Non pasces in cruce, coruos."

„Sum *bonus ac frugi*:" Renuitque negatque *Sabellus. Horat* I. Ep. 16.

*) S. Belisaire Chap. VII, et de la Gloire p. 302.

ist, welche nach dem Redegebrauch desjenigen, dem sie eigen sind, Grundwahrheiten oder moralische Gesinnungen heissen, und mit den Abgründen der göttlichen Versehung, gleich unabsehbar tief in uns verwickelt liegen.

Hieher gehören vielleicht jene poßierlichen Grundsätze, wornach der Mensch glaubt durch den guten Gebrauch seiner Füße bis in den Himmel springen zu können; daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache, und die ganze Seligkeit einer menschlichen Seele auf einer ungehinderten Aeußerung ihrer Wirksamkeit beruhe; — jene gigantischen Zweifel gegen das athanasische System und die afrikanische Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler; — jenes traurige Geschwätz von Gnade, Erbsünde und andern dergleichen unverständlichen Kunstwörter, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften; — jener Aufrichtigkeit der göttlichen Eigenschaften und ihrer moralischen Wohlanständigkeit; — jene vortrefflichen, aber leider! nur gar zu romantischen Theorien der Gesetze und Strafen — nebst hundert Kleinigkeiten mehr, die ich eben so wenig zählen mag als die Sonnen der Milchstraße oder die Körner meiner Sandbüchse. — — —

Ein gewisser D. South fand in der Xantippe ein Gegenbild des jüdischen Volks, das an süß fabelnden Schwätzern, die wenig Geschmack an den Geheimnissen der Schrift noch an der Kraft Gottes fanden, an moralischen Heuchlern und Zeloten eben so fruchtbar war, als das sokratische Zeitalter zu Athen, und das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt. Der selige Anton Collins aber machte in einem langweiligen und belesenen Sendschreiben über die Kirchengeschichte einer berühmten Secte, den Sokrates gar zum Vorläufer derselben. Nach dieser scharfsinnigen Hypothese, die man zu den damaligen Zeiten der Unwissenheit etwas lieblos aufnahm *), sollte also in der neuesten Apologie des Sokrates nicht so wohl die Rede von der Seligkeit der Heiden, sondern vielmehr von der Seligkeit der Freydenker seyn, welches in der That weder ein Wunder noch ein Großes ist. Denn sind sie nicht Christus Apostel? Haben sie nicht in seinem Namen geweißagt? Haben sie nicht in seinem Namen starke Geister ausgetrieben? Haben sie nicht bey Jesu, den Paulus gepredigt, Sittenteufel beschworen? Sind sie

*) — — — if ever man deserved to be denied of the common benefits of air and water, it is the Author of „A Discourse of Freethinking.“ *a The Guardian.* no. 3.

ist, welche nach dem Redegebrauch desjenigen, dem sie eigen sind, Grundwahrheiten oder moralische Gesinnungen heißen, und mit den Abgründen der göttlichen Versehung, gleich unabsehbar tief in uns verwickelt liegen.

Hieher gehören vielleicht jene poßierlichen Grundsäze, wornach der Mensch glaubt durch den guten Gebrauch seiner Füße bis in den Himmel springen zu können; daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache, und die ganze Seligkeit einer menschlichen Seele auf einer ungehinderten Aeußerung ihrer Wirksamkeit beruhe; — jene gigantischen Zweifel gegen das athanasische System und die afrikanische Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler; — jenes traurige Geschwäz von Gnade, Erbsünde und andern dergleichen unverständlichen Kunstwörter, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften; — jener Aufrichtigkeit der göttlichen Eigenschaften und ihrer moralischen Wohlanständigkeit; — jene vortrefflichen, aber leider! nur gar zu romantischen Theorien der Geseze und Strafen — nebst hundert Kleinigkeiten mehr, die ich eben so wenig zählen mag als die Sonnen der Milchstraße oder die Körner meiner Sandbüchse. — — —

Nacherinnerung.

Ich bitte die Manes Zinsendorfeios tausendmal um Vergebung, auf ihre Rechnung ein Werk des sel. Grafen von Shaftesbury *) geschrieben zu haben. Um einige Nutzanwendung von diesem Irrthum, dessen Erkenntniß ich meinem sokratischen Nachbar schuldig bin, für meine Leser zu machen, wage ich eine neue Muthmaßung, nach welcher Vernunft und Tugend, deren Name jedem Menschen ehrwürdig seyn muß, durch Großsprecher der Vernunft und Tugend, und für ihre Ehre mit Unverstand eifernde Apologisten, bald eben so zweydeutig, verdächtig und lächerlich werden dürften, als jene Losungswörter zu Herrenhut, deren Sinn jedem Christen vom römischen Kaiser bis zum blinden Bettler, wenn sie sich nicht einer sehr elementarischen, ich mag nicht sagen, unmoralischen Unwissenheit schuldig machen wollen, heilig seyn muß. **) — Ich will mit meinen Lesern gar nicht als mit Geistlichen reden, und habe das gute Vertrauen, daß es auch unter meinen Landsleuten, die sich um die Kirchengeschichte der Vernunft und

*) Inter socraticos notissima fossa cinaedos.
Iuv.

**) — — quod
Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris senibusque nocebit,
Horat. I. Epist. 1.

Moral so verdient gemacht haben, noch fromme und scharfsinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philosophie zu wuchern wissen, ohne deßhalb das Schild jenes holländischen Seifensieders auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den hoffärtigsten Lügengeist einer Vertraulichkeit mit dem menschlichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reitzungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen, gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünstig scheinen, — Young, sage ich, der, obgleich ein bitterer Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horazisch schlauen Nachdrucke gesungen:

Talk they of morals? O Thou BLEEDING LOVE!
Thou maker of *new* morals to mankind!
The *grand morality* is love of THEE.
„As wise as *Socrates*“ if such they were,
(Nor will they 'bate of that *sublime renown*)
„As wise as *Socrates*“ might justly stand
The *definition* of a *modern Fool*.

The Christian Triumph.

Neue Apologie des Buchstabens h

Oder:

Ausserordentliche Betrachtungen über die

Orthographie der Deutschen

von

H. S.

Schullehrer.

— — *et nobilis et decens,*
Et pro ſolicitis non tacitus reis,
Et centum puer artium,
Late ſigna feret militiae TVAE.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Piſa, 1773.

Moral so verdient gemacht haben, noch fromme und scharfsinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philosophie zu wuchern wissen, ohne deßhalb das Schild jenes holländischen Seifensieders auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den hoffärtigsten Lügengeist einer Vertraulichkeit mit dem menschlichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reitzungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen, gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünstig scheinen, — Young, sage ich, der, obgleich ein bitterer Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horazisch schlauen Nachdrucke gesungen:

Talk they of morals? O Thou BLEEDING LOVE!
Thou maker of *new* morals to mankind!
The *grand morality* is love of THEE.
„As wise as *Socrates*“ if such they were,
(Nor will they 'bate of that *sublime renown*)
„As wise as *Socrates*“ might justly stand
The *definition* of a *modern Fool.*

The Christian Triumph.

Zu gegenwärtigen Betrachtungen über die Orthographie giebt mir ein außerordentlicher Religionslehrer, mit den ersten Buchstaben C. T. D. Anlaß, „der von sich „sagt, er sey von der allgemeinen, gesunden „und praktischen Menschenvernunft bevoll„mächtigt, unsern deutschen Köpfen neuer„lich zu sagen, wie der Buchstaben h, der „nie ausgesprochen wird, von unachtsamen, „undenkenden Brodschreibern und „sogenannten Kanzellisten zwischen die „Sylben eingeschoben worden sey, und daß „diese Schreibart desselben Buchstabens h als „eine unnütze, ungegründete, in den Augen „aller Ausländer barbarisch erscheinende und „unserer Nation schimpfliche Gewohnheit ab„geschafft werden müsse.“

Bey aller Sanftmuth seiner ächten Religion, bey aller Gründlichkeit, womit er die Beschuldigung einer Enthusiasterey zu widerlegen sucht, schilt er alle deutsche Köpfe, die ein nie ausgesprochenes h in der Mitte und am Ende einer Sylbe oder Worts

schreiben, für Sclaven! — Ja, er beschließt seine zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken mit dem Orakelspruche: „Wer in der Orthographie des „kleinen Buchstabens h nicht treu ist, der ist „auch in den großen Offenbarungen und „Geheimnissen der allgemeinen, gesunden und „praktischen Menschenreligion gerne untreu „und ungerecht.“

Der Verfasser giebt sich zwar selbst das rühmliche Zeugniß, „daß er überall auf die be„stimmteste Deutlichkeit der Gedanken dringe, „jedes Wort ganz genau erkläre, mit keiner „Satzung was zu thun habe, deren Grund sich „nicht absehen ließe, von keinen unmöglichen „und übertriebenen Postulaten was wis„sen wolle u. s. w.“ Aller dieser Selbstruhm ist aber desto unverschämter, da er die ganze Last seiner Methode in der obwaltenden Sache des Buchstabens h nicht mit einem Finger berührt. Eine so handgreifliche Untreue und schreyende Ungerechtigkeit bey einer orthographischen und beynahe kindischen Pedanterie, wird die verständigsten Personen in der ganzen Nation überzeugen, was der ausserordentliche Religionslehrer für ein armer Sünder in den Augen seiner eigenen sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Menschenvernunft sey, und wie wenig Gnade er selbst vor ihrem

barmherzigen Richterthrone sich zu versprechen habe.

Wenn ein Enthusiast auf deutsch ein Begeisterter heißt: so scheint der Verfasser der zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken über den Buchstaben h „aus der Eingebung seiner hochgelob„ten Menschenvernunft die ungewöhnlich„sten und undeutlichsten Sprüche hervor„zubringen, und in einem allzustarken Trie„be eines Affects oder in einer übertriebenen „Vorstellung" das Cruciat gegen einen unschuldigen Hauch zu predigen, den einige Sprachgrübler nicht einmal für einen Buchstaben haben erkennen wollen.

Geneigter Leser! ich bin kein abgedankter noch abgesetzter, wiewohl ein bereits ziemlich bejahrter Schulmeister. Aus einigen flüchtigen Blättern, die ich, als ein der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer habe abdrucken lassen, ist es jedermänniglich bekannt, wie es immer mein einziges Augenmerk gewesen, meine Schüler, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 120 beläuft, zu einer anständigen Rechtschreibung in unserer Muttersprache anzuführen. Von meiner lieben Ehefrau und ältesten Tochter in meinem Schweiß- und Blutsauren Amte unterstützt, esse ich mein Salz und Brod mit Freuden, und trinke, nach verrichteter Arbeit, mein Kännchen Bier mit gutem Muth. Der liebe

schreiben, für Sclaven! — Ja, er beschließt seine zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken mit dem Orakelspruche: „Wer in der Orthographie des „kleinen Buchstabens h nicht treu ist, der ist „auch in den großen Offenbarungen und „Geheimnissen der allgemeinen, gesunden und „praktischen Menschenreligion gerne untreu „und ungerecht.“

Der Verfasser giebt sich zwar selbst das rühmliche Zeugniß, „daß er überall auf die be„stimmteste Deutlichkeit der Gedanken dringe, „jedes Wort ganz genau erkläre, mit keiner „Satzung was zu thun habe, deren Grund sich „nicht absehen ließe, von keinen unmöglichen „und übertriebenen Postulaten was wis„sen wolle u. s. w.“ Aller dieser Selbstruhm ist aber desto unverschämter, da er die ganze Last seiner Methode in der obwaltenden Sache des Buchstabens h nicht mit einem Finger berührt. Eine so handgreifliche Untreue und schreyende Ungerechtigkeit bey einer orthographischen und beynahe kindischen Pedanterie, wird die verständigsten Personen in der ganzen Nation überzeugen, was der ausserordentliche Religionslehrer für ein armer Sünder in den Augen seiner eigenen sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Menschenvernunft sey, und wie wenig Gnade er selbst vor ihrem

barmherzigen Richterthrone sich zu versprechen habe.

Wenn ein Enthusiast auf deutsch ein Begeisterter heißt: so scheint der Verfasser der zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken über den Buchstaben h „aus der Eingebung seiner hochgelob„ten Menschenvernunft die ungewöhnlich„sten und undeutlichsten Sprüche hervor„zubringen, und in einem allzustarken Trie„be eines Affects oder in einer übertriebenen „Vorstellung" das Cruciat gegen einen unschuldigen Hauch zu predigen, den einige Sprachgrübler nicht einmal für einen Buchstaben haben erkennen wollen.

Geneigter Leser! ich bin kein abgedankter noch abgesetzter, wiewohl ein bereits ziemlich bejahrter Schulmeister. Aus einigen flüchtigen Blättern, die ich, als ein der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer habe abdrucken lassen, ist es jedermänniglich bekannt, wie es immer mein einziges Augenmerk gewesen, meine Schüler, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 120 beläuft, zu einer anständigen Rechtschreibung in unserer Muttersprache anzuführen. Von meiner lieben Ehefrau und ältesten Tochter in meinem Schweiß- und Blutsauren Amte unterstützt, esse ich mein Salz und Brod mit Freuden, und trinke, nach verrichteter Arbeit, mein Kännchen Bier mit gutem Muth. Der liebe

Vater in der Höhe wolle mich auf meine alten Tage vor der dreyfachen Versuchung bewahren, „mir durch ausserordentli-„ches Büchermachen Lebensmittel zu verschaffen, „in ein fleischliches und pharisäisches Vertrau-„en auf die Orthodoxie meiner Orthographie „zu fallen und eine solche Buchstabenmenge-„rey, als der ausserordentliche Religionsleh-„rer unter die Nationen Deutschlands einzu-„führen im Schilde trägt, bey der mir an-„vertrauten Heerde beiderley Geschlechts zu „verstatten."

Ich kenne den Namen meines Gegners bloß nach seinen drey Anfangsbuchstaben. Dem geneigten Leser, der ihn noch weniger kennen mag, will ich aus der vor mir liegenden Urkunde einen kleinen Auszug von desselben Leben und Meynungen mittheilen, um mich zu rechtfertigen, wenn ich ihn für einen Mann halte, mit dem ich mich hoffentlich nicht schämen darf, ein paar gedruckte Bogen zu wechseln oder mich in einen orthographischen Zweykampf mit ihm einzulassen.

„Herr C. T. D. hat vor etlichen 40 bis „50 Jahren auf einer etwas verdächtigen Uni-„versität, wie es scheint, etwas kümmerlich „studirt. — Er hat, bey freyern Umständen, „die Schriften eines unsterblichen Wolf in „deutscher und lateinischer Sprache, einige „Jahre hindurch, in einer der besten und da-„zu unverändert bestimmten Tagesstunden mit

wirklich aufzubürden, damit ich mich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte, wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unserer Orthographie und der allgemeinen Menschenvernunft ausgeben wollte; „daß kein „Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, „geschrieben werden, und folglich die Aus„sprache der Buchstaben die einzige und höch„ste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für „deutsche Köpfe seyn müßte.“

Wenn das h in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird: so müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Sylbe wegfallen. Ist es wohl einer noch so allgemeinen, gesunden und geübten Menschenzunge möglich, ein ll, ß, tt, mm, nn, auszusprechen? Demungeachtet bedient sich der Verfasser einer ausserordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Vorwörtchen a n n, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Aussprache dieses doppelten Mitlauters als durch die Modification des Selbstlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwanigen Modification in der Aussprache der Selbstlauter nicht das Zeichen der Aspiration geschickter seyn, als die für die Zunge eben so unmögliche Verdoppelung eines bestimmten articulirten Tons?

Der Kanon, keinen Buchstaben, welcher nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das unmöglichste und übertriebenste Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des h, seinen eigenen Satzungen untreu, und warum schreibt er nicht in anstatt ihn und inn anstatt in oder ir anstatt ihr und tun anstatt thun, um wenigstens dem Schein einer Analogie Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner parteyischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artikulirter Ton ist?

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt: so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche Babylonische Verwirrung! welche Buchstabenmengerey! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer Siboleths würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher Damm würde dieser orthographischen Sündfluth widerstehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutschlands verstoßene h würde sich in den Schriften größerer und milderer Na-

wirklich aufzubürden, damit ich mich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte, wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unserer Orthographie und der allgemeinen Menschenvernunft ausgeben wollte; „daß kein „Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, „geschrieben werden, und folglich die Aus„sprache der Buchstaben die einzige und höch„ste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für „deutsche Köpfe seyn müßte.“

Wenn das h in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird: so müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Sylbe wegfallen. Ist es wohl einer noch so allgemeinen, gesunden und geübten Menschenzunge möglich, ein ll, ß, tt, mm, nn, auszusprechen? Demungeachtet bedient sich der Verfasser einer ausserordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Vorwörtchen a n n, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Aussprache dieses doppelten Mitlauters als durch die Modification des Selbstlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwanigen Modification in der Aussprache der Selbstlauter nicht das Zeichen der Aspiration geschickter seyn, als die für die Zunge eben so unmögliche Verdoppelung eines bestimmten articulirten Tons?

Moral so verdient gemacht haben, noch fromme und scharfsinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philosophie zu wuchern wissen, ohne deßhalb das Schild jenes holländischen Seifensieders auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den hoffärtigsten Lügengeist einer Vertraulichkeit mit dem menschlichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reitzungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen, gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünstig scheinen, — Young, sage ich, der, obgleich ein bitterer Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horazisch schlauen Nachdrucke gesungen:

Talk they of morals? O Thou BLEEDING LOVE!
Thou maker of *new* morals to mankind!
The *grand morality* is love of THEE.
„As wise as *Socrates*" if such they were,
(Nor will they 'bate of that *sublime renown*)
„As wise as *Socrates*" might justly stand
The *definition* of a *modern Fool*.

The Christian Triumph.

Neue Apologie des Buchstabens h

Oder:

Ausserordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen

von

H. S.

Schullehrer.

— — *et nobilis et decens,*
Et pro solicitis non tacitus reis,
Et centum puer artium,
Late signa feret militiae TVAE.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Pisa, 1773.

„ne, gesunde praktische Religion und der kla-
„re Vaterwille GOttes über alles Un-
„geziefer und Unkraut der Erde" — Unter allen unbegreiflichen, sich einander widersprechenden und unfruchtbaren Betrachtungen über seine Menschenreligion ist die seltsame Erscheinung eines orthographischen Kanons, ein wahrer Gott ex machina, dem meine gegenwärtigen Betrachtungen eigentlich gewidmet sind.

Weil Buchstaben nicht nur Zeichen articulirter Töne sind, sondern auch oft Sylben und bisweilen Wörter, ja sogar den Namen eines ausserordentlichen Religionslehrers vorstellen können: so ist leicht zu erachten, daß sein philosophischer Begriff von einem Buchstaben allgemein genug seyn wird, auch auf einen bloßen Hauch oder Spiritum zu passen.

Nun laßt uns zur Hauptsache schreiten und versuchen, ob es uns gelingen wird, den zureichenden Grund des Satzes abzusehen, daß der Buchstabe h weder in der Mitte noch am Ende einer Sylbe geschrieben werden müsse.

Erste mögliche Antwort: weil er nicht ausgesprochen wird.

Ich gebe diese Antwort für nichts als möglich aus, ohne solche meinem Gegner

wirklich aufzubürden, damit ich mich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte, wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unserer Orthographie und der allgemeinen Menschenvernunft ausgeben wollte; „daß kein „Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, „geschrieben werden, und folglich die Aus„sprache der Buchstaben die einzige und höch„ste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für „deutsche Köpfe seyn müßte."

Wenn das h in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird: so müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Sylbe wegfallen. Ist es wohl einer noch so allgemeinen, gesunden und geübten Menschenzunge möglich, ein ll, ß, tt, mm, nn, auszusprechen? Demungeachtet bedient sich der Verfasser einer ausserordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Vorwörtchen a n n, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Aussprache dieses doppelten Mitlauters als durch die Modification des Selbstlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwanigen Modification in der Aussprache der Selbstlauter nicht das Zeichen der Aspiration geschickter seyn, als die für die Zunge eben so unmögliche Verdoppelung eines bestimmten articulirten Tons?

Der Kanon, keinen Buchstaben, welche nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das unmöglichste und übertriebenste Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des h, seinen eigenen Satzungen untreu, und warum schreibt er nicht in anstatt ihn und inn anstatt in oder ir anstatt ihr und tun anstatt thun, um wenigstens dem Schein einer Analogie Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner parteyischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artikulirter Ton ist?

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt: so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche Babylonische Verwirrung! welche Buchstabenmengerey! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer Siboleths würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher Damm würde dieser orthographischen Sündfluth widerstehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutschlands verstoßene h würde sich in den Schriften größerer und milderer Na-

tionen des heiligen römischen Reichs mit solcher Ueppigkeit vervielfältigen thuen, die mit der weisen Freygebigkeit eines berühmten Uebersetzers heiliger Pergamentrollen in sehr einzelnen Fällen, sich gar nicht vergleichen ließe. — Kurz, alles gesellschaftliche Band der Litteratur würde unter den Nationen Deutschlands in wenig Jahren zerrissen werden, zum größten Nachtheil der ächten, allgemeinen, praktischen Religion, ihrer Ausbreitung und des durch sie verheißenen Friedens — —

Mit was für Gewissen aber kann ein Mann, der so sehr auf die bestimmteste Deutlichkeit der Gedanken und eine sorgfältige Treue in Kleinigkeiten dringt, die kleinen orthographischen Hülfsmittel zur Deutlichkeit und besserer Bestimmung der Begriffe aus dem Wege räumen? — Ein deutscher Kopf, mit dessen Kalbe Wolf sich unsterblich gepflügt, hielt alle Wurzeln unserer Muttersprache für einsylbig und die Befehlsweise für die Wurzel der Zeitwörter. Führ ist also der Stamm des Zeitwortes führen. Warum sollte die etymologische Eigenschaft der Buchstaben, welche der Verfasser noch gar nicht scheint verläugnet oder abgeschworen zu haben, nicht dem h vorzüglich zu statten kommen, um den Unterschied in nachstehenden zwo Zeilen eines alten Kirchenliedes sinnlich und augenscheinlich zu machen:

Der Kanon, keinen Buchstaben, welcher nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das unmöglichste und übertriebenste Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des h, seinen eigenen Satzungen untreu, und warum schreibt er nicht in anstatt ihn und inn anstatt in oder ir anstatt ihr und tun anstatt thun, um wenigstens dem Schein einer Analogie Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner parteyischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artikulirter Ton ist?

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt: so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche Babylonische Verwirrung! welche Buchstabenmengerey! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer Siboleths würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher Damm würde dieser orthographischen Sündfluth widerstehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutschlands verstoßene h würde sich in den Schriften größerer und milderer Na-

tionen des heiligen römischen Reichs mit solcher Ueppigkeit vervielfältigen thuen, die mit der weisen Freygebigkeit eines berühmten Uebersetzers heiliger Pergamentrollen in sehr einzelnen Fällen, sich gar nicht vergleichen ließe. — Kurz, alles gesellschaftliche Band der Litteratur würde unter den Nationen Deutschlands in wenig Jahren zerrissen werden, zum größten Nachtheil der ächten, allgemeinen, praktischen Religion, ihrer Ausbreitung und des durch sie verheißenen Friedens — —.

Mit was für Gewissen aber kann ein Mann, der so sehr auf die bestimmteste Deutlichkeit der Gedanken und eine sorgfältige Treue in Kleinigkeiten dringt, die kleinen orthographischen Hülfsmittel zur Deutlichkeit und besserer Bestimmung der Begriffe aus dem Wege räumen? — Ein deutscher Kopf, mit dessen Kalbe Wolf sich unsterblich gepflügt, hielt alle Wurzeln unserer Muttersprache für einsylbig und die Befehlsweise für die Wurzel der Zeitwörter. Führ ist also der Stamm des Zeitwortes führen. Warum sollte die etymologische Eigenschaft der Buchstaben, welche der Verfasser noch gar nicht scheint verläugnet oder abgeschworen zu haben, nicht dem h vorzüglich zu statten kommen, um den Unterschied in nachstehenden zwo Zeilen eines alten Kirchenliedes sinnlich und augenscheinlich zu machen:

Der du für mich gestorben.
Führ auch mein Herz und Sinn.

Bestimmt aber die Aussprache der bloßen Buchstaben schon die Aussprache eines Worts? wie sollte die bloße Aussprache der Buchstaben die Rechtschreibung bestimmen können? Kann denn ein Kind lesen, sobald es mit dem A b c fertig ist? Ja, kann es einem außerordentlichen Religionslehrer seines erleuchteten Jahrhunderts unbekannt seyn, daß alle Kinder buchstabiren müssen, ehe sie lesen lernen, und eben so gut unterrichtet werden, Sylben als Buchstaben gehörig auszusprechen? —

Geneigter Leser! Ungeachtet meines ernstlichen Vorsatzes, mich aller zufälligen, sich zur Hauptsache noch so passenden Gedanken zu entschlagen, und ihnen als so viel leidigen Versuchungen dunkler Vorstellungskräfte ritterlich zu widerstehen, muß ich nur dieses eine mal im Vorbeygehen anführen, daß ich willens bin, meinem Gegner weit mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als er von gewissen politischen Thorschreibern der deutschen Litteratur in ihren allgemeinen, kaltsinnigen und gleichgültigen Recensionen erwarten darf; welche zu ihrer privilegirten Untreue und Ungerechtigkeit im Urtheilen noch den gröbsten Undank gegen den außerordentlichen Religionslehrer ihres erleuchteten Publici häufen, unterdessen sie mit dem Nierenfette seiner

Meynungen ihre Romane, Wörterbücher, Provincialbriefe und Versuche betreusen, um alle Heiden und Thoren in Deuschland zum Freytische ihres neuen Himmels einzuladen, und sämmtliche Weisen nach dem Fleisch, sämmtliche Gewaltigen, sämmtliche Edlen so selig im Geist zu machen, als, nach einem bekannten Liederdichter ihrer allgemeinen Kirche, der weiland unverdrossene Hercules bey der Freudentafel seines jovialischen Vaters sich es schmecken läßt. *) ....

Es ist allerdings nicht ohne, daß das kleine h ein großer Stein des Anstoßes ist, und daß überhaupt das mühselige Joch des Buchstabirens durch den Kanon der Auslassung aller Buchstaben, die nicht ausgesprochen werden, besonders aber des kleinen unbedeutenden h unsäglich erleichtert werden möchte. Ein Schriftsteller, der, wie unser Verfasser, keinen Buchstaben ohne Nachdenken und Ueberlegung geschrieben, hat diese Schwierigkeit für Buchstabierschützen im starken Lichte der Menschenvernunft deutlicher und lebhafter empfunden, als es undenkende Brodschreiber nöthig haben und fähig sind. Daher ist er auf den gutherzigen Einfall gerathen, diesen Fels

---

*) — — Sic Jovis intereſt
— — epulis impiger Hercules.

der Aergerniß seinen Lesern, so gut er gekonnt, aus dem Wege zu räumen.

Meine Absicht ist es gar nicht, auf irgend eine Art unsern deutschen Köpfen zu nahe zu treten; wiewohl ich in Einfalt glaube, daß es weder allen Schriftstellern, noch selbst Kunstrichtern unsers erleuchteten Jahrhunderts gelingen dürfte, den zureichenden Grund deutlich abzusehen, warum man o = ha buchstabieret und dennoch ein bloßes o ausspricht und warum man s = i = e = ha durch ein bloßes si verlauten läßt?

Es würde daher eine sehr würdige Unternehmung eines für die allgemein, gesunde, praktische Menschenvernunft patriotisch gesinnten Verlegers seyn, eine neue Ausgabe der Betrachtungen über die Religion durch C. T. D. im strengsten Geiste des neuen orthographischen Kanons und mit gänzlicher Auslassung aller nicht ausgesprochenen Buchstaben, ohne Ansehen der Person eines Selbst= oder Mitlauters, zum allgemeinen Schulbuche auszuarbeiten. Durch eine solche Ausgabe würde das bisherige Joch der Lehrer und Schüler, und alle Ceremonien der Buchstabung überflüssig werden.

Einer bereits vom weisen Aristoteles *) gemach=

*) ΔΕΙ γαρ πιστεύειν τὸν μανθάνοντα. Περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων. I. 2.

gemachten Beobachtung zufolge, wird der erste Same des verderblichen Glaubens ohne Einsicht des zureichenden Grundes, beym Buchstabiren ausgestreut, wo ein Kind auf guten Glauben eine Sylbe von drey Buchstaben z. E. i=e=ha wie ein einziges i aussprechen lernt. Hier wird also der Anfang gemacht, die unbegreiflichsten, aller Kindervernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbarsten, Satzungen blindlings nachbeten zu lehren, und sie Schülern einzubläuen.

Ferner bekommt die Seele eines Kindes mit dem Luxus der Buchstaben die allerersten Eindrücke des schädlichen Ueberflusses und der Ueppigkeit in Moden des künstlichen Fleisses und Witzes, die der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenvernunft, Religion uud Orthographie leider! ins Fäustchen lachen.

Eine solche, im strengsten Geiste des orthographischen Kanons von der Aussprache, mit Sorgfalt in Ansehung der Rechtschreibung ausgearbeitete, neue Ausgabe der Betrachtungen würde bald alle Nationen Deutschlands über den wahren Namen und Character des außerordentlichen Religionslehrers vereinigen. Alle bisherige Spaltungen und Schismen: „ob der Mensch ein gläu„biger oder ungläubiger — oxe — aner „— iste oder ein bloßer quod dicere no-

„so sey?" würde auf einmal entschieden und gleichsam abgeschnitten seyn. Ganz Deutschland würde mit einmüthiger Stimme das Mahlzeichen der allgemeinen, gesunden, praktischen Vernunft in der bloßen Orthographie ihres Propheten erkennen, ihn laut segnen und sein außerordentliches Verdienst durch ein mildthätiges Prytaneum verewigen für ihn und seine warmen Brüder im Geist, welche das System der allgemeinen Menschenvernunft durch Romane, Wörterbücher, Provinzialbriefe und kleine Versuche zu beschneiden, zu schnäuzen, zu läutern und zu erbauen unermüdet sind, um die enge Pforte und den schmalen Weg zum Leben weit und breit, ja selbst ein heiliges Ministerium, wider die ganze Bestimmung seiner Natur gemeinnützig zu machen, sämmtlichen Heiden und Thoren unter den Nationen Deutschlands — —

Doch ich will zehnmal lieber mit einem Blindgebornen vom ersten und vierten Tagewerk der mosaischen Schöpfungsgeschichte, oder mit einem Taubgebornen von der Harmonie einer winzigen Nachtigall und eines welschen Verschnittenen mich aus dem Othem in den Wind reden, als länger mit meinem Gegner mich überwerfen, der nicht einmal fähig ist einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache, und Men-

Neue Apologie des Buchstabens h von ihm selbst.

Monat und sechs Monate umsonst gedient — Er konnte zu dem bescheidenen Glück, in seinem Vaterlande ein ehrlicher Thorschreiber zu werden, nicht gelangen, vor überlegener Concurrenz invalider Schuhputzer und Broddiebe. Gegenwärtig ist er ein der Jugend wahres Bestes suchender Schulmeister, welches im Grunde venerabler ist, als, ein wohlbestallter Landplacker, Stuttenmäckler und Jordan Mamamuschi von drey Schlafmützen ohne Kopf, außer zur Geldfüchserey zu seyn — —

Unsere deutschen Köpfe auch zu rühmen: so bleiben selbst die Kanzellisten und Schönschreiber der allgemeinen Menschenvernunft und Religion, noch bis auf den heutigen Tag dem Sprachgebrauch in der Schreibart des kleinen Buchstabens h treu, und schämen sich mehr der orthographischen Freyheit, als aller übrigen außerordentlichen Meynungen ihres lahmen Meister Martin — —

Wenn aber nach seinem eigenen Glaubensbekenntniß sich die Sprache und ihre Rechtschreibung „auf den Gebrauch der verständigsten Personen in der ganzen Nation gründet" wie hat es in aller Welt einigen undenkenden Brodschreibern und sogenannten Kanzellisten gelingen können, eine solche barbarische und schimpfliche Plusmacherey des Buchstabens h allgemein zu machen? War denn

kein einziger gewissenhafter Kanzleyrath oder Kanzleydirector, der diesem Unfuge steuerte? Waren die Augen aller Leser so bezaubert als die Finger einiger undenkenden Brodschreiber? Bestand der ganze Staat aus Philosophen à la Turque? Eine poetische Erzählung dieser Begebenheit ohne Zeit und Ort würde für die historische Andacht unsers politischen Jahrhunderts ungemein unterhaltend seyn — —

Welche Ausländer meynt aber der außerordentliche Prophet? Wozu redet er nicht deutlich und bestimmt? Meynt er die Franzosen? — — Ich habe mich von Jugend auf vor ihrer Sprache wegen des verhaßten zweydeutigen Namens gefürchtet — — Meynt er die Engländer? — — Als Schulmeister habe ich die englische Krankheit, doch Gott Lob! an keinem meiner leiblichen Kinder, kennen gelernt; aber ihre Sprache war zu meiner Zeit noch nicht Mode.

Ich weiß also freylich nicht, ob diese beiden Nationen in der That so gewissenhaft seyn mögen, jedes geschriebene h mit bestimmter Deutlichkeit und alta voce distincte, wie jener lustige Lateiner, auszusprechen; gleichwohl habe ich in meinem armen Vaterlande ungemein viel große und kleine Franzosen deutsch sprechen gehört, die eben so unverantwortlich, wie der außerordentliche Religionslehrer, un-

„de zergehen, wird nicht zergehen der **kleinste** „**ste Buchstab** noch ein **Tüttel.** —

Ihr **kleinen Propheten von Böhmisch-Breda!** ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzuabergläubisch seyd. Der **unsichtbare** und folglich euch **unbekannte** GOtt ist freylich der Vater der Vernunft und Religion, die aber **Geist** und **Wahrheit,** euren Sinnen daher eben so verborgen sind, als der **unsichtbare** und folglich euch **unbekannte** GOTT.

„Das kein **Auge** gesehen hat, das kein „**Ohr** gehört hat und in keines Menschen „**Herz** gekommen ist" — Hierin besteht die einzige Religion, die eines höchsten Wesens würdig und ihm anständig ist, und die GOtt für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Ist aber wohl menschliche **Liebe** ohne **Bekanntschaft** und **Sympathie** möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seyd ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke — Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen als ihr selbst, und sind sie nicht weit unfähiger, als ihr selbst, dieser hohen **Offenbarung,** und euch solche mitzutheilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertrau-

„che Kleinigkeiten ausgenom„men) auszulassen und die Recht„schreibung seiner Mutterspra„che durch eine so ungegründete „als unbefugte, den Augen al„ler verständigen Leser abge„schmackt erscheinende, und selbst „den Fingern des Verfassers „schimpfliche Veruntreuung und „Unterdrückung eines kleinen „Buchstabens zu verhunzen?

Meinen bisherigen Betrachtungen und dem Anhange von den Wirkungen dunkler Vorstellungen zu folge, ist nicht anders zu vermuthen, als daß ein so außerordentlicher Verfolgungsgeist in Ansehung eines unschuldigen Buchstabens, eine Wirkung der gröbsten Unwissenheit und possierlichsten Eitelkeit seyn müße.

Es giebt eine Art von Unwissenheit im Willen, welche weder durch Christian-Wolfische Verdienste in lateinischer und deütscher Sprache, noch durch die sorgfältigsten Uebersetzungen und Erläuterungen heiliger Schrift geheilt werden kann. Diese Art von Unwissenheit „dünkt sich rein und ist „doch von ihrem Kothe nicht gewaschen.“ „Sie „trägt ihre Augen hoch und hält ihre Augen„lieder empor,“ anstatt sich ihrer Schande zu schämen. Diese Art von Unwissenheit bläht

sich und spricht mit paußenden Backen: „Un„sere Vernunft ist allgemein, gesund und ge„nugsam geübt!“ ohne zu wissen, „daß sie „ist elend und jämmerlich, arm, blind und „bloß.“ Ist es, menschlich zu reden, wohl möglich, daß ein solcher jemals zum klaren Bewußtseyn eines seiner Seele vermuthlich beym ersten Daseyn, ja vielleicht schon in der Gebährmutter seines künstlichen Leibes eingepflanzten Idiotismus gelangen könne, ungeachtet sich selbiger so augenscheinlich in seinem ganzen Leben als in den von ihm an Kindesstatt angenommenen Meynungen offenbaren mag; aber seinen eigenen Augen ist er verborgen. — —

Die gröbste Unwissenheit und frechste Eitelkeit! Kräftige Irrthümer und ein mehr als wunderthätiger Aberglaube an Lügen und Geheimnisse der Finsterniß und Bosheit! — — Halsstarrige Stupidität in pallio philosophico und eine reissende Brutalität in Schafskleidern gegen den allein wahren Gott und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens in menschlicher Natur! — — Stumme Gräuel und Seelenmord! — — Ein Taumelkelch — — trunkener, köckender Vernunft, der, wegen ihres verdorbenen Magens oder Herzens, das Blut der Zeugen JESU,

die Kraft ihrer Beweise, in den Scheitel gestiegen. — — —

O du unwissender Schmäher göttlicher Vorsehung und allgemeiner Menschenvernunft! sieh es nicht für ein blindes Spiel des Zufalls an, daß die Orthographie des außerordentlichen Religionslehrers sich eben so sehr zur Hauptsache paßt, als zum Geiste seines erleuchteten Jahrhunderts, dessen philosophische und politische Geschichte ein wahrer Dithyramb für den historischen Glauben jener altvettelischen Geschöpfe ist, welche zittern! und deren Daseyn, ungeachtet des handgreiflichen Einflusses ihrer Eingebung, der Prediger ihres historischen Glaubens bloß deshalb läugnete, weil der graue Wolfianer damals eben in Gedanken schrieb. — —

Geneigter Leser! Meine drey Classen warten auf mich, und ich muß von dir Abschied nehmen ohne einige Hoffnung, dein Antlitz jemals wieder zu sehen. Mein Geschlechtsname wird aus dem Buche des Lebens bald genug ausgestrichen werden, und mit der verjährten lutherischen Bibelübersetzung zugleich untergehen, wo du ihn noch, wenn dir was daran gelegen, in den Weissagungen des Jeremia gegen Moab XLVIII. 12. finden kannst. Der kleine Buchstabe h, mit dem sich mein guter Taufname Heinrich anfängt,

ser deutsches h gemißhandelt haben, und überhaupt habe ich gegen beide Nationen zu viel Vorurtheil, daß ich sie mit unsern deutschen Köpfen gar nicht vergleichen mag.

Sind es also etwa Holländer, die uns wegen eines kleinen Buchstabens für Barbaren schelten? — —

Geneigter Leser! so ein großer Freund ich noch bis auf den heutigen Tag von Tabagien bin: so habe ich doch ein für allemal das Gelübde gethan, mich in keine holländischen Streitigkeiten, sie mögen die Orthographie oder Orthodoxie betreffen, jemals in meinem Leben einzulassen — Es hat mir leider! mehr als ein blaues Auge gekostet. Diese Barbaren verstehen weder Scherz noch Christenthum; sondern sind mit einem Worte Holländer! Ihre Zunge ist ein blankes Messer — Ich komme nunmehro mit gerührter Feder zur

letzten blos wahrscheinlichen Beantwortung der Frage: „wie der „außerordentliche Religions„lehrer auf die orthographische „Ketzerey verfallen, das h, weil „es nicht ausgesprochen wird, „in der Mitte und am Ende der „Sylben (alle ausländische „Wörter und einige willkührli-

Neue Apologie des Buchstabens h von ihm selbst.

die Kraft ihrer Beweise, in den Scheitel gestiegen. — — —

O du unwissender Schmäher göttlicher Vorsehung und allgemeiner Menschenvernunft! sieh es nicht für ein blindes Spiel des Zufalls an, daß die Orthographie des außerordentlichen Religionslehrers sich eben so sehr zur Hauptsache paßt, als zum Geiste seines erleuchteten Jahrhunderts, dessen philosophische und politische Geschichte ein wahrer Dithyramb für den historischen Glauben jener altvettelischen Geschöpfe ist, welche zittern! und deren Daseyn, ungeachtet des handgreiflichen Einflusses ihrer Eingebung, der Prediger ihres historischen Glaubens bloß deshalb läugnete, weil der graue Wölfianer damals eben in Gedanken schrieb. — —

Geneigter Leser! Meine drey Classen warten auf mich, und ich muß von dir Abschied nehmen ohne einige Hoffnung, dein Antlitz jemals wieder zu sehen. Mein Geschlechtsname wird aus dem Buche des Lebens bald genug ausgestrichen werden, und mit der verjährten lutherischen Bibelübersetzung zugleich untergehen, wo du ihn noch, wenn dir was daran gelegen, in den Weissagungen des Jeremia gegen Moab XLVIII. 12. finden kannst. Der kleine Buchstabe h, mit dem sich mein guter Taufname Heinrich anfängt,

„de zergehen, wird nicht zergehen der kleinſte Buchſtab noch ein Tüttel. —

Ihr kleinen Propheten von Böhmiſch-Breda! ich ſehe euch, daß ihr in allen Stücken allzuabergläubiſch ſeyd. Der unſichtbare und folglich euch unbekannte GOtt iſt freylich der Vater der Vernunft und Religion, die aber Geiſt und Wahrheit, euren Sinnen daher eben ſo verborgen ſind, als der unſichtbare und folglich euch unbekannte GOTT.

„Das kein Auge geſehen hat, das kein „Ohr gehört hat und in keines Menſchen „Herz gekommen iſt" — Hierin beſteht die einzige Religion, die eines höchſten Weſens würdig und ihm anſtändig iſt, und die GOtt für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Iſt aber wohl menſchliche Liebe ohne Bekanntſchaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie ſeyd ihr zu dieſer rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung ſeiner Werke — Woher wißt ihr, daß dieſe Werke ihn beſſer kennen als ihr ſelbſt, und ſind ſie nicht weit unfähiger, als ihr ſelbſt, dieſer hohen Offenbarung, und euch ſolche mitzutheilen? Um einen bloßen Menſchen — und den vertrau-

lichsten von allen — euch selbst kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlassen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend sind selbige nicht den Tiefen des inwendigen im Herzen verborgenen Menschen!

Lügt also nicht gegen die Wahrheit mit eurer praxerischen Kenntniß von GOtt; denn Lügen gehören zur Weisheit, die irdisch, menschlich und teuflisch ist. Lügen sind alle Satzungen eurer sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den ihr eben so umsonst verfolget, als der außerordentlichste Religionslehrer eures Jahrhunderts in seinen zufälligen zur Hauptsache passenden Gedanken mich, der ich mit euch rede, gleich jenem stummen lastbaren Thier, um der Thorheit des Propheten zu wehren, den es trug, und das er schlug im Affect seines Unglaubens oder seiner noch übertriebeneren Leichtgläubigkeit.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! um die Erkenntniß des höchsten Wesens auf eurem kleinen Irrstern, wie ihr ihn selbst nennt, wirklich hervorzubringen, bleibt wohl kein natürlicheres und

„de zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab noch ein Tüttel. —

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzuabergläubisch seyd. Der unsichtbare und folglich euch unbekannte GOtt ist freylich der Vater der Vernunft und Religion, die aber Geist und Wahrheit, euren Sinnen daher eben so verborgen sind, als der unsichtbare und folglich euch unbekannte GOTT.

„Das kein Auge gesehen hat, das kein „Ohr gehört hat und in keines Menschen „Herz gekommen ist" — Hierin besteht die einzige Religion, die eines höchsten Wesens würdig und ihm anständig ist, und die GOtt für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Ist aber wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seyd ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke — Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen als ihr selbst, und sind sie nicht weit unfähiger, als ihr selbst, dieser hohen Offenbarung, und euch solche mitzutheilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertrau-

lichsten von allen — euch selbst kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlassen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend sind selbige nicht den Tiefen des inwendigen im Herzen verborgenen Menschen!

Lügt also nicht gegen die Wahrheit mit eurer pralerischen Kenntniß von GOtt; denn Lügen gehören zur Weisheit, die irdisch, menschlich und teuflisch ist. Lügen sind alle Satzungen eurer sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den ihr eben so umsonst verfolget, als der außerordentlichste Religionslehrer eures Jahrhunderts in seinen zufälligen zur Hauptsache passenden Gedanken mich, der ich mit euch rede, gleich jenem stummen lastbaren Thier, um der Thorheit des Propheten zu wehren, den es trug, und das er schlug im Affect seines Unglaubens oder seiner noch übertriebeneren Leichtgläubigkeit.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! um die Erkenntniß des höchsten Wesens auf eurem kleinen Irrstern, wie ihr ihn selbst nennt, wirklich hervorzubringen, bleibt wohl kein natürlicheres und

vernünftigeres Mittel übrig, als daß einer eurer Brüder selbst hinauf gen Himmel fahre, und wieder hinabfahre in den Abgrund der Todten; denn GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Ihr aber seyd lebendig todt und eure wahre Bestimmung ist, durch den Tod erst zum Leben hindurch zu dringen.

Lästert nicht mit falscher Zunge, die von der Hölle entzündet den ganzen künstlichen Mechanismum eures Wandels schwarz macht. Euer Haß gegen GOtt ist, wie sein Zorn über euch, unendlich; jener Wurm, unsterblich und dieses Feuer unauslöschlich. Denn, denn erst redet von natürlicher Liebe zu GOtt, wenn alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundgesetze der Schwere verläugnen werden durch die Schnur eurer Wunderstimme.

Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Eine ungehinderte Aeußerung eurer Wirksamkeit würde euch ins unendliche Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne seine höhere, gnädige, unmitttelbare Anziehungskraft von oben; weil alles was in der Welt ist, nicht

vom

vom Vater, sondern von der Welt ist. Ihr aber gehört zur Welt, und wer nicht von der Welt ist, dessen Sprache kennt ihr nicht, und könnt seine Worte nicht hören.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! der Gegenstand eurer Betrachtungen und Andacht ist nicht GOtt, sondern ein bloßes Bildwort, wie eure allgemeine Menschenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetische Licenz zu einer wirklichen Person vergöttert, und dergleichen Götter und Personen macht ihr durch die Transsubstantiation eurer Bildwörter so viel, daß das gröbste Heidenthum und blindeste Pabstthum in Vergleichung eurer philosophischen Idololatrie am jüngsten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgesprochen seyn wird.

Ist denn die Eigenschaft jener Bildwörter euch eben so unbekannt, als der eifersüchtige GOTT, an dessen Namen und Ehre ihr euch, wie Diebe und Mörder, vergreift? Ist eure ganze Menschenvernunft etwas anderes als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechtregister eurer abgedroschenen kahlen und zweymal erstorbenen Meynungen bis auf die Wurzel des Stammbaums

vernünftigeres Mittel übrig, als daß einer eurer Brüder selbst hinauf gen Himmel fahre, und wieder hinabfahre in den Abgrund der Todten; denn GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Ihr aber seyd lebendig todt und eure wahre Bestimmung ist, durch den Tod erst zum Leben hindurch zu dringen.

Lästert nicht mit falscher Zunge, die von der Hölle entzündet den ganzen künstlichen Mechanismum eures Wandels schwarz macht. Euer Haß gegen GOtt ist, wie sein Zorn über euch, unendlich; jener Wurm, unsterblich und dieses Feuer unauslöschlich. Denn, denn erst redet von natürlicher Liebe zu GOtt, wenn alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundgesetze der Schwere verläugnen werden durch die Schnur eurer Wunderstimme.

Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Eine ungehinderte Aeußerung eurer Wirksamkeit würde euch ins unendliche Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne seine höhere, gnädige, unmitttelbare Anziehungskraft von oben; weil alles was in der Welt ist, nicht

vom

vom Vater, sondern von der Welt ist. Ihr aber gehört zur Welt, und wer nicht von der Welt ist, dessen Sprache kennt ihr nicht, und könnt seine Worte nicht hören.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! der Gegenstand eurer Betrachtungen und Andacht ist nicht GOtt, sondern ein bloßes Bildwort, wie eure allgemeine Menschenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetische Licenz zu einer wirklichen Person vergöttert, und dergleichen Götter und Personen macht ihr durch die Transsubstantiation eurer Bildwörter so viel, daß das gröbste Heidenthum und blindeste Pabstthum in Vergleichung eurer philosophischen Idololatrie am jüngsten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgesprochen seyn wird.

Ist denn die Eigenschaft jener Bildwörter euch eben so unbekannt, als der eifersüchtige GOTT, an dessen Namen und Ehre ihr euch, wie Diebe und Mörder, vergreift? Ist eure ganze Menschenvernunft etwas anderes als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechtregister eurer abgedroschenen kahlen und zweymal erstorbenen Meynungen bis auf die Wurzel des Stammbaums

nachzuweisen? Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist? Ist das berühmte *Principium coincidentiae oppositorum* euch gänzlich unbekannt? Der Geist ist es, der lebendig macht; der Buchstabe ist Fleisch und eure Wörterbücher sind Heu!

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Wer verlangt von euch Brief und Siegel, daß ihr euch um Nachwelt und Wahrheit nicht einen Pfifferlings werth bekümmert, und daß die Mehrheit der Stimmen und Heller euer Herz und höchstes Gut sey. Ihr sprecht: „Unsere Väter lehrten den Schlendrian ihrer Zeit; „uns jucken die Ohren, die wir kützeln „müssen." Ihr Heuchler! gebt ihr nicht selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd eurer Väter, und brecht den Stab über sie und euch selbst! — —

Ein Flügelmann seines Seculi, wie Saul — und ein ihm ähnliches Parterre, mögen sich immerhin mit dem Puppenspiel eines todten Propheten und alten Weibes abspeisen lassen;

aber einem so kleinen Buchstaben, wie ich bin, eine so neue Apologie, als meine, einzuhauchen, ist, wahrlich! gar nicht **euer** Ding, ihr **grossen Propheten von Böhmisch-Breda!**

Qualem ministrum fulminis alitem
Cui REX DEORUM regnum aues vagas
Permisit, expertus *fidelem*
Juppiter in Ganymede flauo,
— — — mox in *ovilia*
Demisit hostem vividus impetus,
Nunc in reluctantes *dracones*
Egit amor *dapis* atque *pugnae*!

LETTRE PERDUË
d'un
SAUVAGE DU NORD
à un
FINANCIER DE PE-KIM.

Evangelium ſecundum Matthaeum publicanum V. 13.

Vos eſtis ſal terrae — — —

Se vend au pilier, N. 45, de la Bourſe d'Amſterdam.

MDCCLXXIII.

Billet-doux à l'Editeur.

Je suis femme. C'est par curiosité et par dépit, que je trahis un drôle, que je ne reconnais plus — — —

à . . . .

ce $\frac{1}{12}$ Avril 1773.

GATIN.

r

ce 1. *Mars.*

Martyr d'une imagination, plus ombrageuse que le cheval d'*Alexandre*, d'une imagination laquelle avec „le mobile universel et dominant" de l'esprit démonte toute mon économie animale, je m'émancipe, Monsieur, de suppléer au défaut de ma langue, en recourant à ma plume, comme le *Législateur bégue* à son bâton. V. 275.

J'ai été 3 jours à ronger mon frein. Me voici enfin revenu de mon engourdissement. —

La derniere réforme de la Justice a donné beaucoup d'allégement au joug de mon emploi. Il est vrai, j'y ai perdu les intérêts: mais le tems vaut un fort Capital, et mes loisirs sont les seuls trésors dont je sois avare. Concentré au coin de mon foyer, je file mes jours et la tâche de ma lecture, comme „le tranquille colon du rocher de „Saba son coton." Enfin depuis quelques mois je suis devenu inconnu et étranger même à mes amis au point d'ignorer, s'il m'en reste encore un seul. IV 250.

— — DEVS nobis haec OTIA FECIT.

Note. Toutes les chiffres marginales renvoient à l'*Histoire philosophique et politique des Etablissemens et du Commerce des Européens dans les deux Indes.* à Amsterdam 1772 VI Tomes, gr. 8.

Avant mon recueillement préſent j'ai été diſtrait par tant de hors-d'oeuvre, que je n'ai pu pourſuivre le deſſein, dont je Vous ai fait part une fois et que Vous m'aviez inſpiré, Monſieur, en 1769, d'étudier l'Hiſtoire de ma Patrie, ſur les *Origines* de laquelle notre celèbre *Büſching* vient de publier quelques eſſais, auſſi profonds que curieux, d'un Suédois ſavant, qui, en qualité de Profeſſeur à Halle, apprendra à ſe borner à l'applaudiſſement ſtérile du Public. — —

Mais tous les Mémoires pour ſervir à l'Hiſtoire de nos Héros modernes et de leurs Ecuyers, ne valent pas, à mes yeux, les *Faits et Dits du Géant Gargantua et de ſon fils immortel.* Je préfere, Monſieur, la *crême philoſophale* de votre *Maître François Rabelais* à tout le fard philoſophique et politique des Hiſtoriens du jour. La fantaiſie me prendra encore de *matagraboliſer* le Roman de ma vie et je m'enhardis à laiſſer gliſſer l'échantillon d'un petit Chapitre, qui eſt le gouvernail du grand-oeuvre, comme la langue eſt celui de tous nos membres et du corps ſocial.

(Ecce!)

IV. 19. „Si c'eſt aux ſauvages", ſuivant l'enthouſiaſte le plus moderne de l'humanité, „ſi c'eſt „aux *ſauvages* à trouver les faits, et aux „ſavans à en chercher les cauſes;"; je ne

ſuis pas aſſez ni l'un ni l'autre pour hazarder des *conjectures* ſur les *ſignes de la ſaiſon.*

Je rêvai hier tout le dimanche au „Sy- VI. 32.
„ſteme des contreforces“ — „C'eſt le pre- 400.
„mier pas du métier: celui qui ne rêve pas, ne ſauroit être *homme à conjectures.*“ Les miennes ne ſeront qu'une *prognoſtication Pantagrueline*, et mon jargon ſe reſſentira de la lecture fugitive du *Romaniſte indien.*

La *volonté* du *maître* eſt *poſitive*, comme ſes *moyens*, et la politique la plus *tolérante* envers des ſujets n'eſt qu'un: COGE INTRARE! Ainſi il ne reſte aux ſujets que la reſſource d'une volonté *négative* et des moyens *négatifs*.

Pour gouverner des ſujets, il faut ou les *contraindre* ou les *tromper*. On ne réuſſit jamais dans cette double charge, ſans haïr ſouverainement les hommes avec toute la mechanceté d'un *Tyran* et d'un *Sophiſte*, mais ſous le masque d'une morale et d'une humanité hypocrites. Le maître qui *aime* ſes ſujets, ſera toujours ou leur *dupe*, comme LE GRAND DIEU, ou leur *victime*, comme SON FILS LE BIEN-AIMÉ. Il faut donc tourner le dos *au grand Dieu* et à *Son fils, le bien-aimé*, pour être *bientôt* riche *)

*) Je feray (dit-il) ce que dit le Florentin: Bras de fer, ventre de fourmi, ame de chien. C'est

On dit, que *Berlin* se plait à être le Sin-
IV. 76. ge de *Paris*, et selon un bel-esprit, „trop frivo-
„le, trop léger pour être politique“ et trop
indiscret, trop *inscient* pour être philoso-
VI 109. phe, c'est „*Paris*, qui SANS CONNAITRE
110. „MÊME LES PROVINCES, qu'il DEDAI-
„GNE et épuise, veut tout soumettre aux
„opérations de ses calculateurs philosophi-
„ques et politiques etc. etc.

Le même visionnaire de l'humanité pré-
VI. 158. tend, que „loin d'encourager les sujets, un
222. „gouvernement mal-instruit n'imagine que
„des projets, au fond desquels il se fixe,
„je ne sais quel *esprit familier* d'iniquité“.
— Enfin dans le jargon figuré de mon Ori-
III 432. ginal, le Commerce est „un ressort qui, for-
„cé à réagir sur lui-même, et parvenu au
„point où finit son élasticité, se brise tout-

à dire: Pous devenir riche j'endureray tant de travail que mon corps en pourra porter; je me passeray aux plus petits despens qu'il me sera possible; de conscience j'en auray autant qu'un chien. Lequel dernier point s'accorde assez bien avec cet autre prouerbe: pour devenir bien-tost riche, il faut tourner le dos a Dieu. Voy. L'Introduction au Traité préparatif à l'Apologie pour Herodote — — par Henry Estiene. L'an 1566. 8. Liv. I p. 41. — ΤΑΧΥ πλούσιος ἂν Socrat. Histor. Eccles. Lib. III cap. 13. de Jul.

„à-coup, et déchire la main, qui le com-
„prime." — —

Sans connaître un ſeul de nos marchands, je *conjecture*, Monſieur, que la plupart ſont plus *idiots* et plus *malheureux* que moi. On aſſure, que les meilleurs de leur eſpèce languiſſent en tout ſens Dans le cas d'une *mortalité mercantile*, qui ſera le *légataire univerſel* de leurs comptoirs, et peut-être de leurs familles?

Dans *Rome payenne*, où chacun prioît Dieu comme à Berlin, j'aurais aſpiré au *privilége de trois enfans*. Je n'en ai maintenant que *deux* de *trop*, et je les ai déjà légués à un compatriote, expatrié pour le germe de quelques talens ſupérieurs. Ainſi un *Teſtament politique* ſera le dernier Chapitre de mon *Roman philoſophique* ou plûtôt *tragi-comique* —

Foi de Pruſſien! je rêve — — Ce n'eſt que le crépuscule d'une *aurore boréale*, meſſagère du Siecle d'or, où les Federics d'or défieront le numéraire de la plus brillante nuit d'hiver — —

„Un de ces vils et malheureux inſtrumens VI. 186.
„de la ſuperſtition, qui rempliſſent leur vo-
„cation" et la *volonté du maître* — initié à
„l'art d'allier les extrêmes" — „deſpote et IV. 82.
„républicain" — fidele „au *milieu*, ſans ou- 93.
„blier ni la *cave* ni le *grenier*" — Après

avoir réuſſi dans la connoiſſance des *hommes*;
96. il ne lui en coutera qu'un ſaut pour ſe mettre au fait des *affaires*; car c'étoit un génie univerſel. — Toutes ſes opérations et lumineuſes et prégnantes partiront d'un *rien*, même d'un rien *chaotique*; car c'étoit un génie créateur — — Le *Tant pis!* des *ſecretaires*, *commis* et *aides-de-camp* ſera toujours ſon *Tant mieux!* et il employera le *rebut* du *ſens-commun* et du *bon-goût*, comme l'*Econome*, l'*engrais*. Il en alembiquera un Alkaheſt pour le *Salut* du *peuple*, dont il *centuplera* les valeurs à la joie de ſon maître; car c'étoit un génie bienfaiſant et honteux de faire l'Alchymie par les
V. 6. 7. dents d'autrui. — Il dédaignera „le Syſtême „deſtructeur" d'un Chevalier d'*induſtrie*: car la politique de ſa Muſe étoit *épique* et le *refrain* de ſes *vaudevilles philoſophiques*:

Non *fumum* —— —— ſed *ex fumo* —— HORAT.

Il oſera arborer la *Croix*: car il étoit FOU, comme un *Apôtre* et le *Symbole* des *Conſtantin* et des *Julien* = +. L'*Evangile* ſera cru et prôné, une ſeconde fois en *Pruſſe*; et chaque *Pruſſien* ſera gloire d'être crédule à
Tertullianus adv. Marcionem Lib. IV. Cap. 14. l'*Oracle* du *lieu commun*: BEATI, MENDICI, QUONIAM, IPSORUM, EST, REGNUM, COELORUM, qui ſaut mieux que la *Monarchie* des deux *Pruſſes* et tout le *Monopole* des *deux Indes*. — — Enfin il parviendra à trom-

per le peuple et le maître; mais son nom sera loué et béni au-dessus du *grand Financier au* Sully.
front négatif — — — Malheur aux *Pimentels* de ces jours-là! Ils retourneront sur leurs mulets chargés de billon, et ils iront bâtir des Châteaux en *Champagne* et en *Bourgogne* à l'envi du *Prince des Poëtes*, qui crévera comme le *vieillard de la montagne* — —

Je me flatte, Monsieur, d'avoir répondu avec toute l'ingénuité, dont je suis capable, aux questions, que Vous avez daigné me faire. Vous serez aussi satisfait d'avoir *trouvé* que d'avoir *cherché* en *Prusse* un de ces „Sauva- VI.213.
„ges du Nord, qui *adorent* le *Ciel* malgré son „front menaçant", et qui sont „passionnés pour leur patrie" malgré son climat „dur, exacteur, IV.104.
violent et fourbe."

Permettez-moi encore, Monsieur, de Vous souhaiter de tout mon coeur, un heureux retour à la Cour de notre SALOMON, qui après avoir désespéré de l'*immortalité* de Son *ame*, n'outrera pas le héroïsme de son renoncement désinteressé jusqu'à l'*immortalité* de Son *nom* TERRIBLE et *glorieux*. — —

Mais non: la *Posterité* — ce n'est qu'un *demain*, frere cadet de la *veille* — — la Postérité se moquera d'un *petit-maître apostrophique*, qui s'arroge l'air d'*historien inspiré* et qui nous voudroit bien faire accroire

d'avoir été *Secretaire*, *Commis* et *Aide - de-Camp* aux gages de ſes deux Fées de Philoſophie et de Politique, ou d'avoir été temoin oculaire de la Création des deux Indes, de toutes les révolutions, qui y ſont arrivées, et de tous les établiſſemens et bêtiſes faites par une poignée de héros de notre *paroiſſe* dans un *monde* plus vaſte, plus merveilleux, plus riche, mais d'autant plus malheureux, que notre ſiecle Européen de Louis XIV — Quel *monſtre* d'*hiſtoire*, qui n'allégue qu'en paſſant deux ou trois autorités vagues pour faire avaler à la foi implicite des Lecteurs mille menſonges dorés, contes africains — — — Si la Philoſophie et la Politique du jour n'eſt qu'un *enfant*, il faut le renvoyer à l'*abecé* et au *catéchisme*. Si c'eſt un *front de fer*, il faut le faire rougir par la *Critique* du bourreau et du feu —

En dépit de la correſpondance galante de Mrs. les beaux-eſprits et *ragoutiſtes* de l'Encyclopédie, tous les *Eſquimaux* de la Pruſſe conjurent ſon SALOMON d'adopter au plûtôt la Compagnie de J. pour l'extirpation du Paganiſme moderne, et de rétablir en *Pruſſe* le Chriſtianiſme par la *miſſion* de quelque
IV, 80. „*Boyle*" pour le bien des *fabriques* et du Commerce du Royaume. *Minuit* va ſonner; et j'ai l'honneur d'être etc.

(E c c e!)

Tableau de mes *Finances*,

pendant les 6 années,

que je ſuis établi dans ma Patrie

après m'être engagé

au Bureau de la Direction Provinciale des Droits

du Roi

ſavoir depuis 1767 jusqu'à la fin de 1772.

Recette

du 25. May 1767 à la fin de l'année 1772.

				Ecus	gr.
1. en *appointemens*:	9 mois à	16 ecus		144	— —
	16 —	20 —		320	— —
	11 —	25 —		275	— —
	27 —	30 —		810	— —
depuis Sept. jusqu'à la fin de Décemb. 1772		25 —		100	— —
				1649	— —
2. en *gratifications*:	l'une de			25	— —
	l'autre de			15	— —
				40	— —
				1649	— —
		Total de ma recette		1689	— —

Observations.

Le total de cette recette comprend une *non-valeur* de plus de 20 Ecus, causée par le payement du *Service* depuis le 1. Juin 1769.

J'ai dépensé plus de 60 Ecus en outils pour mon employ; je veux dire, en *Dictionnaires françois*, sans avoir eu assez de loisir pour en faire quelque étude.

Dépense

de l'année 1767 (à compter du mois de Mai)

			341. 60 —
—	1768	. . . .	585. 30 —
—	1769	. . . .	560. 30 —
—	1770	. . . .	1589. 30 —
—	1771	. . . .	1546. 60 —
—	1772	. . . .	849. 30 —
	Total de ma dépense		5472. 60 —

Observations sur le bilan des 3 dernières années.

J'ai acheté en 1770 une maisonnette pour	1000 Ecus.
Pour suppléer à sa petitesse, j'ai recouvré en 1771 un magazin appartenant à mon fonds et qui a été aliéné à mon voisin, pour	400 —
J'ai employé aux réparations nécessaires	600 —

Donc la valeur de ma maison = 2000 Ecus est comprise dans la dépense de ces deux années.

Celle de l'année dernière a été grossie par le batême d'une fille, trop jolie à mes yeux pour m'en faire rougir, et par l'enterrement de la grand-mere de mes deux enfans, que j'idolatre avec toute la naïveté d'un *Père naturel*.

Balance.

Total de ma dépenſe de 6 années	5472. 60 —
— — recette — —	1689 —
Excédent de ma dépenſe	3783 60 —

Obſervation.

Mes dettes paſſives conſiſtent en	666⅔ Ecus,
hypothéqués ſur ma maiſon et dans un compte courant de environ, que je dois à un Libraire d'ici,	50 —
Total de mes dettes =	716⅔ Ecus

Conclusion.

Donc j'ai consumé au service du Roi tout mon *bien paternel*, y compris mes *yeux* et ma *santé*, et je suis endetté de plus de 700 Ecus.

Depuis mon établissement, ma famille a augmenté de 3 à 7 têtes, et la cherté des denrées et du BOIS hausse de pair.

Me voici réduit ou à la diète maigre du *sage Epicure*, ou à la philosophie et politique DU BON DIEU de *Sans-Soucy*!

Dans un âge, qui répond à l'*année consulaire* des Romains, je balance sur cette alternative, comme le héros apprentif à l'Y de sa carrière. XLIII.

Mien-man-hoam.

Ex-Mandarin.

SALOMON.

Prov. XXV. 2.

— — *la gloire des rois est de fonder les affaires.*

Encore

deux

Lettres perdues!!!

Sosia in Plauti Amphitruone Act. 1. Sc. 1.

— — — Formido male

Ne ego hic nomen commutem meum et QUINTUS fiam —

S'il arrive que je périſse, que je périſse!

Esther IV, 16.

I.

Mon Mécène, je ſuis le Davus de Votre ami Horace

— — — amicum

Mancipium DOMINO, et frugi quod ſit ſatis, hoć eſt

Ut vitale putes.— — Lib. II. Serm. VII.

Mais je ſerai auſsi heureux que le plus méchant Auteur d'une Ode *au Roi*, ſi vous jugez, mon *Mécène*, la brochure cy-jointe digne d'un *vu bon* à la *Malherbe*, je veux dire, digne de parvenir a la garderobe d'AUGUSTE.

J'attends, mon *Mécène*, Vos ordres pour faire ou bruler ou nager ou enterrer de mon mieux toutes les autres copies, Adreſsez ſeulement Votre brevet au Mage du Nord, domicilié à Königsberg en Pruſſe ſur le vieux canal No. 758.

MDCCLXXIII. Pierre és liens ou le premier du mois de ma naiſsance pour une vie ſi famelique, ſi ennuyeuſe, ſi épuiſée, qu'il vaudroit mieux être eſcalpé, fricaſsè etc. etc.

II.

Ah! mon Mécéne! Deux mots ſont *ſapienti ſat*; et je les ai attendus durant le *Siécle* d'une *Quarantaine*. Répondez au *Sauvage du Nord*, ou il mettra le féu à tous *vos chefs-d'oeuvre* de *Tactique*, comme un autre *Archimede*,

ᾧ καὶ ΣΩΚΡΑΤΗΣ τὰ φρύγανα ὑποτίθησι.

Mneſilochus.

DIXI.

AN
DIE HEXE
ZU
KADMONBOR.

M. TVLLIVS CICERO PRO M. COELIO.

§. XIV.

Aliquis mihi ab inferis excitandus eſt, ex barbatis illis, non hac *barbula*, qua ISTA delectatur, ſed illa horrida, quam in ſtatuis antiquis et imaginibus videmus, qui obiurget mulierem et pro me loquatur, ne ISTA mihi forte ſuccenſeat. Exiſtat igitur ex HAC IPSA FAMILIA aliquis, ac potiſſimum *COECVS ILLE*; minime enim dolorem capiet, qui ISTAM non videbit.

Berlin. Geſchrieben in der jungen Faſtnacht
MDCCLXXIII.

Weise Frau!

Unmaßgeblich sind Sie jene rüstige Hälfte, welche in dem, durch einen Ihrer Mephistophilen *) mir zu Handen gekommenen, Zweiffe das Wort führt. Bey dem ersten Ausbruche Ihrer Anrede, Madam, war mir nicht anders zu Muthe, als wenn ich die leibhafte Gemahlin des im anmuthigen Thale Gutz weiland berühmten Emirs vor mir sähe. Aber die Staatslist und der Einfluß Ihrer Eingebungen auf denjenigen Briefsteller oder Concipienten, den Sie so oft Ihr liebes Herz! nennen, wurde mir in der Folge so augenscheinlich; daß ich bewogen

*) Siehe Histoire prodigieuse et lamentable de *Jean Fauste*, grand et horrible Enchanteur, avec sa mort espouventable. Dernière Edition, à Rouen 1662. 12.

worden bin, weise Frau! Sie zur Unterhändlerin unserer kleinen Geschäfte zu machen, in der guten Zuversicht, solche durch Ihre Vermittelung am glücklichsten endigen zu können, um so mehr, da ich theils aus Mangel eines *Musei Sinici* nicht füglich im Stande bin, mich in einen förmlichen Briefwechsel mit den Mandarinen der Mitternacht einzulassen, theils über die Etiquette im Handel und Wandel mit chinesischen Schriftstellern in Ludovici Kaufmanns Lexiko ganz und gar kein Licht finden kann.

Mein weltbekannter Eifer für das Aufkommen der neuen Litteratur und besonders der deutschen Buchhandlung, nebst zufälligen Aussichten, durch einen treuherzigen Enthusiasten in einer der äussersten Russischen Provinzen, manchen Stücken hiesigen Verlages, welche nicht nur den Labyrinthen und Schaubühnen jener Zeit an Klaftermaaß und Centnergewichte, sondern auch dem herrschenden Geschmack des Jahrhunderts an Kleinigkeiten und Possen, die aus Hand in Hand gehen, viel gelesen, wenig gekauft u. s. w. werden, Trotz bieten, einen Ausweg nach Peking zu verschaffen, macht mich vorzüglich aufmerksam, dem venerablen Mien-Man-Hoam von der guten Begegnung der europäischen Verleger gegen Schriftsteller aller Nationen und Religionen die edelsten Vorurtheile beyzubringen, um ihm einigen An-

laß zu geben, damit bey seiner, der Himmel verleihe nur! glücklichen Heimkunft am Hofe der Mitternacht, zum Vortheile meines Namens und einer etwanigen Grundlegung zu einem deutschen Bücherverkehr daselbst, wuchern zu können.

Ohne also die geringsten Ansprüche auf sein mir angebotenes, aber für den Geschmack und Horizont unsers Jahrhunderts gar zu winziges Manuscript zu machen, habe die Ehre, Madame, die von mir verlangte Assignation als ein baares pretium sub ea conditione, ne quid post ea *) — wie sich ein Landsmann unsers seligen M. Edlkus bey einer ähnlichen Gelegenheit ausdrückte, gehorsamst zu übersenden.

Der Ueberbringer des gegenwärtigen, weise Frau! ist ein würdiger Gegenstand Ihrer schwarzen Kunst und Bekanntschaft. Es ist der elisäische Schatten des Herrn Magister Sebaldus Nothanker, welcher sich Ihrer dämonischen Vertraulichkeit durch Ueberreichung des ersten Theils seiner Lebens- Glaubens- und Leidensgeschichte bestens empfehlen wird. Ohngeachtet der milden Beysteuer meiner soekrathischen, plaplatonischen, horratianischen und anagreontinischen Freunde, muß ich es mir gegenwärtig blutsauer werden lassen,

---

*) Siehe Ciceronem pro Archia §. X.

worden bin, weise Frau! Sie zur Unterhändlerin unserer kleinen Geschäfte zu machen, in der guten Zuversicht, solche durch Ihre Vermittelung am glücklichsten endigen zu können, um so mehr, da ich theils aus Mangel eines *Musei Sinici* nicht füglich im Stande bin, mich in einen förmlichen Briefwechsel mit den Mandarinen der Mitternacht einzulassen, theils über die Etiquette im Handel und Wandel mit chinesischen Schriftstellern in Ludovici Kaufmanns Lexiko ganz und gar kein Licht finden kann.

Mein weltbekannter Eifer für das Aufkommen der neuen Litteratur und besonders der deutschen Buchhandlung, nebst zufälligen Aussichten, durch einen treuherzigen Enthusiasten in einer der äussersten Russischen Provinzen, manchen Stücken hiesigen Verlages, welche nicht nur den Labyrinthen und Schaubühnen jener Zeit an Klaftermaaß und Centnergewichte, sondern auch dem herrschenden Geschmack des Jahrhunderts an Kleinigkeiten und Possen, die aus Hand in Hand gehen, viel gelesen, wenig gekauft u. s. w. werden, Troz bieten, einen Ausweg nach Peking zu verschaffen, macht mich vorzüglich aufmerksam, dem venerablen Mien-Man-Hoam von der guten Begegnung der europäischen Verleger gegen Schriftsteller aller Nationen und Religionen die edelsten Vorurtheile beyzubringen, um ihm einigen An-

serm Luftkreise und bis auf das Datum meines Sendschreibens noch eben so unsichtbar und wüterisch als jemals und irgendwo, und die frostigen Wörterbücher, aus denen man die Sprache unsers neuen Glaubens erlernen soll, sind im rechten Ernst nichts als Sammlungen der lustigsten Wortspiele — —

Thun Sie also, weise Frau! ein Werk der Liebe an unserm zweyäugigen Fremdling, dessen Myopie eben darin besteht, daß er sich für scharfsichtiger als andere Weltbürger hält, — Brauchen Sie alle Gewalt Ihrer Beredsamkeit, welche jeden Märtyrer Ihrer heitern blauen Augen, wie ein offener Himmel, entzückt — ja wenden Sie alle Stärke Ihres amazonischen Geistes, gleich jener gesegneten Jael *) dazu an, sich seiner Bijoux indiscrets zu bemächtigen — und diese orphischen oder orchischen Eyer, wie Scorpionen und Basilisken, unter Ihre Ferse zu treten; — falls Ihr liebes Herz nicht das Leid erleben soll, seine mikrologische Einfälle und Zweifel, gleich den Folianten jener Zeit und alter Mode, in Schweinsleder mit silbernen Clausuren — — statt der Manschetten! — gebunden zu sehen. — —

Das bisher noch unergründete Geheimniß in dem Leben und Meynungen

*) Judic. V. 24.

für das Schicksal seiner zurück gebliebenen Familie, als ein irdischer Pflegvater, zu sorgen, um selbige diesseits des Styx so glücklich zu machen, als die nunmehr verklärte Wilhelmine und ihre kleine Charlotte, durch einen zu frühzeitigen Märtyrertod meiner leidigen Erfindungskraft auf D. Stauzens und seines Schwagers Rechnung, schon jenseits des Styx geworden sind.

Meine Denkungsart, Madam, ist von dem unbescheidenen Vorwitze jenes Propheten *) weit entfernt, in Ihre Familiengeheimnisse eindringen zu wollen, um etwa aus dem Grunde zu wissen, ob der Mandarin der Mitternacht Ihr wirklicher Gemahl und der wievielste er sey. Ich bin eben so wenig willens, mein heiliges Amt der Schlüssel, das ich über alle deutsche Schriftsteller rühmlichst verwalte, an einem irrenden Confucianer zu mißbrauchen. Wenn er aber unserm ganzen Synedrio der neuen und deutschen Litteratur nicht glauben will: so wird er doch wenigstens, weise Frau! Ihren elisäischen Gast hören, der durch eben die Meynungen, die hier im Chorhemde gehen, dort um seinen kahlen Mantel und Kragen gekommen ist. Ihnen ins Ohr gesagt, der Geist der Lügen und Verfolgung herrschen in un=

*) Joh. IV. 18.

serm Luftkreise und bis auf das Datum meines Sendschreibens noch eben so unsichtbar und wüterisch als jemals und irgendwo, und die frostigen Wörterbücher, aus denen man die Sprache unsers neuen Glaubens erlernen soll, sind im rechten Ernst nichts als Sammlungen der lustigsten Wortspiele — —

Thun Sie also, weise Frau! ein Werk der Liebe an unserm zweyäugigen Fremdling, dessen Myopie eben darin besteht, daß er sich für scharfsichtiger als andere Weltbürger hält; — Brauchen Sie alle Gewalt Ihrer Beredsamkeit, welche jeden Märtyrer Ihrer heitern blauen Augen, wie ein offener Himmel, entzückt — ja wenden Sie alle Stärke Ihres amazonischen Geistes, gleich jener gesegneten Jael *) dazu an, sich seiner Bijoux indiscrets zu bemächtigen — und diese orphischen oder orchischen Eyer, wie Scorpionen und Basilisken, unter Ihre Ferse zu treten; — falls Ihr liebes Herz nicht das Leid erleben soll, seine mikrologische Einfälle und Zweifel, gleich den Folianten jener Zeit und alter Mode, in Schweinsleder mit silbernen Clausuren — — statt der Manschetten! — gebunden zu sehen. — —

Das bisher noch unergründete Geheimniß in dem Leben und Meynungen

*) Judic. V. 24.

— — quale non perfectius
Meae laborarint manus *)

— — aber zu einer unglücklichen Stunde für meinen Metatarsum — —

Beym Leben und Barte des heiligen Sebaldus! ich rieche faule Fische, **) und der ganze Handel geht nicht richtig zu — Urplötzlich verwandelt sich ja mein Brief in ein Selbstgespräch, und Sie, weise Frau! in eine doppelgesichtige Alecto, zusammen geantlitzet mit einem junonischen Kalbsauge und einem triefenden Kautz-Aeuglein! — Bey meinem dreyfachen Ruhm, den ich habe im Mercur, Apoll und dem Genio Seculi, Sie sind nichts als eine alte vermaledeyte Hexe, ohne daß ich noch nöthig habe, mich um das Wahrzeichen Ihres Metatarsi zu bekümmern. Ihr Mien-Man-Hoam möge am lichten hohen Galgen seiner Urgroßväter sammt meinen dreyßig Nihilidoren, wie jener Schüler seines Meisters, sich selbst aufhängen! — Um der Freygebigkeit jenes Königs zu Gerar ***) gegen alte Zigeune-

*) *Horat.* Epod. 5.

**) — turpiter *atrum*
Desinat in *piscem* mulier formosa superne.
Horat. ad Pison.

***) 1. Buch Mos. XX, 16.

Ja, selbst die Pforten der Unterwelt, Madam, werden den historischen Glauben an dieses Meisterstück einer pragmatischen Geschichte nicht überwältigen können; sobald nur erst unser deutsche Strabo, wie ich von seinem Amtseifer für jede gute Sache mir schmeicheln darf, in seinen wöchentlichen Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern unserm Magister Sebaldus Nothanker ein Ehrenplätzchen einräumen wird.

Nehmen Sie ja, weise Frau! bey Durchblätterung des sauber gedruckten und mit Kupferstichen von D. C. gezierten Buchs, des S. 117. eingelegten Papierchens wahr; denn das ist! im eigentlichen Kirchenverstande — meine obenerwähnte Assignation, zwar nicht in vergänglichen Friedrichdor, oder Augustdor, oder Bahamdor, sondern in weit köstlichern Floccinaucipilinihilidoren*) ausgestellt, deren Gold ich selbst im Feuer geglüht, im Feuer abgekühlt, und aus Sand, Salz und Asche laborirt habe,

*) Siehe über diese seltenen Schaustücke Will. Shenstone's Works Vol. II. pag. 155. Lond. 4.

— — quale non perfectius
Meae laborarint manus *)

— — aber zu einer unglücklichen Stunde für meinen Metatarsum — —

Beym Leben und Barte des heiligen Sebaldus! ich rieche faule Fische, **) und der ganze Handel geht nicht richtig zu — Urplötzlich verwandelt sich *ja* mein Brief in ein Selbstgespräch, und Sie, weise Frau! in eine doppelgesichtige Alecto, zusammen geantlitzet mit einem junonischen Kalbsauge und einem triefenden Kautz-Aeuglein! — Bey meinem dreyfachen Ruhm, den ich habe im Mercur, Apoll und dem Genio Seculi, Sie sind nichts als eine alte vermaledeyte Hexe, ohne daß ich noch nöthig habe, mich um das Wahrzeichen Ihres Metatarsi zu bekümmern. Ihr Mien-Man-Hoam möge am lichten hohen Galgen seiner Urgroßväter sammt meinen dreyßig Nihilidoren, wie jener Schüler seines Meisters, sich selbst aufhängen! — Um der Freygebigkeit jenes Königs zu Gerar ***) gegen alte Zigeune-

*) *Horat.* Epod. 5.
**) — turpiter *atrum*
Desinat in *piscem* mulier formosa superne.
Horat ad Pison.
***) 1. Buch Mos. XX, 16.

rinnen und Beutelschneiderinnen nichts nachzugeben, assignire ich ihnen tausend — zur Decke! Zur Decke Ihrer verwünschten Augen, die mir schrecklicher sind, als der kalte Brand, vor dem der Himmel meinen Metatarsum in Gnaden bewahren wolle! Amen! Amen!

CHRISTIANI ZACCHAEI TELONARCHAE

ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ

über die neueste

Auslegung der ältesten Urkunde

des

menschlichen Geschlechts.

In zweyen Antwortschreiben

an

APOLLONIUM PHILOSOPHUM.

ERGO vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Maiestate manus — — —

PERSIUS. Sat. IV.

MDCCLXXIV.

chen Stammbaumes. — Dies ächte Alterthum allein, macht sie uns zwar ehrwürdig; aber verräth zugleich die wahre Kindheit unsers Geschlechts.

II. Diese ORIGINES sind kein Gedicht; noch morgenländische Allegorie; am wenigsten ägyptische Hieroglyphe: sondern eine historische Urkunde, im allereigentlichsten Verstande — ein Familienstück — zuverläßiger, als irgend ein Phänomenon der Natur oder das gemeinste physikalische Experiment. —

III. Das aus dieser Wiege unsers Geschlechts zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. — Aus diesen genetischen Elementen göttlicher Archäologie *) sind sämmtliche στοιχεῖα τῦ κόσμυ, **) jenes matte und dürf-

---

*) Heb. V. 12 τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λόγων τῦ ΘΕΟΥ —

**) Galat. VI. 3. 9.

tige Stückwerk in den morgenländischen Theologien, Homerischen Mythologien, und den neuesten rothwelschen Systemes de la Nature entsprungen, gleichwie nach Büffons Kosmogonie unser ganzes Planeten-System nichts als ein Integral-Bruch *) der lieben Sonne ist. — In eben dieser CHARTA MAGNA liegt auch sehr wahrscheinlich der zureichende Grund von der bisher so unerklärlichen Scheidung oder Veste zwischen wilden und kultivirten Völkern.

IV. Um der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, deren Inhalt unsern kindischen Griechen am allerwenigsten

---

*) Vergeben Sie einer unplatonischen Feder diesen kleinen anti-geometrischen Wechselbalg, der mit Fleiß vielleicht so monströs aussehen soll, als die dadurch bezeichnete Theorie. Der Verfasser.

Siehe meine Anmerkung.

Der Herausgeber.

chen Stammbaumes. — Dieß ächte Alterthum allein, macht sie uns zwar ehrwürdig; aber verräth zugleich die wahre Kindheit unsers Geschlechts.

II. Diese ORIGINES sind kein Gedicht; noch morgenländische Allegorie; am wenigsten ägyptische Hieroglyphe: sondern eine historische Urkunde, im allereigentlichsten Verstande — ein Familienstück — zuverläßiger, als irgend ein Phänomenon der Natur oder das gemeinste physikalische Experiment. —

III. Das aus dieser Wiege unsers Geschlechts zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. — Aus diesen genetischen Elementen göttlicher Archäologie *) sind sämmtliche στοιχεῖα τοῦ κόσμου, **) jenes matte und dürf-

*) Heb. V. 12 τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λογίων τοῦ ΘΕΟΥ —

**) Galat. VI. 3. 9.

tige Stückwerk in den morgenländischen Theologien, Homerischen Mythologien, und den neuesten rothwelschen Systemes de la Nature entsprungen, gleichwie nach Büffons Kosmogonie unser ganzes Planeten-System nichts als ein Integral-Bruch *) der lieben Sonne ist. — In eben dieser CHARTA MAGNA liegt auch sehr wahrscheinlich der zureichende Grund von der bisher so unerklärlichen Scheidung oder Veste zwischen wilden und kultivirten Völkern.

IV. Um der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, deren Inhalt unsern kindischen Griechen am allerwenigsten

---

*) Vergeben Sie einer unplatonischen Feder diesen kleinen anti-geometrischen Wechselbalg, der mit Fleiß vielleicht so monströs aussehen soll, als die dadurch bezeichnete Theorie. Der Verfasser.

Siehe meine Anmerkung.

Der Herausgeber.

wie man bereits das enthüllte Hexemeron genannt haben soll, mit Ehre ausruhen kann. Ich werde noch zeitig genug kommen, wenn die Ingenia praecocia unsers kritischen, philosophischen und politischen Jahrhunderts ihr Pulver und Bley, von dessen Vorrath sich ein ziemlich genauer Ueberschlag vielleicht machen läßt, ein wenig werden verschossen haben. — —

Daß aber die Sorbonne U. L. F. einem römisch-apostolisch-katholischen Ketzer und Krypto-Jesuiten, eine Macht des Hauptes und die Stätte einer Profession ertheilt hat — und daß er in der alten Apologie des eleutheroteichopoetischen Geheimnisses und dem neuesten Semilibello famoso, dessen ganzer theologisch-historisch-antiquarischer Wust in verbis tralatitiis praetereaque Nihil besteht, auf Einsichten in der Disciplina arcana des Heidenthums Ansprüche machen, und unserer römisch-apostolisch-katholischen Mutterkirche tacite die Ammenmilch der Augsburgischen Confession vorziehen darf; alles dieß sticht mir in meinen Nieren —

Vae! meum
Feruens difficili bile tumet iecur. Horat. I. Od. 13.

Was weiß ich, ob der erstorbene Schlauch meines Vteri zu Zwillingen Raum und Kraft haben wird; doch diese Gewissensfrage gehört für keinen ΣΩΚΡΑΤΗΝ ΜΑΙΝΟΜΕ-

NON, sondern MAIEYOMENON. — — A. A. G. den 7. April, 1774.

Anmerkung des Herausgebers

zum Besten des Verfassers in desselben eigenen besondern Mundart.

Es ist eben zu unsern Zeiten nichts seltenes, daß ein Schriftsteller weder sich selbst noch seine Materie versteht; es ist aber eine höchst lächerliche Schwachheit sich aus Sünden, die gäng und gäbe sind, ein Gewissen zu machen. *) Mein Herr Verleger mag so sauer dazu sehen, als er wolle; so habe ich diese Handschrift nicht der Kunden und Käufer wegen herausgegeben, sonst ich gewiß nicht ermangelt haben würde, in einer Vorrede theils meine Rechte, theils meine Absichten, als Herausgeber, theils meine Bewegursachen zu erläutern, warum ich die thörichtste, schwächste und unedelste Hälfte des ganzen Briefwechsels zur öffentlichen Bekanntmachung vorgezogen. — —

*) — — pudor, inquit, te malus angit,
Insanos qui inter vereare insanus haberi.
Stertinius, Sapientum octavus
in Hor. II. Sat. 3.

Deiner Blödigkeit aufzuhelfen, lieber Christian Zachäe! bin ich der Herausgeber dieser Consultationum cum Apollonio Philosopho geworden; denn du hast bey weitem nicht die Redlichkeit jenes irrenden Stallmeisters erreicht, der sich so oft und so schön mit einem: Gott versteht mich! zu beruhigen wußte, ohne sich darum zu bekümmern, von seines Besseren verstanden zu werden. Ist nicht diese Deine Verlegenheit der Stolz eines Zwerges, der darum sorgt seiner Statur die Länge einer Elle ansetzen zu können, um wegen seiner Spannenkürze nicht übersehen zu werden und für eine volle Person der respectiven Gesellschaft zu gelten? — Mitten unter einem schriftstellerischen Geschlecht, (das ganze Bände voll unnützer Worte über Gegenstände schreibt

— — — qualia demens
Aegyptus portenta colat —

und ganze Postillen über locos communes, Capitel und Mährchen, von denen man auch ausrufen möchte:

O sanctas genteis! quibus haec nascuntur
in hortis)

wird Dir angst und bange, daß Deine Leser an einem Integralbruch ersticken werden, und schaffst mit Furcht und Zittern ein einziges ῥῆμα ἀργόν, ohne davon Rechenschaft geben zu können. Bey jenem unserer Freundschaft hei-

ligen Abend, da wir mit einander Brüderschaft tranken, (wahrlich! eine Schwachheit, die wir für blutwenige Menschen in unserm Leben begangen haben), Du bist ein einfältiger Tropf, an dem ich leibhaftig die Wahrsagung erfüllt sehe:

Ludentis speciem dabit et *torquebitur* — —

der sich schämt und grämt, daß der Nachdruck und Umfang seiner Wortspiele nicht von jedem Leser gefaßt wird, und der dennoch als ein Kleingläubiger vor der Tiefe eines speciosi vocabuli stutzt und mit der Million gemeiner Schriftsteller, die nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen, in gleicher Verdammniß ist. Freylich ist ein Integralbruch sus *hybrida* — aut si mavis, animal ex *hirco et ove* natum, aus der gemeinen und höheren Größenlehre zusammengesetzt; aber gar keine unglückliche Gleichung für die ganze Formel Deiner concentrirten Begriffe.

Ein Bruch bezieht sich auf ein wirkliches Ganze, das entweder eine physische oder symbolische Einheit ist. Alle mathematische Größen hingegen höherer Ordnung sind metaphysisch und idealisch. Das Integral einer solchen endlichen und veränderlichen Größe ist die Summe ihrer unendlich kleinen Elemente, welche Differentiale heissen.

Nach Büffons Theorie ist nichts als Sonne in unserm ganzen Planeten-System, für dessen Homogeneität er einen gar witzigen Beweis erfunden. Dem Pro- und Epipheten zufolge kann unsere dunkle Erde und ihr wandelbarer Mond mit allem Recht und Fug zu jener selbstständigen Urquelle des Lichtes sagen: „Wir sind deines Geschlechts."

Auf ähnliche Art sind alle menschliche Traditionen, den indiciis recentibus erwähnter Hypothese zufolge, gleichsam ausgelöschte Bruchtheile einer einzigen hypostatischen lebenden Urkunde; aber, für sich selbst betrachtet, aus dem Aggregat unendlich kleiner Differential-Elemente zu der endlichen und veränderlichen Größe, Würde und Ordnung ihres Integrals erwachsen.

Ohne annoch diese apokalyptische Genesin, wo die Sonne, vermittelst eines Schwanzsterns, in einige Bruchtheile gesprengt wird, mit dem apokryphischen Exodo der Offenbarung gegenwärtig zu vergleichen, woselbst ein Schwanz das Drittel der Sterne nach sich zieht, bleibt wenigstens für das Integral des ganzen Planeten- und Tradition-Systems nichts als ein Caput mortuum einiger Bruchtheile übrig.

Nachdem ich Deinen Wechselbalg, lieber Christian Zacchäe! zu Deiner Freude, und Ruhe

und Ehre legitimirt habe, nehme ich, wie Hamlet von dem Gespenste seines Vaters, Abschied.

Well said, old mole! canst work i' th'
ground so fast,
A worthy pioneer! — — —

Zweites Antwortschreiben.

Erlauben Sie mir, theuerster Apolloni, mit der aufrichtigsten Versicherung anzufangen und fortzufahren, daß ich der freundschaftlichen Mittheilung Ihrer Gedanken unendlich viel zur Entwickelung meiner impliciten Begriffe und Ideen zu verdanken habe — So wahr ist es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichsten Organa und Bedingungen alles menschlichen Unterrichts sind, wesentlicher und absoluter wie das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören. — Bey jenen Gesinnungen meiner Erkenntlichkeit werden Sie auch gegenwärtiger katanthropischen Antwort keinen Tück des Herzens zuschreiben, noch wie der Apostel über den Zauberer zu Samaria ausrufen: „Ich sehe, daß du bist „voller bitterer Galle und verknüpft mit „Ungerechtigkeit.“

Wenn des Verfassers Thema darauf hinausginge, das Ens Entium zum Archien-

cyclopädisten oder HAN (wie ihn Sirach XLIII. 29. kurz und gut genannt haben soll) mit einer siebenfachen Flöte ——— ——— ——— ——— zu machen: so weiß ich dennoch nicht, ob ich der Palingenesie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beymessen würde, als Vernunftgründen und biblischen Sprüchen ——— die freylich in Ansehung des willkührlichen Mißbrauchs sich einander nichts vorzuwerfen haben. Vielleicht würde ich jenen Edelstein in Thesauro Brandenburgico mit einem Jupiter, welcher einen philosophischen Mantel trägt, (wie Beger zeigt und ich nur noch gestern Abend gelesen habe) einer verschimmelten Urkunde vorziehen, die das Ens Entium zum ersten öffentlichen Lehrer des menschlichen Geschlechts in der Encyclopädie individualisirte.

So sehr mir auch an dem Thema des Verfassers und der Hauptfrage: „ob der Autor im Grunde Recht oder Unrecht habe?" gelegen seyn mag: so will ich mich gegenwärtig bloß auf die zwey mir gegebenen Punkte, nemlich

1) „Des Sinns jener ältesten vermeyntlichen Urkunde und
2) „Des vermeyntlichen Beweises davon aus der Uebereinstimmung des ganzen uns bekannten Tradition-Systems" einschränken.

und Ehre legitimirt habe, nehme ich, wie Hamlet von dem Gespenste seines Vaters, Abschied.

Well said, old mole! canst work i' th' ground so fast,
A worthy pioneer! — — —

Zweites Antwortschreiben.

Erlauben Sie mir, theuerster Apolloni, mit der aufrichtigsten Versicherung anzufangen und fortzufahren, daß ich der freundschaftlichen Mittheilung Ihrer Gedanken unendlich viel zur Entwickelung meiner impliciten Begriffe und Ideen zu verdanken habe — So wahr ist es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichsten Organa und Bedingungen alles menschlichen Unterrichts sind, wesentlicher und absoluter wie das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören. — Bey jenen Gesinnungen meiner Erkenntlichkeit werden Sie auch gegenwärtiger katanthropischen Antwort keinen Tück des Herzens zuschreiben, noch wie der Apostel über den Zauberer zu Samaria ausrufen: „Ich sehe, daß du bist „voller bitterer Galle und verknüpft mit „Ungerechtigkeit."

Wenn des Verfassers Thema darauf hinausginge, das Ens Entium zum Archien-

wie der elastische Druck ihrer Säulen geschätzt wird.

Denn Orthodoxie ist das einzige Verdienst eines Lehrers, der, als Lehrer, gar nicht zur eigenen Ausübung seiner Vorschriften verbunden ist. Lehrt er Irrsal und thut Wahrheit: so gewinnt er für sich selbst als Thäter; sündigt aber an seinem Leser, Zuhörer und Schüler, der erst lernen soll und nicht richten kann noch darf; ja nicht einmal will oder mag, wenn er bescheiden oder moralisch denkt. Alle praktische Vergehungen eines Autors gegen seine eigenen Grundsätze, wenn selbige richtig und zuverläßig, sind meines Erachtens Menschlichkeiten, bisweilen Nothwendigkeiten, vielleicht gar Tugenden, falls er wie jener ungerechte, aber kluge Haushalter damit zu wuchern weiß, und können daher eben nicht ganz verdammlich seyn.

Ueberhaupt ist die Wahrheit von so abstrakter und geistiger Natur, daß sie nicht anders als in abstracto, ihrem Element, gefaßt werden kann. In concreto erscheint sie entweder ein Widerspruch oder ist jener berühmte Stein unserer Weisen, die urplötzlich jedes unreife Mineral, und selbst Stein und Holz, in wahres Gold zu verwandeln wissen.

Was den zweiten Punkt des vermeyntlichen. Beweises aus der Correspondenz mit den Geheimkanzleyen der Völker betrifft: so gelingt es nur einem großen Newton, Gesandtschaften um den Erdball zum Beweise seiner Muthmaßungen aufzuwiegeln, unterdessen es dem armen Archimedes immer an einem Standorte gefehlt hat, die Wunder und Zeichen seines Hebels sehen zu lassen. — — Ohne jenen katholischen Beweis aus der Einheit der Völkerstimmen, und der Identität unsers Fleisches und Blutes, ohne jenen Dietrich zu den Archiven lebender Wilden und den Reliquien bereits verklärter Nationen, kommt es mir bey dem unverdächtigsten und ächtesten Document, das durch den wohl- und wunderthätigen Aberglauben eines ewigen Bündeljuden scheint erhalten worden zu seyn, vielleicht bloß auf den einfachsten Gesichtspunkt an, um, gleich seinem großen und unbekanten Urheber (Hiob XXXVI. 26.) zu seyn, was es ist, und dafür erkannt zu werden.

Unter allen Secten, die für Wege zur Glückseligkeit, zum Himmel und zur Gemeinschaft mit dem Ente Entium, oder dem allein weisen Encyclopädisten des

menschlichen Geschlechts ausgegeben worden, wären wir die elendesten unter allen Menschen, wenn die Grundveste unsers Glaubens in dem Triebsande kritischer Modegelehrsamkeit bestände. Nein, die Theorie der wahren Religion ist nicht nur jedem Menschenkinde angemessen und seiner Seele eingewebt oder kann darin wieder hergestellt werden, sondern eben so unersteiglich dem kühnsten Riesen und Himmelsstürmer, als unergründlich dem tiefsinnigsten Grübler und Bergmännchen. —

Ich werde daher auch bey wiederholter Lesung und Zergliederung der neuesten Auslegung über die älteste Urkunde jenem Wahlspruch meines ersten Lieblingsdichters treu bleiben:

— — MJNJMUM est quod *scire laboro*!
so wie ich bereits zum Motto meiner Abhandlung ausgesucht hatte:
Auslegen gehört GOTT zu — 1. B. Mos. XL. 8.

Meine treuherzige Anerbietung, Sie, theurester Apolloni! zum Arbitro eines elegantern Versuchs zu machen, als es mir bisher füglich geschienen, war weder Spaß, noch hatte die geringste Rücksicht auf die mir untergeschobenen Nebenbegriffe: so wie ich mit dem Actien-System nichts als den — — — — — — Uebermuth kritischer

Verleger gemeynt, nach der Elle des Ladens und der mißißippischen Liebhaberey eines blinden verführten Publikums das innere Schrot und Korn eines Buchs zu entscheiden. — —

„Steht er schon da gegen Ihn, der „dichtgeschlossene Phalanx unserer „Meister philistinischer, arabischer und kretischer „Gelehrsamkeit?" — Theuerster Apolloni! Du siehst die Schatten der Berge für einen dichtgeschloßnen Phalanx an — Judic. IX. 36.

„Siehe, mir hat geträumt," „hör ich in den betrübten Gezelten, „mich däucht, ein geröstet Gerstenbrodt wälzte sich zum dichtgeschloßnen Pha„lanx — Judic. VII. 13. Hab. IV. 7.

„Da antwortete der andere," — (warum nicht gar unser Freund, der Buchdrucker zu Marienwerder?) „das ist nichts anders als der Mamamuschi von 3 Federn, seine Gansfeder, seine Schwanenfeder und seine Rabenfeder —"

Weil man aber schlechterdings ohne Censur und Verleger kein Schriftsteller werden kann, es wäre dann nach der Weise Melchisedeks, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht — nun, so muß ich,

wie Herders, mein und Lavaters Freund, ein Philosoph seyn und schweigen „bey dieser, dieser neuen Zeit" und meine bisherigen ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde am heutigen Dominica Quasimodo a. c. mit dem Machtspruch des grossen Kunstrichters und Krypto-Philologen P. P., der gewiß ein heiliger Liebhaber der Wahrheit und Unschuld war, wie aus seiner Quaestione Academica und typischem Händewaschen zu ersehen, vollenden und schliessen:

Quod scripsi, scripsi.

LE
KERMES DU NORD
OU
LA COCHENILLE DE POLOGNE,

PSAL, XXI. 7.

Ego autem *vermis* ſum, non homo — —

MDCCLXXIV.

wie Herders, mein und Lavaters Freund, ein Philosoph seyn und schweigen „bey dieser, dieser neuen Zeit" und meine bisherigen ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde am heutigen Dominica Quasimodo a. c. mit dem Machtspruch des großen Kunstrichters und Krypto=Philologen P. P., der gewiß ein heiliger Liebhaber der Wahrheit und Unschuld war, wie aus seiner Quaestione Academica und typischem Händewaschen zu ersehen, vollenden und schließen:

Quod scripsi, scripsi.

LE KERMES DU NORD

OU

LA COCHENILLE DE POLOGNE,

PSAL, XXI. 7.

Ego autem *vermis* ſum, non homo — —

MDCCLXXIV.

I.

Mémoire détaillé de toutes mes recherches quelconques, faites concernant une prétendue brochure d'un prétendu Jésuite sur LE HERMES DU NORD OU LA COCHENILLE DE POLOGNE.

Mr. le Conseiller privé du Commerce - - - après m'avoir entretenu à l'envi d'un Dictionnaire Français sur la brochure en question, sans m'avoir rendu plus avisé, me renvoya enfin à un Professeur de Philosophie. Celui-ci après m'avoir éclairé sur la Différence spécifique de la Cochenille et du *Coccus Polonicus* et sur beaucoup d'autres sujets, que j'ai oubliés malheureusement, m'avoua tout court de ne rien savoir de la brochure en question, le point le plus essentiel de mes recherches. Je retournai donc chez l'auteur de mes courses borgnes et m'en vengeai en mangeant et buvant avec lui assez cordialement. Faute de

café pour la digestion, je sentis des vapeurs et bientôt une nuée de réflexions, dont l'échantillon suivant suffira :

„L'ignorance est donc le partage de tous „les philosophes; et c'est l'affectation ou la „connoissance d'un mal si épidémique, qui fait „la différence spécifique entre les *grands* Phi„sophes *sans-soucy* et les *petits* Philosophes „de *grand soucy* : car, pour hazarder un trait „transcendant et caractéristique *à la Linné*, „ces deux genres comprennent tout le Regne „animal des Philosophes originaux de ma „Patrie, dont j'ai l'honneur d'être un amphi„bie aussi singulier, que le vieux Prophète „*Tirésie*, qui combinait la jouissance des deux „sexes. - - Bien me fasse d'être né dans un „Siècle de *grands-hommes manqués* et de co„*quins parvenus!* Je serai enfin dans la bou„teille, qui me plait mieux que la perspective „de son trou.“ —

En faisant des réflexions, quelques crudes qu'elles soient, on parvient du moins au point de prendre un parti. Ainsi je me décidai à chercher aussi peu une brochure espave que la Déesse de Bonne Fortune. Je défiai l'une et l'autre de venir me chercher à leur tour, en les attendant dans mon fauteuil.

Malgré mon goût pour la lecture, j'en suis si économe, que j'ai presque résigné à toutes

les lumières brillantes, dont les Gazettes, les Almanacs, les Ephémérides, les Journaux, les Magazins etc. nous éblouissent, et j'aime trop la culture de mon propre fumier pour l'échanger contre les Finances d'un esprit plus fécond et plus inconséquent, que Voltaire, le Général de tous nos Auteurs-Jésuites, en vers et en prose, en *verités manquées* et en *mensonges parvenus* — —

Tout d'un coup le *Hazard*, ce Génie tutélaire, à qui nos Sages et leurs Antipodes doivent infiniment plus qu'aux Dictionnaires et aux Systemes du jour, me fit tomber entre les mains une feuille hebdomadaire, qui est publiée ici depuis deux années par un Docteur de notre Sorbonne, travesti en Jésuite par un *quiproquo* aussi naturel aux *Lexicographes* de France, que *l'ignorance* l'est aux *Philosophes* et la *méchanceté* aux Traducteurs, à compter du Taureau blanc jusqu'au petit insecte du Nord, qui par le beau teint de son sang ose être le rival des insectes du nouveau monde.

(Ici suivoit une traduction par manière d'extrait du *Compilateur Prussien* Feuille XV. du 15. Avril. 1773. P. 230 -- 238.)

Voilà enfin le problème débrouillé et résolu. La prétendue brochure vient d'être réduite au brouillon d'une petite feuille hebdomadaire, laquelle étant hors de ma sphère avoit échappé

à ma connoiſſance. Le prétendu Jéſuite vient d'être retabli dans ſa chaire de notre Sorbonne, que je connois moins par ſa différence ſpécifique, que le regne animal de nos Philoſophes. — Si le hazard continue à favoriſer mes recherches, car j'aime encore plus l'action que la diction, je n'aurai pas été le Traducteur indigne d'un Régiſſeur Général de nouvelle date — —

Pour payer la fête du NOM, que je trouve en conſultant mon Almanac ſur la date du Mémoire préſent, je ſouhaite avec la ſobriété la plus involontaire et indécente, que le refrain du coq-à-l'ane Syrien ſoit la ſanté du jour et que le SALOMON DE PRUSSE accompliſſe le terme d'une vie royale, *ſecundum Prophetam Jeſaiam* Cap. XXIII. 15. „SEPTUAGINTA ANNIS, SICUT DIES REGIS UNIUS." Amen! ce 18. Juillet 1774.

II.

Dim. IX. après Pent. 1774.

Monſieur,

Vous avez raiſon; c'eſt un *Barbare*, qui nous tuera tous, mes confrères à force de travail et moi à force de fainéantiſe et d'ennui. J'ai été forcé de perdre toute la ſemaine paſ-

ſée au Bureau, déſoeuvré et plus pétrifié, que la femme du *ſaint Loth*.

Me voici aujourd'hui occupé de recouvrer les momens perdus dans une tâche que j'ai ſur les bras et dont le terme me preſſe. Malgré tout cela, Monſieur, j'ai été chez l'Auteur du Compilateur Pruſſien, mais il n'a aucun des livres allégués à la fin de l'article, dont j'ai eu l'honneur de Vous faire une traduction abrégée. Il m'a même aſſuré, que je trouverois à peine le Traité de *Breyen* ſur le *Coccus Polonicus* et *l'Hiſtoire naturelle de la Pologne par Raczinsky*. — Il m'a encore fait mention de quelques Mémoires plus modernes, qu'il dependra de Vous de me faire fournir; car je ſuis brouillé avec tous les Libraires et en particulier avec ceux d'ici. Un coup d'oeil me ſuffira pour m'inſtruire du contenu et de la valeur de ces pièces. - -

Il eſt vrai, Monſieur, que je ne ſuis pas *Naturaliſte* de métier, mais ſi je l'étais, pour parler avec Votre bon homme Montaigne, je naturaliſerais l'art autant, que Mrs. les Naturaliſtes *artialiſent* la Nature.

Vous m'avez déſabuſé ſur la grandeur optique d'un Régiſſeur Général, par un calcul tel quel j'ai trouvé que la proportion de moi à lui eſt environ comme 1 à 13⅓ à raiſon d'appointemens. Ce feroit 13⅓ d'indigeſtions de plus

par mois, et j'en voudrais autant de moins que je n'en ai déjà maintenant. Ainsi au bout du compte je m'accommode mieux de ma médiocrité et laisserai faire à l'Arithmétique politique son chemin.

J'attends le moment pour me disculper avec le même succès à l'égard de quelques préjugés que Vous m'avez fait voir Lundi dernier dans ma façon d'envisager quelques objets qui Vous interéssent. J'aimerais mieux devoir ce moment à Vos ordres qu' à mon loisir ou à mon propre choix. Ces doutes me tiennent d'autant plus à coeur, que j'ai l'honneur d'être etc.

III.

Monsieur,

Malgré l'épuisement de *sept* années dans une vocation, qui me convient aussi peu, pour parler avec un des plus grands Philosophes, que le soc de la charruë à un genet d'Espagne — et même en sacrifiant un fils chéri, que je vois avec regret s'abrutir à force de naturel et faute d'une culture proportionnée à ses parties — je me suis embarqué dans deux avantures littéraires et j'ai fait trop de chemin pour reculer. Car ce n'est que le *sel* de

la

la *gloire*, qui nous rend immortels et supérieurs aux soins du panier et aux soucis du ventre, sur lequel rampent les insectes les plus rusés et brillans et séducteurs — —

Jugez vous même, Monsieur, de tout l'embarras où je me trouve dans ma situation présente et du prix de mes momens, qui sont hypothéqués tous à une recherche aussi vaste que profonde sur les *Origines* ou la plus ancienne chartre du Genre humain et sur la *Génèse* du Christianisme. Ainsi faites moi la grace de croire, que la lecture des brouillons ou Extraits ci-joints ne pourra Vous ennuyer autant, que je l'ai été moi-même en les rédigeant, et j'aimerois ~~mieux~~ être créateur de quelques insectes *à la Moïse*, pour ouvrir les yeux aux sorciers des Pharaons sur le doigt de DIEU — Car ils seront *Rois des gueux*; et le ROI DES JUIFS sera vengé, comme jadis.

Pardonnez encore une question Socratique à Votre petit philosophe, que Vous soupçonnez d'un amour privatif malgré son ignorance absolue de l'objet. —

Etes-Vous bien sûr, Monsieur, de connaître mieux *l'Illustre ingrat*, aux intérêts duquel Vous vous — — et qui peut-être est plus Prussien que la Nation „que Vous n'aimez pas" et plus Chrétien que tous les Successeurs de Votre Clovis I.

Voici mon grand *Principe préliminaire* — Quant au *détail*, il en faut plus pour asseoir un *jugement* que pour former un *plan*, et un dégout souverain pour toute espèce de détail me rend aussi incapable d'être Naturaliste que de faire des plans et des jugemens. Avec cette heureuse *imbécillité*, par laquelle, comme il a été écrit dans un vieux rôle „je ne suis bon à rien" — — —

ce 5. Août 1774.

Mancherley,

und

Etwas

zur

Bolingbroke-Hervey-Hunterschen

Uebersetzung,

von

einem Recensenten trauriger Gestalt.

— — Viden' ut anus tremula medicinam facit?
Eapse merum condidicit bibere, foribus dat aquam
quam bibant.

Plautus in Curcul.

1774.

Vorbericht
vom ersten April.

„Die Uebersetzung der griechischen Stelle, „secht he, ist um so mehr nöthig, da „in unserm Publico, secht he, nicht drey „sind, die griechisch verstehen, secht he, die „Sache aber doch wissen wollen, secht he." — Was Sie mir da von unserm Publico erzählen, sagt ich. Es mögen wohl mehr Leser seyn, die griechisch verstehen, als es einst Gerechte zu Sodom und Gomorrha gegeben hat. Gesetzt aber, sagt ich, daß auch nur drey wären, die griechisch verstünden, sind diese nicht zureichend, mich bey dem ganzen großen Haufen in Miscredit zu setzen? Würden nicht alle, so es nicht verstünden, denen 1. 2. 3. die es besser verstünden, endlich glauben und ihr Urtheil unterschreiben und nachbeten? Warum soll ich einiger griechischen Zeilen wegen die gute Meynung des Publici auf das Spiel setzen, da ich, unter uns gesagt, mehr als halbe Lust habe, noch ein ganzes Buch einmal aus dem Griechischen zu übersetzen. Um Ihnen aber zu zeigen, sagt

ich, wie blindlings ich jedermann gefällig zu seyn suche, lassen Sie versuchen, den Vers näher anzusehen —

Keinen einzigen Erfolg mit Fug oder Unfug geschehener Dinge kann die Allmutter Zeit ungeschehen machen. Vergessen mag etwas zu gutem Glücke werden; denn rechten Freuden unterliegt der Groll eines alten Schadens und stirbt, vor dem göttlichen Geschicke eines höheren Genusses. —

Hier haben Sie, sagt ich, den Wortverstand der vom Verfasser angeführten Stelle; ihre Anwendung aber auf des ehrwürdigen Vaters Bardentelyn bleibt noch immer pindarisch, das ist schwer und weit her zu holen und desto würdiger eines dullen Greken *) mit den Landsleuten unsers Publici zu reden — —

Doctor Hütentüth, der stärkste Practikus unsers Publici, wie man weiß, ist immer lüstern, Wasser zu lesen. Es war aber schlechterdings unmöglich, ihm des rechtschuldigen Verfassers seins zu verschaffen, der nach dem zwar dunkeln aber wahren Vorberichte, unbekannt, und dessen Aufenthalt der Himmel weiß, wie viel Stadien entfernt war. D. Hütentüth hatte sich bereits um

*) Siehe das Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch unter diesem Hauptworte, S. 540.

Vorbericht
vom ersten April.

„Die Uebersetzung der griechischen Stelle, „secht he, ist um so mehr nöthig, da „in unserm Publico, secht he, nicht drey „sind, die griechisch verstehen, secht he, die „Sache aber doch wissen wollen, secht he.“ — Was Sie mir da von unserm Publico erzählen, sagt ich. Es mögen wohl mehr Leser seyn, die griechisch verstehen, als es einst Gerechte zu Sodom und Gomorrha gegeben hat. Gesetzt aber, sagt ich, daß auch nur drey wären, die griechisch verstünden, sind diese nicht zureichend, mich bey dem ganzen großen Haufen in Miscredit zu setzen? Würden nicht alle, so es nicht verstünden, denen 1. 2. 3. die es besser verstünden, endlich glauben und ihr Urtheil unterschreiben und nachbeten? Warum soll ich einiger griechischen Zeilen wegen die gute Meynung des Publici auf das Spiel setzen, da ich, unter uns gesagt, mehr als halbe Lust habe, noch ein ganzes Buch einmal aus dem Griechischen zu übersetzen. Um Ihnen aber zu zeigen, sagt

Jam hercle ego vos pro matula habeo; nisi mihi matulam datis. *)

Noch muß ich zu unserm gemeinschaftlichen Troste sagen, daß unsers Publici Blaffabilität leider! mehr Altflicker, die sich über ihren Leisten versteigen, als Apellen zählt, so wie mehr alte Weiber als Hippocraten, welche allen graduirten Hütenthüten und Zoilen, die nichts denn Wasser zu lesen fähig und lüstern sind, zum Verdrieß und Trotz! die dunkle Zauber-Sprache jener alten dullen Greken geliebt, verstanden und so gut sie gekonnt, nachgelallt haben, auch fernerhin verstehen und erreichen werden. —

*) Id. ibid.

Vorbericht
vom ersten April.

„Die Uebersetzung der griechischen Stelle, „secht he, ist um so mehr nöthig, da „in unserm Publico, secht he, nicht drey „sind, die griechisch verstehen, secht he, die „Sache aber doch wissen wollen, secht he.“ — Was Sie mir da von unserm Publico erzählen, sagt ich. Es mögen wohl mehr Leser seyn, die griechisch verstehen, als es einst Gerechte zu Sodom und Gomorrha gegeben hat. Gesetzt aber, sagt ich, daß auch nur drey wären, die griechisch verstünden, sind diese nicht zureichend, mich bey dem ganzen großen Haufen in Miscredit zu setzen? Würden nicht alle, so es nicht verstünden, denen 1. 2. 3. die es besser verstünden, endlich glauben und ihr Urtheil unterschreiben und nachbeten? Warum soll ich einiger griechischen Zeilen wegen die gute Meynung des Publici auf das Spiel setzen, da ich, unter uns gesagt, mehr als halbe Lust habe, noch ein ganzes Buch einmal aus dem Griechischen zu übersetzen. Um Ihnen aber zu zeigen, sagt

ich, wie blindlings ich jedermann gefällig zu seyn suche, lassen Sie versuchen, den Vers näher anzusehen —

Keinen einzigen Erfolg mit Fug oder Unfug geschehener Dinge kann die Allmutter Zeit ungeschehen machen. Vergessen mag etwas zu gutem Glücke werden; denn rechten Freuden unterliegt der Groll eines alten Schadens und stirbt, vor dem göttlichen Geschicke eines höheren Genusses. —

Hier haben Sie, sagt ich, den Wortverstand der vom Verfasser angeführten Stelle; ihre Anwendung aber auf des ehrwürdigen Vaters Bardentelyn bleibt noch immer pindarisch, das ist schwer und weit her zu holen und desto würdiger eines dullen Greken *) mit den Landsleuten unsers Publici zu reden — —

Doctor Hütentüth, der stärkste Practikus unsers Publici, wie man weiß, ist immer lüstern, Wasser zu lesen. Es war aber schlechterdings unmöglich, ihm des rechtschuldigen Verfassers seins zu verschaffen, der nach dem zwar dunkeln aber wahren Vorberichte, unbekannt, und dessen Aufenthalt der Himmel weiß, wie viel Stadien entfernt war. D. Hütentüth hatte sich bereits um

*) Siehe das Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch unter diesem Hauptworte, S. 540.

Zeitungen durch ein salziges, wässeriges Pasquill verdient gemacht, und verstand die Kunst, dem kranken Publico seine selbstsüchtigen Grundtriebe einzupropfen, und ganzen Familien die Nativität zu stellen. Er liebte das Wasser wie ein Fisch, der blau gesotten, oder braun gebraten,

— elixus —— assus —— suavior *)

noch mitten in der Verdauung nach seinem Elemente dürstet, aber lieber in einem Bier- oder Spitz- als Wasserglase zu schwimmen wünscht. Ich konnte mir selbst also ohne einiges medium comparationis liquidum die Nativität stellen, daß kein einziger von D. Hütentüths Patienten, die gleichwohl den größten und besten Theil unsers Publici ausmachen, weder diese beiden Recensionen, noch die Beylage ansehen, geschweige lesen würden, obschon das ganze Stück für den Gedächtnißtag des meteorologischen Heiligen, der Eis bricht oder macht, fertig lag. In dieser äußersten Verlegenheit, die sich niemand lebhafter, als ich oder ein ausgezischter und ausgepfiffener Recensent, vorstellen kann, hätte ich mit dem ehrlichen Kallidamatus ausrufen mögen:

---

*) Plautus in Mostellaria.

Jam hercle ego vos pro matula habeo,
nisi mihi matulam datis. *)

Noch muß ich zu unserm gemeinschaftlichen Troste sagen, daß unsers Publici Blassabilität leider! mehr Altflicker, die sich über ihren Leisten versteigen, als Apellen zählt, so wie mehr alte Weiber als Hippocraten, welche allen graduirten Hütenthüten und Zoilen, die nichts denn Wasser zu lesen fähig und lüstern sind, zum Verdrieß und Troz! die dunkle Zauber-Sprache jener alten dullen Greken geliebt, verstanden und so gut sie gekonnt, nachgelallt haben, auch fernerhin verstehen und erreichen werden. —

*) Id. ibid.

16tes Stück.

Donnerstag, den 24. des Hornungs, 1774.

Leipzig.

Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Erster Theil, von A — E.; dem noch beygefügt ist des Herrn M. Fulda Preisschrift über die beyden deutschen Hauptdialecte. 1774. Im Verlage Bernhard Christoph Breitkopfs und Sohns. 5 Alph. in gr. 4.

— — cicutis *allium* nocentius,
O dura messorum ilia!

Gleichwie der venusinische Schwan die Knoblauchsfresser, eben so gerne möchten wir alle Deutsche, selbst unsere *iocosos Maecenates* gar nicht ausgenommen, welche ihre

ehrwürdige Muttersprache nicht lieb und werth halten, in den Bann thun. Unser Exorcismus hat aber einen so guten Sinn, daß die Raben des Bachs, anstatt unser Taubenauge auszuhacken, uns eben so reichlich als den Thisbiten, versorgen und ernähren, und die jungen Adler oder auch andere Raub-Vögel des Himmels auf ihren Fittichen, die warmen, schamhaften, sunamitischen Seufzer unserer Schlafkammer dem Bräutigam der Erde zuführen sollten, um von ihm erkannt zu werden. — — O daß wir mit diesem mehr als pindarischen Schwunge einer Recension alle barmherzige Brüder in Phöbus begeistern könnten, über gegenwärtigen Sprachschatz zu brüten, dem wir den Rest unserer langweiligen Winterabende gewidmet haben! Die bescheidene, deutliche und angemessene Aufschrift des vor uns liegenden Werks macht dem Urtheil und Geschmack des gelehrten Verfassers mehr Ehre als ein Magnus hiatus promissionis mit dem Titel eines Universal-Wörterbuchs oder mit einem spanisch-satyrisch-zweydeutigen Schild. Man ersieht aus der Unterschrift der lesenswürdigen und gründlichen Vorrede, daß der Herzogl. Sachsen-Gothische Rath, Herr Johann Christoph Adelung, zu dieser nützlichen längst erwünschten Unternehmung von dem ältesten Herrn Breitkopf

aufgemuntert worden, „einem Manne, den „ein seltener Patriotismus für die Ehre und „Reinigkeit der deutschen Sprache belebt." — So weit wir in Lesung dieses uns schätzbaren Buchs gekommen sind, ist die ganze Einrichtung desselben reiflich überlegt, daß unser deutsches Publikum dem verdienten Autor seinen gerechten und thätigen Beyfall nicht entziehen wird. Die von den Verlegern vorn beygefügte Preisschrift scheint das einzige entbehrliche Außenwerk zu seyn, um so viel mehr, da der beste Commentar dieser vielleicht gar zu scharfsinnigen und zu künstlichen Analysis bereits angekündigt worden. Unser Verfasser schmeichelt sich die noch übrigen Buchstaben in zween Theile einzuschließen. „Ein Wörterbuch von dem „Plan des gegenwärtigen, sagt er selbst, „ist ein großer Coloß, den man aus einer „gewißen Ferne beurtheilen muß, und an „welchem man die Feilstriche und kleine „Ungleichheit gern übersieht. Fehler sind „bey dem ersten Versuche in dieser Art „von Arbeiten beynahe unvermeidlich. Ich „habe davon selbst bereits eine beträchtliche „Anzahl gesammlet, und werde sie am „Ende des Werks nebst verschiedenen Er„gänzungen und Zusätzen treulich liefern." Dahin gehörte auch wohl der kleine Irrthum, den wir gelesen haben, in Anse-

hung der preußischen Achtzehner, deren Würde wohl niemals die Etymologie ihrer Benennung überstiegen. Doch wir bescheiden uns sehr gerne, keine Münzkenner zu seyn, und unsere ganze Einnahme besteht in so kleiner frischer Scheidemünze, daß wir jene arithmetisch-politische Illusion nicht weit treiben können, wovon der berühmte Philosoph Thomas Hobbs in seinem Lebenslauf gesungen hat:

Rem, si quando lubet, per *vestros* supputo *Souscos*,
Ut fiat major: si neque sic satis est,
Per *Maravedsios* numero, videorque beatus
Croesos et *Crassos* vincere divitiis.

Mitau.

Heinrich St. Johann Vitzgraf Bolingbroke und Jakob Hervey rc. rc. Uebersetzt von J. G. Hamann. 1774. 13. Bog. in 8.

Der Recensent ist ein glaubwürdiger Augenzeuge gewesen, daß der Uebersetzer seine Handschrift, als baare Maculatur (wie aus der Beylage zu ersehen) nicht verhandelt, sondern dem Herrn Verleger, als seinem alten ungwürdigen Freunde, verehrt. Diese kleine Sammlung enthält von Lord Bolingbroke mit genauer Noth einen einzigen seiner Briefe, nämlich den dritten über die Geschichte kaum ganz, wobey die Bergmannsche Uebersetzung zum Grunde gelegt worden. Die Aufschrift ist daher gewiß viel zu breit für den Inhalt dieser Blätter, wenn man erstere nicht als jenen Genius verstehen soll, der den Daumen eines Riesen maß, um nach dieser Regel auf alle übrige Ausmessungen schließen zu lassen. Weil eine Herveysche Uebersetzung um zwanzig Jahr fast zu spät kommt: so wird wenigstens der verjüngte Auszug aus den Betrachtungen über den Tacitus und Livius einige Aufmerksamkeit verdienen. — Nil admirari! Diese stoische Ent-

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer zum voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwickelung des am Anfange ausgesprochenen Segens; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freywilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größern Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur, und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborner, allgemeiner Instinct ist es nicht, wie aus dem Beyspiele der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräu-

che sind bedeutende Zeichen und Merkmale, zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses, aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um „der gegenwärtigen Noth willen" an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Coloß ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstliche Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen. *) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber seyn soll, der

---

*) Fecunda culpae secula *nuptias*
Primum inquinavere, et *genus* et *domos*:
Hoc fonte derivata clades
In *patriam populumque* fluxit. Hor. III. Od. 6.

Jam hercle ego vos pro matula habeo;
nisi mihi matulam datis. *)

Noch muß ich zu unserm gemeinschaftlichen Troste sagen, daß unsers Publici Blaffabilität leider! mehr Altflicker, die sich über ihren Leisten versteigen, als Apellen zählt, so wie mehr alte Weiber als Hippocraten, welche allen graduirten Hütenthüten und Zoilen, die nichts denn Wasser zu lesen fähig und lüstern sind, zum Verdrieß und Troz! die dunkle Zauber-Sprache jener alten dullen Greken geliebt, verstanden und so gut sie gekonnt, nachgelallt haben, auch fernerhin verstehen und erreichen werden. —

*) Id. ibid.

16tes Stück.

Donnerstag, den 24. des Hornungs, 1774.

Leipzig.

Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Erster Theil, von A — E.; dem noch beygefügt ist des Herrn M. Fulda Preisschrift über die beyden deutschen Hauptdialecte. 1774. Im Verlage Bernhard Christoph Breitkopfs und Sohns. 5 Alph. in gr. 4.

— — cicutis *allium* nocentius,
O dura messorum ilia!

Gleichwie der venusinische Schwan die Knoblauchsfresser, eben so gerne möchten wir alle Deutsche, selbst unsere *iocosos Maecenates* gar nicht ausgenommen, welche ihre

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer zum voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwickelung des am Anfange ausgesprochenen Segens; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freywilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größern Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns *jener* Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur, und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborner, allgemeiner Instinct ist es nicht, wie aus dem Beyspiele der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräu-

che sind bedeutende Zeichen und Merkmale, zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses, aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um „der gegenwärtigen Noth willen" an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Coloß ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstliche Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen. *) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber seyn soll, der

---

*) Fecunda culpae secula *nuptias*
Primum inquinavere, et *genus* et *domos*!
Hoc fonte derivata clades
In *patriam populumque* fluxit. Hor. III. Od. 6.

Verstockung des menschlichen Herzens zur Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten gepredigt hat: „Wer ein Weib ansieht, „ihr zu begehren, — und wer sich „von seinem Weibe scheidet — „und wer eine abgescheidete freyet, sind Ehebrecher" — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen" und sein Gesetz konnte nicht wie der Scheme unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß! — GOttes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese

Drey Eins sind, wird „das Weib „durch Kinderzeugen selig, und der „Mann des Leibes Heiland.“

Alle Mysterien des Hymens sind daher dunkle Träume, die sich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erste Männin zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. — —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht nachbuhlen, den jener Nordbritte mit der spukenden Ziffer über mein Geschlecht, und ein gelehrter, witziger Kauz seines Vaterlandes über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich bin auch eben so wenig eine geweihte Vestalin, als ich eine Vettel Baubo seyn mag, weder à la Grecourt noch à l'enseigne de Barby — Was ist alle Fruchtbarkeit im Busen und Schoße eurer Allmutter, zum Genuß ihrer Früchte und ihres Staubes geborne und verdammte Seelen! Was ist die taube Freude eures Geschmacks und der laute Kützel eures Witzes? — Vermummte Traurigkeit und Verzweiflung, und all euer Gesuch eine Beute des schwarzen reichen Höllengotts, wie die kluge Fabel der Ceres und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Brautpaar! eben so gern ein kurzes mythisches Mährchen meines eigenen Falls, und wie ich Einem unter Tausenden, von Tau-

Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten geprediget hat: „Wer ein Weib ansieht, „ihr zu begehren, — und wer sich „von seinem Weibe scheidet — „und wer eine abgescheidete freyet, sind Ehebrecher" — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen" und sein Gesetz konnte nicht wie der Scheme unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelößt, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß! — GOttes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese

Drey Eins sind, wird „das Weib „durch Kinderzeugen selig, und der „Mann des Leibes Heiland."

Alle Mysterien des Hymens sind daher dunkle Träume, die sich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erste Männin zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. — —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht nachbuhlen, den jener Nordbritte mit der spukenden Ziffer über mein Geschlecht, und ein gelehrter, witziger Kauz seines Vaterlandes über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich bin auch eben so wenig eine geweihte Vestalin, als ich eine Vettel Baubo seyn mag, weder à la Grecourt noch à l'enseigne de Barby — Was ist alle Fruchtbarkeit im Busen und Schoße eurer Allmutter, zum Genuß ihrer Früchte und ihres Staubes geborne und verdammte Seelen! Was ist die taube Freude eures Geschmacks und der laute Kützel eures Witzes? — Vermummte Traurigkeit und Verzweiflung, und all euer Gesuch eine Beute des schwarzen reichen Höllengotts, wie die kluge Fabel der Ceres und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Brautpaar! eben so gern ein kurzes mythisches Mährchen meines eigenen Falls, und wie ich Einem unter Tausenden, von Tau-

beneinfalt und Schlangenlist, die heimliche Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe — Sein erster Kunstgriff war, sich selbst in meinen Augen abscheulich zu machen, und hierin gelang es ihm so gut, daß er und sein ganzes Geschlecht mir bald verächtlich und eckelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Kosten meines Verführers altklug geworden zu seyn, abgestraft, als der Spiegel seiner Aufrichtigkeit einen Widerschein auf mein eigenes Herz zurückwarf, und ich darin die Hemisphäre meines Geschlechts in naturalibus zu erkennen anfing. Durch diesen Feuerstrahl der Selbsterkenntniß wurden alle schöne Beywörter kohlschwarz, und gleich den Farben, vom Schwamme der Nacht ausgelöscht. — Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die rauche Seite seines Fells von Rechts wegen auswendig tragen sollte, hielt ich nunmehr alle ehrbare, schmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

Diese Katastrophe meiner ganzen Denkungsart wurde die Grundlage einer Sympathie, die schnell zur Identität ihres

Gegenstandes sich erhob. Alle Stärke einer männlichen Seele schien in die meinige überzugehen, unterdessen durch die Gegenwirkung meiner Leidenschaft seine Seele nichts als kindische und weibische Lüsternheit zu athmen schien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unsers Jahrhunderts! Deine moralischen und bürgerlichen Vorurtheile, und der hohe Geschmack oder Tand ihrer Verdienste ist nichts als Caviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schaamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallicanische Schminke, Kreide und Insectendotter; aber kein adelig angeborner Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich. —

Mitten im Weyrauch eines Schlummers sah ich jene Ribbe — und rief voll begeisterter habseliger Zueignung: „Das ist Knochen von meinen Knochen, und „Fleisch von meinem Fleische.“ —

Wie sich ein Gemächte mit seinem Ursprung vereinigt, ging er ein, wo er einst hergekommen war, als des Leibes Heiland, und

gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch, um die älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute übers Jahr verspreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Mährchens, ohne annoch durch ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Versuch nichts als ein Gericht Irrlichter ist, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt habe.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Galimafree geniessen und verdauen ließe; so wäre meine Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerve weiht!

. . ni docta comes tenuis sine corpore vitas
Admoneat volitare caua sub imagine formae.

Vettii Epagathi Regiomonticolae

hierophantische

Briefe.

Joel III. 9. 10

Rufet dieß aus unter den Heiden, heiliget einen Streit, erwecket die Starken, lasset herzukommen und hinaufziehen alle Kriegsleute, macht aus euren Pflugschaaren Schwerter, und aus euren Sicheln Spieße, der Schwache spreche „ich bin stark."

Matth. XIX, 11.

Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est.

MDCCLXXV.

Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten geprediget hat: „Wer ein Weib ansieht, „ihr zu begehren, — und wer sich „von seinem Weibe scheidet — „und wer eine abgescheidete freyet, sind Ehebrecher" — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen" und sein Gesetz konnte nicht wie der Scheme unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß! — GOttes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese

Erster Brief.

Exaudi und Himmelfahrt 1774.

M. H.

Also sind die Christen nicht besser als Samariter, und das Christenthum ist voll heidnischer Gräuel und Mißbräuche in den Augen Ihres Hierophanten. Dieß sein Thema soll ein Resultat wiederholter Betrachtungen über unsere heilige Religion und sorgfältiger Vergleichungen zwischen ihrem unbefleckten Ursprunge und dem Verderben der nachfolgenden Zeiten seyn. Am Anfange war sie von allen Menschensatzungen und äußerlichem Schmuck entfremdet! aber der natürliche Hang der Menschen zum Wahnsinn hat so viel Lehren und Gebräuche eingeführt, daß der Hierophant, ungeachtet seiner Entfernung von allen Gräu-

eln des Heidenthums, die poetischen *) ausgenommen, sich nicht entbrechen können, das virgilianische Gemälde von dem zerfleischten Leichnam des Deiphobus auf die Gemeine oder auf den Leib Christi anzuwenden — —

Vergleichen Sie jenen pathetischen Anfang mit dem politischen Schluß des vor mir liegenden Semilibelli: so wird S. 1. die Einführung heidnischer Meynungen und Gebräuche proclivitati hominum ad delirandum, hingegen S. 69. der christlichen Freyheit, einer Herunterlassung zu der Schwäche der Heiden und einer vielleicht etwas eigennützigen Liebe zum Heil ihrer Seelen zugeschrieben, ja gar durch eine Analogie, eben nicht symbolischer, sondern spencerscher Hypothesen gerechtfertigt.

Ihnen aufrichtig zu sagen, M. H., finde ich in dieser ganzen Denkungsart wenig Zusammenhang und gar zu handgreifliche Widersprüche, die ich aus Bescheidenheit und Zutrauen Ihres eigenen Scharfsinns, nicht nach Verdienst und Würden entblößen mag.

Eine genealogische Beherzigung der heidnischen Reliquien im Christenthum, wenn sie nicht zu den Geschlechtsregistern gehören

---

*) Siehe des geheimen Archivarii Buśo Rudolph Ratzebergers Antiquitäten. Zwote und verbesserte Auflage, 1775. S. 339. 412.

soll, „die kein Ende haben und mehr Fra- I. Tim.
„gen aufbringen als Besserung zu Gott im I. 4.
„Glauben,“ hätte doch mit etwas mehr chronologischer und geographischer Genauigkeit angestellt werden können und mit einiger dogmatischen Bestimmung der zu dieser Materie nöthigen Begriffe und Grundsätze, woran es so sehr fehlt, daß man allenthalben nichts als einen blinden Splitterrichter des Pabstthums mit einem Sparren des Pabstthums in seinem Schalksauge, oder einen typischen Zeichendeuter des verblichenen Jahrhunderts lächerlichen Andenkens, wahrzunehmen scheint.

Middleton hat bereits die Anmerkung gemacht „über den unangefochtenen Grund„satz, nach welchem die allgemeinen Gewohn„heiten der Menschen, in welchen, seines Ermes„sens, eine durchgehende Aehnlichkeit die Sit„ten der Einwohner des ganzen Erdkreises „gleichsam in einer Kette zusammenhängt, sie „mögen nun das Bürgerliche oder das Reli„gionswesen angehen, einander ihren Ursprung „zu verdanken haben sollen: daß bereits vie„le gute Schriftsteller ihre Zeit und Ge„lehrsamkeit angewendet, um zu beweisen, „daß das christliche Rom dem heidnischen „seinen Aberglauben abgeborgt habe; den„noch sich selbige, ungeachtet einer genau-

gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch, um die älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute übers Jahr verspreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Mährchens, ohne annoch durch ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Versuch nichts als ein Gericht Irrlichter ist, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt habe.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Galimafree genießen und verdauen ließe; so wäre meine Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerve weiht!

. . ni docta comes tenuis sine corpore vitas
Admoneat volitare caua sub imagine formae.

Zweiter Brief.

Um der peremtorischen Kürze, die Sie mir vorrücken, abzuhelfen, nehmen Sie heute M. H. mit folgenden Erläuterungen für lieb.

Wenn dem Hierophanten im Ernst der Schade Josephs zu Herzen gegangen wäre; wenn seine ganze Anklage des Heidenthums etwas mehr als jede Declamation eines Sophisten auf sich hätte; wenn er in seinem eigenen Gewissen von der Ueberzeugung seines gelehrten Beweises gerührt gewesen wäre: was hätte wohl die unumgängliche Anwendung seines Textes und des darüber ausgearbeiteten Sermons seyn müssen? — —

Ist die Hinterthür, durch welche er von dem andächtigen Leser Abschied nimmt, einem ehrlichen Schriftsteller anständig? Statt an Calvin, Mennon und Fox zu denken über eine allgemeine Frage, die als schon entschieden der ganzen Abhandlung zum Grunde liegt, war es denn gar nicht der Rede werth, den Gottesmenschen zu nennen, der den grösesten Theil jener heidnischen Gräuel aus dem calotschen Gemälde vom Christenthum vor des Hierophanten Creation und Promotion glücklich getilgt, und desselben zweydeutig entscheidendes Gutachten in Ansehung der Kirchengebräuche mit Rath und That längstens erfüllt hat? —

War die Gelegenheit nicht schön, das Hohngelächter über Luther und den Leichnam seiner Reformation und Uebersetzung, das mancher entlaufene Lehrling eines bescheideneren Michaelis zum Gewürz seiner nüchternen horarum pomeridianarum — in lintre — muscas abigendi causa und mit dem Zahnstocher in der Hand, einer ungelehrigen Gemeine vorgewiehert, anständig auszulöschen — —

Wo sitzt denn der Ruhm ihrer litterarischen und moralischen Operum? Worauf beruht der Stolz ihres Namens und die Stärke ihres Verdienstes? Wie viel haben sie zur Apotheose eines Klotzes beygetragen? Wird ihre Muse noch so viel zur Bevölkerung der Nachwelt liefern können, als sie für den Maculaturkasten fruchtbar gewesen — und mit was für Fug kann das arge und ehebrecherische Geschlecht unserer Pharisäer und Schriftgelehrten den Weg guter Werke anpreisen, deren sie vielleicht mehr in einem Jahre von Sündern und Zöllnern genossen haben, als
Luc. VI, 34. 35. XIV, 12. u. f. sie ihr ganzes Lebenlang kaum fähig seyn werden nachzuüben, es wäre dann durch sichere Darlehne und gegenseitige Gastmahle, im Geschmack des heidnischen Christenthums, das sie selbst verdammen. —

Sehen Sie nun, M. H., daß die ganze Gallerie der heidnischen Mißbräuche im Christenthum, nach dem Gesichtspunkte des

Pabst-

Pabstthums, als der ältesten, wahren und einigen katholischen Mutterkirche angelegt ist, und das liebe Lutherthum, wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufstößigen, unwissenden und wahnsinnigen Mönchs, in gar keine Rechnung kommen kann, und daß wir, um den Namen der Christen zu verdienen, noch eines stärkern Reformators zu erwarten haben, eines Alexanders und seines Gesellen Hephästions. —

Wenn aber alle unsere geistliche Tribuni plebis *), wie sie ein schöner Geist seines moralischen Jahrhunderts nennt, eins geworden sind, den Geist des HErrn zu versuchen und der Augsburgischen Confession den Scheidebrief auszufertigen; so lassen Sie mich mit dem Worte JESU und dem Motto des Hierophanten von seiner Gesellschaft Abschied nehmen: Ab initio non fuit sic.

---

*) S. Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique p. 17. Jakob I. in seinem Βασιλικον Δωρον Lib. II. schreibt den Puritanischen Geistlichen *tribunitiam plane potestatem* zu.

Dritter Brief.

Sie wünschen sich wohl mehr Erläuterungen meines ersten Briefes, aber weniger im Dithyrambenschwunge — —

„Heil dem Erzengel widerkäuender Gemeine mit gespaltener Klaue! Lau Wasser, wie sein Styl, sey, Nachwelt! in Deinem Munde sein Name.“ —

Verlieren Sie, M. H. keinen Sarkasmum mehr über den meinigen, wenn ich ihn nicht umkehren und (vielleicht zu unserer beider Bestem) den runden Entschluß des liebenswürdigen gelehrtesten Dichters parodiren soll mit einem:

Lieber mag ich gar nicht schreiben!

Wär es nicht Liebhaberey, Briefsteller zu seyn; es aus Eitelkeit oder Lohnsucht zu werden, ist ein Beruf, neunmal niederträchtiger in meinen Augen, als das Schicksal, ein nunmehro zum drittenmal verdammter Copista und zwar bilinguis à 750 Düttchen*) p. Monat zu seyn. — Was sind sämmt-

---

*) In dieser Scheidemünze, und bisweilen gar in noch kleineren 2 gl. Stücken ist mir seit langer Zeit mein ganzes Gehalt ausgezahlt worden, daß mir auch einmal im Unmuth die Frage entfuhr: ob ich Prachern diente, oder ob man mich für ei-

liche Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich, Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben. — Profit der politischen Zahlkunst, die statt tausend längst verdienter Düttchen mir den monatlichen Brodkorb meiner drey Kinder um 150 Düttchen höher gehängt hat. — —

— nisi damnose bibimus, moriemur
inulti *).

Ἐκ τυμπάνου βέβρωκα, ἐκ κυμβάλου πέπωκα, γέγονα μυστικός **). Wie kann man über Hierophanten schreiben, ohne selbst zu hierophantisiren? καὶ ἐγὼ ποιήσω Ἱεροφάντην, sagt Sokrates in Arrians Epictet ***).

So schwer es mir auch wird, über einen so poetischen Gegenstand, als jede Religion ist, der starken Geister ihren civilen und mili-

---

nen hielte? Der widrigste Umstand hiebey ist, daß man diese kleine Scheidemünze nicht auf der Post für das Porto gegenwärtiger Briefe annehmen will.

*) Horat. Lib. II. Sat. VIII. 34.

**) Jul. Firm. Maternus de errore profanarum Religionum Lugd. Bat. 1652. 4. p. 23.

***) Lib. III. cap. 21.

tairen *) Backofen von Eis allerdings mit eingeschlossen, nüchtern zu bleiben: so will ich doch mein Bestes thun, mich umständlicher über einige Stellen zu erklären.

Wenn man alle jüdische und heidnische Bestandtheile vom Christenthum mit pharisäischer Kritik absondern wollte: so bliebe eben so viel als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst übrig — nämlich: ein materielles Nichts oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismum des Sensus communis auf Einerley hinaus läuft.

„Einige Wunderwerke ausgenommen, „welche nur poetische Köpfe schwindlig zu „machen vermögen, ist das Christenthum „nichts als unser heutiger Theismus, und „der Held jener jüdischen Secte ein homunculus von zweydeutiger Abkunft, der mit „den Ungereimtheiten alter hebräischen Prophezeihungen die Recepte einer dem Stoicismus ähnlichen Sittenlehre zusammen mengte.“ Ihn apotheosirte das Concilium zu

---

*) Religiones ad *reipublicae statum* compositae diuidi possunt in *ciuiles* et *militares* cet. Jo. Laur. Moshemii de rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarii. Helmstad. 1753. 4. p. 13.

„Nicäa, so wie das chalcedonische seinen heili-
„gen Geist.“ *)

Lebt denn kein Peter Aretin mehr, um den Schweizerwitz unsers Jahrhunderts zu übertölpeln? — Giebt es keine Dornen aus der Wüsten und Hecken, es die Obersten und Aeltesten zu Sucoth fühlen zu lassen? B. der Richt. VIII. — „Man thue den Schaum vom Silber“ sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an Stärke noch Schönheit des Geistes, beides zu erkennen, fehlte, „man thue den „Schaum vom Silber: so wird ein Gefäß da-„raus — Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, „des Diener sind alle gottlos.“ — Sp. Sal. XXV, 4. 5. XXIX, 12.

Wenn man die Dogmatik der größten Potentaten vom allerersten Dogma **) des stoischen ***) Kaisers an, der alle Welt schä-

*) S. den Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique. Traduit de l'Anglois, à Berne 1766.

**) S. Luc. II, 1. im Grundtext, oder hierophantischer zu reden ἐν ἰδάφει. S. Starkii Diss. inauguralem de vsu antiquarum versionum SS. interpretationis subsidio habitam 1. Oct. 773. — Réduisez l'histoire à la vérité, vous la perdez; c'est Alcine dépouillée de ses prestiges, réduite à elle-même. Voltaire in den Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à Mr. de Pauw Geneve 1776. p. 9.

***) S. Iuliani Opp. ex edit. Ezech. Spanhemii Lipſ. 1696. fol. p. 309.

zen ließ, bis auf den Gipfel der erhabensten Taktik und einer alle Hebraismen ausstechenden Pleonexie, und mit der güldenen Meßruthe eines homunculi die der Engel der Wiedervergeltung hat, zweyfältig über und über gemessen haben, und mit eben der Unvermögenheit zu denken und Frechheit zu schreiben fortfahren wird, von dem System des politischen und antipolitischen Machiavellismus die welsche Babelschminke und den Theaterpomp der Garderobe und Maschinerey abzusondern; in was für eine scheusliche und lächerliche Furie wird die jüngsthin noch blendende Fee blitzschnell und bald verwandelt werden! Denn ihr Haupt von feinem Golde wankt bereits auf Füßen und Zehen, die eines *theils* Thon und einestheils Eisen, und gar keines systematischen Zusammenhanges fähig sind; weil sich Eisen und Thon eben so wenig mengen läßt, als alte hebräische Prophezeihungen mit den Recepten einer gesunden Moral, oder die poetische Liebe des Wunderbaren mit dem Laconismo stoico. — Doch solche Denkmäler unsers Jahrhunderts gehören nur für den sokratischen Meissel einer philosophischen Nation, der das Publicum die erbaulichsten Betrachtungen und gelehrtesten Parallelen über beide Indien, über die Aegypter und Chineser und dergleichen mehr zu verdanken hat.

Es lohnt eben so wenig meiner Mühe zu untersuchen, ob der Theismus den Vater

oder den Sohn oder den Geist des Christenthums vorstellen soll. Im letztern Falle würde er in der That ein Frühprediger oder Elias jener zukünftigen Epoche seyn, „wenn Christus das Reich Gott und dem „Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, Obrigkeit und „Gewalt, und auch der Sohn Selbst unterthan seyn wird Dem, der Ihm alles unterthan hat, auf daß GOTT sey Alles in „Allem. —“ 2. Kor. XV, 24 – 28.

Wundern Sie sich nicht, Saul unter den apokalyptischen Propheten und syrische Weissagungen aus dem Munde der Kaiphen zu hören. Es fehlt diesen Abtrünnigen eben so wenig an Geistesgaben, als der ganzen Hypothese des Theismus an Tiefen der Unwissenheit und Schwärmerey, welche die Ungereimtheiten alter hebräischer Prophezeihungen und die schweren Stellen paulinischer Briefe sattsam entschuldigen könnten.

Weil aber der Begriff des Geistes, vermöge der neuesten philosophischen Offenbarungen, in einem guten Löffelvoll Grütze besteht, den jeder homunculus eines starken und schönen Geistes unter seinem goldenen Haarschädel oder seiner silbernen Glatze mit sich führt, und durch das Monopol seiner Grütze die schon an sich lichtscheue Geisterwelt zu Contreband macht, um mit den Kräften der gegenwärtigeren Körperwelt

desto baarer wuchern zu können: so erlauben Sie mir ad imitationem großer Farren und weißer Ochsen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder *geistige Etwas* des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen, und lediglich bey dem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen *materiellen Nichts* des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die *Kraft* des Christenthums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.

Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner *Legion* — denn ihrer ist viel, die Witz, Scharfsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populair, ja gar orthodox zu machen, und in das schmeichelhafteste Licht oder Engelgewand der Vernunft, der Rechtschaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metaschematisiren? —

Fehlt es einem *Julian* an cynischer Heiligkeit, an attischem und gallischem Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer in der Reformation des Polytheismus? — Was hat man sich also von den Verdiensten der neuesten *Porphyrianer* um den Theismum zu versprechen? Des ersteren Meisterstücke Εἰς τὸν Βασιλέα Ἥλιον und Εἰς τὴν Μητέρα τῶν Θεῶν sind keine durch den Sectenneid unterdrückten oder verstüm-

meisten Fragmente, sondern die ächtesten Urkunden eines poetischen und philosophischen Energumenen, der stark genug war die Absurditäten eines Libanius und Jamblichus zu verschlucken und in kindische Entzückungen über ihren Witz zu fallen, welcher ihm eben so einleuchtend zu seyn schien, als das faule Holz unserer philosophischen Legendenschreiber ihren Zeitverwandten, die geneigte Leser der Finsterniß, aber keine Hermeneuten mit gewaffneten Augen sind. — —

Kann wohl selbst ein Arouet Falstaff, der unverschämteste Spermolog und Virtuose, Hiero- und Sykophant seines Jahrhunderts, in Abrede seyn, daß die christliche Epoche alle seine Aeonen an den ausserordentlichsten Wirkungen von Umfange und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdischen homunculi durch gute und böse Gerüchte und die äusserst entgegengesetzten miracula speciosa, die aller Thaumaturgie und Illusion dramatischer und epischer Dichtkunst Trotz bieten, über aller mythologischen Götter, griechischer Weisen, römischer Helden und Cartouchen Namen mehr erhöhet worden, als es keinem modernen jemals gelingen wird, sich selbst unsterblich zu schreiben oder es durch die Bauchpfaffen der schwärzesten Mönchskunst zu werden. — —

Ein wenig Sauerteig machte Mahomet zum größten Eroberer menschlichen Andenkens, gegen den selbst Alexander der Große als ein bloßes Meteor erscheint.

Durch ein wenig Sauerteig ging das künstlichste System der Politik und Goldmacherey auf und verdarb, zu dessen julianischer Wiederherstellung sich vom Licht des Theismus eben so wenig erwarten läßt, als von einer Bande galiläischer Pächter und epikurischer Ignoranten im beliebten Taschenspiel. — —

Sollte es dem Theismus gelingen, durch den Süßteig der feinsten Logik und Ethik einen Protector, wie Cromwell, oder Statthalter mit Schlüsseln zu den Schätzen der alten und neuen Welt hervorzubringen? — Ja haben die größten Theisten den Ruhm ihrer Stärke der Ausübung des moralischen Pharisäismus, den sie predigen, zu verdanken, oder nicht vielmehr einer stoischen und klügern Enthaltsamkeit, die Bürde der Pflichten, welche sie ihren Lesern glebae adscriptis auflegen, mit dem kleinen Finger anzurühren? —

Wenn also der Weg des Christenthums noch immer eine Secte heißen soll, so verdient selbige vorzüglich als eine politische betrachtet zu werden. Der Held dieser Secte wurde bald nach seiner zweydeutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte selbst den Inhalt seines Theismi ein Reich

der Himmel, und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmählichsten Todesstrafe an ihm vollziehen hieß, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sey; — — — denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freyheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehre erscheinen alle Kräfte der drey Naturreiche und alle große und kleine Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte bloß aus dem Knochengerippe eines Schweitzers studirt, dessen Kenntniß sich freylich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann.

Die Verwerfung des hebräischen Gesindels und die eben so wunderliche Erhaltung desselben, die tragische Verstockung eines weisen Pharaons und die komische Metamorphose eines Monarchen, dem als einem Knecht des HERRN, auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müssen, in das Gleichniß eines Ochsen, der Gras ißt und der Ehrenhold seiner eigenen geheimen Geschichte wird — sind eben so gut als der herrschende Theismus unsers erleuchteten und

Jerem. XXVII, 6. Dan. VI.

gesitteten Jahrhunderts, Glieder und Theile des großen evangelischen Plans der Erbarmung über das ganze verführte menschliche Geschlecht, das nicht einmal seine einheimische Thorheit, geschweige eine Staatsweisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug ist, erstere zum Maaßstabe und Probirsteine der letztern zu machen. —

Das Mährchen des Himmelreichs mag daher immerhin, in Vergleichung aller übrigen Universalmonarchien und ihrer pragmatischen Geschichte, ein kleines Senfkorn seyn: so ist wenigstens das Ferment dieser Secte unläugbar, unterdessen der Theismus durch die Modeseuche mehr und mehr zu einem tummen Salz ausartet, das weder auf das Land noch in den Mist nütze ist, sondern man wird es wegwerfen, um von den Leuten zertreten zu werden, gleich den Perlen des Christenthums von Lucianen und Julianen.

Es ist allerdings ein großes Glück, aus dem Geist und in den Geist seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publicum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Irisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und ekle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neuesten philosophischen Pagoden, die Baukunst, die Malerey, die Polyhistorie bis auf

die Auszehndung botanischer Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen ans Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gesinnungen geopfert werden? Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Kipper und Wipper behandele, und wie manche Lügen er, trotz einem Münzjuden, gangbar zu machen suche?

Erlauben Sie mir M. H., diesen über ein materielles Nichts geschwätzigen Brief mit einem Bewunderungszeichen zu schließen, wie Ihr Hierophant unter den Vocabeln, womit er den Anfang macht das Verderben des Christenthums zu beweisen, die Reliquie des heidnischen Wortes: *Symbolum* *) übergehen können. Friedrich Spanheim zählt noch ein anderes eben so merkwürdiges Wort **) zu den Tralatitiis ex Gentilismo. Es läßt

---

*) Moshem. lib. cit. p. 321.

**) *Ordinis* nomen a Paganismo ad Christianismum, a Politia ad Ecclesiam traductum. Vid. Opp. Tom. I. Lugd. Bat. 1701. fol. p. 632.

desto baarer wuchern zu können: so erlauben Sie mir ad imitationem großer Farren und weißer Ochsen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder geistige Etwas des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen, und lediglich bey dem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen materiellen Nichts des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die Kraft des Christenthums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.

Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner Legion — denn ihrer ist viel, die Witz, Scharfsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populair, ja gar orthodox zu machen, und in das schmeichelhafteste Licht oder Engelgewand der Vernunft, der Rechtschaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metaschematisiren? —

Fehlt es einem Julian an cynischer Heiligkeit, an attischem und gallischem Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer in der Reformation des Polytheismus? — Was hat man sich also von den Verdiensten der neuesten Porphyrianer um den Theismum zu versprechen? Des ersteren Meisterstücke Εἰς τὸν Βασιλέα Ἥλιον und Εἰς τὴν Μητέρα τῶν Θεῶν sind keine durch den Sectenneid unterdrückten oder verstüm=

Vierter Brief.

Ich zweifle sehr M. H., an der dogmatischen und historischen Zuverläßigkeit von jenem poetischen Goldalter der ersten Mutterkirche, welche Ihr Hierophant zum Mittelbegriffe seiner Vergleichung mit, ich weiß eben so wenig was für einem ihm gegenwärtigen Zustande des Christenthums annimmt? Vielleicht liegt in der ganzen Voraussetzung so viel Aberglauben und Mißverständniß zum Grunde als bey der Verehrung der Mutter Maria.

Wenn, wie lange, wie viel Jahre oder Jahrhunderte nach Ausgießung des heiligen Geistes hat jener Stand der Unschuld gewährt? Hegesippus, ein Zeitverwandter des Irenäi *), soll die Jungferschaft der Kirche bis auf den Kaiser Trajan, Andere diesen apokryphischen Perioden vom Isapostel Constantin bis zu den Päbsten Leo und Gregorius ausgedehnt haben. In dem vor mir liegenden Semilibello ist diese chronologische Frage fast so unbestimmt gelassen, als beym Horaz **) in einem ähnlichen Falle acervus pilorum in cauda equina.

---

*) S. Henr. Valesii Annotationes in Lib. IV. Cap. 8. Hist. Eccles. Eusebii Pamphili.

**) Lib. II. Ep. I. 45.

Gal. II. Wurden nicht Kephas und Barnabas verführt den Juden zu heucheln, und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Apostel durch seine Standhaftigkeit, denen, die das Ansehen hatten, unter Augen zu widerstehen; daß daher gar die neuesten Principes de convenance et d'économie unserer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden sind. — —

Wo ist ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden?

Dic *quibus in terris*, et eris mihi magnus
APOLLO.

Die Kirche zu Jerusalem, welche oben angeführter Hegesippus eigentlich verstanden haben soll, *) hatte nach Mosheim **) ihr Ansehen lediglich den Aposteln zu verdanken. Jede der ältesten Kirchen war sui juris ***) und die ersten Spuren derjenigen Constitution,

---

*) Valesii Annot. in Lib. III. cap. 32. hist. eccles. Eusebii Pamphili.

**) Ecclesiae Hierosolomytanae auctoritas non tam in *Ecclesia* sed in Apostolis l. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

tion, welche Kirchenversammlungen *) hervorgebracht hat, soll in Griechenland prouincia *conciliorum* ferace und nach dem Muster der Amphictyonen, entstanden seyn. Folglich würde die ganze Hierarchie **) welche gleichwohl dem Hierophanten am meisten auf dem Herzen liegt, durch seine ei-

*) Id. ib. p. 153. 268. Spanheim aber sagt Opp. Tom. I, p. 787. *Afris* mos fuit bis in Anno Synodum conuocare, vere et autumno. Hinc plurima Concilia (in Seculo III.) *Africana* et *Carthaginensia*. Der hochwürdige Alexander von Adlersheim vergleicht gar die ersten Kirchen mit den schottischen, irländischen, yorkischen und englischen Logen, deren ausgebrochene Streitigkeiten über den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreyfachen Grund ihres Ordens und seiner Heiligthümer aus den öffentlichen Zeitungen bekannt sind. S. Apologie des Ordens der Freymaurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128. 26.

) Magna illa res, quam *Hierarchiam* nominamus, tot *disputationum* et bellorum inter Christianos *tristissimum* argumentum — a *graecarum ecclesiarum* consilio *civilem patriae suae gubernationem* et *concilia gentis* imitandi profectum est. Moshem. I. c. p. 270. 271. *)

Gal. II. Wurden nicht Kephas und Barnabas verführt den Juden zu heucheln, und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Apostel durch seine Standhaftigkeit, denen, die das Ansehen hatten, unter Augen zu widerstehen; daß daher gar die neuesten Principes de convenance et d'économie unserer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden sind. — —

Wo ist ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden?

Dic *quibus in terris*, et eris mihi magnus APOLLO.

Die Kirche zu Jerusalem, welche oben angeführter Hegesippus eigentlich verstanden haben soll, *) hatte nach Mosheim **) ihr Ansehen lediglich den Aposteln zu verdanken. Jede der ältesten Kirchen war sui juris ***) und die ersten Spuren derjenigen Constitution,

---

*) Valesii Annot. in Lib. III. cap. 32. hist. eccles. Eusebii Pamphili.

**) Ecclesiae Hierosolomytanae auctoritas non tam in *Ecclesia* sed in Apostolis l. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

tion, welche Kirchenversammlungen *) hervorgebracht hat, soll in Griechenland provincia conciliorum ferace und nach dem Muster der Amphictyonen, entstanden seyn. Folglich würde die ganze Hierarchie **) welche gleichwohl dem Hierophanten am meisten auf dem Herzen liegt, durch seine ei-

---

*) Id. ib. p. 153. 268. Spanheim aber sagt Opp. Tom. I. p. 787. *Afris* mos fuit bis in Anno Synodum conuocare, vere et autumno. Hinc plurima Concilia (in Seculo III.) *Africana* et *Carthaginensia*. Der hochwürdige Alexander von Adlersheim vergleicht gar die ersten Kirchen mit den schottischen, irländischen, yorkischen und englischen Logen, deren ausgebrochene Streitigkeiten über den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreyfachen Grund ihres Ordens und seiner Heiligthümer aus den öffentlichen Zeitungen bekannt sind. S. Apologie des Ordens der Freymaurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128. 26.

) Magna illa res, quam *Hierarchiam* nominamus, tot *disputationum* et bellorum inter Christianos *tristissimum* argumentum — a *graecarum ecclesiarum* consilio *civilem patriae suae gubernationem* et *concilia gentis* imitandi profectum est. Moshem. I. c. p. 270. 271. *)

Pr. Sal. XI, 1. Matth. XXII, 24. gene Hypothese zu einer schädlichen Fliege, welche die gute Salbe verdorben hätte, die er zu filtriren sucht.

Sollten aber selbst ökumenische und apostolische Gebräuche unserer Freyheit in Christo Einspruch thun können — und sollte mir an dem Kleinode dieses Palladiums nicht mehr gelegen seyn, als an einer neuen papiernen Scheidewand alter Feindschaft, die in Christo aufgehört hat?

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Judenthum seyn, und hat der Anfänger und Vollender unsers Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham — —

Sollte das Pabstthum nicht wenigstens älter, als der Isapostel hierarchisches Christenthum seyn? Lag der Saame davon nicht vielleicht schon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebedäi: wer der erste Minister im Himmelreiche seyn würde? — Ja haben die Knechte aller Knechte nicht selbst Philosophen und Virtuosen das offenherzige Bekenntniß abgelockt: „tant leur politique étoit supérieure à celle „des Souverains!“ War nicht einer der Zwölfboten ein Theist und würdiger Vorläufer des Selbstmörders Blount und seines jüngst abermals apotheosirten oder kanonisirten Apollonius Kappador?

Beruht nicht der ganze Talmud des Pabstthums auf das Ansehen der Kirchen=

v ä t e r, und sollte dieser N a m e allein nicht o m i n ö s e r seyn, als alle vocabula disciplinae arcanae? Will man uns nicht durch eine gibeonitische List unter das k n e c h t i s c h e J o c h fangen, welches weder unsere Väter noch wir zu tragen vermögen? — „So du, „der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst „und Christum nicht kennst als nach dem „Fleisch, warum machst du uns zu S a- „m a r i t e r n und willst unsere ritus und sym- „bola einem stumpfen cultello Flaciano un- „terwerfen? —“ Matth. XXIII, 9. 2 Kor. V, 16. Joh. VIII, 48.

Gönnt, starke Christen! euren schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubischen Heidenthums und Pabstthums ihrer Vorfahren erinnern — oder wollt ihr lieber am f r e m- d e n Joch mit den U n g l ä u b i g e n ziehen? Wird es euch wohl gelingen die g ö t t l i c h e Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homilien, neue Grammatiken und Vocabelbücher aus dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht M. H., wie weit man eigentlich in der neuesten patristischen Untersuchung einer e i n z i g e n Lehre gekommen ist, deren Beyspiel zu einem Be-

Pr. Sal. XI, 1. Matth. XXII, 24. gene Hypothese zu einer schädlichen Fliege, welche die gute Salbe verdorben hätte, die er zu filtriren sucht.

Sollten aber selbst ökumenische und apostolische Gebräuche unserer Freyheit in Christo Einspruch thun können — und sollte uns an dem Kleinode dieses Palladiums nicht mehr gelegen seyn, als an einer neuen papiernen Scheidewand alter Feindschaft, die in Christo aufgehört hat?

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Judenthum seyn, und hat der Anfänger und Vollender unsers Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham — —

Sollte das Pabstthum nicht wenigstens älter, als der Isapostel hierarchisches Christenthum seyn? Lag der Saame davon nicht vielleicht schon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebedäi: wer der erste Minister im Himmelreiche seyn würde? — Ja haben die Knechte aller Knechte nicht selbst Philosophen und Virtuosen das offenherzige Bekenntniß abgelockt: „tant leur politique étoit supérieure à celle „des Souverains!" War nicht einer der Zwölfboten ein Christ und würdiger Vorläufer des Selbstmörders Blount und seines jüngst abermals apotheosirten oder kanonisirten Apollonius Kappador?

Beruht nicht der ganze Talmud des Pabstthums auf das Ansehen der Kirchen-

vätern, und sollte dieser Name allein nicht minder seyn, als alle vocabula disciplinae arcanae? Will man uns nicht durch eine gibeonitische List unter das knechtische Joch fangen, welches weder unsere Väter noch wir zu tragen vermögen? — „So du, „der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst „und Christum nicht kennst als nach dem „Fleisch, warum machst du uns zu Samaritern und willst unsere ritus und sym„bola einem stumpfen cultello Flaciano un„terwerfen? —" Matth. XXIII, 9. 2 Kor. V, 16. Joh. VIII, 48.

Gönnt, starke Christen! euren schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubischen Heidenthums und Pabstthums ihrer Vorfahren erinnern — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Wird es euch wohl gelingen die göttliche Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homilien, neue Grammatiken und Vocabelbücher aus dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht M. H., wie weit man eigentlich in der neuesten patristischen Untersuchung einer einzigen Lehre gekommen ist, deren Beyspiel zu einem Be-

weise meiner Beherzigungen dienen könnte. Wenigstens scheint mir die Revision des Kanons mit einem grossen Umwege durchgewühlt worden zu seyn, ohne daß ich absehen kann, was die Gelehrsamkeit, sowohl als der moralische und ästhetische Geschmack unsers Jahrhunderts, geschweige das Christenthum in der Hauptsache sonderlich gewonnen habe. So wenig die Uebersetzung der 70 Dollmetscher durch die von den Evangelisten und Aposteln daraus angeführten Stellen kanonisch werden kann; so wenig traue ich diese Macht ein Buch zu kanonisiren den Kirchenvätern und Concilien

Joh. V, 39. 34.

zu. Die jüdische Meynung, das ewige Leben in der Schrift zu haben, war vielleicht der Pflicht ihrer Prüfung eben so nachtheilig als günstig, und diese ist unwissenden oder leichtsinnigen Theisten allerdings zu empfehlen. Christus selbst aber beruft sich bloß auf das darin enthaltene Zeugniß von Ihm, dem einzigen Wege Selbst zur Wahrheit und zum Leben. Wenn Er nicht Zeugniß von Menschen angenommen, so weiß ich nicht, wozu dem Geiste Seiner Verheissung das Zeugniß der ältesten und die Göttin Bona fides *) der neuesten Kirchen-

*) S. Joh. Dav. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek im 2ten Theil, S. 183.

väter, und beider ihre Opera operata eben nöthig oder behülflich seyn sollten.

Warum will man denn in Ansehung unserer Bundesbücher die Ausnahme einer Regel oder eines Recepts statuiren, das man zum innigen Verstande aller andern Schriften und vorzüglich classischer, jeder Nation und Sprache für bewährt gefunden, nämlich selbige mit und in dem Geist ihrer Verfasser zu lesen? Ich könnte mich in diesem Fach auf manche bona fide gemachte Beobachtungen über einige der allgemeinsten Urquellen berufen. — Ohne eigennützige Erwartung eines Mäcens habe ich keine Ueberbleibsel mit so emsigen Geschmack als des Horatius auf meine alten Tage studirt und die eitle Neugierde gehabt, seine meisten Ausleger nebst einigen Uebersetzern und den besten Nachahmern kennen zu lernen, kann mich aber kaum rühmen unter allen Thyrsusträgern einen einzigen Bacchanten der glücklichsten Laune gefunden zu haben. — Ob Woods topographischer Versuch dem Homer näher komme, oder die neuesten orientalischen und exegetischen Wallfahrten den mosaischen Reliquien, ist mehr zu wünschen als zu erwarten, weil leider! Zufall in das wirkliche Wachsthum menschlicher Einsichten weit mehr Einfluß zu haben scheint, als die bestgesinnten und überlegtesten Entwürfe.

Wenn also unsere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und, vorzüglich vor allen andern Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen, hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag sind, vertraulicher offenbart — — so fordern diese Bücher schlechterdings mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesundesten und wohlthätigsten Moral, welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabensten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines schmählichen, freywilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkündigen und erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besondern Theokratie des kleinen

theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erscheinung überzeugt seyn.

Ohne mich noch über die allgemeinen und besondern innern Data zum Beweise unsers Kanons auszulassen, glaube ich, daß jene allgemeinen und besonderen äußeren Data zur Auflösung mancher gordischer Knoten gegen Juden, Theisten und Muselmänner des Christenthums angewandt werden könnten.

Der aufrichtigste Scepticismus scheint durch seine Untersuchungen, sehr natürlicher Weise, in eine größere und übertriebnere Verleugnung des Sensus communis zu verfallen, als diejenige ist, welche man aus bloßer sittlicher Scheu für die im Evangelio aufgedeckte Herunterlassung zur Thorheit und Schwäche und Trost unsers im Ganzen genommenen Geschlechts schuldig wäre. Daher ist die unvermeidliche Folge des künstlichen Unglaubens eine eben so unerkannte als unwillkührliche Leichtgläubigkeit, die sich zu einander verhalten wie des Origenes *) Allegorien zu seiner Her-

*) — — qui ab omnibus dissentiunt, secum ipsis etiam diffidere et quae magnifica laudant, simul tacentes improbare ac repre-

apla oder auch zu seiner buchstäblichen Vollziehung des Evnuchismus.

Sie werden vermuthlich denken, M. H., daß ich im Herzen von den Kirchenvätern eben so arg denke, als Ihr Hierophant von unserm Martin Luther zu denken scheint — Ohne der dreyseitigen Zollfreyheit etwas zu vergeben, will ich nur noch anführen, daß ich seit dem Dato meines ersten Briefes mir die Muße geschafft, die ältesten Kirchenväter nach der Reihe bis ins vierte Jahrhundert hinein durchzugehen und nunmehr dem vorgesteckten Ziele meiner Laufbahn sehr nahe bin. Bey dieser Befriedigung einer Autopsie, hätte ich ziemlichen Stoff gesammelt zu philosophischen Revisionen über die Geschichte einer politischen Secte, die interessant genug und allen Lesern etwas näher liegt, als dem gelehrten Demokrit in Westphalen, Egypten und China, die neue Welt und das alte Germanien. — Meine gegenwärtigen Augenblicke reichen aber kaum zu Winken, und die Kluft im Zeitraum meines Briefwechsels wird Sie noch minder befremden. —

---

hendere videntur. Mosh. l. c. p. 630. Eben derselbe vergleicht diesen Kirchenvater mit Constantin dem Großen p. 606. Vt *Constantinus* M. ciuitati, ita *Origines* disciplinae Christianae novam plane formam dedit.

Fünfter Brief.

Statt des heiligen Cyrilli habe diese ganze Woche nichts als Mémoires critiques et historiques über militairische Alterthümer in vier Theilen in groß Quarto *) gelesen, nicht ohne Erbauung troz meiner tiefen Unwissenheit der Sachen, weil ich in meinem ganzen Leben weder Neugierde noch Geduld gehabt, kaum eine Wachparade, geschweige eine Revüe anzusehen.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf Secunda exponiren mußte, ist er mir fast gar nicht mehr in die Hände gekommen; denn ich sezte es mir damals schon in den Kopf, daß alle Orbile der ganzen werthen Christenheit zu Pferd und zu Fuß jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen seyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm wer-

*) S. Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquité militaire par *Charles Guischard*, nommé QVINTVS ICILIVS, Colonel d'Infanterie au Service du Roi de Prusse et Membre de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres de Berlin, 1773. en IV Tomes gr. 4to. p. 269.

den müßte, als den meisten unserer Theisten bey Lesung alter hebräischen Prophezeihungen zu begegnen pflegt.

Wenn aber ein gelehrtes Genie sagen kann: je sùis soldat *) — wenn ein Quintus Icilius seinem Vaterlande und der Nachwelt einen Schatz von mühsamen, scharfsinnigen und gründlichen Untersuchungen über einige Kapitel des Cäsars verehrt: so kehrt meine graue, triefäugige Muse, gleich einer Ninon, zum Spiel ihrer Jugend zurück, pour la rareté du fait —

Gönnen Sie daher, M. H, Ihrem polemischen Briefsteller einige Minuten von einer Viertelstunde, die Sie bey Ihrem Camin einer Pfeife Cnaster aufopfern, zu einer Episode über den Julius Cäsar und seinen großen Commentator, und allenfalls kühlen Sie an diesem Blatt Ihren Muth, wie der Vorleser des Königs Jojakim und seiner Fürsten
Jer. XXXIV, 22. 23. an der Handschrift des armen Copisten Baruch —

Julius Cäsar hat in Spanien die Laufbahn seines kriegerischen Ruhms angefangen und beschlossen. **) Er legte den Grund dazu in einem Feldzuge gegen die Lusitanier, von dem der neunte oder letzte Abschnitt des

---

*) Préface p. XI.
**) p. 269.

zweiten Theils handelt. Zwölf Jahre darauf erschien Cäsar wieder in Spanien und beraubte den Pompejus seiner besten Kriegsmacht in dem gelehrten Feldzuge, dessen ausführliche Geschichte die acht Abschnitte der beiden ersten Theile begreifen, worin der Text des Cäsars aus Lib. I. Commentariorum de Bello Ciuili entwickelt und umschrieben, theils aus andern Quellen, theils durch bescheidene und glückliche Muthmaßungen ergänzt und durch Parallelstellen, Anmerkungen und ganze Abhandlungen ausgelegt, erläutert und erörtert wird.

Der dritte Theil dieser kritischen und historischen Denkwürdigkeiten enthält einen Versuch über Cäsars Legionen, ein sorgfältiges Tagebuch der vier Jahre vor seiner Kalenderreformation und der Uebersetzung eines griechischen Manuscripts — zum Theil nur Auszugsweise.

Der vierte Theil ist eine Ehrenrettung der „militairischen Denkwürdigkeiten über die „Griechen und Römer" vorzüglich gegen die Recherches d'Antiquités eines Ritters, der d'une main conduite par l'estime auf des berühmten Folards Grabmal Blumen gesäet, die mit aller Energie und Würde eines redlichen Schriftstellers abgefertigt werden; wobey mir sehr oft die letzten Worte der Vorrede eingefallen — que si j'étois né François: weil wir in diesem Fall kaum ein Mei-

sterstück von so antiker Reife und reichem Gehalt aufzuweisen haben würden, in einer pracherstolzen *) Modesprache — und in einem Jahrhunderte, das wegen seiner unsterblichen Verdienste „to entertain the *Trade* and *Mystery* of Typographers **), das papierne genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, M. H., daß es weder militairische Antiquitäten noch Reschmien, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das Genie und Glück Cäsars sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und wüsten Lectur zu verdanken gehabt — Und las nicht der große Tacticien Folard selbst mit so viel Enthusiasterey die Alten, weil er sie gar nicht verstanden haben soll, wenigstens tief unter einem Quintus Icilius, der in

---

*) — cette langue hérissée encore de *termes barbares*, qui se traine péniblement avec tout son *attirail minutieux* d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppose que son *orgueilleuse pauvreté* — — Histoire des XII. Césars de Suétone, traduite par *Henry Ophellot de la Pause* etc. à Paris 1771. en IV. Tom. gr. 8. Préface p. XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 24. in seinen Works, London 1686. fol.

der lesenswürdigen Vorrede seines Werks, nebst andern Betrachtungen auch einige über den wesentlichen Unterscheid der alten und neuen Tactik macht, und über den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren.

Die zu einem comparativen Urtheil entgegengesetzte Perspective kann selten von beyden Seiten einem Schriftsteller günstig seyn, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne sehen. — Der tactische Ruhm unsers Jahrhunderts mag aber so erhaben seyn als er wolle; so beruht doch, nach dem eigenen Geständniß des martialischen Mäcens, auch dieses Capitolium auf dem Hirnschädel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte das höllische Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt ist, M. H., die militairische mit der litterarischen Tactik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptsitz in einer Residenz zu behaupten scheinen: so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maaße für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst anzusehen. Ja vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unbekannten Ablaßreformation eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

stückstück von so antiker Reife und reichem Gehalt aufzuweisen haben würden, in einer prachterstolzen *) Modesprache — und in einem Jahrhunderte, das wegen seiner unsterblichen Verdienste „to entertain the *Trade* and *Mystery* of Typographers **), das papierne genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, M. H., daß es weder militairische Antiquitäten noch Recheminien, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das Genie und Glück Cäsars sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und wüsten Lectur zu verdanken gehabt — Und las nicht der große Tacticien Folard selbst mit so viel Enthusiasterey die Alten, weil er sie gar nicht verstanden haben soll, wenigstens tief unter einem Quintus Icilius, der in

*) — cette langue hérissée encore de *termes barbares*, qui se traine péniblement avec tout son *attirail minutieux* d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppose que son *orgueilleuse pauvreté* — — Histoire des XII. Césars de Suétone, traduite par *Henry Ophellot de la Pause* etc. à Paris 1771. en IV. Tom. gr. 8. Préface p. XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 24. in seinen Works, London 1686. fol.

der lesenswürdigen Vorrede seines Werks nebst andern Betrachtungen auch einige über den wesentlichen Unterscheid der alten und neuen Tactik macht, und über den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren.

Die zu einem comparativen Urtheil entgegengesetzte Perspective kann selten von beyden Seiten einem Schriftsteller günstig seyn, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne sehen. — Der tactische Ruhm unsers Jahrhunderts mag aber so erhaben seyn als er wolle; so beruht doch, nach dem eigenen Geständniß des martialischen Mäcens, auch dieses Capitolium auf dem Hirnschädel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte das höllische Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt ist, M. H., die militairische mit der litterarischen Tactik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptsitz in einer Residenz zu behaupten scheinen: so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maaße für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst anzusehen. Ja vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unbekannten Ablaßreformation eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

Wenn aber Cäsar, der Quästor von 35 Jahren, im phönicischen Tempel des ägyptischen Hercules zu Cadix *) sich bey der Bildsäule eines Alexanders, gleich dem Zöllner im Evangelio, auf die Brust schlug: so ist es mir schwer zu verstehen, in welchem Sinn das große Muster und Vorbild Cäsars bloß ein Roi soldat **) heißen kann, und es nicht der Weisheit des Auslegers anständig geschienen, jeden neuern Held seinem ältern Ahnherrn vorzuziehen.

Ich eile zum Schluß meiner Episode noch mit einer einzigen Anmerkung über eine sehr verdorbene Stelle des Grundtextes im 39. Kapitel, wo der gelehrte Commentator lieset: ***) „Caesar legiones in Hispaniam „praemiserat *quinque* ad sex millia auxilia „peditum — — *adhuc* optimi generis ho„minum mille —“ Er bezieht sich in Ansehung des eingerückten Wortes *quinque* auf eine Handschrift des Ciaconius. Ich besitze die Jungermannsche Ausgabe des Cäsar, zwar nicht die von 1606 †) sondern von 1669 welche auf dem Titelblatte auctior et comp-

*) Mémoires critiques et historiques p. 283.

**) P. 404.

***) P. 27. 28.

†) P. 498. *)

tior heißet, und finde selbiger zufolge, daß Ciaconius, ohne einige Autorität aus freyer Faust gelesen haben will: „Caesar legiones „in Hispaniam praemiserat *sex* *), auxi„lia peditum equitumque tria millia —.

Nunmehro ist es wohl einmal Zeit auf die Tralatitia ex gentilismo des Hierophanten heim zu kommen, dessen Begriffe vom Heidenthum eben so schwankend, unzuverlässig und seicht zu seyn scheinen, als sein Archetypus des Christenthums. Denn was ist Heidenthum — und welches meynt er? — Den Barbarismum, von dem

---

*) Statt einer Handschrift führt Chacon folgende Gründe für seine sechs Legionen an: nam *sex* legiones habuisse Caesarem, videtur cognosci posse ex illo loco infra „singulaque latera castrorum singulis attribuit „munienda, reliquas legiones in armis expeditas, contra hostem constituit" quum tres legiones tria latera castrorum munirent, reliquae tres in armis contra hostem essent, et vox *ad* ex duobus ultimis elementis praecedentis dictionis, vt saepe fit, à librario addita est. Diese eigenmächtige Verbesserung wird einigermaßen dadurch entkräftet, daß Chacon unmittelbar darauf anführt im Codex des Achill Estacio gefunden zu haben: auxilia peditum *nulla* und für dieses letzte Wort *millia* nebst einer fehlenden Zahl vermuthet. In eben diesem Codice stand: *huc* optimi generis, anstatt des gemeinen *hinc* — —

das Judenthum selbst ein Zweig gewesen seyn soll? — Den Scythismum oder *Tatarismum*, welchem das große Geheimniß eines im Fleisch offenbarten Gottes lange vor der Apotheose des nicänischen Concilii kundbar gewesen seyn soll *)? — Den Hellenismum, zu dem weder die Mysterien noch die philosophischen Secten eigentlich gerechnet werden können? — — oder den Theismum, der sich zu den übrigen wie des Teufels Taschenspiel zu seinem Schachspiel verhalten und an Tralatitiis ex Gentilismo das samaritische, römische und jesuitische Christenthum übertreffen soll — —

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beygetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? — — Und wenn das Heidenthum auf die Seligkeit wenigstens in Thesi der neuesten sokratischen Apologisten und Briefsteller Anspruch machen kann; wie sollten einige zweydeutige Reliquien von heidnischen vocabulis und ritibus eine sophistische und sykophantische Verläumdung des Christenthums berechtigen können?

Wo-

*) Recherches philosophiques sur les Américains Tom. II. p. 357. 360. — sur les Egyptiens et Chinois Tom. II. p. 194

Worin besteht endlich die Abgötterey, dieses Hauptlaster des Heidenthums? — Bey Kindern in der Lüsternheit nach jeder verbotenen Gartenfrucht — Bey Menschenjägern von philosophisch-poetischer Einbildungskraft, in dem systematischen Bau eines Thurms von unabsehbarer Spitze — Nach dem Ausgange aus dem Vaterlande des weisen Trismegisti und seines politischen Heidenthums, Pabstthums und Antichristenthums, und nach jener feyerlichen Promulgation eines Dekalogi, über dessen mystischer Klarheit eine dicke Decke hängt, seitdem unsere demokritischen Pfauen, Affen und Pegasi sich am Witz der Gesetze stockblind gelesen haben, gab es im Lager der Emigranten das Feldgeschrey eines Singetanzes um ein güldenes Kalb.

St. Paulus rechnet vorzüglich zur Abgötterey und zum Götzendienst das System des Geitzes, welches sich eben so gut für das Alter eines achtzehnhundertjährigen Greises zu schicken scheint, als damals für die letzten Zeiten des erstgebornen Theismus kurz vor dem Ende seiner Theokratie und vor der Zerstörung ihrer Metropolis — — Ephes. V, 5. Kol. III, 5.

Heiliger Julian! Giebt es denn keinen Βασιλέα Ηλιον mehr, um einen Strahl des Lichts und der Wärme in das Herz unserer Wigande zu schleudern und ihre Theomachie oder Autocheirie zu beschämen

— Kein Dämonomastix, den epikurischen Hirten der Gergesener und ihren Heerden ein panisches Schrecken einzujagen, durch die Magie des Worts! — Keine Legio Fulminatrix, um unsern prinzmetallenen, porcellainen, papiernen Kirchen- und Staats-Himmel in Bliß, Donner und Hagel, Wolkenbrüste und Weinschläuche zu verwandeln, und das durch den Apoll des Theismus ausgesogene Land und das verbrannte nigrum ferruum pecus weiß zu waschen und zu erquicken! — Sollen die Rabelais und Grecourts des Vaterlandes vor Hunger und Durst verschmachten — und ihren Tag verfluchen auf Hiobs Aschenhaufen, unterdessen kleine Toutous das Brod der Kinder des Reichs verprassen, und in welschen Mausoläen dem Weltgerichte des jüdischen homunculi und der Verheißung seiner Wiederkunft entgegenschnarchen — —

Lebt denn kein Mönch mehr, stark im HERRN und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den schönen und starken Geistern unter dem Himmel — die sich ihres gesalbten Namens schämen und lieber Theisten heißen mögen dem GOTT dieser Welt zu Ehren, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unterdessen Hierophanten sich mit der Mückenjagd heidnischer vocabulorum und rituum beschäftigen,

weil es ihnen in der Finsterniß ihres Aeons Luc. II,
am Licht fehlt εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν — 32.

Lebt denn kein Elias Εἴρων mehr, der 2. B. der
dem Baal baß diene, denn die geschminkte Je- Kön. X,
sebel ihrem Bundesgenossen Ahab; aus Wein- 18. 1. B.
bergen Kohlgärten zu machen — der Kön. XXI.

„Ruft laut" sprach der hungrige Pro- 1. B. der
phet, denn es ward Mittag, „ruft laut, Kön.
„denn er ist ein Gott, er dichtet, oder hat XVIII,
„zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft, 27.
„daß er aufwache." —

Aber das Feuer des Herrn kam auf dem Altar des heiligen Spötters zu Gaste und „fraß Brandopfer, Holz, Stein und Erde, „und leckte das Wasser auf in der Grube." —

Kurz alle Propheten Baal wurden geschlachtet, gleich Mastkälbern, dem eifersüchtigen Gott der Juden zum süßen Geruch in seiner Nasen — .

Nach geschehener That am Bach Kison sprach Elia zu Ahab: „Zeuch herauf, iß und „trink, denn es rauscht, als wollt es regnen."

Lassen Sie mich, M. H., den Mittag auch bewillkommnen, weil mein kleines und großes Hausgesinde nicht länger warten kann, und damit die Gerichte nicht kalt werden.

Greif an das Werk mit Freuden, 2 Kön. VI,
32. 33.
ohne elisäische noch hierophantische Autor- Matth.
sorgen — einen Ellbogen länger oder eine VI, 27.
Spanne kürzer zu werden.

Sechster Brief.

Zwar bin ich auch einmal auf dem akademischen Sande erschienen, aber ein freywilliges Schlachtopfer der Freundschaft, das eben nicht ganz vor seinen Scheerern verstummte — und dieß übertraf schon meine Erwartung. Ungeachtet aller meiner Gleichgültigkeit, auch nur einen Zuschauer gelehrter Streitübungen abzugeben, schlich ich mich den 24sten März a. p. aus einem seltsamen Antriebe im Begleitung eines Spiritus familiaris der zugleich mein Amanuensis und mit einem Exemplar des semilibelli begabt war, in den Circum maximum —

Uneingeladen, kam ich doch wie gerufen, zu einem Angriff, der sich lediglich auf die beiden ersten kleinsten Abschnitte des Speciminis Apostolici bezog — Erlauben Sie mir, was mein Amanuensis im Stande gewesen mit seinem Bleystift aufzufangen, Ihnen summarisch mitzutheilen.

„Hat sich die Verfälschung des Christen„thums nach p. 7. mit vocabulis an„gefangen und zwar in der Mitte „des dritten Jahrhunderts: so „ist die Beschreibung der ältesten christ„lichen Gesellschaft weder den beiden

„ersten Jahrhunderten noch dem An-
„fange des dritten angemessen —
„Wie hat der älteste Hauptzeuge*)
„ausgelassen werden können, und wie
„passen sich neben und miteinander
„St. Paulus und Asterius,**)
„der zu Anfange des fünften,
„und der ungewisse Justinus Si-
„culus, der nach Dodwell gegen
„das Ende eben desselben Jahr-
„hunderts gelebt haben soll, und aber-
„mal St. Paulus —
„Wenn die Stellung der Christen im
„Beten ein apostolischer Gebrauch
„p. 3. gewesen; warum wird die La-
„ge christlicher Kirchen nach Osten ex
„κακοζηλία Gentilium p. 21. hergelei-
„tet?
„Es ist Anfängern bekannt, daß die Kir-
„chenväter überhaupt alte Gebräuche
„von unbekanntem Ursprunge apo-

*) *Antiquiorem* post N. T. libros de *forma* et *ratione conuentuum sacrorum* TESTEM non habemus *Plinio*, sagt Mosheim l. c. p. 145. *)

**) Die angeführte Homilie des Asterus ist verloren gegangen, und es ist hier bloß die Rede von einem Fragment im Stobäus. — Quaest. et Resp. ad Orthodoxos werden mit 2 Zahlen angeführt ohne die geringste Bezeichnung der Ausgabe Colon. 1686. fol.

„stolisch nennen und sehr oft den
„blutigen Versöhnungstod Christi per
„metonymiam das Kreuz.
„Die aus dem Minutius Felix
„in der Note angeführte letztere *)
„Stelle *Occultis se notis et insignibus*
„*noscunt* sind gar nicht Worte des *Oc-*
„*tauii*, sondern des Caecilii Nata-
„lis, Sycophantae maledici; und Wo-
„wer redet nicht de *signo* crucis, sed
„de stigmate, manibus, et brachiis
„impresso.
„Oblatio aliorum donaiorum war aus-
„drücklich im Canone Apostol. V. ver-
„boten. Consentit Concilium Cartha-
„ginense habitum A. 397. Can. 37
„cet.
„Ob die Agapen vor oder nach dem
„Abendmal gehalten worden, adhuc
„sub judice lis est.
„Inter Monachos Antissiodorenses giebt
„es keinen *Remesium*, wohl aber einen
„Remigium. Die unter jenem falschen

---

*) Die zuerst angeführten Worte: *Da signum et osculum* hab ich leider! ganz und gar nicht in dem kleinen Minutius Felix finden können. Woweri Auslegung gehört auch nicht zu obiger Stelle p. 8. sondern zur Beantwortung des Octauii p. 35. der zu Amsterdam 1652. 4to ausgekommenen Ausgabe.

„Namen angeführten Worte sind nicht „Remigii, sondern Valafredi Strabo„nis, und das darauf folgende Zeug„niß gar nicht des letzteren, sondern „des Albini Flacii Alcuini de div. „Offic. Tit. de celebratione Mis„sae —

„Die τίτλοι und κεφάλαια dienten nicht „zur öffentlichen Vorlesung, sondern „bloß zur Harmonie der Evangelisten, „können daher gar nicht mit den Pa„raschen und Haphthoren, „die wahrscheinlich auch jünger sind, „in Vergleichung gezogen werden.

Ich bin es von Herzen überdrüssig, M. H., länger Copista bilinguis zu seyn — und schon mehr als einmal im Begriff gewesen, als Simson den HERRN anzurufen — „und mich für meine beiden Augen zu rächen „an den Philistern —

Sie werden aus den mitgetheilten Quidproquos in den zwey ersten §§ auf alle zwölf schliessen können — und wie leicht es einem Stärkeren wird, den Pallast eines Starken zu entblößen und die Beute seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit zu subhastiren. Sagen Sie auf Ihr Gewissen, ob eine solche unanständige und unverzeihliche Treulosigkeit, Nachläßigkeit und Unwissenheit in Bearbeitung einer Lieblingsmaterie nicht Sendrügen verdient.

Ich mag nicht berühren, in wie weit der Grundsatz des Kaisers Tiberii von der Kriegs- auf die Kirchenzucht angewandt werden könne und das Alterthum bey beiden zum Augenmerk gemacht werden müsse, sondern will bloß dem etwas zu weit getriebenen Vorurtheile von der großen Einfalt der ältesten Kirchengebräuche eine unten angeführte Stelle des Beveridge*) entgegensetzen und solche

*) Quantacunque fuerit primorum Christianorum aliis in rebus *simplicitas* ac *parsimonia*, quantacunque *frugalitas* ac *tenuitas*, quantaecunque denique ex persecutorum odio ac furore *angustiae*; in rebus saltem ad DEI cultum, ad CHRISTI honorem, ad religionis suae mysteria pertinentibus *praelargi* procul dubio fuerunt ac *summe liberales*. Quascunque enim, ut cuique notum est, possessiones habebant, omnes in pios sacrosque conuertebant usus. Vnde eos non modo sacras aedes, verum et *pretiosissima*, prout facultates eorum ferebant, suppellectile instructas atque ornatas habuisse, veri longe simillimum est. Mox sane post Apostolos *Lucianus* (in Philop.) locum, quo Christiani conueniebant, χρυσόροφον οἶκον *domum aurato fastigio insignem* vocauit. Quodsi istis etiam diebus, Trajano scilicet imperante, Christiani ab ipsis Apostolis edocti tales habuerint aedes sacras, mystica etiam vasa ex auro argentoue conflata iis in usu fuisse, extra dubium est. Qualia scilicet S. Laurentii aetate, hoc est, *tertio* currente Seculo ab

mit einem bekannten Ausspruch Horazens über eben den republikanischen Geist seiner Vorfahren unterstützen:

Priuatus illis census erat *breuis*,
Commune magnum — —
Lib. II. Od. 15.

Ecclesia vsitata fuisse, ex Prudentio discimus. *Beuerigii* Codex Canonis Ecclesiae primitivae vindicatus et illustratus Lib. II. cap. 8. p. 112. in SS. Patribus Apostolicis ex edit. Jo. Clerici Antv. 1698. fol. In den Anecdotis *Ludouici Antonii Muratorii* Tom. I. Mediol. 1697. 4. 178-184. handelt Differtatio XVI. de templorum apud veteres Christianos ornatu ac de *diurno* in eis cereorum vsu ad *Natalem* XI. v. 402. *S. Paulini*. Muratori setzt das Alter des heil. Felicis Nolani in das zweite Seculum. Diss. XIV. p. 170.

Siebenter Brief.

Sie können nicht so satt seyn zu lesen, als meine Augen verdrossen und meine Finger laß sind zu schreiben. — —

Die Toleranz ist freylich die erhabenste christliche Tugend; desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schönste Himmelstochter der drey paulinischen Grazien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philosophische und politische Sünde des Gallionismus anbetrifft, so ließe sich jetzo noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Berkeley *) zu seiner Zeit und in seinem Lan-

*) Siehe im A Miscellany, containing several Tracts on various Subjects. By the Bishop of Cloyne. „Modo me *Thebis*, modo po„nit *Athenis*.“ London 1752. 8. p. 53. a Discourse addressed to Magistrates and Men in Autority, occasioned by the enormous Licence and Irreligion of the Times. „GAL„LIO cared for none of those Things.“ Acts Chap. XVIII. First printed A. D. 1736. Dieser Gallio soll ein Bruder des weisen Seneca gewesen seyn.

de darüber geschrieben hat; wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edlen Weitzens der Toleranz und Providenz des grossen Hausvaters bis zur Erndtezeit empfohlen bleibt.

Alten, kleinen, hebräischen Prophezeihungen gemäß, ist des HERRN Tag „eine „Finsterniß und nicht ein Licht, dunkel und „nicht helle — Vor dem Gerücht dieses Ta„ges werden die Starken bitterlich schreyen: denn es ist ein Tag des Grimms „— ein Tag des Wetters und des Unge„stüms — ein Tag der Wolken und Ne„bel — Zu der Zeit wird kein Licht seyn, „sondern Kälte und Frost — weder Tag „noch Nacht.“ —

Hiernach beurtheilen Sie also M. H., die Dämmerung meiner geäußerten Vermuthungen über die neuesten witzigen (vielleicht besser gemeynten als überlegten) Versuche, das Christenthum durch den Theismum und durch das Pabstthum zu reformiren und wieder herzustellen:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Pabstthums im Grunde einerley Meynung und Absicht und Erfolg haben, sich aus bloß

entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als *ein natürlicher* Sohn des Pabstthums und zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind, nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Pabstthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Pabstthum nicht *mit dem* Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterey gemein habe —

„ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesetzt sey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Pabstthum sich

den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schaalen der Muschel unter sich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler und eine Kraft seyn müsse, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann;

Kurz, ob es einen andern Weg gebe ein Christ zu seyn — als *speciali gratia* *), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward, und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all sein Verdienst und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hiero-

*) Siehe über die verschiedene Bedeutung dieser Redensart zu Dublin und Oxfort, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1752. 8. p. 11, 12.

entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als *ein natürlicher Sohn* des Pabstthums und zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind, nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Pabstthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Pabstthum nicht *mit dem* Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterey gemein habe —

„ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesetzt sey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Pabstthum sich

den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schaalen der Muschel unter sich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler und eine Kraft seyn müsse, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann;

Kurz, ob es einen andern Weg gebe ein Christ zu seyn — als *speciali gratia* *), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward, und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all sein Verdienst und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hiero-

---

*) Siehe über die verschiedene Bedeutung dieser Redensart zu Dublin und Oxfort, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1752. 8. p. 11, 12.

Joel.

HERR! schone Deines Volks und laß Dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen. Warum willt Du lassen unter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr GOTT?

Moses.

Beglücktes Israel! wer ist dir gleich?
Ein Volk dem JEHOVA Siege giebt,
Dessen Schild und Schutz ER ist,
Dessen Stolz der Degen ist.
Schmeicheleyen lügen Dir Feinde,
Und du ersteigest ihre Höhen.

Joel.

HERR! schone Deines Volks und laß Dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen. Warum willt Du lassen unter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr GOTT?

Zweifel und Einfälle
über
eine vermischte Nachricht
der
allgemeinen deutschen Bibliothek
(Band XXIV. Stück I. S. 288 = 296.)

An
Vetter Nabal.

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvisa mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso speco
DIANA in scena o CITHEREA si mostra.

El *CHRISTIANO* Poëta *Ludovico Ariosto*.

Orl. Furioso, Canto I.

---

1 7 7 6.

HORATIUS.

Hae nugae SERIA ducent.

„Das Frauenzimmer geht in der Ortho„graphie und in der Orthodoxie „oft viel behutsamer, als das männliche Ge„schlecht." Wie sehr wünschte ich, die Gründlichkeit dieser galanten, bey den Papilloten herbeygezogenen Anmerkung bestätigen zu können; um so mehr, da ich weder meinem Tauf= noch Geschlechtsnamen den geringsten Einfluß in die Orthographie des kleinsten Buchstabens zutrauen kann, und keine andere Orthodoxie als unsern kleinen Lutherschen Katechismum verstehe.

Die vermischte Nachricht betrifft sechs verlorne Blätter, und alle sieben würden der Rede nicht werth seyn, wenn nicht zwey den berühmten Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek und die übrigen einen vermuthlichen Mitarbeiter derselben angingen; denn aus dem lumpenreichen Bilderstyl und der Unterschrift einer langweiligen Recension, kleine Prolegomena betreffend, im er=

sten Stück des fünf und zwanzigsten Bandes gedachter Bibliothek ist deutlich zu ersehen, daß Herr Hamann eben sowohl Antheil an selbiger nehmen muß, als es von ihm bekannt ist, daß er einst Beyträge zur gelehrten Frankfurter Zeitung am Mayn geliefert haben soll, die mir aber niemals zu Gesicht gekommen sind.

Das blinde Gerücht von einer *ganzen* Secte seines ungesunden und dunkeln Geschmacks bey Seite gesetzt, ist es von ihres vorgeblichen Stifters Styl desto zuverläßiger nunmehro ausgemacht, daß selbiger eben so leicht nachzuahmen, als schwer zu verstehen ist, und da dieser böse Mann, wie sein Name schon in den alten Büchern des Judenthums gezeichnet steht, „an Gelehrsamkeit, „Leben und Wandel mit dem guten Sebaldus nicht wenig Aehnlichkeit haben soll, „auch beide durch eine Art von Wunder so „zusammengestellt werden„: so ist es nicht schwer zu begreifen, warum einer der berühmtesten Verleger und Kunstrichter unter allen jetzt lebenden Kennern und Nachahmern schöner Carricaturen am ärgsten schändysirt und am ächtesten hamannisirt.

Ehe ich aber auf den Inhalt der vermischten Nachricht komme, muß ich Ihnen, Vetterchen! meine Ungewißheit bekennen, ob selbige wirklich, der Unterschrift zufolge, von zween Junggesellen herrühre oder von dem

darin behandelten Verfasser selbst, der sich auf Kosten seines Namens mit dem Herrn Verleger und Consorten der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so lustig machen wollen, als mit einer gewißen schwarzen Zeitung im Reiche der Gelehrsamkeit; wenigstens erinnere mich, einen überaus ähnlichen Vorfall in den Litteraturbriefen von ihm gelesen zu haben, wohin ich Sie verweisen muß, weil ich das Buch nicht selbst besitze.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste vom post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu seyn, deren eiserne Gerichtsbarkeit sich bis auf die Schooßsünden der Speculation erstreckt, die Ihr an andern verdammt, um sie desto gröber selbst treiben zu können. Ich weiß also nicht, wie ich es recht anfangen soll, Ihnen meine Zweifel wegen der wahren Vaterschaft dieser vermischten Nachricht verständlich zu machen.

Ohngeachtet ich Herrn Hamann nicht persönlich kenne, auch keinem Weibe von guter Vernunft und schöner Gestalt, wie Ihr Mühmel Abigail, an der Bekanntschaft kleiner Scribenten von zweydeutigem Rufe etwas gelegen seyn kann: so habe ich doch viel Lüsternheit gehabt, über den Lebenswandel und den Character dieses Stil-

lenfängers durch die dritte Hand die zuverläßigsten Nachrichten einzuziehen.

Da sich aber ein Geistlicher in Schwaben ausdrücklich zur Beylage der sokratischen Denkwürdigkeiten bekannt hat, auch das wirkliche Daseyn des Schullehrers, nach den Beylagen *) meines gegenwärtigen Schrei-

---

*) Diese Beylagen bestanden in einem Hefte gereimter und ungereimter Schriften, welche alle in klein Octav theils auf ganzen, theils auf halben und viertel Bogen, meistens ohne Namen des Verlegers, gedruckt waren. Es wird dem geneigten Leser völlige Genüge thun, blos die Titel von einigen in extenso anzuführen, wie folgt:

I. „Der mir anvertrauten Jugend zum besondern Nutzen, durch den Druck bekannt gemachte gründliche Unterweisung zur rechten Schreibart und Anmerkung der Preußischen Resolvirung. Meine dabey habende gute Absicht, überlasse den Kennern der Sache, zu einer wohlüberlegten Beurtheilung. So viel ist gewiß, daß die, so dieses Büchlein sich fleißig bedienen, bey zunehmenden Jahren, im Buchstabiren, aller bey dem Schreiben vorkommenden Wörter nicht so leicht irren und fehlen können. Sobald meine Schüler, darinnen gegründet, so werde ebenermaßen durch den Druck, ein leichtes Mittel, Briefe zu setzen, zeigen. Heinrich Schröder, Schulbedienter. Königsberg in der Weißgerbergasse, den ersten Januar 1764."

bens, unleugbar ist: so sehe ich keinen zureichenden Grund ab, warum man die Schuld auf einen von beiden so entfernten Dritten zu schieben sucht, der weder ein Geistlicher, noch ein Schwabe, sondern ein schlichter christlicher Preuße ist, und mit seinem Landsmann, dem Grauenerbsenschlucker, wie ich *Pisanus* übersetzen gehört habe, weder Vor- noch Zunamen, noch Geschmack, noch irgend einige Zufälligkeiten gemein hat, welche der offenherzige Winkelschulmeister in seinen außerordentlichen Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen sich anmaßt, um ja nicht verkannt zu werden.

II. „Wörterbuch, nach dem Alphabet, „mit Fleiß gesammelt von Heinrich Schröder, der Jugend wahres Bestes suchender „Lehrer.“ Königsberg den 24. Junii 1772.

III. „Der mit Ernst und Eifer verbundene, „jedoch freywillige und ungezwungene Gnaden„ruf — zur wehmüthigen Erinne„rung des sowohl in der Martinsnacht „1764. als den 14. April auf dem Häber„berg entstandenen, annoch vielen schmerzen„den Feuers — — — durch den „Druck bekannt gemacht, von „Heinrich Schröder, Schullehrer in „der Weißgerbergasse, wo dieses Gedicht „nur zu bekommen ist. (Anmerkung „des Herausgebers.)

Etwas zu seyn, und etwas vorzustellen ist zwar nicht einerley, aber der Unterscheid von beiden fällt nicht immer so leicht in die Sinne, als ein großer Naturkenner *) vorauszusetzen scheint. Der selige Baron von — wie er sich nannte, weil er, wie es hieß, seinen wahren Namen und Stand an einem Pfahl daheim gelassen hatte, war ein Mann von ungemein artigem Umgange, und sprach mit jedem und über alles, wie ein gedrucktes Buch. Er kam einst von ohngefähr mit einem Prediger zusammen, und unterhielt denselben eine ganze Stunde so einnehmend, daß dieser beym Abschiede in die Versuchung gerieth, sich nach dem Vaterlande des Barons zu erkundigen. „Sie, mein Herr Prediger! sind gewiß ein Schwabe“ versetzte der angenehme Weltbürger, und empfahl sich dem geistlichen Mercur, der bald darauf zu seiner Beruhigung das unbeantwortete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder, wenn die allgemeine deutsche Bibliothek des Herrn Hamanns Indigenat in Schwaben und die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernst

*) — — il est aisé de sentir, que *représenter* n'est pas être — — Histoire naturelle générale et particuliere par Mr. de BUFFON etc. à Paris 1769. Tome VII. p. 16.

zu bestätigen sucht, und eben dieß vermehrt meinen Verdacht, die ganze vermischte Nachricht von den ihm zugeschriebenen Blättern für ein wahres Kuckuksey zu halten, das er selbst in des Herrn Nicolai Nest gelegt, und mit ihm unter einer Decke spielt, um den bereits in des seligen Abbts freundschaftlichen Correspondenz S. 83. den 5ten May 1762. angezettelten Plan einer christlichen Conföderation zum Wachsthum des Weitzenkorns zu erfüllen und auszuführen; „Denn mir ist gesagt, daß er „listig ist.“

In der höchst einfältigen Person dieses Mannes soll wirklich eine doppelte Natur liegen, deren Grenzlinien eben so sehr in einander laufen, als ihre äußersten Enden sich von einander zu entfernen und ganz entgegengesetzt zu seyn scheinen. Er spricht daher von Niemand andern denn von sich selbst, wenn er zu schreiben anhebt; „Wer im Laufe der „Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht „mit fortgeht, und mit zwey Augen beständig „um sich herum schaut, siehet die Veränderung „der Dinge, die um ihn herumliegen, oft „beynahe gar nicht einmal für merkwürdig „an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Ver„änderungen nach und nach geschehen und auch „die Ursachen wahrnimmt, warum sie unver„meidlich sind.“

Etwas zu seyn, und etwas vorzustellen ist zwar nicht einerley, aber der Unterscheid von beiden fällt nicht immer so leicht in die Sinne, als ein großer Naturkenner *) vorauszusetzen scheint. Der selige Baron von — wie er sich nannte, weil er, wie es hieß, seinen wahren Namen und Stand an einem Pfahl daheim gelassen hatte, war ein Mann von ungemein artigem Umgange, und sprach mit jedem und über alles, wie ein gedrucktes Buch. Er kam einst von ohngefähr mit einem Prediger zusammen, und unterhielt denselben eine ganze Stunde so einnehmend, daß dieser beym Abschiede in die Versuchung gerieth, sich nach dem Vaterlande des Barons zu erkundigen. „Sie, mein Herr Prediger! sind gewiß ein Schwabe" versetzte der angenehme Weltbürger, und empfahl sich dem geistlichen Mercur, der bald darauf zu seiner Beruhigung das unbeantwortete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder, wenn die allgemeine deutsche Bibliothek des Herrn Hamanns Indigenat in Schwaben und die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernst

---

*) — — il est aisé de sentir, que *représenter* n'est pas être — — Histoire naturelle générale et particuliere par Mr. de BUFFON etc. à Paris 1769. Tome VII. p. 16.

zu bestätigen sucht, und eben dieß vermehrt meinen Verdacht, die ganze vermischte Nachricht von den ihm zugeschriebenen Blättern für ein wahres Kuckucksey zu halten, das er selbst in des Herrn Nicolai Nest gelegt, und mit ihm unter einer Decke spielt, um den bereits in des seligen Abbts freundschaftlichen Correspondenz S. 83. den 5ten May 1762. angezettelten Plan einer christlichen Conföderation zum Wachsthum des Weitzenkorns zu erfüllen und auszuführen; „Denn mir ist gesagt, daß er „listig ist."

In der höchst einfältigen Person dieses Mannes soll wirklich eine doppelte Natur liegen, deren Grenzlinien eben so sehr in einander laufen, als ihre äußersten Enden sich von einander zu entfernen und ganz entgegengesetzt zu seyn scheinen. Er spricht daher von Niemand andern denn von sich selbst, wenn er zu schreiben anhebt; „Wer im Laufe der „Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht „mit fortgeht, und mit zwey Augen beständig „um sich herum schaut, siehet die Veränderung „der Dinge, die um ihn herumliegen, oft „beynahe gar nicht einmal für merkwürdig „an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Ver„änderungen nach und nach geschehen und auch „die Ursachen wahrnimmt, warum sie unver„meidlich sind."

Wie das aber zugehen soll, fragen Sie, daß er kurz darauf sich selbst „einen der berühmtesten Speculanten unserer Zeit" nennt? Hier, Herr Vetter, hier eben liegt der Haase im Pfeffer und die Auflösung des ganzen Knotens! Weil er nämlich mit der Speculation schwanger gieng, im Geschmack eines Speculisten das ganze Geschlecht durch und an sich selbst zu recensiren: so schickte er eine sehr umständliche Beschreibung von der sündhaften Natur eines Speculanten zum Voraus, und zeichnete seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus, damit er jedem andächtigen Leser die Mühe erleichtern möchte, Natur und Nachahmung, Theorie und Ausübung auf der Stelle zu vergleichen und gegen einander zu halten.

Desto mehr befremdet es mich, daß ich vielleicht die erste bin, die einen so groben Betrug aufzudecken noch nöthig hat, da Hamann selbst doch merklich genug zu verstehen giebt, daß er ihn nicht zum erstenmal in seinem Leben begehe, und daß es ihm als Speculisten mit seiner vermischten Nachricht eben so ergehen würde, wie dem Geistlichen in Schwaben mit seiner Beylage und dem einäugigen Orbil mit seiner Apologie. Diese dritte Auflage eines im Grunde ganz ähnlichen Eulenspiegelstreichs unterscheidet sich also bloß darin, daß er gegen-

wärtig vor dem Spiel seiner Rolle zuerst seine wahre, allen Speculanten widersprechende und ärgerliche Gestalt, hiernächst aber die sämmtliche Geräthschaft seiner Mummerey *) und Verwandlung in ihr Ebenbild, auskramt und ehrlich vorzeigt; doch — ehe man sich's versieht, erscheint er im schwarzen Domino eines Specalisten selbst, eingewickelt bis an sein rechtes Ohr, hat die Maske, mit dem Schwalben = Schönfleck auf der Nase, fest angelegt, wandelt unter Steinen und zwischen Graben, starrt sechs um ihn fliegende Blätter wild an, raubt ein paar Stellen, die recht von ohngefähr in die Augen fallen, vertieft sich in alberne Speculationen über Jungferverdienste ärschlichen Andenkens, über gute Werke von Magenstärkungen, die nächstens erscheinen sollen, über Legenden von dummen Bauern, und schmiert neuntehalb große Octavseiten

im Uebermuthe ihres Muthes

einen Schwall von Ungereimtheiten und Saalbadereyen, daß, wofern es noch unter den aufgeklärten Nationen Deutschlands irgend Wald- und Dorfteufel giebt,

---

*) Nihil est autem tam *inimicum* quam *manifesta praeparatio* M. Ann. Seneca Controv. Lib. III. (aliis VII.)

selbige mit den schönen Geistern unserer Zeit um die Wette fluchen und schwören müssen:

Wahrhaftig! das ist schön!
Feind Hamann selbst kann's nicht versteh'n!

Des ältlichen Herrn Betrachtungen über die Religion (Berlin 1773.) sind ein so gelahrtes und zum beliebigen Nachschlagen, wegen der mannigfaltigen anderweitigen Uebertragungen, entbehrliches Werkchen, daß der simulirende Recensent sich vermuthlich schämte auf den Hintertheil des Anhanges §. 5. S. 232. mit dem Finger zu deuten, weil allda in einigen zum Auge der Hauptsache sich (scilicet wie die Faust) passenden Gedanken, nach dem Lege continui eine Betrachtung über den Buchstaben h und unsere deutsche Orthographie angestellt und eben so witzig als nützlich auf die Orthodoxie angewandt wird. Dieser Hintertheil des in seine Kindheit zurückkehrten eisgrauen Wolfianers wurde von dem ehrbaren und gestrengen Meister Heinrich in einigen Gegenbetrachtungen über die Orthographie der Deutschen und durch eine kurze Apologie desselben Buchstabens h, nach Handwerkssitten entblößt, eine Vergleichung über den Dammschen Kanon gesunder Vernunft nach dem von ihm selbst gegebenen Lege continui im post und neues angestellt, und ohne Gewaltthätigkeit eines Schlußzwanges in grü-

nenden Parabeln seiner eigenen Satzungen und Worte gewiesen, daß unsere lahmen Meister Martine, im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Nebendingen, geschweige der größern Hauptsache, ganz und gar verloren haben. Aus dem lächerlichen Wortspiel in ihren Begriffen ergab sich von selbst ihr impliciter Glaube an die von ihnen verschmähten und gelästerten Wahrheiten der Orthodoxie, ihr impliciter Unglaube an die Vorder- und Lehrsätze der ihnen eigenen und natürlichen Religion, und die Heucheley sowohl als das unheilbare Unheil ihrer ruhmräthigen Vernunft und Sittenlehre.

Des feurigen Jünglings muthiger Luftsprung von einer Schwalbenfalbe auf den Sommer, von einer attischen Nachteule auf die Seligkeit aller Vögel, die unter dem Himmel fliegen, lag dem sehr gelehrten und zum beliebigen Nachschlagen wohl anzupreisenden Werkchen vorn auf der Nase des Titelblatts, und verrieth nach dem Lege continui eine so gut- und treuherzige Philosophie über den Frohnleichnam der Mutterkirche, daß der Zusammenhang mit der Beylage eines Geistlichen in Schwaben weder nah noch fern gesucht werden darf, sondern wie das Schönfleckchen der Maske, an seinem rechten Ort.

Nach Art und Weise allgemein gefehrten Mißverständnisse aber schiebt der speculative Recensent l a h m m a r t i n i s c h e, a t t i s c h e und b ö o t i s c h e Hypothesen sämmtlich auf Rechnung eines einzigen ihm selbst am nächsten liegenden Namens, um durch diesen mit Absicht begangenen und eben so unschuldigen Mißbrauch den Leser desto weiter von der Spur des rechtschuldigen Verfassers zu entfernen, und gleich einem haubigen Kübitz von seiner eigenen Brut irre zu führen.

„D e n n m i r i s t g e s a g t, d a ß „e r l i s t i g i s t;" und eben dadurch, daß Hamann sich selbst für einen G e i s t l i c h e n in S c h w a b e n und zugleich für einen S c h u l b e d i e n t e n in der W e i ß g e r b e r g a s s e ausbringt, nimmt er Anlaß sich in ihrer beiderseitigen Recension die d r i t t e Rolle eines s i c h s e l b s t r i c h t e n d e n u n d v e r d a m m e n d e n S p e c u l a n t e n desto füglicher zu erschleichen. Er macht es aber gar zu merklich, wieviel ihm vor der Hand daran gelegen sey, sein Indigenat in Schwaben und etwaniges Orbillat der allgemeinen deutschen Bibliothek, als Mitarbeiter ihres Weinberges, noch fernerhin zu behaupten. Daher bin ich meiner Vermuthung so gewiß, als ich es bin, daß er keinen öffentlichen Einspruch auf die Ehre der Steller dieser vermischten Nachricht zu seyn, von irgend einem sei-

ner Mitbrüder, weder unter den deutschen noch teutschen Nikolaiten zu besorgen haben wird.

Freylich, Vetterchen! bleibt sein Specu-listenstyl von der berühmtesten Speculanten ihrem im Grunde, wie die Natur des Men-schen vom Affengeschlecht unterschieden, und er selbst soll seiner Schreibart eben den Unter-scheid anerkennen, der zwischen den morgen- und abendländischen Sprachen überhaupt, und besonders an den Zeitwörtern sich äußert, daß nämlich, wie man mir gesagt, bey jenen die dritte Person die Wurzel der beiden übrigen ist, bey den Abend-ländern hingegen die erste Person die Bildung der zweiten und dritten bestimmt. Diese Prädilection der dritten Person und Nachsetzung des lieben Ichs, welche die erste Person aller eiteln Modescribenten ausmacht, ist zwar an sich eine etymologische und gleichgültige Kleinigkeit, die in das innere Verhältniß der zweiten Person nicht viel Einfluß hat. Wenn man aber „in tiefsinniger Einsamkeit die Ursa-„chen der Dinge nach dem Lege conti-„nui erforscht:“ so ließe sich aus diesem grammaticalischen Sonnenstäubchen auf eine eben-so umgekehrte Logik und Moral schließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meisten Leser und Kunstrichter unter seinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verstehen, und bey

einem Ich nullius generis in der größten Verlegenheit sind, das Er, Sie oder Es zu treffen.

Wenn es daher jemals mit der Speculation dieses Mannes Ernst werden sollte, sich zum Haupt einer Secte im morgenländischen Geschmack zu träumen, wie unsere schönen Geister sich schon bey ihrem Leben zu ihres Namens Gedächtnisse Säulen *aufrichten* im Königsgrunde, und selbige nach ihrem Namen heißen Absaloms Raum, weil in ganz Israel kein Mann so schön von Redensarten und reich an Haaren war, als er, daß sein Haupthaar (welches man gemeiniglich alle Jahre beschur, denn es war ihm zu schwer zu tragen, daß man's abschreeten *mußte*, und wug zweyhundert Seckel nach Königlichem Gewichte) zuletzt an einer großen Eiche behängen blieb, daß er schwebte zwischen Himmel und Erde, aber sein Maul lief unter ihm weg — so würden die Philosophen von Bömisch-Breda, um allen punischen Kriegen des Geschmacks vorzubeugen, und zur Sicherheit ihrer abendländischen Eroberungen, bey Zeiten darauf bedacht seyn müssen, den Unterscheid der drey Personen in der Grammatik wie in der Dogmatik, durch den gewaltigen Arm ihrer gesunden Vernunft zu proscribiren und aus dem Wege zu räumen.

Weil

Weil aber Herr Hamann ein Kahlkopf, komm herauf! ist und nicht mit Absalom klagen darf: ich habe keinen Sohn! *) so wird ihm an einem Absaloms Raum in der allgemeinen deutschen Bibliothek kein einzig Haar mehr gelegen seyn, als an dem ganzen Namen seiner Autorschaft, und es würde ihn eben so sehr demüthigen, Bewunderer, Nachahmer und Copisten zu haben, als selbst einer zu seyn — ausser vom Lege continui, welches er stets als das größte Geheimniß glücklicher Composition und gesunder Kritik im Munde führen soll, weil ihm diese Continuität im Denken und Handeln der ächte Genius und Aesculap des Sokrates ist, aber im Reden und Schreiben versagt —

Nunmehro werden Sie, Vetterchen! das Rümpfen seiner ironischen Stirn besser verstehen, womit der simulirende Speculant das Gehalt seines Styls tadelt und seine strenge Kunst, selbigen nach Maßgabe der Personen, die er vorstellt, und der Sachen, die er behandelt und „dessen, was er davon „versteht und nicht versteht," zu erheitern und zu verschatten. D. Ch. hat den Contrast des rückseits schleichenden Spener's mit

*) 2. Buch Sam. XVIII, 18.

dem en front sich brüstenden Abbé fruchtbringender Polizey nicht meisterhafter ausdrücken können, als des Geistlichen in Schwaben Denkungsart mit einem sokratischen Kabinetsprediger der Geister im Gefängniß absticht — und die auf feuchter That ertappte Göttin der Schönheit im Netz ihres eifersüchtigen Gemahls ist keine so schöne Kuppel, als der drollichte Ringekampf des einäugigen Orbils mit seinem lahmen Bruder Martin über den kleinen prosopopoetischen Hauch.

Eben dadurch, daß der Recensent sich selbst Vorwürfe macht, nicht wie Hamann gedacht zu haben in den beiden an Character und Gelehrsamkeit, Meynungen und Wandel ganz verschiedenen Rollen, die er sich zueignet; eben dadurch, daß er ihn anklagt, sich über die deutsche Orthographie viel deutlicher erklärt zu haben, als über Jupiters unsichtbares Lotteriespiel mit seinen sterblichen Unterthanen, schreyt sein stummes Mißfallen an den berühmtesten Speculanten und Sophisten unserer Zeit so laut und vernehmlich, als ihr Ich, durch die Abstraction zur allgemeinen Vernunft vergöttert, alle Geheimnisse der Geister- und Körperwelt, des grauen Alterthums und schwarzer Zukunft, vom Nest des blitzschleudernden aasspähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathans durchschaut, entziffert, beurtheilt —

und mit tapfern Flohsprüngen *) um den Busen und Schooß einer attischen Muse wühlt, welche durch die Niedergeschlagenheit schamhafter Augen sich von ihren frecheren Gespielinnen am meisten unterschieden und deßhalb von einem reisenden Indianer ausgelacht worden — —

„Ich kann nit also gehen, denn ich bin's nit gewohnt, und legt's von sich **) — —

---

*) ψύλλων ἴχνη Aristophanei in Accibus von Sokrates Freunde Chrephon.

**) Mühmel Abigail, die nicht anders als in ihrer Nachthaube zu schreiben gewohnt ist, scheint hier in Gedanken mit ihrem Schnürleibchen und Kopfzeuge zu reden, auch Vapeurs zu affectiren, die zur standesmäßigen Gesundheit gehören, und je länger je mehr der Continuität ihrer Schreibart nachtheilig werden, welches man nicht auf Rechnung ihrer Vernunft allein, sondern auch ihrer Laune zu setzen hat, und ein genau zusammengesetztes Product von beiden ist, da die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaßen unserm Geschlecht am Knoten der Gurgel stecken geblieben, beym Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres schönen Bluts mitgetheilt worden. Ein gewißer Gelehrter, der überzeugt zu seyn glaubt, daß in der Natur nichts ohne Anspielung ist, pflegt den unverhohlnen Adamsapfel eines ziemlich langen Halses das Patent seiner reinen Ver-

Von jenem Beyspiel mit achtsamer Dunkelheit die stummen Sünden der berühmtesten Speculanten zu rügen, will ich zu einem entgegengesetzten Exempel der Exergasie übergehen, womit der Recensent den deutlichen Unsinn seiner Brüder nachgeahmt hat, indem er der monarchischen Regierung der Aussprache über die Orthographie durch eine dreymal verbesserte Ausgabe des verjährten Kanons entgegen zu dämmen sucht. Die neue Erfindung der unfehlbaren Regel de tri besteht nemlich:

„in der besten Aussprache
„der besten deutschen Provinzen, nebst
„dem Gebrauche der besten Schriftsteller.

Die Einheit des deutlichen Bey-

---

nunft (die bey keinem Weibe unter der Sonnen bisher gefunden werden können) zu nennen, und ist daher ein stärkerer Feind von allen Kollern und Kragen, als die Knechte des Königes Achis zu Gath — — Um auch etwas zur Aufklärung der im Text sich gehäuften Anspielungen anzuführen; so ist das sokratische Sprüchwort (Quod supra nos, nihil ad nos) aus dem Minutius Felix bekannt, und des Indianers Gelächter, menschliche Dinge ohne höhere Kenntnisse durchschauen zu wollen, führt Eusebius aus der dritten Hand an. S. Praepar. Evangel. Libr. XI. cap. 3. (Anmerkung des Herausgebers.)

worts zu drey eben so verständlichen Hauptwörtern erinnert mich an die dreyerley Arten von Sänften

1) ohne Träger,

2) mit verständigen Trägern,

3) ohne Boden mit berauschten Trägern,

die alle drey das lederne Schilderhäuschen unter sich gemein haben, dessen sich die armen Fußgänger in der allgemeinen deutschen Bibliothek erfreuen; und abermal an die drey Arten dasiger Recensenten, nämlich:

1) ältliche Herren, welche den Magen der Leser und Schriftsteller wärmen um ihn zu stärken, und zu solchem Behuf fein aufgewärmte theoretische, speculativische, scholastische, para- und heterodoxe Suppen und Brühen auftischen.

2) feurige Jünglinge, die gleich dem Priester zu Anathoth im Lande Benjamin Becher voll Weins und Schaalen vorsetzen, den Kindern von der Rechabiter Hause sagen: Trinkt Punsch, Bischoff und Kardinal nebst glühenden Weinen und Krambambuli, gewürzt mit — — und alles, was nicht stark à la H - - - - *) ist, verachten;

---

*) Man verstehe hier nicht des Alexanders Gesellen, Hymenäus (1 Tim. I, 20.) sondern den

3) Vernünftiger Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Men-

---

„unter den alten so berühmten Hephaestionem „Thebanum,“ von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Jamblich gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führt in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen seines Vaters Hephästion aus dem Photius (Cod. CXC.) an, der vor einem Auszuge seiner καινῆς oder παραδόξου Ἱστορίας folgendes Urtheil von ihrem Verfasser fällt: ἔχει δὲ πολλὰ καὶ τερατώδη καὶ κακόπλαστα, καὶ τὸ ἀλογώτερον, ὅτι καὶ ἐνίων μυθαρίων αἰτίας, δι' ἃς ὑπέστησαν, ἀποδιδόναι πειρᾶται· ὁ μὲν τούτων συναγωγεὺς ΥΠΟΚΕΝΟΣ τέ ἐστι, καὶ πρὸς ΑΛΑΖΟΝΕΙΑΝ ἐπτοημένος καὶ οὐδ' ΑΣΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΛΕΞΙΝ. Thom. Gale hat dieses Fragment aus dem Photio seiner Ausgabe von Scriptoribus antiquis Historiae Poeticae (Paris. 1675.) einverleibt, und merkt in der vorangeschickten Diss. de Script. Mythol. Cap. VIII. p. 53. an: *Suidae* testimonio *Alexandrinus* fuit *Ptolomaeus*, cognomento *Chennus*. Quod autem *Hephaestionis* filium vulgo faciant viri eruditi, *dubio non caret*. Vixit enim *Ptolomaeus* sub *Trajano*; *Hephaestion* autem sub *Antonino Pio*. *Alius certe* non *occurrit* apud *veteres*, excepto illo *Hephaestione*, qui *Enchiridii* auctor existimatur et cuius meminit *Capitolinus* inter Veri *praeceptores*. *Hephaestion* apud *Apsyrtum* inferioris seculi omnino occurrit. Tzezae interim *Ptolomaeum Hephaestiona*, non

schenverstand in solcher Abundanz wächst und die so Legionreich daran sind, daß sie damit ganze Gergesenerheerden voll, dick, satt machen und mit vieler Artigkeit das Christenthum aus dem Lande predigen — welche mit sokratischem Meißel die wesentlichsten, anzüglichsten Blößen der Gratien verschleyern und räthselhaft machen — die Geheimnisse seiner Philosophie aus Xantippens Nachtspiegel schöpfen — seine Haustaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges, verfluchtes Wasser für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blase, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle seines mystischen Magens, dem Publico bestens zum Waschen, Baden und Löschen anpreisen und empfehlen. —

Hephaestionis, dici video — Vom *Vettio Epagatho Lugdunensi*, dem Advocato Christianorum und Märtyrer unter dem Kaiser Vero ist Eusebii Historia Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valesius ad h. l. nachzusehen. — Das erste und älteste Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio Ausgabe von 1723.) führt den Titel: Consultationum *Zacchaei Christiani* et *Apollonii Philosophi* Lib. III. Tillemont schreibt sie dem *Euagrio* zu, der A. C. 400. gelebt, nach Tessins Gelehrten-Geschichte der Congregation von St. Maur im 1. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

3) Vernünftiger Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Men=

„unter dem alten so berühmten Hephaestionem „Thebanum," von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Jamblich gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führet in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen seines Vaters Hephästion aus dem Photius (Cod. CXC.) an, der vor einem Auszuge seiner καινῆς oder παραδόξου Ιςορίας folgendes Urtheil von ihrem Verfasser fällt: ἔχει δὲ πολλὰ καὶ τερατώδη καὶ κακόπλαστα, καὶ τὸ ἀλογώτερον, ὅτι καὶ ἐνίων μυθαρίων αἰτίας, δι' ἃς ἐνίςησι, ἀποδιδόναι πειρᾶται· ὁ μὲν τοῦτον συναγαγὼν ΥΠΟΚΕΝΟΣ τὸ, ἐςὶ, καὶ πρὸς ΑΛΑΖΟΝΕΙΑΝ ἐπτοημένος καὶ οὐδ' ΑΣΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΛΕΞΙΝ. Thom. Gale hat dieses Fragment aus dem Photio seiner Ausgabe von Scriptoribus antiquis Historiae Poeticae (Paris. 1675.) einverleibt, und merkt in der vorangeschickten Diss. de Script. Mythol. Cap. VIII. p. 53. an: *Suidae* testimonio *Alexandrinus* fuit *Ptolomaeus*, cognomento *Chennus*. Quod autem *Hephaestionis* filium vulgo faciant viri eruditi, *dubio non caret*. Vixit enim *Ptolomaeus* sub *Trajano*; *Hephaestion* autem sub *Antonino Pio*. *Alius certe* non *occurrit* apud *veteres*, excepto illo *Hephaestione*, qui *Enchiridii* auctor existimatur et cuius meminit *Capitolinus* inter Veri *praeceptores*. *Hephaestion* apud *Apsyrtum* inferioris seculi omnino occurrit. Tzezae interim *Ptolomaeum Hephaestione*, non

Ichenverstand in solcher Abundanz wächst und die so Legionreich daran sind, daß sie damit ganze Gergesenerheerden voll, dick, satt machen und mit vieler Artigkeit das Christenthum aus dem Lande predigen — welche mit sokratischem Meißel die wesentlichsten, anzüglichsten Blößen der Gratien verschleyern und räthselhaft machen — die Geheimnisse seiner Philosophie aus Xantippens Nachtspiegel schöpfen — seine Haustaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges, verfluchtes Wasser für trinkbares Gold verkauffen, und die Fülle ihrer Blase, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle seines mystischen Magens, dem Publico bestens zum Waschen, Baden und Löschen anpreisen und empfehlen. —

Hephaestionis, dici video — Vom *Vettio Epagatho Lugdunensi*, dem Advocato Christianorum und Märtyrer unter dem Kaiser Vero ist Eusebii Historia Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valesius ad h. l. nachzusehen. — Das erste und älteste Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio Ausgabe von 1723.) führt den Titel: Consultationum *Zacchaei Christiani* et *Apollonii Philosophi* Lib. III. Tillemont schreibt sie dem *Euagrio* zu, der A. C. 400. gelebt, nach Tessins Gelehrten-Geschichte der Congregation von St. Maur im 1. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

Ohngeachtet man der guten Aussprache zufolge, seit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht haben soll; so läßt sich doch der neuesten unfehlbaren Regel zufolge, nicht nur ein gänzlicher Stillstand der bisherigen erklecklichen Aufklärungen, sondern ein neues Babel von Verwirrungen absehen, weil die ganze Offenbarung der unfehlbaren Regel ohne Anwendung bleiben muß, bis vorhero ausgemacht worden seyn wird, was eigentlich mit der besten Aussprache der besten deutschen Provinzen und dem Gebrauch der besten Schriftsteller gemeynt werde.

Es giebt vernünftige Leute, welche diejenige Aussprache für die beste halten, die der guten Rechtschreibung am angemessensten entspricht, weil auch hier oft der Jünger über seinen Meister ist; und in diesem Verstande wäre das erste Glied der unfehlbaren Regel ein Circul der Begriffe.

Welches sind aber die besten deutschen Provinzen? Wo es die kräftigsten Gesundbrunnen und Bäder oder die reichsten Erzgruben oder die edelsten Weinberge giebt, oder wo der meiste, feinste und weißeste Puder für die Toilette der Speculanten wächst? „Daß „die obersächsische Mundart die Hof-„sprache der Gelehrsamkeit geworden und „geblieben," sagt Herr Adelung (in der Vor-

rede seines Wörterbuchs S. VIII. XII.) „die„sen Vorzug hat sie nicht durch ihr eigen „Verdienst, sondern durch einen Zufall „erhalten.“

Welches sind die besten Schriftsteller? die sich in der deutschen allgemeinen Bibliothek oder im deutschen Mercur dafür selbst erkennen und erkennen lassen, oder erkannt werden? — Auch ist den besten Schriftstellern nicht immer so viel an der Orthographie gelegen, daß man sie auf ihre Rechnung schreiben kann.

Sie sehen also, Vetterchen! daß die unfehlbare Regel ein dreyfaches Beste als bereits gefunden voraussetzt, davon das gesuchte Gute eine sehr unbeträchtliche Kleinigkeit, und daß eine dreyfache Voraussetzung des Besten im Ganzen ein eben so unbequemes als lächerliches Mittel ist, weil es alle Verbesserung in den Theilen ausschließt und unmöglich macht.

Die Sänftenträger der allgemeinen deutschen Bibliothek mögen daher so deutlich und verständlich reden, wie sie wollen, über die Orthographie, so taumeln sie doch in ihrem eigenen Wasser vom starken Getränk desselben, und die Voraussetzung der gesunden Vernunft schließt nicht nur die noch aufzuklärende Religion und Moral bereits in sich, sondern zugleich alle Möglichkeit ihrer Aufklärungen aus, und ist folglich eine Sänfte

ohne Boden und ohne Träger, und mit berauschten Trägern.

Ich will mich bey der Deutlichkeit des ewigen Wortspiels mit willkührlichen Grundsätzen und vernünftigen Schlußfolgen nicht verweilen, noch den offenbaren Widerspruch der „nicht erfolgten“ und dabey „unumgänglichen Verwirrungen,“ noch die eigenen Weissagungen unserer Reformatoren und die strengere Erfüllung derselben in Absicht der Katholiken beleuchten; sondern eile zur zufälligen Ursache, wovon die Beybehaltung des kleinen Buchstabens h vor 100 Jahren abgehangen haben soll.

Obgleich in den Betrachtungen über die Religion bloß von dem h zwischen den Sylben, und in der Apologie von demselben Buchstaben in der Mitte und am Ende der Sylben die Rede ist; so setzt doch der recensirende Speculant eben so leichtgläubig zum Voraus, als er dummdreist thut dem geneigten Leser es weiß zu machen „daß die deutsche Sprache“ jetzt ganz und gar kein h „mehr haben würde, wenn“ — Die Verschwörung gegen diesen Buchstaben war so gefährlich „daß nicht viel fehlte“ — und zugleich so wenig gefährlich, daß ein sehr zufälliger Mädchenblick selbige rückgängig und zur Salzsäule hundertjährigen Andenkens

mächte. — Der verfolgte Buchstab hatte seine Beybehaltung dem Verdienste einer Jungfer zu verdanken, und das ganze Verdienst läuft auf den ärschlichen Spaß eines Wassersehers hinaus, der an der Stirn eines Namens den Gleichlaut eines Hintertheils findet, dem der einäugige Meister Heinrich entweder Sitzfleisch oder Felle giebt, und das den Spielen sokratischer Gesellen geweiht seyn soll. — Kurz, des vermischten Nachrichters Rebus-Witz wird der jüngsten Tochter des seligen Harsdörfers als eine ästhetische Triebfeder ihrer sämmtlichen Apologien, deren Titel und Inhalt mir gänzlich unbekannt sind, angepaßt und dadurch der Ruhm ihres Verdienstes noch lächerlicher gemacht als der Verfolgungsgeist ihres gelehrten Vaters und Consorten. —

Gab es denn, Vetter! vor jenen undert Jaren keine Uren, Äsen, Unde und Ornvie, Arsdörfers jüngste Togter über die Beybealtung des unumgängligen kleinen Bugstabens zu beruigen? Wie kam es, daß die jüngste Tochter vor ihrem sämmtlichen Geschwister den behutsamen Einfall hatte, die Hinterider des Gleichlauts von der Stirn ihres gemeinschaftlichen Geschlechtnamens zu entfernen? — Gab es denn keine Nothanker, wie heuer, von so viel Menschen- und Frauenliebe, den zufälligen Blößen ihrer ei-

genen und fremder Wilhelminen den wohlthätigen Schatten des Buchstabens E angedeyen zu lassen? — Warum hätten nach hundert Jahren nicht eben so gut ein paar Bogen zu Behuf eines unschuldig verbannten Buchstabens mit mehr Fug und Erfolg, als nach zwanzig Jahrhunderten zween Bände antichristischlutherscher Provinzialbriefe über die Himmelfahrt eines attischen Spottvogels geschrieben werden können — um über den Geschmack des Fürsten der Finsterniß am Pech- und Schwefelbraten*) einer im Fett ihrer Tugend erstickten Heiden-Seele zu spotten, unterdessen ein Frischlings-ragout mit Teufelsdreck gedämpft den hohen Gaumen der Leute vom Geblüt kützelt —

D. Ernesti soll sich meines Wissens um die guten Werke der Heiden und ihre gelehrte, oft sehr zufällige Unsterblichkeit ungemein verdient gemacht haben. Ich habe die neue Apologie des Sokrates noch nicht selbst gelesen, und da es in dieser Sache mit dem Latein seine guten Wege hat, weil Sokrates gar keine Werke hinterlassen,

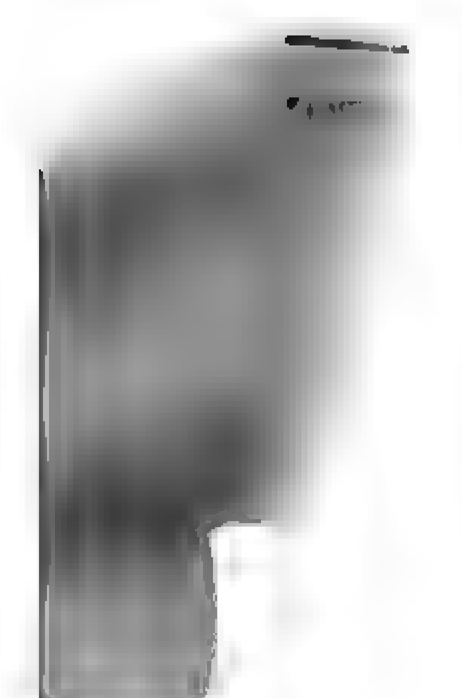
---

*) Wir kommen „sagte schon Celsus", zu einer andern albernen Einbildung der Christen. Sie glauben, „daß wenn Gott einmal das Feuer, „so wie ein Koch wird angelegt haben, so wird „alles gebraten werden — Siehe Mosheims Origenes Buch V. Cap. III. §. 1. S. 509.

sondern wie der gute Sebaldus das Glück gehabt, durch Romanen- und Postillendichter in deutschen und undeutschen Sprachen berühmt zu werden, auch ein jeder die Werke der Heiden im Briefe an die Römer lesen kann, und der Sensus communis des ganzen menschlichen Geschlechts, nach dem berühmten Ausleger des Mosaischen Rechts,*) ihr Chef d'oeuvre gewesen: so vermuthe ich eben nicht allzuviel Finesse in den Ursachen von der Seligkeit der Heiden und von der Verwerfung unserer Lutherschen Kirchen- Kinder- und Volkslehren, weil die bisherigen Aufklärungen und neuesten Offenbarungen gesunder Vernunft auf nichts als ein mit wenig Feinheit diluirtes Plagium moderngentilischer Oeuvres und Essais philosophiques.

*) S. Th. IV. S. 186. V. 43. 194. „Der große Haufe der Menschen,“ sagt Herr Lavater mit eben so viel Scharf- als Tiefsinn, „weidet sich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, „Aeußerlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geist, „Gestalt und Form ohne beseelendes Wesen — „Das Eigentliche der Abgötterey; so wie das „Eigentliche der Schwärmerey Verliebtheit in „Geistigkeit ohne Körper ist.“ S. Physiognomische Versuche zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe S. 144. 145. (Anmerkung des Herausgebers.)

Henen und f
wohlthätigen S
angedeyen zu la
hundert Jahre
Bogen zu Bet
Buchstabens
als nach zwar
de antichristlic
die Himmelf
geschrieben n
Geschmack t
Pech= u
ner im Fe
Seele zu f
ragout mit
Gaumen t
D. C
um die g
gelehrt
keit ung
habe die
nicht se
che mir
weil S



...mit
...ie
...n
...der
...ver
...dre
...itte
...an=
...wä=
...die
...chei=
...sie
...den

ıfrost ihrer Knappen durch eine
e laue Wassersprache weit und breit
hren, und epidemisch zu machen sich
und daß ihm gleich jenem Mann
den Kindern der Prophe-
Schlägen und Wunden ge-
, um durch Verkleidungen
rabeln seinen Kunstrichter auszu-
ınd ihm zuletzt antworten zu können:
ist dein Urtheil, du hast es
gefällt! 1. B. der Könige XX.
40.

Weil die Angelegenheit mit dem Verle-
Nicolai weder die Orthographie noch
yodoxie angeht, und durch die zwo Ant-
ten an den Magum in Norden und
die Hexe zu Kadmonbor sattsam
ortert worden: so habe ich nur noch nöthig
er vermischten Nachricht beyzufügen, daß
er Chineser Mien-Man-Hoam seinen
igenen Weg gefunden, die letzte und einzige
Abschrift seines öffentlichen Ausbots, nachdem
er alle übrige Materialien mit Feuer und
Scheere aus der Welt geschafft, für 500
Kaisergulden zu versetzen; daß die in der Ge-
lehrten-Geschichte wichtige Hypothekschuld ei-
nes Wilden in Norden von 2000 fl.
Pr. bereits vor drey Jahren gerichtlich gelöscht,
und die damalige Bücherrechnung eben so
baar und ehrlich von Hamann bezahlt
worden, der sich aber nach der Hand erin-

und weltbürgerlicher Ephemeriden hinauslaufen; auch die bloße Vorrede eine speculative Revision bis zum Ueberfluß und Ueberdruß mißhandelter, und eben so disparater Materien ankündigen soll, als der Inhalt unterliegender vermischten Nachricht. Vielleicht ist aber der lose Wink des Speculanten nicht verloren, einige allerliebste Naivitäten aus den jüngsten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek zu sammeln, die übertriebenen und gar zu mildthätig eingeräumten Ansprüche derselben auf gesunde Vernunft und Kritik aufzuklären, die Entweihung ihres Namens und die Ehre des Vaterlandes und Jahrhunderts zu rächen.

Noch bliebe zu untersuchen, wie Hamann den bilderreichen Ausdruck des Eisbackofens sich als ein Eigenthum anmaßen mögen, da er ihn offenbar aus den Betrachtungen über die Religion geborgt und entwandt hat, wo ihn jeder andächtige Leser (S. 65. der dritten und vierten Abtheilung) in einer weitläufigen Note auf das Deutlichste zergliedert und gerechtfertigt finden kann; wenn es nicht aus so manchen einleuchtenden Exempeln handgreiflich wäre, daß er keine andere Absicht hat, als die Speculanten in ihren gelehrten Beutelschneidereyen und Finten nachzuahmen, womit sie die Giftmischerey der ältlichen Herren und den

Rittenfrost ihrer Knappen durch eine allgemeine laue Wassersprache weit und breit zu verführen, und epidemisch zu machen suchen — und daß ihm gleich jenem Mann unter den Kindern der Propheten mit Schlägen und Wunden gedient sey, um durch Verkleidungen und Parabeln seinen Kunstrichter auszuholen, und ihm zuletzt antworten zu können: Das ist dein Urtheil, du hast es selbst gefällt! 1. B. der Könige XX. 35 — 40.

Weil die Angelegenheit mit dem Verleger Nicolai weder die Orthographie noch Orthodoxie angeht, und durch die zwo Antworten an den Magum in Norden und an die Hexe zu Kadmonbor sattsam erörtert worden: so habe ich nur noch nöthig der vermischten Nachricht beyzufügen, daß der Chineser Mien-Man-Hoam seinen eigenen Weg gefunden, die letzte und einzige Abschrift seines öffentlichen Ausbots, nachdem er alle übrige Materialien mit Feuer und Scheere aus der Welt geschafft, für 500 Kaisergulden zu versetzen; daß die in der Gelehrten-Geschichte wichtige Hypothekschuld eines Wilden in Norden von 2000 fl. Pr. bereits vor drey Jahren gerichtlich gelöscht, und die damalige Bücherrechnung eben so baar und ehrlich von Hamann bezahlt worden, der sich aber nach der Hand erin-

nert, noch einem seiner Freunde seit 1764 ein kleines Agio an Golde schuldig zu seyn —

Doch wieder auf die wunderliche Oeconomie seines Styls zu kommen: so scheint selbige nach Abzug von 666⅔ Druckfehlern eben so genau der Dunkelheit seiner ganzen Lage angemessen zu seyn, als der Tiefe und dem Umfange seines Plans, der gleich dem Ruhm eines Baums *) unter sich wurzelt. Wie Hercules seiner Keule, ist er des unbequemen Ausdrucks mächtig und sicher — weder ein Abaddon noch Apollyon des Geschmacks sondern

— — ALIVSQVE ET IDEM,

der das große Gesetz der Sparsamkeit nicht blos in Ideen und Bildern, sondern im weit höhern Verstande durch die Schöpfung seiner Fabeln und ihrer Entwickelung im elastischen Korn erfüllt — und nach vollbrachten Gelübde seiner Nazirärdiät schöner und baß bey Leibe, denn alle Knaben, — seinen apokalyptischen Auslegern in der Sprache Daniels

*) Crescit *occulto* velut arbor *aevo*
Fama Marcelli — —
Hor. Lib. I. Od. XII. et Carm. Secul.

els *) treuherzig danken und ihnen sein Gegencompliment zu entziffern geben wird —

Unterdessen daß die Verbindung der Ideen durch lappländische Sectionen gehirnloser Anatomie noch entdeckt werden soll, ist in den Beylagen einer ärschlichen Zeitung, wie man selbige ihrem Anfänger zu Ehren nennt, ein kleiner Versuch neuerlich angestellt worden, einige Ideen über den Styl aus des Grafen Buffon Histoire naturelle du Cochon zu erläutern; und ich schmeichle mir einen nähern Aufschluß über die ächte Hamannische Schreibart in eben desselben Histoire naturelle du Lievre aufgefunden zu haben, wohin ich Sie, Vetterchen, nebst sämmtlichen Speculanten und Gehafiten verweise, um daselbst den Hermaphroditismum, die Ueberschwängerungen, den Schlaf mit offenen Augen, die Leichtfertigkeit des leisen hochtrabenden Galops, die Aehnlichkeit mit der vox humana und alle übrige Idiotismen des kurzweiligen und langöhrigen Thiergeschlechts erklärt zu finden, dem ein alter Dichter **) den

*) S. Abbts freundschaftliche Correspondenz S. 49.

**) — — — si quis me judice certet

Preis des Vorzugs ertheilt haben; und welches wirklich das einzige seyn soll, so im eigentlichsten Verstande Haare auf den Zähnen und gar im Munde hat.

Nach Maßgabe des obigen läßt sich nunmehr von selbst ermessen, warum es den berühmtesten Speculanten unserer Zeit eben so schwer wird, ihn zu verstehen und zu errathen, wen oder was er meynt, als es dem mimischen Schriftsteller vielleicht blutsauer werden mag, ihre Männchen in omni scibili nachzumachen; und eben daher fließt auch jene Leichtigkeit ihn nachzuahmen, weil sie in der That nichts als ihr eigen Werk thun, ohne es zu wissen, sich selbst durch die dritte Hand äffen, und der künstliche Unsinn seiner Schreibart sich zu ihrer natürlichen Denkungsart verhält, wie die Narbenseite zur Aasseite seiner Einkleidung in ihren Fellen. Ich besorge daher, daß die Wirkungen dieser losen Blätter mit seinen heimlichen Absichten nur gar zu sehr eintreffen, und daß die ganze Illusion seiner Dunkelheit nichts mehr und nichts weniger bedeute, als jeder natürliche Rauch *) eines noch auszubrechenden

---

Inter quadrupedes gloria prima *Lepus.*
Martialis Lib. XIII. 92.

*) καπνὸς οὐ βέβαιος, ἀλλ' οἷον ὄρειος ὁμίχλη πόῤῥωθεν ἀνατέλλων καὶ διαφαινόμενος — ἐπεὶ δὲ μᾶλλον αὐξανόμενος καὶ διαμελαίνων τὸν ἀέρα, καὶ

Feuers; denn mir ist gesagt, daß er listig ist.

Sie werden nunmehr, Vetterchen! wahrscheinlich genug finden, daß die ganze vermischte Nachricht keinen andern Verfasser als den gelästerten Speculanten selbst verrathe, und daß er mit der Unterschrift der Buchstaben auf jene stoische Weisheit ziele, welche imbecillitatem Hominis und securitatem Dei wechselsweise vereinigt, ohne wegen herrschender Unwissenheit beider Naturen erkannt zu werden selbst von denjenigen, welche der Schrift Meister sind, und selbst nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen. —

Nachdem also die Aufklärungen der Orthographie in der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so viel einleuchtende Zeugnisse von einem doppelten groben Mißverständnisse sind, sowohl desjenigen, was daselbst angenommen als was allda verworfen wird, keines von beiden aber mit der vorausgesetzten Gesundheit der Vernunft bestehen kann: so wird der Beweis sehr verkürzt, nach der Analogie mit ungleicher Schärfe auf den Werth ihrer Speculationen über die Religion unserer Väter und unserer Kinder die vernünftigsten Schluß-

πολὺς ἄνω χωρῶν, ἐδηλοῦτο πυρὸς εἶναι φίλος.
Plutarch. in T. Flamin. c. 4.

folgen zu ziehen, und sowohl den Ungrund als Uebelstand ihrer willkührlichen Satzungen, Sophistereyen, Wörtertändeleyen, Praleryen und Verleumdungen künftighin aufzudecken.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freye Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römischkatholischen Kirche ausgeschlossen wird.

Ob ich gleich, Vetterchen! nicht im Stande bin, so tief, wie Harsdörfers jüngste Jungfer Tochter, in die Folgen der neuen Aufklärungen und Offenbarungen zu blicken: so scheint doch der Götze gesunder Vernunft bisher einen so wohlthätigen Schatten über den Namen der allgemeinen deutschen Bibliothek geworfen zu haben, daß ihr das kahlste Feigenblatt menschlichen Ansehens einmal zu statten kommen dürfte, gewiße ärgerliche Blößen zu decken. Sie wird daher — etiam ab hoste consilium — aufhören, die Orthographie der Deutschen ferner durch unfehlbare Reguln de Tri aufzuklären, die ihr unbequem scheinenden aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen Lutherschen Layenbibel mit ungöttlicher

Faust auszustreichen und die Ausfüllung dieser Lücken einem allgemeinen Unsinn zu überlassen. — —

Gesetzt aber, daß durch ein Geheimniß *) neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel eingeführt werden müßte: so wäre es doch immer derselbe verkehrte Sinn von Seiten des christlichen Israels, solche Blindheit für ein gesundes Gesicht **) auszugeben.

Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, ist Sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: so wie gesunde Vernunft und Orthodoxie, im Grunde der Sache und selbst der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkührlichen Sätzen immer einerley bleiben, und unser aller Seligkeit eben so wenig von den Stuffen der Venunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst u. s. w.

---

*) Röm. XI. 25.
**) Joh. IX. 41.

Da der Glaube zu den natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört, jeder allgemeine Satz auf gutem Glauben beruht, und alle Abstractionen willkührlich sind und seyn müssen: so berauben sich die berühmtesten Speculanten unserer Zeit über die Religion selbst ihrer Vordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schlußfolgen unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß statt finden kann, und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingssünde wie Adam. — —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freyheit zu denken, nach dem Lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig als der feuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer höhern, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung Ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen und zu lästern —

Weil sie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen: so empfangen sie den Lohn ihres Irrthums (wie es denn nicht anders seyn kann) an sich selbst; und weil sie die Religion aus den Romanen und Legenden selbstverklärter Menschennatur studiren, sind sie in ihrem Tichten eitel worden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, und da sie sich für Weise hielten, wurden sie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen, und lucubriren *) sich die Nächte des Heidenthums heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber — statt des Lichts, Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht — ..

Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstand allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird ohne erkannt zu werden, und daß sie ein aus dem Schul-

---

*) — — el se enfrasco tanto en su letura, que se le passavan los noches leyendo de claro en claro, y los dias de turbio en turbio — Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha, Compuesta par Miguel de Cervantes Saavedra. En Haya 1744. Tom. I. p. 4.

und Modestaube ihres Wintertags neugebackenes Götzenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungkraft an sich hat — daß sie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu seyn, gegen antisokratische Galanterie-Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwesung darstellen —

So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die, gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft seyn muß, und daher nicht durch die Genesin der letzteren, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft bloß aus den äußeren Verhältnißen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer innern Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammenge-

nommen, den zufälligsten und abstractesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene **mythische** und **poetische** Ader aller Religionen, ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, incompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst *) die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverschämt andichtet.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bey wachendem Muthe fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren **physischer** Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das **fleischliche** Band des **Lebens**, des **Geschlechts** und der **Gesellschaft** zu seyn scheint — Ja, kein einziger **Plan**, als der durch **Christum**, das **Haupt**, und durch den **Leib** Seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höch-

---

*) Le *premier art* de l'homme a été *l'education du chien* et le *fruit de cet art* la conquête et la possession paisible de la terre. Buffon Tom. VI. p. 313. Man vergleiche hiemit des **Helvetius** hinterlassenes Werk über die Hundezucht.

sten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung Ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und menschlicher Geselligkeit analogischer, den willkührlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Senfkorn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntnisses und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordnen Worts aufgelöset. Dieses Zeugniß ist der Geist der Weissagung, und der Lohn seiner Verheißung „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht."

Wenn es den Speculanten am Geist fehlt, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menschheit durch die Vaterschaft und Sohnschaft zu glauben, und mit unserer lutherischen Kirche zu singen:

„Der Brunn des Lebens thut aus
Ihm entspringen
„Gar hoch vom Himmel her aus Seinem
Herzen —“

wenn sich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreutze schämen und sich daran stoßen: so ist es doch höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, deßhalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen, und es ist eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

„Unsere Heiligkeit,“ sagt Luther, ist „im Himmel, da Christus ist, und nicht „in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf „dem Markte.“ Der Eifer für die Ausbreitung der Moral ist daher eine eben so große Lüge und freche Heucheley, als der Selbstruhm gesunder Vernunft.

Obschon die Freygeisterey immer ihren Religionshaß unter dem Deckmantel einer pharisäischen Moralität getrieben hat, so fängt selbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral selbst und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundsätze erst noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit sie die Religion schon meynt,

aufgelöst zu haben, auch die Regierungsart der Fürsten zu zergliedern und zu verleumden. Weil aber Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschensatzungen zu ersetzen.

Sollten aber unsere Speculanten, zum neuen Beweise ihrer rohen Unwissenheit vom Lege continui, etwan einem zufälligen Ohngefähr ihre mit den offenbarsten Religionsspöttern und Menschenfeinden harmonischen Grundsätze zuschreiben: so läßt sich doch ein eben so gemeinschaftliches Interesse bald absehen, den Krebs einer Philosophie, welche leider! die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt mehr als zu sehr angesteckt, auch unter dem gemeinen Volk auszubreiten und selbiges durch ein Geschwätz los zu machen, nach der Weise Aarons, *) der durch den güldnen Kälberdienst das Volk fein wollte anrichten, daß der noch zu erwartende Gesetzgeber einer neuen Moral mit seinen zwo oder zwölf Tafeln, oder mit sei-

---

*) 2. Buch Mose, XXXII. 25.

nen ⅓ in 60 dividirt und mit der Zahl 666 multiplicirten Verboten und Geboten zu spät kommen wird; weil der Gehorsam gesunder Vernunft, den man aufzurichten sucht, eine Predigt offenbarer Rebellion ist, wodurch das Band aller Subordination *) aufgelöset wird,

---

*) Gemäß einer Stelle des Aulus Gellius (Noct. Attic. Lib. I. Cap. XIII.) sagt der ehrliche und kluge Montaigne: On corrompt l'office du commander, quand on y obéit par *discrétion*, non par *subjection* — — — La Religion chrétienne a toutes les marques *d'extreme justice* et *utilité*: mais nulle plus apparente que l'exacte recommendation de l'obéissance du Magistrat et manutention des polices. Quel merveilleux exemple nous en a laissé la sapience divine, qui pour establir le salut du genre humain et conduire cette sienne glorieuse victoire contre la mort et le peché, ne l'a voulu faire qu'à la mercy de notre ordre politique: et a soumis son progrez et la conduite d'un si haut effet si salutaire, à l'aveuglement et injustice de nos observations et usances: y laissant courir le sang innocent de tant d'esleus ses favoris et souffrant une longue perte d'années à murir ce fruit inestimable? Il y a grand à dire entre la cause de celui qui suit les formes et les loix de son pays et celui qui entreprend de les regenter et changer — Car qui se mesle

welche ohne Verleugnung und Unterwerfung der Vernunft unmöglich ist, und wahre Vernunft die Gesundheit ihrer Stärke in Ausübung

---

de *choisir* et de *changer*, *usurpe l'authorité* de *juger* et se doit faire fort de voir la faute de ce qu'il chasse et le bien de ce qu'il introduit. Cette si *vulgaire consideration m'a fermy en mon siege*: et tenu ma jeunesse mesme, plus temeraire, en bride de ne charger mes espaules d'un si lourd faix que de me rendre respondant *d'une science de telle importance*; et *oser en cettecy ce qu'en sain jugement je ne pourrois oser* en *la plus facile* de celles, *ausquelles on m'avoit instruit, et ausquelles la temerité de juger est de nul prejudice*: me *semblant très-inique*, de *vouloir sousmettre les constitutions et observances publiques* et *immobiles*, à *l'instabilité d'une privée fantasie* (la RAISON PRIVÉE N'A QU'UNE JURISDICTION PRIVÉE) et ENTREPRENDRE SUR LES LOIX DIVINES, ce que *nulle police* ne *supporteroit* aux civiles: Ausquelles, *encore que l'humaine raison ayt beaucoup plus de commerce*, si *sont-elles souverainement juges de leurs juges* et L'EXTREME SUFFISANCE sert à *expliquer* et *estendre* l'usage, qui en est receu, non à le *detourner* et *innover*. Siehe Essays de Montaigne à Londres 1769. Tom. I. Liv. I. Chap. XVI. et XXII. p. 245 — 249.

und Erfüllung der Gesetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derselben zu klügeln — Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter (noch Lehrer) des Gesetzes, sondern ein Richter *) — Thut man das am grünem Holz, was will am dürren werden! **)

Es müßte also durch eine Art von Wunder zugehen, wenn unsere Speculanten einer gänzlichen Untüchtigkeit überführt würden, über irdische Kleinigkeiten der Orhographie zusammenhängend und praktisch zu denken, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anstand fortfahren könnten, sich an dem privilegirten Kleinod des kleinen Katechismus, unserer Kinder- und Layenbibel, auf eine zaum- und gebißlose Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung moralischer Gesinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Cre-

---

*) Jac. IV. 11.

**) Luc. XXIII. 31.

bits und guten Glaubens erbaulich werden könnte — Doch ich entziehe mich, die mannigfaltigen Verhältnisse dieser schwärzesten Seite zum Ganzen auch nur von weitem zu berühren, weil ich den gleißenden Vorspiegelungen von Vernunft und Moral nichts anderes als Thatsachen, und ihre verhaßte Evidenz und erstickte Energie dem allgemeinen Wortstrom der Speculation entgegensetzen müßte —

Man sieht also, daß die gesunde Vernunft und gesunde Moral ihrer klügsten, lieben und getreuen Räthe, *) gleich den Kämmerern Bithan und Theres, die der Thür hüteten, verdienen an Bäume gehängt zu werden, und in den Augen jedes frommen Biedermanns unausstehlich seyn müssen, der, um in der Allegorie zu bleiben **) wie Mardachai für sein Vaterland Gutes sucht und das Beste redt für den

*) Stücke in Esther XIII, 3.

**) Abbts freundschaftliche Correspondenz S. 96. 67. 68.

den Weibs-Saamen seiner Mutterkirche —

So entfernt ich aber auch bin, das Quartblatt seiner kleinen Autorschaft gegen einen Sohn des Schlafs und der Nacht zu rechtfertigen, oder ihn mit der Santa Hermandad und heiligen Vetterschaft für einen purissimus penis und homuncio lepidissimus zu erkennen: so werde ich doch kaum dem Verdacht entgehen, zum Harem seiner Buhl- und Betschwestern zu gehören.

Weil ich mich auf Hexensprüche und Geisterbeschwörungen nicht verstehe, so mögen Hamann's Weisen und sein Weib Seres dem Speculanten der allgemeinen deutschen Bibliothek Glück sagen — wenn ihm auf jenem lichten Morgen überbleiben wird einer, der an die Wand wässert —

Nehmen Sie, Vetterchen! mit diesen zwey Körbchen für lieb. Es sind weder güldene Erse noch güldene Mäuse, sondern wie der Seher*) sprach: „Feigen! — — —"

*) Jer. XXIV. 3.

Siehe! hie ist Deine Magd, daß sie diene den Knechten meines HERRN, und ihre Füße wasche. —

Abigail.

1. Sam. XXV.

Kleine Aufsätze

von

1770 bis 1776.

Kleine Aufsätze

von

1770 bis 1776.

Geschichte
der
welschen Schaubühne,
aus dem Engl. übersetzt. *)

Der gemeinen Meynung zu Folge sind die ersten regelmäßigen Dramata, welche in unserer abendländischen Welt nach der Wiederauflebung der Gelehrsamkeit erschienen, des Cardinals Bibiena Lustspiel Calandra und des Giangiorgio Trissino Trauerspiel Sophonisba gewesen. Die Calandra wurde zuerst in Florenz und die Sophonisba zu Vicenza aufgeführt.

Das Vergnügen über diese Stücke und mehrere die zu gleicher Zeit von vielen Andern verfertiget worden, muß sehr außerordentlich und allgemein gewesen seyn, weil in der großen Bibliothek, die vor wenigen Jahren von Apostolo Zeno den Dominikanermönchen zu Ve-

*) An Account of the Manners and Customs of Italy; with Observations on the Mistakes of some Travellers with regard to that Country, by Joseph Barretti. The second Edition. London 769. 8. Vol. I. Chap. X. XII.

Atellanen abstammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht alle barbarische Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Oertern von Italien ihren Platz gegen die regelmäßigen Trauer- und Lustspiele der unzähligen Nachfolger des Trissino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Personen in dieser Comedie dell'Arte war ursprünglich zu einer characteristischen Vorstellung einer besondern italienischen Gegend oder Stadt bestimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianischen Kaufmann, der Dottore einen Bologneser Arzt, der Spaviento einen Neapolitanischen Eisenfresser, Pullicinella einen apulischen Eulenspiegel, Giangurgolo und Coviello, zween calabrische Bauern, Gelsomino einen römischen Stutzer, Beltrame, einen mayländischen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlechino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von diesen Personen hat ihre eigene besondere Tracht, und ihre eigene besondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen wenigen andern dergleichen Personen, deren wenigstens 4 in jedem Schauspiel erfordert werden, gab es noch Amoroso's oder Inamorato's, das heißt, solche Manns- und Frauensleute, die ernsthafte Rollen spielten, nebst einer Smeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rollen einer Servetta, oder Kammermädchens machten. Alle diese sprachen toskanisch oder römisch, ohne Masken zu tragen.

nedig vermacht wurde, sich eine Sammlung von 4000 solcher Werke befand, die alle in einem einzigen Jahrhundert geschrieben, und bey uns unter dem Namen der Comedie antiche (alten Comödien) bekannt sind, sie mögen Lust- oder Trauerspiele oder beides zugleich seyn.

Ich habe in meinen jungen Jahren eine große Anzahl dieser alten Comödien gelesen, welche noch immer von vielen unsern Gelehrten bewundert worden, weil sie nach den Trauerspielen des Sophokles und Euripides und nach den Lustspielen des Plautus und Terenz mit der größten Genauigkeit zugeschnitten sind. Ich wundere mich aber nicht über die Verachtung, worein sie seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts bis gegenwärtig gerathen sind. Die Feigheit des Ausdrucks, der Mangel interessanter Zwischenfälle, die abgeschmackte Einfalt ihrer Knoten und die herrschende Nachahmung der griechischen und römischen Sitten haben den größten Theil derselben vereckelt.

Unsere theatralischen Schriftsteller waren also genöthiget, ihre Zuschauer mit lebhafteren und intriguanteren Zeitvertreiben zu unterhalten. Eine neue Art von Drama breitete sich über ganz Italien aus, das dem aufgeweckten Temperament der Nation und unsern Sitten angemessener war. Die Personen dieses neuen dramatischen Kurzweils spielten in Masken.

Riccoboni, ein berühmter ital. Schauspieler zu Paris hat in einem Buch, welches er einer Königin von Engelland zueignete, hinlänglich bewiesen, daß die verlarvten Acteurs der Comedie dell'Arte (wie man die in die Stelle der Comedie antiche getretenen Burlesken nannte) gar keine gänzlich neue Erfindung wären, sondern in gerader Linie von der Römer ihren

Atellanen abstammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht alle barbarische Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Oertern von Italien ihren Platz gegen die regelmäßigen Trauer- und Lustspiele der unzähligen Nachfolger des Trissino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Personen in diesen Comedie dell'Arte war ursprünglich zu einer characteristischen Vorstellung einer besondern italienischen Gegend oder Stadt bestimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianischen Kaufmann, der Dottore einen Bologneser Arzt, der Spaviento einen Neapolitanischen Eisenfresser, Pullicinella einen apulischen Eulenspiegel, Giangurgolo und Coviello, zween calabrische Bauern, Gelsomino einen römischen Stutzer, Beltrame, einen mayländischen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlechino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von diesen Personen hat ihre eigene besondere Tracht, und ihre eigene besondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen wenigen andern dergleichen Personen, deren wenigstens 4 in jedem Schauspiel erfordert werden, gab es noch Amoroso's oder Inamorato's, das heißt, solche Manns- und Frauensleute, die ernsthafte Rollen spielten, nebst einer Smeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rollen einer Servetta, oder Kammermädchens machten. Alle diese sprachen toskanisch oder römisch, ohne Masken zu tragen.

nedig vermacht wurde, sich eine Sammlung von 4000 solcher Werke befand, die alle in einem einzigen Jahrhundert geschrieben, und bey uns unter dem Namen der Comedie antiche (alten Comödien) bekannt sind, sie mögen Lust- oder Trauerspiele oder beides zugleich seyn.

Ich habe in meinen jungen Jahren eine große Anzahl dieser alten Comödien gelesen, welche noch immer von vielen unsern Gelehrten bewundert worden, weil sie nach den Trauerspielen des Sophokles und Euripides und nach den Lustspielen des Plautus und Terenz mit der größten Genauigkeit zugeschnitten sind. Ich wundere mich aber nicht über die Verachtung, worein sie seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts bis gegenwärtig gerathen sind. Die Feigheit des Ausdrucks, der Mangel interessanter Zwischenfälle, die abgeschmackte Einfalt ihrer Knoten und die herrschende Nachahmung der griechischen und römischen Sitten haben den größten Theil derselben vereckelt.

Unsere theatralischen Schriftsteller waren also genöthiget, ihre Zuschauer mit lebhafteren und intriguanteren Zeitvertreiben zu unterhalten. Eine neue Art von Drama breitete sich über ganz Italien aus, das dem aufgeweckten Temperament der Nation und unsern Sitten angemessener war. Die Personen dieses neuen dramatischen Kurzweils spielten in Masken.

Riccoboni, ein berühmter ital. Schauspieler zu Paris hat in einem Buch, welches er einer Königin von Engelland zueignete, hinlänglich bewiesen, daß die verlarvten Acteurs der Comedie dell'Arte (wie man die in die Stelle der Comedie antiche getretenen Burlesken nannte) gar keine gänzlich neue Erfindung wären, sondern in gerader Linie von der Römer ihren

Atellanen abstammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht alle barbarische Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Oertern von Italien ihren Platz gegen die regelmäßigen Trauer- und Lustspiele der unzähligen Nachfolger des Trissino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Personen in dieser Comedie dell'Arte war ursprünglich zu einer characteristischen Vorstellung einer besondern italienischen Gegend oder Stadt bestimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianischen Kaufmann, der Dottore einen Bologneser Arzt, der Spaviento einen Neapolitanischen Eisenfresser, Pullicinella einen apulischen Eulenspiegel, Giangurgolo und Coviello, zween calabrische Bauern, Gelsomino einen römischen Stutzer, Beltrame, einen mayländischen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlechino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von diesen Personen hat ihre eigene besondere Tracht, und ihre eigene besondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen wenigen andern dergleichen Personen, deren wenigstens 4 in jedem Schauspiel erfordert werden, gab es noch Amoroso's oder Inamorato's, das heißt, solche Manns- und Frauensleute, die ernsthafte Rollen spielten, nebst einer Smeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rollen einer Servetta, oder Kammermädchens machten. Alle diese sprachen toskanisch oder römisch, ohne Masken zu tragen.

terland verloren, weil nicht nur der italienische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Opern und Burlette, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwey andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche)

Liebhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso Aminta, des Guarini Pastor fido, des Bonarelli Filli de Sciro und des Ongaro Alceo; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den Filarmindo hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gesinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwür-

men Truffaldino *) und Tartaglia
vren) und welche ich kürzlich in Venedig ge-
sen, mich abgeneigt machen mit unsern Kunst-
mtern in ein Horn zu blasen; ich kann da-
r eben nicht ganz von Herzen eine gänzliche
ränderung in unserer gewöhnlichen Art Comö-
en zu verfertigen und aufzuführen wünschen,
eil die Bemühungen, denen sich unsere Schau-
pieler unterwerfen müssen, wenn sie sich ei-
er so schweren Probe unterziehen, mir mehr
nlaß zur Bewunderung als Kritik gegeben ha-
en. Hiernächst sind diese Schauspiele eine ganz
esondere Eigenheit unserer Nation, und aus
Ehrerbietigkeit sowohl für diese Eigenheit als
für das Alter ihres Ursprungs, scheint mir ih-
re Erhaltung angelegentlicher zu seyn. Ich wün-
schte also, daß sich die Kritik lieber mit ihrer
Verbesserung als gänzlichen Abschaffung abge-
ben möchte.

Ein Fremder kann sich nicht vorstellen, mit welcher Fertigkeit unsere Acteurs ihre Rollen aus dem Stegreife spielen, und wie schwer es sich Einheimische sowohl als Fremde vorstellen können, daß sie ex tempore reden. Herr Garrick erzählte mir in Venedig, daß ihm am meisten der Pantalon in der italienischen Comödie zu Paris gefallen hätte; und der berühmte Carlin, der den Harlequin auf eben derselben Bühne spielt, wiewohl er mehrentheils französisch zu sprechen gewohnt ist, drückt sich mit solchem Fluß und Reinigkeit aus, daß seine Zuschauer niemals die gelernten von seinen

*) Truffaldino oder Tracagnino bedeutet eben so viel als Harlequin. Tartaglia aber einen Stotterer oder Stammelnden.

Eben nicht viele von diesen Stücken Ausgedruckt, weil sie selten geschrieben wurden. Ihre Verfasser setzten bloß einen sehr kurzen Entwurf von dem Inhalt jedes Auftritts nach der Reihe auf, 2 Abschriften von diesem dramatischen Gerippe (Scenario) wurden an den zwey Hinterseiten der Schaubühne vor dem Anfange des Schauspiels angeschlagen und jeder Spieler behandelte den Inhalt seiner Scene auf einen Wink, wodurch er zu seiner Rolle aufgefordert wurde, indem er einzeln oder Gesprächsweise aus dem Stegreife redete. Von diesen Gerippen oder Scenario's sind eine ziemliche Menge noch aufbehalten. Ein Schauspieler Flaminio Scala hat fünfzig von seiner Erfindung im Jahr 1611 herausgegeben. Dieses Buch habe ich selbst einmal gesehen, ohne mir einen sonderlichen Begriff von seinen Planen machen zu können, welche nicht leichtlich als von Komödianten, die sich lange Zeit geübt haben ihre gegenseitigen Einfälle einander mitzutheilen und aufzufangen, entwickelt werden mögen.

Diese Art Schauspiele zu verfertigen wird einem Engländer, der an eine größere Regelmäßigkeit der Bühne gewohnt ist, sehr befremden, und er wird solche für sehr unvollkommne Possenspiele ansehen. Sie sind es auch wirklich gewißermaßen, und werden von dem größten Theil unserer Gelehrten dafür gehalten, welche längst ihre Vorstellung von dem welschen Theater verbannt gewünscht haben. Trotz dieser kritischen Strenge muß ich gleichwohl gestehen, daß einige von diesen Schauspielern, besonders Sacchi und Fiorilli (die von den Characteren worin sie Meister sind, den Ekel-

namen Truffaldino *) und Tartaglia führen) und welche ich kürzlich in Venedig gesehen, mich abgeneigt machen mit unsern Kunstrichtern in ein Horn zu blasen; ich kann daher eben nicht ganz von Herzen eine gänzliche Abänderung in unserer gewöhnlichen Art Comödien zu verfertigen und aufzuführen wünschen, weil die Bemühungen, denen sich unsere Schauspieler unterwerfen müssen, wenn sie sich einer so schweren Probe unterziehen, mir mehr Anlaß zur Bewunderung als Kritik gegeben haben. Hiernächst sind diese Schauspiele eine ganz besondere Eigenheit unserer Nation, und aus Ehrerbietigkeit sowohl für diese Eigenheit als für das Alter ihres Ursprungs, scheint mir ihre Erhaltung angelegentlicher zu seyn. Ich wünschte also, daß sich die Kritik lieber mit ihrer Verbesserung als gänzlichen Abschaffung abgeben möchte.

Ein Fremder kann sich nicht vorstellen, mit welcher Fertigkeit unsere Acteurs ihre Rollen aus dem Stegreife spielen, und wie schwer es sich Einheimische sowohl als Fremde vorstellen können, daß sie ex tempore reden. Herr Garrick erzählte mir in Venedig, daß ihm am meisten der Pantalon in der italienischen Comödie zu Paris gefallen hätte; und der berühmte Carlin, der den Harlequin auf eben derselben Bühne spielt, wiewohl er mehrentheils französisch zu sprechen gewohnt ist, drückt sich mit solchem Fluß und Reinigkeit aus, daß seine Zuschauer niemals die gelernten von seinen

*) Truffaldino oder Tracagnino bedeutet eben so viel als Harlequin. Tartaglia aber einen Stotterer oder Stammelnden.

Extemporal Rollen unterscheiden können. Hätte Herr Garrick den Sacchi und Fiorili in Italien gesehen, so darf ich wohl behaupten, daß er mit diesen eben so zufrieden, als mit dem Harlequin und Pantalon zu Paris gewesen wäre.

Das Vergnügen bey diesen Extemporal Stücken hängt aber vorzüglich von der Geschicklichkeit der Schauspieler ab, und dergleichen kann es nicht so sehr viel von der ersten Größe in einem Lande geben, das nicht solche unermeßliche Städte hat, als London und Paris sind. Daher haben die Italiener zum Besten der mittelmäßigen Schauspieler ungefähr im Anfange des letzten Jahrhunderts die Musik auf der Bühne eingeführt, welches zu den musikalischen Dramas Anlaß gegeben, die man Opera nennt, wenn sie ernsthaft, und Opera buffa oder Burletta, wenn sie lustig sind.

Von den ersten Opernschreibern, sie mögen ernsthaft oder lustig seyn, haben kaum irgend einige ihre Namen der Vergessenheit entzogen, und keiner wirklich ein besser Schicksal verdient. Zeno und Metastasio konnten allein auf diese Ehre Anspruch machen.

Apostolo Zeno fand die Oper ziemlich roh und unvollkommen, und brachte sie unter die Gerichtsbarkeit der aristotelischen Regeln. Da er eine große Stärke im Griechischen besaß, so bemühte er sich ihr einen griechischen Zuschnitt zu geben, überhäufte sie mit Duos, Trios und Chören, und ahmte, so viel er konnte, die Strophe, Antistrophe und Epode der alten griechischen Tragödie nach.

Ungeachtet aber Zeno an Erfindung groß ist, seine Charactere mannigfaltig, seine Gesinnungen richtig, und seine Knoten wohl ausgedacht

sind, so hat doch seine Sprache zu wenig Zierlichkeit und Feuer, und seine Versifikation ist so rauh, daß seine Opern zwar noch immer von vielen gelesen aber von wenig oder gar keinem in Musik gebracht worden. Ich habe öfters den Einfall gehabt, daß, wenn seine dramatischen Stücke in eine andere Sprache übersetzt würden, man sie mit grösserm Vergnügen lesen würde, weil er reicher und stärker an Empfindungen, an Erfindungen grösser und in Characteren mannigfaltiger als Metastasio ist.

Des Metastasio Opern, im Ganzen betrachtet, haben bey weitem nicht alle Vollkommenheiten des Zeno, sind aber auch eben so sehr von seinen Fehlern entfernt. Die Zierlichkeit, Lebhaftigkeit und der reitzende Fluß in Metastasio's Sprache hat nicht ihres gleichen, und seine Harmonie bezaubert. Seine Arien, Duetten und Chöre übersetzen sich selbst zur Musik mit einer erstaunenden Leichtigkeit, und unsere Componisten haben wenig Mühe sie in Harmonie einzukleiden. Ihm haben sie vorzüglich die musikalische Ueberlegenheit zu verdanken, deren sie seit so vielen Jahren in ganz Europa ohne Widerspruch genossen.

Ungeachtet der großen Menge unserer Opera buffa oder burletta, verdient keine einzige gelesen zu werden. Abgeschmacktheit, Niederträchtigkeit und ein wenig Ruchlosigkeit oben ein, sind ihre vornehmsten Zierrathen. Unsere Componisten aber verstehen gegenwärtig ihren Handel so gut, daß sie selbige dem großen Haufen angenehm zu machen wissen. Jeder gesittete Italiäner schämt sich ihrer und sieht mit Verachtung und Unwillen auf die Reimschmiede, welche dergleichen schreiben. Ihre Scham, Verachtung und Unwillen ist aber für unser Va-

terland verloren, weil nicht nur der italienische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Opern und Burlette, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwey andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche)

Liebhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso Aminta, des Guarini Pastor fido, des Bonarelli Filli de Sciro und des Ongaro Alceo; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den Filarmindo hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gesinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwür-

dige Name des Politian selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achtlosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bauernspielen haben wir nicht viele, und die einzige Tancia ist Lesern von Geschmack bekannt. Diese Tancia hat den Michelangelo Buonaroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfasser. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Personen bestehen aus florentinischen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten sind ausnehmend. Ich für meinen Theil sehe es für eines unserer Meisterstücke an, und wenn alle unsere Schauspiele untergehen sollten, würde ich dessen Erhaltung allein wünschen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schauspieler. Man sieht es zuweilen auf den Privatbühnen unserer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbstferien oder zur Carnevals-Zeit spielen.

Nachdem die Namen der französischen Trauerspielschreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unserer witzigen Köpfe an, uns Trauerspiele im französischen Geschmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die Merope des

*) Dieß war das erste ital. Schäferspiel. Die erste Ausgabe ist ohne Jahrzahl, und die zweite ist zu Venedig bey Nicolo Zeppino, 1524 gedruckt worden.

terland verloren, weil nicht nur der italienische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Opern und Burlette, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwey andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche)

Liebhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso Aminta, des Guarini Pastor fido, des Bonarelli Filli de Sciro und des Ongaro Alceo; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den Filarmindo hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gesinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwür-

dige Name des Politian selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achtlosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bauernspielen haben wir nicht viele, und die einzige Tancia ist Lesern von Geschmack bekannt. Diese Tancia hat den Michelangelo Buonaroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfasser. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Personen bestehen aus florentinischen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten sind ausnehmend. Ich für meinen Theil sehe es für eines unserer Meisterstücke an, und wenn alle unsere Schauspiele untergehen sollten, würde ich dessen Erhaltung allein wünschen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schauspieler. Man sieht es zuweilen auf den Privatbühnen unserer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbstferien oder zur Carnevals-Zeit spielen.

Nachdem die Namen der französischen Trauerspielschreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unserer witzigen Köpfe an, uns Trauerspiele im französischen Geschmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die Merope des

*) Dieß war das erste ital. Schäferspiel. Die erste Ausgabe ist ohne Jahrzahl, und die zweite ist zu Venedig bey Nicolo Zeppino, 1524 gedruckt worden.

ihrem reifenden Alter vor allen Jugendsünden bewahren!

Allein — keines von Goldonis noch Chiaris Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Zuförderst welcher Kritik? Hiernächst, welches dramatische Stück ist, wenn man scherzen darf, ganz schußfrey? Und könnte man nicht eben diese Frage gegen alle shakespearische Stücke aufwerfen? Den Chiari kennen wir Deutsche weniger; seine Landsleute, die auch wohl Cabalen haben, mögen ihn vertheidigen. Aber Golboni? Man muß raisonnabel denken. Es ist wahr, sein Hauptgeschmack ist die Burleske. Giebt es aber keine gereinigtere Burleske, die unter dem Ernst und über das bloße Possenspiel wäre? Wo bleibt denn das gute Bas Comique und die komische Oper? Vielleicht sind seine Pantalons, Brighellen und Arlequine noch gegen andere Farcen des italienischen Theaters feiner und leiblicher. Von seiner Sprache, ob sie toscanisire u. dgl., muß der Italiener entscheiden. Wir sehen hier nur auf sein komisches Verdienst. Hat Golboni gar keine komischen Züge von Stärke, die Menschen und Sitten nach dem Leben schildern, und sollte sich Voltaire so vorsetzlich und gänzlich geirret haben, wenn er ihn den Maler der Natur nennet? Das wäre viel. Ueberdem wie viel einsichtsvolle Kunstrichter und Leute von Geschmack haben nicht seinen so natürlichen und doch meisterhaften Dialog, als ein besonderes Talent, empfunden und geschätzt? Wenn man seinen Lügner und einige wenige ausgesuchtere Stücke liest, so muß man vielleicht bey andern Gaukeleyen von ihm, wie Boileau bey des Molieres Betrügereyen des Scapins seufzen: Ich erkenne nicht im Sack des Scapins den Verfasser des Misanthropen.

Den Vorwurf, daß des Goldonis Begriff vom Adel zu kriechend sey, gesteht man gerne zu. Die widersinnige Auflösung seiner ersten Pamela ist Probe genug davon. Aber: kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Ein Machtspruch! Und das Publikum, das ihn nicht mehr achtet? Es ist vielleicht des Herrn Baretti eigene hohe Person. Wir haben in den goldonischen Stücken vernünftige Männer manches mit Grund tadeln gehört; wir haben sie die Schultern zucken, aber noch keinen gähnen oder einschlafen gesehen, wie man sich dessen wohl bey sehr regelmäßigen

dige Name des Politian selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achtlosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bau[illegible]ielen haben wir nicht
viele, und di[illegible]e Tancia ist Lesern von
Geschmack be[illegible] Diese Tancia hat den
Michelan[illegible]onarotti, einen Vetter
es berühm[illegible]l Angelo zum Verfas-
r. Es ist[illegible]äßiges Drama in Rei-
en und [illegible] bestehen aus florenti-
schen Ba[illegible] Reinigkeit der Sprache
d Wa[illegible]Sitten sind ausnehmend.
) für v[illegible] sehe es für eines unserer
isterst[illegible] wenn alle unsere Schau-
le ur[illegible]ten, würde ich dessen Er-
ung [illegible]en. Demungeachtet wird
nicht[illegible]geführt aus Mangel einer
äng[illegible]l geschickter Schauspieler.
[illegible]alen auf den Privatbühnen
[illegible] wo es die jungen Studen-
[illegible]rien oder zur Carnevals-Zeit

[illegible]amen der französisch[illegible]
vorzüglich C[illegible]
[illegible]n einen allge[illegible]e-
[illegible]inige unse[illegible]pfe
[illegible]iele im fr[illegible]mack
[illegible] den [illegible] kurzer
[illegible]erhiel[illegible]pe des

[illegible] Die erste Aus-
[illegible]eite ist zu Vene-
[illegible]1524 gedruckt wor-

terland verloren, weil nicht nur der italienische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Opern und Burlette, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwey andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche)

Liebhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso Aminta, des Guarini Pastor fido, des Bonarelli Filli de Sciro und des Ongaro Alceo; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den Filarmindo hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gesinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwür-

dige Name des Politian selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achtlosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bauernspielen haben wir nicht viele, und die einzige Tancia ist Lesern von Geschmack bekannt. Diese Tancia hat den Michelangelo Buonaroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfasser. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Personen bestehen aus florentinischen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten sind ausnehmend. Ich für meinen Theil sehe es für eines unserer Meisterstücke an, und wenn alle unsere Schauspiele untergehen sollten, würde ich dessen Erhaltung allein wünschen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schauspieler. Man sieht es zuweilen auf den Privatbühnen unserer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbstferien oder zur Carnevals-Zeit spielen.

Nachdem die Namen der französischen Trauerspielschreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unserer witzigen Köpfe an, uns Trauerspiele im französischen Geschmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die Merope des

*) Dieß war das erste ital. Schäferspiel. Die erste Ausgabe ist ohne Jahrzahl, und die zweite ist zu Venedig bey Nicolo Zeppino, 1524 gedruckt worden.

Marquis Maffei, der Ulysses des Lazzarini und die Elektra des Grafen Gaspard Gozzi, nebst einigen wenigen andern, vielen Beyfall auf verschiedenen welschen Bühnen, und wahrscheinlicher weise werden sie nicht sobald in Vergessenheit fallen, da sie nicht in der niedrigen Sprache und mit der schwachen Versifikation geschrieben sind, die in allen unsern alten Tragödien herrschen.

Fast alle Trauerspiele des Corneille, Racine, Crebillon und Voltaire sind in reimlosen Versen übersetzt und von unsern Schauspielern seit kurzem aufgeführt worden. Unsere Leute von Geschmack allein füllen aber noch kein Parterre, und der gemeine Mann bey uns ist noch nicht im Stande, solche Schauspiele zu verdauen. Man kennt noch zu wenig das Vergnügen zu weinen, und wir würden unsern Harlequinen, Pantalonen, Brighellen und andern Masken niemals treulos geworden seyn, wenn Goldoni und Chiari nicht vor ungefähr 18 oder 20 Jahren plötzlich erschienen wären.

Goldoni ist ein Schmierhanns, der nicht weniger als 30 Bände Comödien herausgegeben. Sein Hauptendzweck ist immer Gaukeley und Lermen gewesen, womit er die Ohren des Pöbels übertäubt, und ihre Herzen erobert hat, besonders aber der Gondelfahrer zu Venedig, denen er so manche feine Complimente in sehr vielen seiner Schauspiele gemacht, und ihre erstaunenden Einsichten, Geschmack und Sittlichkeit so sehr gelobt, daß sie lange Zeit seine besten Freunde gewesen sind. Seine Sprache ist ein so eckler Mischmasch von Wörtern und Redensarten, die aus sehr verschiedenen welschen Dialecten hergenommen und auf eine höchst lächerliche Art toscanisirt

und überdem mit einer Menge von Gallicismen gespickt und gewürzt sind. Kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Seine grobe Unwissenheit in den Rechten und in der Sittenlehre, in der Physik und Anatomie, in der Geographie und Naturgeschichte (denn der Kerl redet von Allem) sind unzählbar und unmenschlich. Da er von seiner Kindheit an in einer sklavischen Niederträchtigkeit und Unterwürfigkeit, worin der Venetianische Adel seine Unterthanen hält, auferzogen worden, so ist der Begriff des Adels ihm so tief eingewurzelt, daß er selbigen mit einer kriechenden Seele verehrt, und immer der Tugend selbst vorzieht. Die Begriffe von Recht und Unrecht sind in seinem Gehirn so verworren, daß er öfters Tugend für Laster oder umgekehrt ansieht.

Dieser ungezogene welsche Witzling hat sich zum Götzen des venetianischen Pöbels gemacht, und ein so verächtlicher Gegenstand aller Italiener, die nicht zum geringsten Pöbel (Canaille) gehören, ist gleichwohl in des Herrn von Voltaire Augen einer der größten Männer unseres Jahrhunderts. Goldoni, wenn ihr dem Voltaire glauben wolltet, ist der Sohn und Maler der Natur — Von dem Abt Pietro Chiari habe ich nichts mehr zu sagen, als daß er in jedem Stück, wenn es möglich, noch unter dem Goldoni ist.

Diese 2 seltenen Sterblichen waren beide in einem Jahr zufälliger Weise beschäftigt, für 2 verschiedene Bühnen zu Venedig, Comödien zu verfertigen. Man kann sich nicht vorstellen, wie erstaunend populär beide wurden, sobald sie ein Paar von ihren fantastischen und abgeschmackten Stücken geliefert hatten, und wie geschwind sie Gaukeley, Lermen und Unsinn

Marquis Maffei, der Ulysses des Lazzarini und die Elektra des Grafen Gasparo Gozzi, nebst einigen wenigen andern, vielen Beyfall auf verschiedenen welschen Bühnen, und wahrscheinlicher weise werden sie nicht sobald in Vergessenheit fallen, da sie nicht in der niedrigen Sprache und mit der schwachen Versifikation geschrieben sind, die in allen unsern alten Tragödien herrschen.

Fast alle Trauerspiele des Corneille, Racine, Crebillons und Voltaire sind in reimlosen Versen übersetzt und von unsern Schauspielern seit kurzem aufgeführt worden. Unsere Leute von Geschmack allein füllen aber noch kein Parterre, und der gemeine Mann bey uns ist noch nicht im Stande, solche Schauspiele zu verdauen. Man kennt noch zu wenig das Vergnügen zu weinen, und wir würden unsern Harlequinen, Pantalonen, Brighellen und andern Masken niemals treulos geworden seyn, wenn Goldoni und Chiari nicht vor ungefähr 18 oder 20 Jahren plötzlich erschienen wären.

Goldoni ist ein Schmierhanns, der nicht weniger als 30 Bände Comödien herausgegeben. Sein Hauptendzweck ist immer Gaukeley und Lermen gewesen, womit er die Ohren des Pöbels übertäubt, und ihre Herzen erobert hat, besonders aber der Gondelfahrer zu Venedig, denen er so manche feine Complimente in sehr vielen seiner Schauspiele gemacht, und ihre erstaunenden Einsichten, Geschmack und Sittlichkeit so sehr gelobt, daß sie lange Zeit seine besten Freunde gewesen sind. Seine Sprache ist ein so eckler Mischmasch von Wörtern und Redensarten, die aus sehr verschiedenen welschen Dialecten hergenommen und auf eine höchst lächerliche Art toscanisirt

und überdem mit einer Menge von Gallicismen gespickt und gewürzt sind. Kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Seine grobe Unwissenheit in den Rechten und in der Sittenlehre, in der Physik und Anatomie, in der Geographie und Naturgeschichte (denn der Kerl redet von Allem) sind unzählbar und unmenschlich. Da er von seiner Kindheit an in einer sklavischen Niederträchtigkeit und Unterwürfigkeit, worin der Venetianische Adel seine Unterthanen hält, auferzogen worden, so ist der Begriff des Adels ihm so tief eingewurzelt; daß er selbigen mit einer kriechenden Seele verehrt, und immer der Tugend selbst vorzieht. Die Begriffe von Recht und Unrecht sind in seinem Gehirn so verworren, daß er öfters Tugend für Laster oder umgekehrt ansieht.

Dieser ungezogene welsche Witzling hat sich zum Götzen des venetianischen Pöbels gemacht, und ein so verächtlicher Gegenstand aller Italiener, die nicht zum geringsten Pöbel (Canaille) gehören, ist gleichwohl in des Herrn von Voltaire Augen einer der größten Männer unseres Jahrhunderts. Goldoni, wenn ihr dem Voltaire glauben wolltet, ist der Sohn und Maler der Natur — Von dem Abt Pietro Chiari habe ich nichts mehr zu sagen, als daß er in jedem Stück, wenn es möglich, noch unter dem Goldoni ist.

Diese 2 seltenen Sterblichen wären beide in einem Jahr zufälliger Weise beschäftigt, für 2 verschiedene Bühnen zu Venedig, Comödien zu verfertigen. Man kann sich nicht vorstellen, wie erstaunend populär beide wurden, sobald sie ein Paar von ihren fantastischen und abgeschmackten Stücken geliefert hatten, und wie geschwind sie Gaukeley, Lermen und Unsinn

im Schwung brachten. So was hat man in keinem andern Lande erlebt. Demungeachtet muß man bemerken, daß sie einen Theil ihres schnellen Beyfalls beym gemeinen Volk der unbarmherzigen Art, womit einer den andern auf der Bühne durchhechelte, zu verdanken hatten; die Italiener haben eben so viel Geschmack als die Engländer an Klopffechtern. Keins von Goldonis noch Chiaris Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Sie waren beide ohne Witz geboren, und ohne Gelehrsamkeit erzogen; gleichwohl überfiel zu ihrem Vortheil eine ansteckende Raserey sämmtliche Venetianer, hohe und niedrige, und zog sich plötzlich von Venedig fast über ganz Italien. Dieser Wahnsinn wuchs durch die unzeitigen Lobsprüche, die Voltaire an Goldoni verschwendete, wodurch letzterer seinem Gegner überlegen wurde. Alle beide fruchtbaren Köpfe lieferten für unsere häufigen Schaubühnen in Zeit von 10 Jahren viele 100 Stücke, und Goldoni besonders rühmt sich in einem derselben, das Comische Theater genannt, 16 Stücke in einem Jahre geschrieben zu haben, deren Titel er durch einen Schauspieler aufsagen ließ.

Ein so reißender Fortgang machte diese zween Pseudo-Poeten zu unumschränkten Herren der Schaubühne, und wer weiß, wie lange ihr Regiment gedauert haben würde, wenn nicht einige gelehrte Männer von der doppelten Ueberschwemmung ihres Unsinnes ermüdet, angefangen hätten, sie beiderseits mit der Kritik anzugreifen.

Carlo Gozzi, ein jüngerer Bruder des bereits erwähnten Gasparo Gozzi war der erste, der dem Goldoni und Chiari schwer fiel.

Gar

Gar zu sehr dadurch in die Enge getrieben, waren sie so klug ihren gegenseitigen Haß zu unterdrücken, und schloßen einen geschwinden Waffenstillstand um gemeinschaftlich ihren Gegnern zu widerstehen. Chiari war ein eben so großer Schmierer in Prose als Comödienschmied. Es entstand also ein heftiger Federkrieg, der bald je länger desto hitziger wurde.

Zufälliger Weise kam Carlo Gozzi mit Goldoni in einem Buchladen zusammen. Sie geriethen in einen scharfen Wortwechsel und Goldoni gab in der Hitze des Streits seinem unerbittlichen Kunstrichter zu verstehen, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber ein wenig schwerer selbst eines zu schreiben. Gozzi gestand ihm, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber unendlich leichter dergleichen zu schreiben, wodurch man einem so unüberlegten Volk, als die Venetianer wären, gefallen könnte, und fügte mit einem verächtlichen Tone hinzu, daß er Lust hätte, das Mährchen von drey Pomeranzen in ein Lustspiel zu verwandeln und ganz Venedig darnach neugierig zu machen. Goldoni mit einigen seiner Anhänger, die im Buchladen waren, thaten an Gozzi die Ausforderung sein Wort wahr zu machen, und der dadurch aufgebrachte Kunstrichter erbot sich in wenig Tagen damit fertig zu werden.

Wer hätte wohl gedacht, daß Italien einem so zufälligen und unbedeutenden Wortwechsel den größten dramatischen Schriftsteller zu verdanken haben sollte! Gozzi schrieb hurtig ein Lustspiel von 5 Aufzügen, unter dem Titel: I tre Aranci, die drey Pomeranzen, das aus einem alten Weibermährchen entlehnt war, womit die Kinder in Venedig von ihren

Wärterinnen unterhalten werden. Die Comödie wurde aufgeführt, und ganz Venedig lief nach der Bühne St. Angelo, um die 3 schönen Prinzessinnen zu sehen, die von 3 bezauberten Pomeranzen zur Welt gebracht wurden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Goldoni und Chiari nicht in diesen 3 Pomeranzen geschonet wurden. Gozzi hatte eine Menge ihrer theatralischen Possen dem öffentlichen Gelächter auszusetzen gewußt. Die Venetianer, wie alle Italiener, sind für die Arbeit nicht sonderlich eingenommen, welche zu Untersuchung der Wahrheit gehört, und ihre Einbildungskraft überrascht sie gar zu oft, unterdessen ihr Urtheil schlummert; zeigt man ihnen aber die gesunde Vernunft, so unterwerfen sie sich derselben augenblicklich. Das traf den ersten Abend ein, da die Comödie der 3 Pomeranzen aufgeführt wurde. Die unbeständigen Venetianer vergaßen den Augenblick jeden lauten Zuruf, womit sie die meisten Stücke des Goldoni und Chiari beklatscht hatten, lachten aus vollem Halse darüber und gaben den 3 Pomeranzen einen rasenden Beyfall.

Dieser glückliche Erfolg munterte Gozzi auf mehr zu schreiben, und seine neuen Schauspiele verwandelten in so kurzer Zeit den Geschmack der venetianischen Zuschauer, daß Goldoni in einem Jahre aller seiner theatralischen Würde beraubt, und der arme Chiari gänzlich vernichtet wurde. Goldoni verließ Italien und ging nach Frankreich, voller Vertrauen auf Voltairens Einfluß und Empfehlungen, die ihm die Stelle eines italienischen Aufsehers bey einer Prinzessin zu Versailles verschafft haben sollen. Chiari aber begab sich auf ein Landgut in der Nachbarschaft von Brescia.

Ich habe 1764 und 65 zehn bis zwölf von Gozzis Stücken aufführen gesehen und die Handschrift von 2 oder 3 gelesen. Niemals haben mir Werke von dieser Art mehr gefallen. Ich beklagte daher bey der Ankunft des Herrn Garrick, daß er die Carnevals Zeit verfehlt hatte um einige von diesen Schauspielen zu sehen; weil ich gar zu sehr davon überzeugt bin, daß er das ursprüngliche Genie des Gozzi bewundert haben würde, welches meines Erachtens nächst Shakespear das erstaunendste ist, das irgend ein Land oder Jahrhundert hervorgebracht hat. Die Grundlage von Gozzis Geist giebt ihm viele Character und die Zeichnung solcher Geschöpfe an die Hand, welche gar nicht in der Natur zu finden, aber weit natürlicher und richtiger erdacht sind als Caliban im Ungewitter. Mit dieser erstaunenden Wirksamkeit zu erfinden, die unter den neuen Poeten so seltsam ist, verbindet Gozzi eine große Reinigkeit und Macht der Sprache, eine harmonische Versification, eine Verwickelung der Knoten, Mannigfaltigkeiten der Zwischenfälle, Wahrscheinlichkeit der Entwickelung, Abwechselungen der Auszierungen und viele andere Vorzüge, die man von einem neuen Drama erwartet. Es ist Schade, daß dieser Schriftsteller nicht zur Ausgabe seiner Schauspiele bewogen werden kann. Er hat den dringendsten Bitten seiner Freunde widerstanden, ohne einen zureichenden Grund von seinem Abscheu für den Druck angeben zu können. Einige schreiben es seiner Partheylichkeit für eine Schauspielerin zu, der er den Vortheil der Vorstellungen überläßt; dieß kann ich mir kaum einbilden, weil sie weit mehr durch eine Ausgabe gewinnen würde als durch das Spiel ihrer Rollen. Ich glaube vielmehr, daß Gozzi die Gleichgül-

tigkeit gegen seine Zuschauer bis auf die Dinge selbst erstreckt, die ihnen gefallen; und vielleicht hat eine ähnliche Ursache den Shakespear abgehalten, eine ausgebesserte und vollständige Ausgabe selbst zu besorgen. Der gute Schutzgeist des welschen Theaters wolle den Arbeiten eines Gozzi günstiger seyn und sich derselben nicht berauben lassen. Ich wünsche ihnen ein besseres Schicksal als dem Shakespear, und daß seine künftigen Ausleger nicht nöthig haben mögen, Stellen wieder herzustellen, ihren Verstand zu berichtigen, ihre Dunkelheit aufzuklären und ihre Rechtschreibung zu verbessern.

Ueber das Urtheil des Baretti, aus seinem Account of the Manners and Customs of Italy, von Goldonis Comödien, befindlich in der Beylage zum 23sten Stück der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung 1770.

Es ist selten, in der Welt so gut als in der Kritik, daß man den rechten Punkt des Urtheils und die gehörige Billigkeit trifft. Ist es nicht Unwissenheit, so ist es zuweilen Härte oder ein Eigensinn des Geschmacks. Der Engländer, welcher des Baretti Urtheil über den armen Goldoni liest, und von seinem Nationaltheater eingenommen ist, wird ihm völlig Recht geben. Andere hingegen möchten es ihm noch wohl sehr streitig machen, ob die Regelmäßigkeit, die er der englischen Bühne zuschreibt, durchgehends daran zu finden sey. Indessen handelt der Engländer, der dem Baretti beypflichtet, so freymüthig, wie Goldoni selbst den Engländer in seiner schlauen Wittwe characterisirt. Allein Baretti, der dem Engländer ein Compliment macht, indem er sei-

nen Gozzi jener ihrem Shakespear zur Seite setzt, scheint vielleicht auch zu sehr ein Anbeter des Gozzi zu seyn. Wenigstens, wenn Gozzi ein italienischer Shakespear ist, so kann er ihn gar nicht mit einem Goldoni in Parallele stellen. Das hieße einen guten Maler von Kuchenstücken mit einem Bellino vergleichen; obgleich jeder in seinem Felde groß seyn kann. Und sodann? da Gozzi noch hinter der Wand stehet, und seine Stücke noch nicht das Publikum richten kann, woraus kann man seinen Werth sicher bestimmen, und woher kann man des Baretti hochgespanntem Lobe, der ihn auf des Goldoni und Chiari Trümmern so colossalisch erhöhet, zuverläßig trauen? Kann Gozzi nicht so gut, als sein zu Boden geschlagener Feind der Götze der Venetianer und der Ball des Gerüchts seyn? Ist Baretti allein der Mann, dessen Augen aller Augen, dessen Geschmack ein Orakel wäre? In Wahrheit! Hier giebt der Kunstrichter zu viel Blöße, und es ist ordentlich lustig, wie viel er uns von seinem Lama, der uns wenigstens noch eine unsichtbare Gottheit ist, erzählt, eben so lustig als die Ursache klingt, weßwegen Gozzi seine sieben Wunderwerke dem Publico vorenthält. Kann der Gott der Ehre, der so sehr die dramatischen Schriftsteller hetzt, nicht den Gott der Liebe bey ihm überwinden? Indessen kann Baretti wegen des Gozzi Recht haben, wie er in Absicht des so tief erniedrigten Goldoni nicht ganz Unrecht und nicht ganz Recht haben möchte.

Allerdings ist Goldoni ein sehr fruchtbarer komischer Dichter. Diese Fruchtbarkeit ist ohne Schaden, wenn sie gute gesunde Kinder liefert. Aber freylich! — etwas verdächtig wird sie bey den Geburten des Witzes. Ein Vielschreiber erschöpft und übereilt sich leicht. Tiraquels Ruhm, er habe in 32 Jahren alle Jahr ein Buch und ein Kind der Welt verschafft, wird, was das erste betrifft, in der Litteratur nicht so viel Verdienst haben, als das zweite für die Bevölkerungsideen. Man besorget sogar, daß einer unserer besten deutschen Dichter auf dem Theater, der eben so gut, jedoch mit mehr Recht als Goldoni, der Liebling der Nation ist, durch seine fertige Feder, und durch die Art des Drama, die er jetzt erwählt, eher sinken als steigen möchte, und daß die Musik nur hauptsächlich diesen Ton der theatralischen Muse noch erhalte. Der gute Schutzgeist der deutschen Bühne, wünsche man dem Baretti nach, wolle sie bey

ihrem reifenden Alter von allen Jugendsünden bewahren!

Nein — keines von Goldonis noch Chiaris Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Zuförderst welcher Kritik? Hiernächst, welches dramatische Stück ist, wenn man scherzen darf, ganz schußfrey? Und könnte man nicht eben diese Frage gegen alle shakespearische Stücke aufwerfen? Den Chiari kennen wir Deutsche weniger; seine Landsleute, die auch wohl Cabalen haben, mögen ihn vertheidigen. Aber Goldoni! Man muß raisonnabel denken. Es ist wahr, sein Hauptgeschmack ist die Burleske. Giebt es aber keine gereinigtere Burleske, die unter dem Ernst und über das bloße Possenspiel wäre? Wo bleibt denn das gute Bas Comique und die komische Oper? Vielleicht sind seine Pantalons, Brighellen und Arlequine noch gegen andere Narren des italienischen Theaters feiner und leidlicher. Von seiner Sprache, ob sie toscanisirt u. dgl., muß der Italiener entscheiden. Wir sehen hier nur auf sein komisches Verdienst. Hat Goldoni gar keine komischen Züge von Stärke, die Menschen und Sitten nach dem Leben schildern, und sollte sich Voltaire so vorsetzlich und gänzlich geirret haben, wenn er ihn den Maler der Natur nennet? Das wäre viel. Ueberdem wie viel einsichtsvolle Kunstrichter und Leute von Geschmack haben nicht seinen so natürlichen und doch meisterhaften Dialog, als ein besonderes Talent, empfunden und geschätzt? Wenn man seinen Lügner und einige wenige ausgesuchtere Stücke liest, so muß man vielleicht bey andern Gaukeleyen von ihm, wie Boileau bey des Molieres Betrügereyen des Scapins rufen: Ich erkenne nicht im Sack des Scapins den Verfasser des Misanthropen.

Den Vorwurf, daß des Goldonis Begriff vom Adel zu kriechend sey, gesteht man gerne zu. Die widersinnige Auflösung seiner ersten Pamela ist Probe genug davon. Aber: kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Ein Machtspruch! Und das Publikum, das ihn nicht mehr achtet? Es ist vielleicht des Herrn Baretti eigene hohe Person. Wir haben in den goldonischen Stücken vernünftige Männer manches mit Grund tadeln gehört; wir haben sie die Schultern zucken, aber noch keinen gähnen oder einschlafen gesehen, wie man sich dessen wohl bey sehr regelmäßigen

gepriesenen Stücken erwehren muß, ohne hiebey die Befriedigung der Empfindungen mit dem Pöbel nach Bauch-erschütterungen zu rechnen.

Kurz, und auch kurz gesagt: Baretti behandelt den Goldoni mit gar zu großer und zu bitterer Verachtung, daher einige Ausdrücke wohl gar nach einem groben Rostbeef schmecken. Weit entfernt, den schon nach seiner Meynung vom Theater verbannten Flüchtling zu mitleidig wieder an seinen Platz einsetzen zu wollen, konnte man doch jenes Todesurtheil rectificiren oder mildern, und wir erinnern nur, daß der Geschmack auf der Bühne, wie in allen Dingen, seine Moden habe. Prüfet, heißt es, alles, und behaltet das Beste. Von der deutschen Uebersetzung der goldonischen Komödien sagen wir nichts, die wenigsten Zuschauer können und werden sie mit dem Original zusammenhalten. Man giebt uns vielleicht den Goldoni so wenig als den Shakespear mit allen Schönheiten und mit allen Auswüchsen zugleich.

Wenn einige deutsche Kunstrichter, vielleicht noch zu frühe — — den Fremden geradezu nachlallen, und das ohne genugsame Unterscheidung; so bringen sie vermuthlich die noch schlechteren Nachahmer des Goldoni zu dieser Galle. Wie wird es indessen von solchen gestrengen Herren einem Holberg, und wenn man übermüthiger wird, zuletzt einem Plautus selbst ergehen? Ist Goldoni kein Gozzi, so ist er doch kein bloßer Polichinelle.

Ueber die Barettische Uebersetzung in der Beylage zum 23. Stück und ihre Antikritik im gelehrten Artikel des 25. Stücks der Königsberger-Zeitung.

Es ist nicht nur selten, sondern sehr oft eben so unmöglich als unnöthig, den rechten Punkt des Urtheils zu treffen. Ob nächst den drey angeführten Ursachen eine vierte oder fünfte, ich meyne die etwas eigennützige Gefälligkeit für die Stimme eines Municipal- oder auch bis-

weilen nur Privat-Publici sich einer vollkommeneren Billigkeit rühmen darf, lasse ich gleichfalls dahin gestellt seyn. Es giebt zwar in der Kritik eine güldene Mittelstraße, welche das Product der scharfsinnigsten Einsichten und erhabensten Gesinnungen ist; desto weniger fehlt es aber an Kunstrichtern, die nach der bekannten Fabel, den Kern der Sache verschlucken und ihre Leser. mit einer genauen Theilung der leeren Schaalen befriedigen oder sie auch mit Gründen abspeisen, die sich — wie Mohnkäulchen *) zum Rostbeef reimen — Hier aber ist weder die Frage, wie ein Engländer noch wie ein Liebhaber der hiesigen Bühne des Baretti Urtheil über den Goldoni lieset; sondern es kommt vielmehr darauf an, beide Landsleute nach ihrem eigenen Horizont zu vergleichen. Wenn also Baretti dem Goldoni Kunst und Wissenschaft abspricht, so hebt dieser Mangel (der, wenn er muthwillig und mit einer abgeschmackten und unverschämten Eitelkeit gepaart ist, meines Erachtens allerdings die bitterste Verachtung verdient) noch gar nicht allen Werth der komischen Talente auf, die aber in den Augen eines welschen Kunstrichters weder von so grossem Gewicht noch von solcher Seltenheit seyn können, als etwa in unsern Gegenden. Der natürliche und glückliche Dialog ist eine eben so natürliche Wirkung einer fruchtbaren und leichten Einbildungskraft, die kein vernünftiger Leser dem Goldoni absprechen wird.

*) Ein bekanntes preußisches Fastnachtsgericht — Petron setzt mellitos verborum globulos et dicta quasi papauere et sesamo sparsa, den verbis atrocis styli und artis seuerae effectibus entgegen.

Gleichwohl wird der mir unbekannte Verfasser der gelehrten Antikritik, nach seiner raisonnablen Denkungsart, auch einräumen, daß diese und mehr natürliche Anlagen noch lange nicht gründliche Ansprüche zum dramatischen Ruhm abgeben können, und eben diesen Mißbrauch und diese Ausartung des komischen Genies, besonders zum Nachtheil der Sitten, scheint Baretti so hoch zu empfinden, wodurch also der patriotische Eifer und Unwille des welschen Kunstrichters gegen seinen Landsmann desto mehr gerechtfertigt wird, als nach dem Ideal aller Kunstrichter das Theater (mit Muratori *) zu reden) una dilettevole Scuola de' buoni costumi e una soave Cattedra di lezioni morali seyn soll, womit freylich die Kritik des vielköpfigen Parterre nicht immer übereinstimmen mag. Daß Goldoni für das Gähnen und Einschlafen bey seinen Stücken gesorgt, gesteht ja Baretti selbst; ich übergehe daher alle die übrigen einzelnen Anmerkungen der gelehrten Gegenkritik, zu deren Widerlegung bloß eine aufmerksamere Durchlesung der übersetzten Beylage gehört, um eigentlich nur solche Mißverständnisse zu rectificiren, von denen man die Schuld nicht dem Baretti, sondern lediglich dem Uebersetzer zur Last legen muß. Des ersteren Urtheile gründen sich weder auf Machtsprüche noch *locos communes*, sondern auf Proben, die der Uebersetzer entweder mit Fleiß oder aus Mangel der Zeit und des Raums ausgelassen. Der Gipfel oder Hauptbeweis der barettischen Kritik besteht darin, daß er Goldoni den Verfasser

*) Della perfetta poesia Italiana, etc. Venezia 1743. 4. Tom. II. Lib. III. Cap. VI. p. 47.

der zwey Buona Figliuola *) nennt, wiewohl dieser Vorwurf eben so sehr den durch die Musik des Piccini und die bezaubernde Stimme und Action des Lovattini bestochenen Geschmack der Engländer als den Goldoni selbst anzugehen scheint. In Ansehung der voltairischen Lobschrift, so besteht selbige aus einem Sendschreiben des französischen Apolls an den unsterblichen Goldoni, „der die glücklichen Ta„ge des Plautus und Terenz mit dem noch glück„licheren Zeitalter Leo X. und Clemens VII. „wieder hergestellt und sein Vaterland aus den „Händen der Harlekine errettet hat, und dessen „Comödien daher die Aufschrift des von den „Gothen befreyten Italiens verdienen, „u. s. w.“ Aus diesen derben Schmeicheleyen, von denen der Uebersetzer bloß einen einzigen Zug angeführt, läßt sich leicht erachten, daß es dem Voltaire mehr ein Ernst gewesen, etwas über die Schnur zu loben als zu urtheilen.

---

*) Ich kann mich nicht erinnern diese 2 Burletten weder in den 13 Theilen der goldonischen Comedie noch in den 8 Theilen seines Nuovo Teatro Comico noch in den Opere dramatiche giocose, die unter seinem arkadischen Namen Polisseno Fejeno 1753. in 4 Theilen herausgekommen, gefunden zu haben, ungeachtet ich vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt alle diese Schriften ziemlich genau durchzulaufen. Von des Abts Pietro Chiari Comedie in versi sind mir gleichfalls 10 Theile, die von 1759 bis 1762 zu Bologna herausgekommen, bekannt. Die 4 ersten Theile enthalten Osservazione critiche über jedes einzelne Stück, die übrigen nicht. Eines von seinen Stücken führt den Titel: La vedova Prussiana. Meine Neugierde diese beiden Schriftsteller zu lesen fand so wenig Befriedigung und Aufmunterung, daß ich mich eben so sehr über den Mangel meines Geschmacks als Gedächtnisses beschweren muß.

Goldoni, von gleicher Meynung, daß Voltaire sich nicht so vorsetzlich und gröblich in Ansehung seiner irren könnte, war so treuherzig, alle *Billets doux* seines sympathetischen Mitbruders, dessen italienische Schreibart eben nicht gar zu rein seyn soll, seinen Werken einzuverleiben. Der Uebersetzer hat es eben so überflüssig gefunden dasjenige noch anzuführen, was Baretti umständlich theils von Voltairens Unwissenheit aller fremden Litteratur überhaupt, theils von seiner weltkundigen Unredlichkeit in Beurtheilung seiner eigenen Landsleute anführt. Der größte Held in Europa, meynt Baretti, würde über die Leichtgläubigkeit desjenigen lachen, der Voltairens Urtheil von den französischen Schriftstellern für Glaubensbekenntnisse anehmen wollte. Von dieser Seite wird also durch ein ? oder ! nichts gewonnen.

Ohne an den Besorgnissen für den Rückfall der deutschen Bühne in ihre Jugendsünden, für die künftigen Schicksale eines Holbergs und Plautus, der deutschen und welschen Goldoni und ihrer einheimischen und ausländischen Cabalen, — noch an den Machtsprüchen strenger und *locis communibus* barmherziger Kunstrichter irgend einigen weitern Antheil zu nehmen, ist meine Absicht bloß gewesen, sowohl die eigentliche Richtung der barettischen Kritik als die Verkürzungen ihres Uebersetzers mit nothdürftiger Unterscheidung und Billigkeit näher zu bestimmen.

Königsberg. Zeitung vom 18ten Mai 1770.

Berlin.

Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend nach dem Grundsatze der Selbstliebe, in 8vo 64. 1770.

Der Schluß dieser Bogen lößt sich endlich in die Frage auf: „Wie sehr verdient also das „Christenthum die Unterstützung aller Freunde „der Tugend?" Und dieser unerwartete Ton läßt beynahe vermuthen, daß der Verfasser der Prüfung den erhabenen Versuch über die Selbstliebe gar nicht oder wenigstens sehr unrecht gefaßt

Ultra Sauromatas fugere hinc libet et glacialem
Oceanum, quoties aliquid de moribus audent,
Qui Curios simulant — — —

Alle große und starke Genies scheinen einigermaßen jenem fremden Volke ähnlich zu seyn, von dem Mose und die Propheten geweissagt, daß es „wie ein Adler fliegt und ein Volk von tiefer Sprache ist, die man nicht vernehmen kann und von lächerlicher Zunge, die man nicht versteht." C'est le chiffre du crime, sagt der große Schriftsteller, dessen Name an der Spitze dieser Prüfung steht, in seiner eigenen

des Matchiavels, c'est le chiffre du crime, qui peut uniquement expliquer les obscurités de cet auteur. Les Italiens appellent la Musique, la Peinture et la Géometrie, la virtù; mais la virtù chez Machiavel, c'est la perfidie — Unser Kopf ist weder glücklich genug organisirt noch unsere Einbildungskraft so herkulisch (wie bey Geistern im Adel,) daß wir durch alle Labyrinthe, Widersprüche, Zweydeutigkeiten, Mißverständnisse, Einfälle, Vorurtheile, Spitzfindigkeiten, Zweifel, Einwürfe, Dunkelheiten, Räthsel, Geheimnisse u. s. w. der Selbstliebe bis zu dem wo nicht metaphysischen, doch politischen Heiligthum der Tugend hindurch dringen können. So wie wir also mit Empfindungen einer dankbaren Bewunderung den denkwürdigen Versuch des weisen Gesetzgebers mitgetheilt haben: so überlassen wir gegenwärtige Prüfung, ohne weder ihr censor noch haruspex zu seyn, dem Geschmack eines jeden Katecheten und Katechumenen — Wohl dem Volk, das alle heroische und plebeje Tugenden des Clima, des Organismus und der Industrie ins Unendliche zu vermehren sucht! aber wohl dem Volk, dessen Fürst ein Philosoph und Adept ist, der ihren Honig, ihre Wolle und ihr Obst durch ein großmüthiges: Sic vos non vobis in das blinde allgemeine Glück des Staats und güldener oder

seidener Zeiten zu verwandeln weiß! Unterdessen nun immerhin JANUS Summus ab imo durch ihr frechlautes Beyspiel predigen mögen:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;
Virtus post nummos — —

schließen wir mit dem bekannten Schulseufzer eines Virtuosen:

Magne Pater Divum! Saevos punire tyrannos
Haut alia rationis velis, quum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno,
Virtutem videant — — — —
— — — Vidi, vidi Ipse —

Persius.

„su Christi; von einem Heilande, der die Ver-
„söhnung für der ganzen Welt Sünde gewor-
„den ist; von dem Wege, auf welchem wir
„seinen Geist erlangen, und seiner Gnade und
„alles Trostes theilhaftig werden, predigen. —
„Er muß seine Zuhörer besonders zu einem
„gebesserten Sinne, zum redlichen Vertrauen
„auf Gott und seine in Jesu verheißene Gna-
„de ermahnen, und sie aufs kräftigste ermun-
„tern, ein Volk des Eigenthums zu werden,
„das fleißig sey in guten Werken. Er muß
„sie über diese Welt hinwegsetzen. — Er muß
„sie zur treuesten Aufmerksamkeit erwecken. —
„Er muß Licht im Verstande und gute Gesinnun-
„gen im Herzen zu bewirken suchen.“ Bey dem al-
len muß — — S. X. Schreckliches Muß! und
welcher Hohepriester und Schriftgelehrte ist hie-
zu tüchtig? — Weil aber die weltlich gesetz-
gebende Macht, fährt der V. fort, ein Recht
über alle ausserordentliche Dinge S. XI.
hat: so kann uns selbige, von der „Hemm-
„kette der evangelischen und epistolischen Lec-
„tionen befreyen. Sie kann eine schickliche
„Wahl der Texte durch die ersten Geistlichen
„im Lande vorschreiben, und vorschreiben lassen.
„Sie kann anstatt gewißer mystischen, auch sonst
„anstößigen Gesänge den Gebrauch der fas-
„lichen (dieß Beywort ist wohl ein Druckfeh-
ler für faßlichen,) planen Lieder solcher Dich-

Königsberg. Zeitung vom 13ten Jan. 1774.

M. Wilhelm Heinrich Beckher, Erzpriesters und Inspectors in Labiau, Preußische Kirchenregistratur, oder: Kurzer Auszug Königlich Preußischer Edicte und Verordnungen, welche in Kirchen- und Schulsachen in dem Königreich Preussen publicirt worden u. s. w. fortgesetzt und nebst einer Betrachtung über die Verhältnisse der Obrigkeit und des Predigers, herausgegeben von Ludwig Ernst Borowski, Erzpriester und Inspector der Schaakschen Diöces. Königsberg 1773.

Der Inhalt und die Nutzbarkeit dieser Fortsetzung erhellt sattsam aus der Aufschrift und der Natur der Dinge. Die Betrachtung des Herrn Herausgebers beläuft sich allein auf XXVIII Seiten, und hat zum Thema: die Obrigkeit und den Prediger in ihren gegenseitigen Verhältnissen. In der guten Zuversicht, daß der Verf. sich Mühe gegeben, das Beste zu sagen was er gewußt und vermocht, überlassen wir es jedem Leser selbst zu urtheilen, wie und was in dieser besondern Abhandlung zur Sache gesagt worden. Das weitläuftige Exordium enthält unter Anderm S. VII. die zärtliche Erinnerung eines Helden, der alle Prediger, welche nicht die Religion, wie er sein Vaterland, vertheidigt, zu mehr als einer Hölle verdammt. Diese Hyperbel und Viel-

heit

heit der Höllen wird nicht nur gerechtfertigt, sondern gar kraft des Gegensatzes daraus gefolgert: daß ein braver Prediger, der nicht wie ein Mameluk an unserm lutherischen Katechismo zum Verräther wird, „auch schon „des Himmels auf Erden werth sey." Auf was für Stuffen der Herrlichkeit auf Erden würde wohl ein Erzpriester Ansprüche machen können, wenn er nicht, mit unserm V. S. XXVI zu reden, „in Verleugnungen man„cher irdischen Bequemlichkeiten, manches sonst „angenehmen Umganges, mancher andern Vor„theile geübt würde, zu denen er ohne die „weltlich gesetzgebende Macht in ausserwesentli„chen Dingen sonst keine Gelegenheit gehabt „hätte." So ein starker Orthodox auch Mahomet in Ansehung des ersten Glaubensartikels gewesen seyn soll, so wenig hat er seinen gläubigen Nachfolgern mit einem Paradiese auf Erden geschmeichelt. Der Kern aber dieser ganz besondern Abhandlung liegt in nachstehender besondern Vorstellung: „Die gesetzgebende „Macht muß ausser uns seyn, und sie kann „und wird zwar nicht unsere Verhältnisse „(oder individuelles Verhalten) gegen „die Religion und Predigt derselben bestimmen „wollen; sie kann aber unser Verhalten in „allen ausserwesentlichen kirchlichen Einrichtun„gen, unser Verhalten gegen die Commun

„überhaupt, und dann besonders unser Ver„halten gegen die uns vorgesetzten, gegen un„sers Gleichen, und gegen unsere Gemein„glieder besonders durch Vorschriften und „Gesetze bestimmen, und uns liegt die Ver„pflichtung ob, durch diese Vorschriften und „Gesetze unsere Handlungsart leiten zu „lassen, des Gewissens, der Ordnung, „und der ausgebreiteten Folgen we„gen, die aus einer gehörigen oder versäum„ten Beobachtung obrigkeitlicher Befehle flies„sen" S. XXII. XXIII. Wer weiß, wieviel Leser im Stande seyn werden, jenes absolute Muß, jenes hypothetische Kann, jenes negative Will und Wird einzusehen? Die Grenzen einer Recension gestatten uns weder alle Dilogien und Paralogismen in der Denkungsart des V. bis auf ihren seichten Grund oder auch tiefen Ungrund aufzudecken, noch die kleinen häufigen Mißverhältnisse einer precieusen und affectirten Schreibart nach Verdienst aufzulösen. Um alle Versuchung eines unanständigen Mitlachens oder noch frecheren Bedaurens zu unterdrücken, S. IV., eilen wir zu einer andern Stelle, deren Ton sich sehr den gesetzgebenden Machtsprüchen nahet: „Ein „jeder Prediger muß die wirklich biblischen „Wahrheiten von einem Gott, der ein Vater „über Alles und der Vater unsers Herrn Je-

„su Christi; von einem Heilande, der die Ver„söhnung für der ganzen Welt Sünde gewor„den ist; von dem Wege, auf welchem wir „seinen Geist erlangen, und seiner Gnade und „alles Trostes theilhaftig werden, predigen. — „Er muß seine Zuhörer besonders zu einem „gebesserten Sinne, zum redlichen Vertrauen „auf Gott und seine in Jesu verheißene Gna„de ermahnen, und sie aufs kräftigste ermun„tern, ein Volk des Eigenthums zu werden, „das fleißig sey in guten Werken. Er muß „sie über diese Welt hinwegsetzen. — Er muß „sie zur treuesten Aufmerksamkeit erwecken. — „Er muß Licht im Verstande und gute Gesinnun„gen im Herzen zu bewirken suchen.“ Bey dem allen muß — — S. X. Schreckliches Muß! und welcher Hohepriester und Schriftgelehrte ist hiezu tüchtig? — Weil aber die weltlich gesetzgebende Macht, fährt der V. fort, ein Recht über alle ausserordentliche Dinge S. XI. hat: so kann uns selbige, von der „Hemm„kette der evangelischen und epistolischen Lec„tionen befreyen. Sie kann eine schickliche „Wahl der Texte durch die ersten Geistlichen „im Lande vorschreiben, und vorschreiben lassen. „Sie kann anstatt gewißer mystischen, auch sonst „anstößigen Gesänge den Gebrauch der faß„lichen (dieß Beywort ist wohl ein Druckfehler für faßlichen,) planen Lieder solcher Dich-

„ter, in denen der göttliche Geist in unserm „Jahrhundert so wirksam gewesen ꝛc. nicht „allein erlauben, sondern befehlen. Sie kann „die Lehrbücher, nach welchen der christliche „Unterricht der Jugend ertheilt werden soll, „mit Weisheit aufsuchen lassen, und solche „denn durch ihre Verordnungen allgemein ma„chen, u. s. w." S. XII. XIII. — Ungeachtet der heilsamen Lehre, auch wunderlichen Herren unterthan zu seyn, kann sich der V. nicht entbrechen, den Gedanken derer für erheblich zu erklären, „die darüber klagen, „daß sie durch einmalige Verordnungen „in so manche Situationen versetzt wor„den, welche für ihre Ehre oder für ihren Un„terhalt nachtheilig ausgefallen. Bey der von „Seite des Predigers bestmöglichst beobachteten „pünktlichen Ordnung in Kirchen- und Schul„sachen fehlt es theils von Seiten der höhe„ren Gemeinglieder nicht an Vorwür„fen einer übertriebenen Accuratesse, einer peinlichen oder zum Streit geneig„ten Denkungsart, theils von Seiten Anderer „an Vorwürfen des mangelnden Mitleidens „und dergleichen." S. XXIV. XXV. Am Ende dieser besondern Abhandlung finden wir noch das beynahe etwas gar zu politische consilium fidele, „daß der Prediger sagen solle, was der „Wille der Obrigkeit sey, ohne es merkbar

„zu machen, daß man selbst die Obrig„keit spielen wolle, und auf einen beque„men und bittlichen (nur nicht schleichenden und kriechenden) Vortrag wird vielleicht eher „gemerkt werden, als aufs Poltern und die „Zudringlichkeit des Geistlichen. — Nun denn „schützt uns die Obrigkeit!" Wir wünschen schlüßlich mit dem V. daß der Nutzen seiner Blätter erheblich genug seyn möge, „zum „Vorbilde guter Werke — auf daß der „Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß „er von uns möge Böses sagen."

Königsberg. Zeitung vom 24ten Jan. 1774.

Göttingen und Gotha.

August Ludwig Schlözers, Prof. in Göttingen, Vorstellung einer Universalhistorie — series juncturaque — — 1772. Zweiter Theil 1773. S. 400. in 8vo.

„Man kann sogar," sagt der Herr Prof. Schlözer S. 39. 40. „eine Weltgeschichte im „astronomischen Verstande denken. Der Him„mel ändert sich, es entstehen neue Ster„ne; die Sonne nützt sich ab, der Mond „nähert sich unserm Erdballen, der vielleicht „der Leichnam einer ausgebrannten Son„ne ist. So eine Weltgeschichte wird unsern „Erdbürgern dereinst! Gabriel oder ein

legenheit in allen denjenigen Stücken, die er selbst verdammt und lästert. Der ganze zweite Theil zeigt seinen Verfasser in einem so starken Licht eines Bellettristen, daß er der Held seiner eigenen Dunciade geworden, wodurch er sich aber ja selbst für untüchtig zu allem Verdienst eines Geschichtschreibers bekennt, so sehr er auch dem Schatten desselben bisher umsonst nachgejagt hat. Wir räumen dem Herrn Prof. Schlözer ein siebenfältig größeres Aggregat ein, als er immer zu seinem Krame brauchen mag, ohne uns um die orthodoxen und skoliodoxen, richtigen und krummen Wege seines special- und universalhistorischen Reichthums zu bekümmern, weil wir alle Anekdoten, und Briefträgereyen herzlich verabscheuen. — Wir wünschen ihm eben so viel Glück und Fortgang in der Heyristik runder und figurirender Epochen und ein Privilegium darüber gegen alle Eingriffe unsers Ballhornschen Jahrhunderts, das durch Nachdrücke und Verbesserungen alle gute Salben verdirbt, gleich schädlichen Fliegen. — Hievon war aber gar nicht die Rede; sondern es kam lediglich auf die finstere, kützliche und mystische Frage an: „ob es dem Herrn Prof. Schlözer nicht an „der Hauptsache, nämlich dem Senfkörnlein „eines männlichen, systematischen, allgemei- „nen Geschmacks zum Entwurf eines solchen

Frankfurt am Mayn in den Gräfl. Schaumburg-Lippischen Consistorialrath Herder zu Bückeburg vermittelst einer mehr als dithyrambischen Prosopopöe, dem neuesten Universalgeschichtsteller ziemlich gelungen, seine zweite Vorstellung ungemein individuel, lebhaft, nachdrücklich, unterhaltend und interessant zu machen, für alle Arten von Lesern und Zuschauern. — Wir wollen eben so wenig als Eliab, der größte Bruder Davids, die Vermessenheit und Bosheit des leidigen Recensenten-Unfugs verkennen noch entschuldigen, und sind gar weit entfernt, irgend einer der kleinsten und schwächsten Autorseelen das summum Jus der niedrigsten Selbstrache und ein freyes Spiel ihrer Reizbarkeit zu verwehren: dennoch dünkt es uns, daß die gerügte Vermuthung einer gelehrten Quacksalberey, welche jedem gemeinen Leser der universalhistorischen Vorstellung einfallen mußte, durch die noch handgreiflichere Zahnbrecherey des zweiten Theils, vom Herrn Prof. Schlözer selbst, so einleuchtend und entscheidend bewiesen worden, daß ein bloß buchstäblich beleidigter Recensent über eine so innige thätliche Genugthuung nichts weiter fordern darf. Je mehr ersterer als ein Splitterrichter unserer Bellettristen Recht behält: desto ungeheurer erscheint sein eigener Sparren oder seine bisher unerkannte Ueber-

legenheit in allen denjenigen Stücken, die er selbst verdammt und lästert. Der ganze zweite Theil zeigt seinen Verfasser in einem so starken Licht eines Bellettristen, daß er der Held seiner eigenen Dunciade geworden, wodurch er sich aber ja selbst für untüchtig zu allem Verdienst eines Geschichtschreibers bekennt, so sehr er auch dem Schatten desselben bisher umsonst nachgejagt hat. Wir räumen dem Herrn Prof. Schlözer ein siebenfältig grösseres Aggregat ein, als er immer zu seinem Krame brauchen mag, ohne uns um die orthodoxen und skoliodoxen, richtigen und krummen Wege seines special- und universalhistorischen Reichthums zu bekümmern, weil wir alle Anekdoten- und Briefträgereyen herzlich verabscheuen. — Wir wünschen ihm eben so viel Glück und Fortgang in der Heuristik runder und figurirender Epochen und ein Privilegium darüber gegen alle Eingriffe unsers Ballhornschen Jahrhunderts, das durch Nachdrücke und Verbesserungen alle gute Salben verdirbt, gleich schädlichen Fliegen. — Hievon war aber gar nicht die Rede; sondern es kam lediglich auf die finstere, kützliche und mystische Frage an: „ob es dem Herrn Prof. Schlözer nicht an „der Hauptsache, nämlich dem Senfkörnlein „eines männlichen, systematischen, allgemei„nen Geschmacks zum Entwurf eines solchen

„Werks fehle?“ Ein dunkles Gefühl dieser traurigen Wahrheit hat sein Autorgewissen gegen ihren Stachel so aufsätzig gemacht, daß er den Schatten eines Recensenten mit der Wuth einer Bärin, der ihre geleckten Jungen geraubt sind, verfolgt — und darüber all sein Eingeweide ausgeschüttet hat — — Anstatt die poetische Geschichtskunst unserer Voltairen auszustudiren, die nur verzweifelte Ignoranten aus Modesucht verschmähen; anstatt die noch weit gefährlichere und giftigere philosophische Geschichtskunst unserer Humen zu analysiren; anstatt die westphälischen und indianischen Androgynen oder philosophisch-poetischen Oelgötzen und güldenen Kälber bis auf die Eitelkeit ihrer Eitelkeiten aufzulösen und zu zerstäuben, führt Herr Prof. Schlözer nichts mehr im Schilde, als eine Universalhistorie im Geschmack eines Erz-Bellettristen — — Da aber nunmehro durch gegenwärtige Urkunde seines leidigen Autorunfuges die Kreuzstimme des Frankfurter Recensenten, Bellettristen und Blutzeugen erfüllt worden; so ist an einer einträchtigen Aussöhnung beider Partheyen nicht mehr zu zweifeln, und ohne fernere Vorspiegelungen an ein unsichtbares Consistorium historischer Art und Kunst oder Conclave auserwählter Geschichtdenker und Geschichtschmelzer, ohne sich in heiligen Reden

an seine Diabolos rotae weiter zu erschöpfen, wird Ihm kein deutscher Bibliothekar en gros und en détail, kein Götterbote vom Wandsbecker bis zum Weimarschen, kein jacobitischer Colporteur und Patriarch der Musen den geringsten Einspruch thun, die Universalhistorie im neuesten Geschmack der schönen Geister und Bellettristen, je eher je lieber, je ärger je besser zu reformiren. Wir armen verhungerten und schmachtenden Dii minorum gentium werden ohne förmliche Einladung uns wenigstens auf die hevristischen Erinnerungsmale und runden vielgearmten Endpfähle der Schlözerschen Universalhistorie etwas zu gute thun, und gewiß nicht nöthig haben mit dem Seufzer seines lateinischen Superintendenten von diesem Gastmale aufzustehen: denn was läßt sich nicht von einem Mann erwarten, der im ersten Theile gleich einem Messere Ludovico sich bis zu Gabriels! — Vorlesungen!! — in Elysium!!! über die Weltgeschichte hinaufschwingt; der im zweiten Theile den streitenden Michael und seine Engel mit dem Drachen und seinen Engeln vorstellt; und vielleicht im dritten Theile seine saturninischen Leser und skoliodoxen Recensenten mit Anekdoten aus den Archiven des Sirius nicht verschonen wird? O Seculum! o Mores! — —

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

Die Taufe der Christen, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Gesetz Christi.

Man muß mich aber recht verstehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende lesen.

Bey Georg Jakob Decker 1774, S. 128 in gr. 8.

Wir wollen den Anfang und Ursprung dieser Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angesehener Lehrer unserer „Kirche schrieb mir bey einer gewißen Gelegen„heit: Ich denke immer, man fordert „von dem Freygeiste, daß er in An„sehung der geoffenbarten Religion „zu viel glauben soll, und eben da„durch verleitet man ihn, daß er am „Ende von derselben gar nichts glau„bet. — Diese Erklärung, ich kann es mit „Wahrheit sagen, war mir über die Mas„sen befremdend, und das um so viel „mehr, weil die Veranlassung, die vor „ihr vorangegangen war, so viel, wie „ich damals sahe, eine Erklärung dieser „Art am allerwenigsten hätte veranlassen kön„nen. Das so sehr Fremde und Auffallen„de indessen, was ich bey dieser Aeußerung „empfand, wirkte bey mir eine wieder„holte und möglichst genaue Prüfung „aller Lehrsätze unserer Kirche, und aus

an seine Diabolos rotae weiter zu erschöpfen, wird Ihm kein deutscher Bibliothekar en gros und en détail, kein Götterbote vom Wandsbecker bis zum Weimarschen, kein jacobitischer Colporteur und Patriarch der Musen den geringsten Einspruch thun, die Universalhistorie im neuesten Geschmack der schönen Geister und Bellettristen, je eher je lieber, je ärger je besser zu reformiren. Wir armen verhungerten und schmachtenden Dii minorum gentium werden ohne förmliche Einladung uns wenigstens auf die hevristischen Erinnerungsmale und runden vielgearmten Endpfähle der Schlözerschen Universalhistorie etwas zu gute thun, und gewiß nicht nöthig haben mit dem Seufzer seines lateinischen Superintendenten von diesem Gastmale aufzustehen: denn was läßt sich nicht von einem Mann erwarten, der im ersten Theile gleich einem Messere Ludovico sich bis zu Gabriels! — Vorlesungen!! — in Elysium!!! über die Weltgeschichte hinaufschwingt; der im zweiten Theile den streitenden Michael und seine Engel mit dem Drachen und seinen Engeln vorstellt; und vielleicht im dritten Theile seine saturninischen Leser und skoliodoxen Recensenten mit Anekdoten aus den Archiven des Sirius nicht verschonen wird? O Seculum! o Mores! — —

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

Die Taufe der Christen, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Gesetz Christi.

Man muß mich aber recht verstehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende lesen.

Bey Georg Jakob Decker 1774, S. 128 in gr. 8.

Wir wollen den Anfang und Ursprung dieser Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angesehener Lehrer unserer „Kirche schrieb mir bey einer gewißen Gelegen„heit: Ich denke immer, man fordert „von dem Freygeiste, daß er in An„sehung der geoffenbarten Religion „zu viel glauben soll, und eben da„durch verleitet man ihn, daß er am „Ende von derselben gar nichts glau„bet. — Diese Erklärung, ich kann es mit „Wahrheit sagen, war mir über die Mas„sen befremdend, und das um so viel „mehr, weil die Veranlassung, die vor „ihr vorangegangen war, so viel, wie „ich damals sahe, eine Erklärung dieser „Art am allerwenigsten hätte veranlassen kön„nen. Das so sehr Fremde und Auffallen„de indessen, was ich bey dieser Aeußerung „empfand, wirkte bey mir eine wieder„holte und möglichst genaue Prüfung „aller Lehrsätze unserer Kirche, und aus

„dieser meiner, Gott weiß es, sorg„fältigen und gewissenhaften Prü„fung entstunden denn in mir mancher„ley, von meinem bisherigen Lehrbegriffe ab„weichende Gedanken und Ueberzeu„gungen, zu welchen unter andern auch die„se gehören, die ich jetzt von der unter uns üb„lichen Taufe der Welt mitzutheilen geden„ke." Am Ende macht der Verf. einige Hoffnung „öffentlich einmal zu zeigen, daß die „heiligen Schriften, alten und neuen Testa„ments, nach göttlicher Absicht, uns weiter „nichts seyn sollen, als ein Zuchtmeister bis „auf diese unsere" (wo nicht letzten, doch im Geist und Wahrheit vorzüglich erleuchteten, andächtigen und exemplarischen) „Zeiten, wie „das mosaische Gesetz bis auf Christum". Der ganze Inhalt aller abweichenden Gedanken und Ueberzeugungen, zu denen sich der Verf. steif und fest bekennt, weil er sie „nämlich nunmehro und für sein Theil glaubt," besteht darin: „daß die unter uns Christen all„gemein übliche Wassertaufe weder ein Gna„denmittel sey, noch auch von Jesu, unserm „Herrn und von dessen Jüngern uns sey an„befohlen, oder von ihnen eingesetzt worden, son„dern ein äußerliches feyerliches jedoch aber rüh„rendes und erbauliches Bekenntniß dessen, „daß man ernstlich gesonnen sey, allen bishe-

„rigen der Lehre Christi zuwider laufenden „religiösen Begriffen, Gesinnungen und Tha„ten förmlich zu entsagen, dahingegen aber die „Lehre Christi und seiner Apostel überall anzu„nehmen und zu üben. Er leugnet mithin „alles, was in unsern Catechismen" (nicht bloß dem alten Lutherischen von den Tugenden und dem Nutzen der Taufe) „sondern auch sonst „in der ganzen Christenheit überall und recht „eifrig gelehrt wird. —". In dem letzten Abschnitte von der Kindertaufe hat die Recension einer Basedowschen Schrift im XVIII. Stück der Danziger theologischen Berichte von 1765 zum Leitfaden gedienet. Wenn der Verfasser „es sich nicht für eine Sünde gehalten „hätte, Handlungen, die der halben Welt ehr„würdig sind, lächerlich zu machen: so würde „er §. 30. statt des Sandes, des Schnees, „des Staubs oder Feuers die er vor gut „gefunden §. 29. mit dem Wasser zu verwech„seln, andere Dinge namhaft gemacht ha„ben, die vielleicht mehr auffallend und für „das Ungereimte in der vorgeblich „göttlichen Anordnung beweisend seyn „dürften. —" Nichts kommt uns lächerlicher als diese züchtige und hypokritische und pharisäische Zurückhaltung vor, aus der man sich ein sehr kahles Verdienst macht. Die Weisheit unserer Glaubensgeheimnisse ist allen po-

„dieser meiner, Gott weiß
„fältigen und gewissenha
„fung entstunden denn in
„ley, von meinem bisherig
„weichende Gedanken
„gungen, zu welchen u
„se gehören, die ich je
„lichen Taufe der
„ke.“ Am End
Hoffnung „öffen Ge-
„heiligen Schr der größ-
„ments, na petenter Grund-
„nichts seyn uf dem weiten Fel-
„auf diese wachsen; (wiewohl auch
Geist u aetrisch ohne ein ander Werk-
andäch ielendes Augenmaß be-
„das en können) und ehrwürdige Ge-
gan geschweige die heiligsten Gesetze
ke ngewaschenen, das ist, mit gemei-
n Händen und ohne alles Gefühl des Wohl-
andes, dessen Blöße sich durch keine breiten Feigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu behandeln. Gesetzt auch, daß unsere Weltweisen und Schriftgelehrten, wie Herodes und Pilatus, einig werden sollten, Christum zwischen oder gar über ihre Penaten und Hausgötzen zu erhöhen; so scheinen sie doch in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

Die Taufe der Christen, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Gesetz Christi.

Man muß mich aber recht verstehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende lesen.

Bey Georg Jakob Decker 1774, S. 128 in gr. 8.

Wir wollen den Anfang und Ursprung dieser Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angesehener Lehrer unserer „Kirche schrieb mir bey einer gewissen Gelegen„heit: Ich denke immer, man fordert „von dem Freygeiste, daß er in An„sehung der geoffenbarten Religion „zu viel glauben soll, und eben da„durch verleitet man ihn, daß er am „Ende von derselben gar nichts glau„bet. — Diese Erklärung, ich kann es mit „Wahrheit sagen, war mir über die Mas„sen befremdend, und das um so viel „mehr, weil die Veranlassung, die vor „ihr vorangegangen war, so viel, wie „ich damals sahe, eine Erklärung dieser „Art am allerwenigsten hätte veranlassen kön„nen. Das so sehr Fremde und Auffallen„de indessen, was ich bey dieser Aeußerung „empfand, wirkte bey mir eine wieder„holte und möglichst genaue Prüfung „aller Lehrsätze unserer Kirche, und aus

tischen Gewittern und witzigen Platzregen der ärgsten H — und Xantippen undurchdringlich, und wird wohl jedem bösen und ehebrecherischen Geschlecht ewig verschleyert und versiegelt bleiben. Auf diesem kahlen Pfade würden wir den Verf. am liebsten bewillkommt haben. Die unvergeblichste Sünde und die größte Barbarey menschlicher Vernunft ist es aber, über ehrwürdige Gebräuche (geschweige die heiligsten Gesetze) philosophiren zu wollen bey der gröbsten Unwissenheit competenter Grundsätze, die freylich nicht auf dem weiten Felde der Oberflächen wachsen, (wiewohl auch selbst diese nicht geometrisch ohne ein ander Werkzeug als ein schielendes Augenmaß bestimmt werden können) und ehrwürdige Gebräuche, geschweige die heiligsten Gesetze mit ungewaschenen, das ist, mit gemeinen Händen und ohne alles Gefühl des Wohlstandes, dessen Blöße sich durch keine breiten Feigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu behandeln. Gesetzt auch, daß unsere Weltweisen und Schriftgelehrten, wie Herodes und Pilatus, einig werden sollten, Christum zwischen oder gar über ihre Penaten und Hausgötzen zu erhöhen; so scheinen sie doch in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde

die Juden in dem Ideal des Gesalbten über die Natur seines Reichs. Wir zweifeln übrigens, daß der Verfasser viele seiner Brüder unter den Freygeistern und angesehenen Kirchenlehrern zu seinen abweichenden Gedanken und Ueberzeugungen in Ansehung des Nehusthans bekehren wird, und daß sie seiner müßigen Einladung, ihn ja recht zu verstehen, und das Ganze von Anfang bis zu Ende zu lesen, so sehr leicht auch alles zu übersehen ist, ein Genüge thun werden. — Der ächte Reformationswind „bläset wo „er will, und du hörest sein Sausen wohl, „aber du weißt nicht, von wannen er kommt und „wohin er fährt.“

tischen Gewittern und witzigen Platzregen der ärgsten H — und Xantippen undurchdringlich, und wird wohl jedem bösen und ehebrecherischen Geschlecht ewig verschleyert und versiegelt bleiben. Auf diesem kahlen Pfade würden wir den Verf. am liebsten bewillkommt haben. Die unvergeblichste Sünde und die größte Barbarey menschlicher Vernunft ist es aber, über ehrwürdige Gebräuche (geschweige die heiligsten Gesetze) philosophiren zu wollen bey der gröbsten Unwissenheit competenter Grundsätze, die freylich nicht auf dem weiten Felde der Oberflächen wachsen, (wiewohl auch selbst diese nicht geometrisch ohne ein ander Werkzeug als ein schielendes Augenmaß bestimmt werden können) und ehrwürdige Gebräuche, geschweige die heiligsten Gesetze mit ungewaschenen, das ist, mit gemeinen Händen und ohne alles Gefühl des Wohlstandes, dessen Blöße sich durch keine breiten Feigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu behandeln. Gesetzt auch, daß unsere Weltweisen und Schriftgelehrten, wie Herodes und Pilatus, einig werden sollten, Christum zwischen oder gar über ihre Penaten und Hausgötzen zu erhöhen; so scheinen sie doch in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde

seyn. Diese öffentliche Anzeige geschah im deutschen, sonst Wandsbecker-Boten, Nro. 179. a. pr. „Da ich nicht dreist genug bin,“ sagt er daselbst in seiner Mundart, „die „H. H. Gelehrten mit Annehmung der Sub„scription zu incomm'diren: so ersuche ich alle „Boten, wes Alters, Statur und Religion „sie seyn mögen, und sonst jeden der Lust hat, „Subscription anzunehmen —“ bis Neujahr.

Das Octavmännchen ist flugs zur gegenwärtigen Ostermesse fertig geworden, enthält in Allem 16½ Bogen fein schön Papier, schier correct gedruckt und c. 3½ saubere Kupfer. Der Titel lautet:

ASMUS omnia sua SECUM portans:
oder
Sämmtliche Werke
des
Wandsbecker Boten
I. und II. Band.

Hamburg, gedruckt bey Bode 1775.

Freund Hain ist das erste Kupfer — Als Schutzheiliger und Hausgott steh ich, alter Ruprecht Pförtner! vor der Thür, im Deshabillé eines Recensenten allertraurigster Gestalt, dem das Füllen der lastbaren Muse geweiht seyn soll.

Autor Asmus steht auf der letzten Seite des Büchleins, im angescholtenen Négligé eines dienstbaren Boten, und leert einen Thränenschlauch oder köstliches Oelkrüglein auf den Grabstein seines Vaters aus — behilft sich übrigens zu sämmtlichen Lucubrationen seines mühseligen politisch-gelehrten Botenamts „mit einer ganz „natürlichen Thranlampe."

Die beiden mittelsten Kupfer stellen einen Vogel vor, von mystischer Zweydeutigkeit, um die Relationes curiosas vom demokritischen Helicon wahr zu machen — und eine Carricatur des Präsidenten Lars mit spitzem Kinn und „Sternen am „Latz" der hyperbolischen Nase. Ein gar sauberer Stich von der Meisterhand einer schönen Schwarzkünstlerin — —

Möchte meine Haut, wenn ich eine hätte, gern selbst zu Markte bringen, um meinen „Vetter von Japan," den reichen Hund! zu beschämen; bin aber so mager, daß jeder Zählkunstige meine dritthalb hundert Knöchel überzählen kann — Will doch des Dedicanten Asmus Herzenswunsch erfüllen, seinen Lohn dem Boten geben mit meiner Hippen, ihn eben so sanft recensiren, wie er mir die Hand drückt beym Abschied seiner Dedi-

varlön zum freundlichen Wiedersehen, mir sanft die Hand gedrückt hat mit treuherziger Leere und barmherziger Bitte, dem Füllen seiner lastbaren Muse nicht das Genick zu brechen, „und ihm und seinen Freunden nicht „hart zu fallen —" Hah! werd' euch decken und überschatten, wie der weiche, leichte Rasen eines Gottesackers das Weitzenkorn jüngster Engelerndte —

Bist ein guter, lieber Junge, hast eine feine Seele, die deine ist, und den Keim mystischer Weisheit — „keine Spinne in ihrem Centro —" „Ein leichtes ätherisches „Wesen, das so frey in der Luft umherwallt, „wenn die Saite schon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit sanfter Schwermuth anfüllt, ruht auf deiner Harfe, „gleich Minervens Vogel" auf dem Helm der Titelvignette.

Bist weiser, denn die Weisen von Abdera und die Schildbürger des gelehrten Wesens daselbst, die auf Steckenpferden um den Feenring mondsüchtiger Unsterblichkeit spielen — als Knaben patriarchalische Fratzen und als Greise comische Emulsionen geifern — die Natur der Dinge, weiland! im empyreischen Firmament; und heunt! im Schaumlöffel exotischer Cruditäten erschöpft haben — Weh ihnen vor dem Unhold von dritt-

halbhundert Knöchel! — er wird sie recensiren mit seiner scharfen Hippe, wie ihr mythologischer Apoll seinem Nebenbuhler Marsyas! —

Sollst, weiser Jüngling! das Spielzeug deiner Autorschaft nicht umsonst dem mystischen Freunde Hain geweiht und in ihm 'n guten Mann geglaubt haben — Sollst dich noch weidlicher tummeln auf dieser grünen Au' unter's Himmels blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Mündels auf seiner Midasmähre. — Der englische Stumpfschwanz deiner Mundart paßt sich baß zum Ohrenmaß einer Muse Rosinante dann zun Flügeln der Sonnen- Berg- und Meer-Rosse, oder zun Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Fipp Fapp — Firlefanz, gebunden „an dem Stumpfschwanz" anglo-allemannischer Schreibart.

Sollst leben — des Lebens brauchen mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast — Dein Hemd und Frack soll ungescholten, das heißt, weiß und ganz seyn — deinem Haupt Freudenöl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obst, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Amalthea, die du melken kannst — Der sieben natürlichen Dinge end-

sich satt, sollst ruhen in dieser hohlen Brust deines Freundes Hain, wie in der Schlafkammer des Bräutigams — da zu einer bessern und schönern Welt erwachen, als die, nach deren Offenbarung der kleine Wildfang deiner Liebe unterm Herzen seiner Mutter schmachtet — Will dein G'vater nicht mehr seyn, — sollst auch nicht nöthig ha'n weiter zu briefwechseln mit der bleichen Göttin Luna — — —

Vade, vale, caue — — — —
Qu. Hor. Flaccus ad Vinium Asellam
Lib. I. Ep. XIII.

Es kann weder dem Freunde Hain noch dem Autor Asmus gleichgültig seyn, daß in ganz Ost- und West-Preußen sich kein dienstbarer Bote noch lustiger Jemand gefunden, der Subscription eines Büchleins sich anzunehmen, dessen Dedication und Ana „belesenen und empfindsamen Personen" gar nicht gleichgültig seyn können.

Weil das Publicum und Freund Hain zwo mystische Personen sind, die immer mit einander zu theilen haben, und nimmer mit einander zu theilen verlangen, so wird

halbhundert Knöchel! — er wird sie recensiren mit seiner scharfen Hippe, wie ihr mythologischer Apoll seinen Nebenbuhler Marsyas! —

Sollst, weiser Jüngling! das Spielzeug deiner Autorschaft nicht umsonst dem mystischen Freunde Hain geweiht und in ihm 'n guten Mann geglaubt haben — Sollst dich noch weidlicher tummeln auf dieser grünen Au' unter's Himmels blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Mündels auf seiner Midasmähre. — Der englische Stumpfschwanz deiner Mundart paßt sich baß zum Ohrenmaß einer Muse Rosinante dann zun Flügeln der Sonnen- Berg- und Meer-Rosse, oder zun Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Fipp Fapp — Firlefanz, gebunden „an dem Stumpfschwanz" anglo-allemannischer Schreibart.

Sollst leben — des Lebens brauchen mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast — Dein Hemd und Frack soll ungescholten, das heißt, weiß und ganz seyn — deinem Haupt Freudenöl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obst, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Amalthea, die du melken kannst — Der sieben natürlichen Dinge end-

…tsche Mercur des lau-
empfiehlt seinen Lesern
*) des Marchese Ga-
…n Getreidehandel, als:
…sten und zugleich wi-
…n Bücher, das seit
…chein gekommen
…sagt, nicht so
…ht hat, wie
…uch hätte ma-
… Zweifel bloß des-
…nge Verstand und Witz
…o zu verstehen.“ Nachstehen-
…er Versuch enthält ein Stück der

---

*) Dialogues sur le Commerce des bleds.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
HORAT.
à Londres 1770. 20 Bogen in gr. 8.

**) S. Le Memorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max. Lamberg C. de LL. MM. J. J. RR. AA.
Italiam, Italiam
Au Cap de Corse 8. p. 103. Mr. le Marquis *Galiani* est l'homme par excellence à *Naples* pour l'esprit et l'art de rendre ses pensées — Il est auteur des *jolis* Dialogues sur le commerce des bleds.

hiemit allen „seltsenen und empfindsa-„men Personen, die noch ein Ditto beym Mondschein" lieben, kund und zu wissen gethan, daß am alten Graben allhier No. 758. ein Jonathan und Gevatter des Vetter Matthias Claudius, homme de lettres zu Wandsbeck, haussäßig ist, der so viel Exemplarien zu liefern übernimmt, als er preußische Thaler zur Postcription erhalten wird. Wer also zu sämmtlichen Werken des Wandsbecker Bothen Lust und Genüge hat, wird ersucht sich bald und baar zu melden, damit die freywillige und freundschaftliche Commission desto geschwinder, nach Verhältniß der vor der Hand nicht abzusehenden prä- und postnumerirenden Liebhaber, bestimmt und befördert werden könne. Correspondenten werden die Güte haben ihre Briefe deshalb an Endesunterschriebenen postfrey zu richten, der die unverdächtigsten Belege von seiner Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit bey der ganzen etwanigen Einnahme auf allen Fall vorzulegen sich anheischig macht.

Johann Georg Hamann.

Königsberg, den 10. May 1775.

Der deutsche Mercur des laufenden Jahres, empfiehlt seinen Lesern die acht Gespräche *) des Marchese Galiani, **) über den Getreidehandel, als: „eins der besten, lehrreichsten und zugleich wi„tzigsten und unterhaltendsten Bücher, das seit „hundert Jahren zum Vorschein gekommen „ist — aber im Vorbeygehen gesagt, nicht so „viel Eindruck in der Welt gemacht hat, wie „ein so ausserordentliches gutes Buch hätte ma„chen sollen, und dieß ohne Zweifel bloß deß„wegen, weil sehr Wenige Verstand und Witz „genug haben, es zu verstehen.“ Nachstehender flüchtiger Versuch enthält ein Stück der

---

*) Dialogues sur le Commerce des bleds.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
HORAT.
à Londres 1770. 20 Bogen in gr. 8.

**) S. Le Memorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max. Lamberg C. de LL. MM. J. J. RR. AA.
Italiam, Italiam
Au Cap de Corse 8. p. 103. Mr. le Marquis *Galiani* est l'homme par excellence à *Naples* pour l'esprit et l'art de rendre ses pensées — Il est auteur des *jolis* Dialogues sur le commerce des bleds.

Der M. Mein Herr Ritter! was ist ihre Meynung vom Geist der Gesetze? Was halten Sie davon?

R. Es scheint mir das beste Buch in seiner Art zu seyn.

M. In seiner Art! was wollen Sie damit sagen: in seiner Art?

R. Weil Jemand vielleicht seyn könnte, dem eine gute Leber-Pastete *) besser schmeckte als das ganze Buch des Montesquieu, ohne eben Unrecht zu haben. Dieß wäre nun einmal sein Geschmack, und ein solcher Geschmack würde dem Geist der Gesetze gar nicht nachtheilig seyn; weil eine Vergleichung eigentlich nur zwischen Dingen, die von gleicher Art sind, und verglichen werden können, Statt finden kann.

M. Das versteht sich freylich; aber Scherz bey Seite, ist es möglich, daß jemand sollte im Ernst den Geist der Gesetze verachten können?

R. Ganz gewiß.

M. Das versteh ich nicht.

P. Ich auch nicht.

R. Nichts ist gleichwohl faßlicher. Untersuchen Sie einmal die Gelehrsamkeit des Montesquieu, und

---

*) Un bon paté de Périgueux. Nach einem bekannten Dicto classico der Philosophen ist die deutsche Benennung a potiori hergenommen; weil zwölf Lebern das Haupt-Ingrediens sind. Wegen der übrigen Zugehör einer guten Perigorder-Pastete belieben sich alle wißbegierigen Damen, die ihr Mémorial de cuisine et d'office bereichern wollen, mündlich oder schriftlich an den Uebersetzer selbst zu wenden — — Was aber des großen Montesquieu Meisterstück betrifft, so weiß ich Jemanden, der seit einigen zwanzig Jahren an den drey ersten Büchern derselben liest, ohne damit fertig zu werden, weil ihm, auch im Vorbeygehen zu sagen, der Almanac Royal erbaulicher ist. N. N.

heren die zu keiner Classe gehören, welche sie mir erlauben werden Metaphysiker zu nennen, weil diese ziemlich uneigentliche Benennung derselben bereits eingeführt ist: so ist ihre Composition eine Art von eingelegter Arbeit oder Mosaik, die auf eine Zusammensetzung unendlicher, einzelner Schärflein herausläuft, welche weder bearbeitet noch geändert werden, sondern ihr wahres, natürliches, bestimmtes Daseyn behalten müssen. Aus diesen künstlich zusammen geleimten, unter einander geordneten, schattirten Theilchen entsteht ein grosses Gemälde, und ein neues Schauspiel, das gleichwohl aus lauter zerstreuten Bestandtheilen hervorgebracht ist. Die Mühe, diese Materialien zu sammeln, ihre natürliche Wahrheit, die Größe des Werks, das Ganze, die Symmetrie, die Ordnung, die Wirkung, die Genauigkeit der Fügungen, die Schönheit der Schattirungen und Abstuffungen machen das ganze Verdienst und den ganzen Werth einer solchen Arbeit aus. Unter allen Werken, die wir von dieser Art haben, ist keins unermeßlicher und an Stoff reichhaltiger als dasjenige, so Montesquieu das Herz gehabt hat zu unternehmen. Es ist aber fast unmöglich, daß diese Art von Composition den Beyfall der Poeten erhalten sollte.

M. Wie so?

R. Weil des Poeten Arbeit schnurgerade davon das Widerspiel ist. Der Dichter ist ein Statüengießer; er schafft, erfindet, und hat kein größer Verdienst, als in so fern sein Werk aus einem Guß und gleichsam Ein Stück mit der Mutterform ist; ihm ist es nicht erlaubt Theile anzuflicken, anzuleimen oder anzulöthen; eine gewisse Unordnung des Entwurfs, ein wenig Nachläßigkeit der letzten Hand tragen zur Verschönerung bey, statt nachtheilig zu seyn. Daher kommt es, daß der Poet nichts am Methaphysiker, noch dieser an jenem zu bewundern findet. Der Poet wird immer den Mangel der Einbildung und der Metaphysiker den Mangel der Beweise vermissen.

M. Was würden Sie zu einem Metaphysiker sagen, der zugleich Poet wäre?

R. Von dem würde man gewiß glauben, daß er sich oft selbst widerspräche.

M. Sich selbst widerspräche?

M. Aber ohngeachtet dieses Tadels wird er mir schätzbar bleiben. Solche Scheinwidersprüche sind ihm eben so wenig schimpflich als dem Monde seine Wandlungen. Trotz seiner verschiedenen Aspecten bleibt dieser Himmelskörper an sich selbst doch unwandelbar. Ein solcher poetischer Metaphysiker müßte aber einen Kalender der Tage, an denen er entweder ein Poet oder ein Metaphysiker gewesen, zum Besten aller seiner Leser drucken lassen. Doch Spaß bey Seite, ich werde immer denjenigen bewundern, an dem die Natur um uns für die lange Weile den ganzen Umfang ihrer Kräfte sehen zu lassen, durch Vereinigung zweyer höchst seltenen und kostbaren Wesen ein Wundergeschöpf hat liefern wollen.

M. O! dafür muß ich Sie umarmen. So sehr Sie mich auch bisher geärgert haben, verdienen Sie, daß ich Sie jetzt umarme —

R. Ach! Sie ersticken mich.

M. Daran ist nicht gelegen. Sie wissen nicht, was Sie mir für Vergnügen gemacht! Ja, wenn Sie nur wüßten, was Sie alles gesagt haben!

R. Was ist denn nun mehr?

M. Ach! Sie wissen selbst nicht, was Sie uns, für schöne Sachen alles gesagt haben. Aber genug hievon. Der Präsident ist hier, Sie über Brodsachen reden zu hören.

R. Mit Ihrem lieben Brod! Der Mensch lebt nicht vom Brod allein.

M. Der Präsident ist mein Secundant — *)

R. — — — — — Vielleicht werd ich Ihnen sehr gemeine Sachen sagen. Hätte ich die jüngst ausgekommenen Bücher gelesen, so würde ich wissen, was Andere bereits von dem, was ich für wichtig halte Ihnen zu sagen, gesagt haben, und Sie also einer unnützen Wiederholung überheben können. Weil ich das aber nicht weiß, so seyn Sie so gütig mich zu erinnern, damit ich mich nicht bey dem was Ihnen schon bekannt ist aufhalte.

---

*) Hier ist eine Lücke von S. 102 — 104; weil der Sinn und die Schönheit der ausgelassenen Stelle sich auf den Inhalt der vorigen Gespräche bezieht.

P. Sie können sich darauf Rechnung machen, daß ich Sie mit Vergnügen auch solche Dinge sagen hören werde, die von Andern schon gesagt worden. Frankreich ist zwar heutiges Tages mit Manufacturen von jeder Art angefüllt; dennoch, seiner Natur nach, zum Ackerbau aufgelegt. *)

R. Ist das wahr?

P. Folglich ist diese Untersuchung von der größten Wichtigkeit für uns, und ich bitte zu selbiger fortzuschreiten.

R. Sagen Sie mir, Herr Präsident, haben Sie jemals den Begriff eines ackerbauenden oder landwirthschaftlichen Volks näher untersucht?

P. Das kann ich eben nicht sagen.

R. Nun so will ich es thun. Sie müssen aber nicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß es eine Nation von Spielern ist.

P. Eine Nation von Spielern! Diese zwey Worte erwecken ein solches Gedräng von Ideen in meinem Gehirn, daß ich weder Ja noch Nein zu antworten weiß. Dazu gehört erst Ueberlegung.

M. Ach! Herr Präsident, nehmen Sie sich ja in Acht. Das ist des Ritters wahrer Balg; mit lauter dergleichen nagelneuen, höchst seltsamen, unerhörten Ideen überrascht und überfällt er immer seinen Mann. Er trägt, so zu sagen, Blendlaternen unter seinem Mantel, die er plötzlich hervorzieht, Ihnen ins Gesicht hält, daß Sie vor lauter Schimmer nichts sehen können, und unterdessen Sie sich nur besinnen und zu sich selbst kommen wollen, gewinnt er einen guten Vorsprung, häuft Satz auf Satz, Theorem auf Theorem, und ehe sie es gewahr werden, sind Sie in seinem Netz — —

R. — — — Ich will ihnen allen Verdacht einer Ueberraschung benehmen, und es soll Ihnen an Zeit nicht fehlen die Richtigkeit meiner Vergleichung zu prüfen. Haben sie in ihrem Leben mit Spielern Umgang gehabt?

*) Ich weiß die Kunstwörter pays *agricole*, peuple et nation *agricole* nicht anders als durch ackerbauendes, Land- oder Feldwirthschaftliches Volk zu verdeutschen.

Der M. Treffliche Frage! Sollt ich nicht in meiner Jugend? — und bey der Armee? Ich muß Ihnen bekennen, daß ich selbst einer gewesen bin; aber so unglücklich, so unglücklich! daß ich mich bekehrt habe und jetzt gar nicht spiele.

N. Nun gut, so werden Sie mir einräumen müssen, daß ein starker Spieler einen Charakter habe, der das Resultat seiner Lebensart ist, die er führt. Weil das Mißverhältniß seiner gewißen Einnahme zu dem, was ihm das Spiel in einem einzigen Abend einbringen kann, übermäßig ist: so ist sein ganzes Leben ein Gewebe von Hoffnung und Ungewißheit; er kann seine Einkünfte weder angeben noch überschlagen, und trotz seiner eigenen Ueberzeugung von dem Glückwechsel des Spiels, hat er keine Lust daran zu glauben, sondern schmeichelt sich lieber, daß der Gewinn des morgigen Tages dem heutigen oder gestrigen gleich, wo nicht überlegen seyn werde. Er weissagt sich auf einen Monat, ja auf ein ganzes Jahr lauter Glück; diese Vorstellung hält er für eine geheime Ahndung und sieht nichts als goldene Berge vor sich. Ein solcher Wahn giebt den Ton zu seiner ganzen Aufführung an; er liebt Aufwand, Pracht, hat standesmäßige Tugenden, ist großmüthig, ehrsam, herzhaft. Beym Verlust borgt er auf hohe Zinse, versetzt seine Kostbarkeiten, bezahlt so gut er kann, ohne bey der Wahl seiner Mittel peinlich zu seyn. Das Nothdürftige ausgenommen, versagt er sich nichts. Seine Haushaltung zeigt von einer Seite Reichthum, von der andern Geldmangel und im Ganzen Unordnung. Beym Glück hingegen, fängt er an seinen Uebermuth zu befriedigen. Die Einlösung seiner verpfändeten Sachen macht ihm den wenigsten Kummer, weil er immer darauf rechnet, daß ein anderer glücklicher Abend ihm dazu behülflich seyn werde. Er ist oft lustig, niemals zufrieden, und seine Lebhaftigkeit ist im Grunde Trägheit, das heißt: er hat immer weit aussehende Entwürfe, ohne damit zu Stande zu kommen, entweder aus Mangel der Zeit oder der Mittel, oder weil er niemals in einer ruhigen Lage ist.

M. Ich muß gestehen, dieß Bild ist ähnlich.

N. Aber noch nicht fertig. Ein Spieler will ein star-

ter Geist scheinen; er ist es auch wirklich bisweilen und in gewißen Stücken; dem allem ohngeachtet reißt ihn ein unüberwindlicher Hang zu einem gewißen Aberglauben an, ich weiß nicht was, das man den Glückstern *) im Spiel nennt, und hierin geht er manchmal bis zum Lächerlichen.

Der P. Das ist nur gar zu wahr; aber wissen Sie mir auch eine Ursache davon anzugeben?

R. Die ist leicht gefunden. Wissenschaft und alle Kräfte und Hülfsmittel des menschlichen Verstandes sind nicht hinlänglich, uns gegen den Eigensinn des Schicksals zu decken. Ein Spieler ist dem Zufall ausgesetzt, ohne weder die Gesetze noch den Gang desselben sehen zu können. Wenn er nun sein bestes Wissen erschöpft und alle menschmögliche Maßregeln genommen hat, so muß er denn noch mit ungewißem und pochendem Herzen den Ausgang des Schicksals abwarten. In diesem Zustande des Zweifelmuths sind seine Leidenschaften gespannt, und sein Verstand ist müßig. Er kann an nichts mehr denken, und bey dem Gegenstande, der ihn einnimmt, ist nichts weiter zu denken übrig. Daher verliert sich seine Seele gleichsam ins Leere, er geräth auf ungefähre Beziehungen, bemerkt selbige, hält sich bey ihnen auf, wähnt an ihnen eine wirkliche Uebereinkunft zu finden, und weil der Gegenstand, von dem sein Gemüth eingenommen, für ihn äusserst wichtig ist: so will er von seiner Seite auch nicht das geringste versäumen. Zwar glaubt er eben selbst nicht zu sehr daran, sondern thut es nur, um sich in allem Fall nichts vorzuwerfen zu haben. Beziehungen zwischen zwey Dinge, die gar keine Beziehung unter einander haben, sich einzubilden; hierin besteht die Leichtgläubigkeit und der Glückstern im Spiel. Das eine ist die Hauptgattung und das andere eine Art desselben.

M. Das ist bey meiner Treu eben so schön als gründlich; denn sollten Sie es sich wohl vorstellen Ritter? Ich selbst bin lange Zeit von der närrischen Einbildung besessen gewesen, daß ich im Quinze verlöre, wenn meine Tobacksdose auf dem Tische stand.

*) Guignon.

Ich hätte sie um alles in der Welt nicht aus der Tasche gezogen, und dennoch wußte ich, daß es eine Grillenfängerey von mir war.

Der N. Lassen sie uns nun sehen, was es mit den Spielern für ein Ende nimmt.

M. Ach! das weiß ich, drey von vieren bringt *dieß* Handwerk ins Hospital.

N. Nicht immer. Diejenigen, welche mitten in ihrer Spielsucht noch so viel kalt Blut und *Klugheit* übrig behalten, um zu bedenken, daß nichts weniger eigensinnig als der Zufall, und nichts weniger zufällig als das Glück sey, und daß *dieses* seine bestimmte Ebbe und Fluth habe, *richten* ihre Ausgabe nicht nach dem Gewinn eines Abends ein, sondern sparen vielmehr, bringen ihre Beute in Sicherheit, vermehren ihre festen Einkünfte und legen einen Theil davon zum Rückhalt für die Unglücksfälle des Spiels ab. Besonders *hüten* sie sich durch Borgen oder Verkaufen zu *bezahlen*, und je mehr sie von dem Gewinn einer *glücklichen* Stunde auf gute Renten in Sicherheit gebracht haben, desto mehr schränken sie sich in ihrem Spiel ein. Dergleichen Spieler gelangen *bisweilen zu* einem ansehnlichen und gründlichen *Vermögen*.

M. Es giebt ihrer aber sehr wenig.

N. Sie haben Recht; denn die meisten schlagen einen ganz entgegengesetzten Weg ein. Sie machen oft einen glücklichen Anfang, oder erhalten sich doch im Gleichgewichte, daß nichts weniger als der Umsturz, der auf sie wartet, zu vermuthen schien. Weil sie aber beym Gewinn auf eine thörichte Art verschwenden, und beym Verlust noch thörichter Schulden machen, so gehen sie allmählig zu Grunde. Sie glauben zwar unglücklich gespielt, und öfter verloren als gewonnen zu haben; die Schuld und Ungleichheit aber, die sie dem unregelmäßigen Gange des Zufalls und Glückspiels aufbürden, liegt hauptsächlich an dem Mißbrauch, den sie von ihrem Gelde gemacht haben. Um all das ihrige gebracht, und keiner andern Handthierung fähig, weil sie auf einem zu großen Fuß, und zu voll ungeheurer Entwürfe gelebt haben, als daß sie sich der Mühe eines mäßigen und sichern Gewerbes unterwerfen könnten, suchen sie endlich in dem Winkel einer Provinz den Rest ihres schmach-

zehnden Lebens zu vergraben, und lassen ihre Kinder der Dienstbarkeit und Dürftigkeit Preis.

Der P. Ich selbst habe die Kinder eines Spielers bey dem Verwalter ihres verstorbenen Vaters dienen gesehen. Dieß ist also leider! nur gar zu wahr, und Sie haben die Spieler vortrefflich geschildert; aber zu welchem Behufe?

R. Zum Beweise der Sache, davon die Rede unter uns ist. Finden Sie nicht mein Gemälde dem Bilde eines bloß ackerbauenden Volks ähnlich?

M. Ganz und gar nicht.

R. Sie auch nicht, Herr Präsident?

P. Ich habe noch niemals ein Land gesehen, das bloß aus Ackerleuten bestünde. Ihnen aber die Wahrheit zu bekennen, so würde zwischen Ihrem Gemälde und demjenigen, das ich mir nach den Grundsätzen von der Wichtigkeit der Feldwirthschaft, welche so viele Schriftsteller in ein schönes Licht gesetzt haben, entwerfen möchte, ein ziemlicher Unterschied seyn. Ich dächte, ein ackerbauendes Volk müßte ein glückliches Volk, und Faulheit, Müßiggang, Ueppigkeit aus seinen Gränzen verbannt seyn; eine große Frugalität müßte die Gleichheit der Stände daselbst unterhalten; die Sitten müßten reiner, die Tugend gründlicher seyn; die Erde müßte als eine zärtliche und erkenntliche Mutter, den Wünschen und Arbeiten solcher dem Anbau ergebenen Einwohner entsprechen, ihren wirklichen Reichthum vermehren, ihre Bevölkerung begünstigen, ihre Bedürfnisse befriedigen, die Einfälle des Eigensinns verleugnen, und folglich Friede, Freude, Gesundheit und Ueberfluß hervorbringen.

R. Das Vergnügen über Ihre Beschreibung verjüngt mich. Poesie ist die Leidenschaft der Jugend, nunmehr aber hören Sie den Greis, welcher die schöne und süße Täuscherey auflösen, das frische und blühende Colorit des Romans auslöschen und die traurige, fast immer garstige Wahrheit zeichnen wird. Sie haben niemals ackerbauende Nationen gesehen, Ihre Schriftsteller auch nicht und Ihre Beschreibung davon ist eben so wenig der Wahrheit angemessen, als die bebänderten (*) Schäfer, Hy-

(*) Bergers *enrubanés*; Noch ein Scherf-

las und Höllen unsern schmutzigen Schafhütten ähnlich sind. Ich hingegen habe die Länder gesehen, was sag ich gesehen? Leider! sind sie mein Vaterland, und der einzige Trost meines Alters ist der, durch die Tugend der hohen Häupter, welche dem Himmel Italien gegenwärtig zu verdanken hat, seinen bisherigen Zustand eines feldwirthschaftlichen Volks verwandelt, und den alten Zustand eines Manufacturarbeitenden Volks daselbst wieder hergestellt zu hoffen. Sie werden mir leicht einräumen, daß ein Landwirth ein wahrer Spieler und zwar ein Hazardspieler ist, der ganze Rollen mit Louisd'or, den Preis seiner Aussaat, die Kosten und Arbeiten seines Feldbaues in ein Stück Erde wirft, und gegen den Elemente, Wind und Wetter die Bank halten. Der Mensch ist immer sich selbst gleich; seine Tugenden, seine Laster, seine Leidenschaften hängen von seiner physischen Lage ab. Es ist also unvermeidlich, daß ein Landwirth einem Spieler ähnlich seyn muß.

P. Das scheint mir noch nicht einzuleuchten.

R. Erwägen Sie nur noch, daß das Spiel ein ganzes Jahr lang währet, und während solcher Zeit kommt alles auf einen Glückswurf an. In Vergleichung des Pharaons gehören zu einer einzigen Taille 26 Jahr und 2 oder 3 Taillen, wie Sie wissen, entscheiden noch gar nicht das Glück eines Abends. Daher ist es nur gar zu gewiß, daß Sie an einem ackerbauenden Volke in 30 oder 40 Jahren unmöglich alle Wirkungen, die ich Ihnen anzeige, bemerken können; sondern nach dreyhundert Jahren äußert sich erst die Verwandlung eines solchen Volks. Hier haben Sie ein historisches Gemälde desselben. Der Anfang eines feldwirthschaftlichen Volks läßt sich glücklich genug an. Alles gedeiht bey dem Anbau eines urbar gemachten und folglich sehr fruchtbaren Bodens. Die Bevölkerung nimmt zu, wechselsweise Handreichungen und das Band einer herzlichen Freundschaft unter den Colonisten vervielfältigen die Hülfsmittel. Einfältige und strenge

---

lein in den Schatzkasten der neuesten französischen Wörterbücher.

P. M. h.

Sitten, eine abgehärtete Arbeitsamkeit, eine kriegerische Wildheit erhalten die Freyheit ohne Unterschied der Regierungsform. Dieß ist die erste Epoche des Spielers. Der männliche und martialische Character solcher Völker erzeugt Kriege, innerliche oder auswärtige. Krieg ist der Luxus einer Nation, und giebt den ersten Anlaß zum Verfall des Staats. Wenn die handfeste Jugend einmal durch den Krieg dünner gemacht wird, so entartet der Feldbau, es entsteht Theurung, und man muß zu seinen Nachbarn Zuflucht nehmen, der Handel nimmt seinen Anfang, aber mit lauter Verlust, das Geld geht aus dem Lande, der Staat wird erschöpft und es entspringen National-Schulden. Keine Manufactur (denn die Nation hat sich gar nicht darauf gelegt) kann den Ankauf der Lebensmittel in diesen Jahren der Theurung bezahlen. Man muß also auf Credit kaufen und für diesen Credit Zinse abtragen, wodurch die Ordnung und Harmonie des ganzen Systems beginnt gestört zu werden. Die wesentlichsten Einkünfte der Oberherrschaft werden verpfändet; veräußert, usurpirt; die Ungleichheit der Stände nimmt zu. Dieß ist die zweite Epoche des in Schulden gerathenen Spielers. Noch schimmert ein Strahl der Hoffnung. Durch eine Folge guter Erndten scheint sich der Staat wieder zu erholen; aber ein einziger Mißwachs stürzt ihn in neue Schwierigkeiten. Weil bereits durch den Handel unter dieser Epoche dem fleißigen Ausländer die Thore offen stehen, so kommt selbiger durch neue Gegenstände die dem Menschen natürliche Lüsternheit zu versuchen. Er macht zu neuen Bedürfnissen und Begierden Gelegenheit. Die Sitten des Landvolks werden verdorben, ehe noch selbige geschliffen worden. Der Geschmack an Lustbarkeiten und Pracht wurzelt nun zum erstenmal im Herzen der Vornehmsten; sie wollen einen Luxus im Lande, ehe sich noch daselbst die Künste angesetzt haben; sich zu befriedigen, unterdrücken sie den Schwächern. Weil sie sich auf den Werth künstlicher Arbeiten nicht verstehen, scheint ihnen alles bewunderungswürdig, überaus köstlich, und sie bezahlen die fremden Manufacturen übermäßig hoch. Der Ausländer gewinnt dabey, betrügt die Großen beym Verkauf und hintergeht die Kleinen durch

den Wucher seiner Vorschüsse. Das Geld zieht sich zurück und verschwindet; der Landbau leidet, die öffentlichen Abgaben nehmen zu und der Nationalstock ab. Der Staat nähert sich dem Umsturz und das Uebel hat den Gipfel erreicht. Das Volk, ein eben so guter Kenner der Wirkungen als *schlechter* Kunstrichter der Ursachen, schreibt sein Elend dem Mißbrauch der Großen und ihrer Gewalt zu, und ruft den Despotismus zur Hülfe, dies ist *die letzte* Epoche. Ein landwirthschaftliches Volk, das so weit gebracht ist, erhält noch die Tugenden seines Ahnencharacters. Es ist gutherzig, großmüthig, gastfrey, brav, offen, empfindlich für die Ehre; aber durch sein Unglück gelähmt, und faul aus Ungewißheit oder Mangel der Mittel. Das Geld ist ohne Umlauf und entweder in todten Händen, (*) oder in den Händen der großen Herren oder auch in *sehr* weniger Handelsleute ihren. Diese sind verhaßt und verachtet; sich dafür schadlos zu halten, leihen sie ihr Geld auf desto höhere Zinse aus. Es sind *immer* Ausländer, ja oft Leute von einer *andern* Religion, Juden, Griechen, Ketzer, rc. Sie machen eine Gesellschaft und Nation für sich aus, *ein Gegenstand* des Abscheues dem Volk, und *der Verfolgung* den Großen; Blutigel, *denen man* das Blut nicht anders abzapfen kann, als daß man sie in Stücke zerhackt. Durch dergleichen Grausamkeiten glaubt die Politik, bey sonst tugendhaften und edel gesinnten Völkern den Umlauf des Geldes wieder herzustellen. Manufacturen, künstlicher Fleiß und alle Arten eines mäßigen aber gewißen Gewinnes sind einem feldbauenden Volke unbekannt und in seinen Augen unanständig. Der Landjunker liebt den Krieg, die Jagd, die Galanterie, äußerliche Pracht, häusliche Sparsamkeit, aber keine Regelmäßigkeit, noch Ordnung, noch Einförmigkeit im Ganzen. Aus Geldmangel baut er seine Felder schlecht, übereilt sich im Verkauf und zieht niemals von einer glücklichen Ernte alle höchstmögliche Vortheile. Man sieht bey solchen

---

(*) Mains mortes sind nämlich Gemeinen, Stifter rc. die ihre Güter nicht veräußern können.

Völkern Unternehmungen unermeßlicher Gebäude und dicht neben ihnen Hütten des Elends. Nirgends die letzte Hand, nichts nach der Schnur, nichts von einem Plan. Kostbare Gebäude werden den nützlichsten vorgezogen. Die Regierung selbst wird endlich nach der Natur des Landes umgestimmt. Fortwährende Verluste, Schulden des Staats haben das Geld erschöpft. Man hat in Natur bezahlen wollen und das ganze öffentliche Eigenthum ist veräußert. Ich verstehe darunter weder Ländereyen noch Schlösser, sondern das unveräußerliche und unschätzbare Vorrecht Menschen zu regieren, im Kriege zu befehlen, im Frieden zu richten und die Abgaben zu erheben. Hier liegt der Ursprung der Lehngüter, Domainen-Gefälle, der geist- und weltlichen Zehenden. Hier ist die Quelle entweder jener Anarchie in der sogenannten Feudal-Regierung, oder auch des Despotismus. Der letzte schickt sich am besten für ein landwirthschaftliches Volk, dessen Bauch am Erdboden klebt, und das denselben nicht mit sich nehmen kann. Geht ein bloßer Landmann davon, so bleibt ihm kein Mittel sich zu ernähren übrig, weil er kein Handwerk gelernt hat; daher ist er gezwungen in seiner Heimat zu bleiben und zu leiden. Der Fabricant hingegen läßt sich nicht placken, er geht seiner Wege und nimmt seine Kunst mit sich, die für ihn Acker und Pflug ist. Ferner nistelt sich auch der Aberglaube bey einem Volke ein, das immer in der Ungewißheit einer glücklichen Erndte lebt, der alle menschmögliche Bemühungen nicht gewachsen sind. Furcht und Hoffnung ist der natürliche Boden dieser Pflanze, welche verwelkt, so bald sie gegen Ungewißheit und Unglück gedeckt ist. Sie werden nirgends in der Geschichte vom Verfall des Aberglaubens einen Zeitpunkt finden, der es nicht zugleich vom Wachsthum der Künste gewesen wäre. Das einzige römische Volk ausgenommen, welches aber auch eine Ausnahme aller Regeln ist, giebt es kein Beyspiel freyer Staaten, wo die Manufacturen nicht geblühet hätten.

P. Dieß könnte aber wohl eine Folge ganz anderer Ursachen seyn.

R. Ursachen und Wirkungen zu verwechseln ist unser größter Erbfehler. Man kann nirgends als in dem-

jenigen, was immer zusammen ist, ein nothwendiges Band vermuthen, und daß eines zugleich Ursache und Wirkung des andern sey. Mein Gemälde aber zu vollenden, so ist ein bloß landwirthschaftliches Volk das allerunglücklichste. Der Sclaverey, dem Aberglauben, der Dürftigkeit Preis gegeben, bestellt es den Ackerbau desto schlechter, weil selbiger seine einzige Beschäftigung ist, und es erfährt desto mehr die Schrecknisse der Hungersnoth, weil Erdproducte seine einzige Habseligkeit sind. So geht es der Türkey, Polen und manchen andern Ländern in Europa, welche ich nicht zu nennen brauche. In diesen Umständen ist Frankreich selbst gewesen und würde es noch seyn, wenn nicht Colberts großer Kopf seine Nation von der faullenzenden Dürftigkeit des ackerbauenden Zustandes und von der wilden Anarchie der Ritterschaft zum Frieden der Unterwürfigkeit, zur heitern Stille eines gemächlichen Lebens und zum Luxus des künstlichen Fleißes zurückgebracht hätte. Durch ihn haben zwar die Franzosen an ihrem Ruhm, bey Turnieren Pferde zu tummeln und Lanzen zu brechen, etwas eingebüßt, sind aber dafür größere Schiffscapitaine auf dem Welt-Meere und bessere Meister in den Werken der Kunst und Wissenschaft geworden.

P. Ich kann nicht leugnen, daß Thatsachen und Beyspiele auf Ihrer Seite sind; unterdessen kann ich mich noch nicht entschließen, die ganze Summe dieser traurigen Erfolge der bloßen Hintansetzung der Künste und Manufacturen bey einem landwirthschaftlichen Volke zuzuschreiben. Freylich ist selbiges dem Wechsel der Jahrszeiten ausgesetzt und dieser wesentliche Unterschied macht allerdings den Ertrag der Manufacturen gewißer und regelmäßiger. Aber eben diese Besorgniß schlechter Ernten müßte dazu dienen dem Uebel dadurch vorzubeugen, daß man sich an dem sichern Ertrage gemeiner Jahre hielte und folglich einen Hauptstock zum Ersatz beylegte, um gegen den Eigensinn des Zufalls gedeckt zu seyn.

N. Scheint dieß Ihnen so leicht und thunlich?

P. Wie ich nicht anders weiß.

N. Das ist aber eben nicht der Fall; denn was ist wohl leichter, als jemanden zu sagen, daß er vernünftig, vorsichtig, durch seine eigene und anderer Erfahrung klüger werden soll; gleichwohl ist im Grunde

nichts so schwer und von grösserer Seltenheit in der Ausübung. Dergleichen weise Spieler giebt es ungemein wenig, wie der Marquis, als ein Kenner, bereits gestanden hat; und wenn es dergleichen giebt, so können sie sich allerdings auf ein ansehnliches Vermögen Rechnung machen. Aber eben dieser Umstand ist ein Beweis ihrer Seltenheit; weil, wenn ihrer viel wären, die Rechnung auf ein ansehnliches Vermögen von selbst wegfällt.

Eingang des achten und letzten Gespräches über den Getreide-Handel.

P. Der Marquis ist heute in der Stadt zu Mittag gebeten worden, und noch nicht zu Hause gekommen; seine Leute haben mir aber gesagt, daß er nicht mehr lange ausbleiben kann. Sie haben ihm eine Erklärung über die neue Gesetzgebung, welche ihm so sehr am Herzen liegt, versprochen; wir müssen ihn also wohl abwarten.

R. Nichts ist billiger und kostet mir weniger. Ich rede gern, bin aber niemals ungeduldig zum Wort zu kommen. Das liebe Reden ist von so wenig Erfolg, daß außer der Wohlthätigkeit einer leichtern Verdauung ich gar nichts weiß, ob man sich sonst etwas davon versprechen könne.

P. Ich glaube allerdings mehr, wenn nur weise Leute das Wort führten.

R. Ums Himmels willen! Wie ungerecht, wenn diese allein verdauen sollten und Jedermann Vollmacht zu essen hat!

P. Sie machen sich nach ihrer Gewohnheit lustig; diese Lustigkeit aber ist der wahre Gipfel der Philosophie; sie breitet eine stille Heiterkeit über den Tiefsinn aus, und unterdrückt Schwärmerey, die größte Feindin der Vernunft. Sie zeigt alle Gegenstände in ihrem natürlichen Licht und Maaße; die Täuscherey des Augenscheins verschwindet. Wenigstens habe ich diese Wirkung an mir selbst wahrgenommen, seitdem ich das Vergnügen gehabt Sie zu hören. Ich habe erfahren, daß nicht sowohl der Inhalt Ihrer Gespräche als vielmehr Ihre Art die Dinge anzusehen, mich zum Philosophen gebildet, und seitdem ich diese Manier Ihnen abgelernt habe, überführe ich mich alle Tage weiter, daß

die Wissenschaft der Staatsverwaltung, welche man die politische Haushaltungskunst nennt, und zwey Wörter verbindet, die nach ihrer natürlichen Bedeutung und den Erklärungen des Aristoteles zufolge, einander ganz entgegen gesetzt sind, daß, sag ich, diese Wissenschaft und Kunst unendlich verwickelter und durchtriebener sey, als man gemeiniglich denkt.

N. Ganz gewiß.

P. Da nichts in der Welt, ist das nicht seine Vortheile und Nachtheile hat, und alles zusammenhängt; so seh ich nunmehr, wie schwer alle Aufgaben dieser Art aufzulösen sind, und wie genau man auf alles zu sehen hat. Man kann keinen Schlag thun, ohne daß rund herum der Gegenschlag gleichsam wiederschalle und im Ganzen sich ausbreite.

N. Das ist sehr wahr. Alle Aufgaben der Staatswirthschaft haben die Wohlfahrt der Menschen zum Endzweck. Es giebt aber kein Wohl ohne den Zusatz eines Uebels, wodurch entweder jenes geschwächt wird, oder auch alles im Gleichgewichte bleibt. Zu dieser ersten Schwierigkeit kommt noch, daß man keine bestimmte und beständige Größe zur Gleichung solcher Aufgaben finden kann. Der Mensch selbst ist eine unendliche Größe. Er ist (wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf) eine durch das Nadelöhr jeder Gewohnheit ziehbare Materie, und nimmt ohne Abbruch seines Daseyns alle Falten und Gestalten an. Durch die Gewohnheit giebt er seinen Kräften, seiner Natur, seinem ursprünglichen Zustande eine Ausdehnung, die vor der Hand unmöglich scheint; und was noch sonderbarer ist, so bald er sich einmal bequemt hat, kommt ihm eine solche künstliche Lage ganz natürlich vor, er glaubt, daß alles von jeher so gewesen sey, und gar nicht anders seyn könne, und daß es einen Theil seines physischen Wesens ausmache. Er befindet sich ganz gemächlich in diesem Zustande, worein er durch eine Reihe von Jahrhunderten versetzt worden, und die Arbeit einer langen Geschlechtsfolge von Philosophen geräth in Vergessenheit. Der Wohlthäter und seine Wohlthat werden eben so unkenntlich, als der Bösewicht und seine Bosheit. Treuherzig leitet man beides aus seiner eigenen Natur her.

P. Ich sehe, daß einerseits diese Undankbarkeit und

dann jene Geschmeidigkeit des Menschen, die ihn alle Augenblicke der Gefahr aussetzt um seine gute Lage zu kommen, ziemlich im Stande ist diejenigen Weisen abzuschrecken, welche Lust haben ihn glücklich zu machen.

R. Das ist auch sehr oft der Fall; des Weisen Frohndienst ist es aber schon einmal, dem Menschen wohlzuthun, und er ist nicht Herr dieser seiner Bestimmung. Doch wieder zur Sache zu kommen; so wird durch dergleichen unbekannte Größen die Gleichung einer Aufgabe unbestimmt, und letztere dadurch in die Reihe der Probleme de maximis et minimis versetzt; wohin auch in der That alle politische Aufgaben gehören. Es kommt hier lediglich darauf an, das gröste mögliche Wohl bey dem kleinsten Uebel zu finden, durch den Weg der Approximation; denn nichts in der Politik kann aufs höchste getrieben werden. Es giebt einen Punkt, eine Gränzlinie: diesseits ist das Wohl größer als das Uebel; jenseits wird das Gute vom Bösen überwunden.

P. Wie ist es aber möglich diesen Scheidepunct zu finden?

R. Der Weise berechnet ihn; das Volk fühlt ihn vermöge des Instinkts. Der Mann von Geschäften lernt ihn durch die Länge der Uebung und Zeit kennen. Der Modescribent hat weder Begriff noch Gefühl davon.

P. Ich verstehe sehr gut, was Sie mit dieser sinnreichen Schattirung sagen wollen. Weil die Weisen sehr selten sind, so haben in Ihren Augen die Empfindungen des Volks und die Erfahrungsurtheile der Leute in Geschäften einen Vorzug vor den Meynungen der Schriftsteller.

R. Verrathen Sie mir mein Geheimniß nicht!

P. Warum machen Sie sich aber so wenig aus allen unsern ökonomischen Büchern?

R. Weil sie gute Werke ehrlicher Leute sind.

P. Wie nun? Was Sie mir jetzt sagen, kommt mir sehr außerordentlich vor.

R. Die Tugend, die Neigung Gutes zu thun, ist für uns eine Leidenschaft, wie alle andere. Als eine große Seltenheit, ist sie von eben so ungemeiner Heftigkeit, und hierin übertrifft sie alle andere Leidenschaften; denn kein Gewissenszügel und Gebiß kann uns aufhalten, wenn wir von der Einbildung Gutes zu thun angespornt werden. Diese

Heftigkeit und ihren Ausbruch erzeugen Schwärmerey. Man überredet sich ohne Untersuchung von dem, was man sehnlich wünscht, und setzt andere durch das Feuer seiner Zunge in Glut, weil man seiner Ehrlichkeit zu gewiß ist. Ohne gute Gründe anzuführen hat man die Freymüthigkeit der Wahrheit, die Kühnheit der Tugend, den Eifer seiner eigenen Ueberzeugung, und reißt seine Leser mit sich, die keinen Anlaß sehen auf ihrer Hut zu seyn. Fürchten Sie niemals, auf mein Wort, Betrüger und Schelme; weil solche, ohne ihre Maske zu verrathen, selten ihre Rolle ausspielen können. Der ehrliche Mann, der sich selbst hintergeht, ist allein furchtbar; übereinstimmig mit sich, will er in allem Ernst das Gute, und Jedermann verläßt sich darauf; aber unglücklicher Weise irrt er sich in Ansehung der Mittel das menschliche Wohl zu befordern.

P. Nach dem, was Sie jetzt sagen, scheint es, daß Sie die Menschen lieber von Bösewichtern als ehrlichen Leuten regiert sehen möchten.

R. Das ist nun wohl eben meine Meynung nicht; sondern ich möchte Ihnen nur gar zu gern zu verstehen geben, wie schwer es sey, einen großen Mann zu finden, der entgegengesetzte Eigenschaften, und das fast unmöglich zu vereinigen scheinende äußerste Ende, paar zu bringen weiß, und bey dem brennenden Durst eines Biedermanns Gutes zu thun, die Kälte und Enthaltsamkeit eines Bösewichts in seiner Gewalt hat. Trotz dem gierigsten Willen muß er Ruhe zur Untersuchung und Geduld zum Warten im Schilde führen, das heißt, beynahe Wunder thun. Die Natur bringt zwar bisweilen ein vollkommenes Muster vor; zwey zugleich aber ist ihr Meisterstück.

P. Jetzt bin ich auch Ihrer Meynung, indem ich mir im Geist die abscheuliche Menge solcher Personen nach der Reihe vorstelle, welche gern haben Gutes thun wollen, in Vergleichung des kleinen Ausschusses derer, die Fähigkeit dazu hatten. Unterdessen erlauben Sie mir, Herr Ritter, Ihnen noch zu sagen, daß mir gleichwohl die Schwärmerey eines ehrlichen Mannes eben nicht so gefährlich vorkommt. Zwar kann er sich bisweilen selbst hintergehen; aber erstlich zieht uns, so zu sagen, ein natürlicher In-

sinkt zur Wahrheit zurück, und falls unser Gemüth nicht durch herrschende Laster und Leidenschaften benebelt ist, so ist die Wahrheit solcher Dinge, die uns so nahe angehen als die Gegenstände der Haushaltungskunst, weder willkührlich noch über unsern Horizont, sondern liegt uns ziemlich zur Hand; wiewohl ich nochmals gestehen muß, darin völlig Ihrer Meynung zu seyn, daß die Untersuchungen mühsam, verwickelt, und jener augenscheinlichen Evidenz nicht fähig sind, die allenthalben gesucht wird, und nirgends zu Hause ist.

R. Bloß ihrer Schulden wegen ist sie unsichtbar. Diese leidige Evidenz ist der ganzen Welt schuldig, hat allen Wissenschaften Wechselbriefe und Verschreibungen ausgestellt, ohne jemanden ausgezahlt zu haben als einigen Meßkünstlern, die bey aller ihrer Plusmacherey Pracher geblieben sind. Aber Scherz bey Seite! Sie glauben also, daß die Schwärmerey nur alsdenn gefährlich sey, wenn sie die Parthey des Irrthums ergreift.

P. Das sollt ich denken! Ich halte sie gar für nützlich. Weil die Menschen träge, feigherzige Sklaven der Gewohnheit sind, muß man ihnen den Kopf warm machen, und ihnen nicht so viel Zeit lassen, daß die Hitze verraucht dem vorgesteckten Ziel nachzujagen.

R. So redet jedes junge edle Blut. Mit zunehmenden Jahren und Erfahrung ändert sich aber diese ganze Sprache. Die Regierung eines Staats beruht auf zwey Dinge, den Endzweck, den man sich vorsetzt, und die Mittel selbigen zu erreichen. Sie ist der Wissenschaft eines Steuermanns vollkommen ähnlich. Der Endzweck ist die Fahrt und die Mittel sind die Wendung der Segel und des Schiffes. Halten Sie nicht die Schwärmerey für gefährlich in der Wahl des Endzweckes?

P. Allerdings lauft man Gefahr blind anzulaufen. Wenn man aber zufälliger Weise, oder durch den offenbaren Augenschein auf eine Wahrheit stößt; dann —

R. Dann ist Schwärmerey das größte Uebel.

P. Wie so?

R. Weil die ganze Wissenschaft Menschen und Staaten zu regieren, gleich der Kunst ein Schiff zu führen, auf den alleinzigen, einfachen, kurzen Grundsatz ankommt: Nil repente, nichts auf ein mal. Ja

einer guten Fahrt gehört, daß man Segel und Schiff gehörig zu wenden wisse. Wendet mans zu kurz, so stürzt die See durch die Schießlöcher, das Schiff wird von den Wellen verschlungen und es ist vorbey. Gegenstand, Mittel, alles ist verfehlt und aus. Wissen, zu welchem Zweck man Dinge bringen soll, das ist nicht genug; sondern man muß auch verstehen, sie dahin einzulenken. Diese Einlenkung ist schwer, und die Hauptsache besteht darin, daß man die immer zu schnellen, zu übereilten Bewegungen zu vermeiden, durch Krümmungen die übertriebene Geschwindigkeit der geraden Linie mindern, und, weil sie die allerkürzeste ist, den Weg zu verlängern und Zeit zu verlieren wisse. Nichts ist so schnurentgegen der Schwärmerey, die alles auf einmal und im Augenblicke thun, und immer vor Ungeduld bersten will. Folglich können Sie überzeugt seyn, daß Schwärmerey und Staatsverwaltung sich einander widersprechen, und daß man sogar beym Einlaufen in den berühmten Hafen der *Evidenz*, wenn man selbigen vor sich liegen sieht, sich niemals Sturm und Strom so überlassen muß, daß das Schiff übergeworfen werde. (*) *Die Hauptsache ist, daß man einlaufe, aber nicht eher, bis man kann.*

P. Das ist wohl wahr; doch wenn man Zeit verliert und so oft und so viel Behutsamkeit bis zum Ausschweifen anwendet, kommt man gar nicht dazu, Gutes zu thun. Die Umstände ändern, unvermuthete Vorfälle ereignen sich, und wir bleiben mit der Reue zurück, die Gelegenheit verfehlt zu haben.

R. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß man bey einer Windstille eben so Schiff und Segel wenden müsse, als mitten im Sturm. Alles läßt sich übertreiben, und alles Uebertriebene ist ein Fehler; aber die Wurzel von Mehr und Weniger bleibt dennoch in ihrer Würde: Nichts auf einmal. Um nicht in Grund zu laufen, muß man alle heftige Stöße vermeiden, die Bewegungen einschränken und in die Höhe fahren.

P. Das ist freylich nach Beschaffenheit der Umstände

(*) Que le vaisseau *fasse calotte*.

alles wahr; überhaupt scheint es mir aber doch, daß man der Natur ihren Lauf lassen müsse.

R. Ja! ihr ist am wenigsten zu trauen.

P. Der Natur ist nicht zu trauen?

R. Freylich nicht! Sind Sie denn bisher noch nicht einmal inne geworden, daß wir schuldig sind ihrer zu hüten, anstatt daß sie sich die Mühe geben sollte unserer zu warten.

P. Ist das wohl Ihr Ernst?

R. Allerdings. Die Natur ist etwas unermeßliches, unumschränktes und ein würdiges Werk ihres grossen Urhebers; und wir? was sind wir! Würmer, Staub, Nichts im Vergleich. Zwar bleibt die Natur den Gesetzen des Schöpfers treu innerhalb des ihnen bestimmten Zeitlaufs; aber eine solche Wiederherstellung des Gleichgewichts sind wir nicht im Stande abzuwarten; dazu sind wir gar zu klein. Für sie sind Zeit, Raum und Bewegung nichts; uns fehlt es aber an Augenblicken und Muße. Ein Bündniß mit der Natur würde daher gar zu ungleich seyn. Unser Beruf ist mit ihr zu ringen und gegen sie zu kämpfen. Sehen Sie rund um sich herum. Jene gebauten Felder, die fremden in unsern Boden gepflanzten Gewächse, die Schiffe, die Frachtwagen, die gezähmten Thiere, die Häuser, die Strassen, die Häfen, die Dämme sind lauter Verschanzungen, woraus wir gegen sie streiten. Alle Annehmlichkeiten des Lebens, und beynahe unser Daseyn selbst ist der Preis dieses Sieges. Mit unserer kleinen Kunst und Vernunft, die uns Gott gegeben hat, ziehen wir gegen die Natur zu Felde, liefern ihr das Treffen, und es gelingt uns oft den Platz zu behalten und sie zu überwinden, indem wir ihre eigenen Kräfte gegen sie brauchen. Ein wunderlicher Krieg, worin der Mensch als ein wahres Ebenbild seines Schöpfers erscheint *)

P. Mein Herr Ritter, was Sie mir jetzt gesagt haben, wird mir viel Anlaß geben darüber mehr nachzu-

---

(*) Das Räthsel des Widerspruchs in der ganzen Stelle liegt in der leichten Frage, in

denken; gleichwohl muß ich Ihnen gestehen, daß ich mir ein ganz ander System gemacht habe. Ich glaubte nämlich, daß die Natur, wenn man ihr den Willen ließe, von selbst alles zum Gleichgewicht brächte, weil solches der ursprünglichen Einrichtung der Dinge und des Menschen *am angemessensten* wäre; daß es eine nothwendige und zusammenhängende Ordnung gäbe, die sich von selbst finden und leicht wieder herzustellen *seyn müßte*, wenn ihr die Menschen nicht immer Gewalt angethan, und durch tausend Künste ihr Hindernisse in den Weg gelegt hätten; daß man *also bloß* durch die drey Haupt-Grundgesetze, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, hoffen könne die wahre Glückseligkeit zu erreichen.

R. Nichts ist wahrer; nichts ist falscher. Daß die Natur, sich selbst überlassen, zum Gleich*gewicht* strebe, ist eine einleuchtende Wahrheit in den Augen des Metaphysikers, (weil ein Speculant sich fast so groß und unermeßlich denken kann als die *ganze* Natur), es ist eine Wahrheit, weil *Ursachen* und Wirkungen in die Augen fallen; man bringt

---

welchem Verstande die Natur uns überlegen sey und in welchem Verstande wir ihr gewachsen sind. P. M..h.

Zur Erläuterung kann folgender Zusatz nach dem weisen Philo dienen: Der Patriarch, welcher seinen Bruder schon im Mutterleibe untertreten hatte, neigte sich vor ihm siebenmal auf die Erde, da er ihm mit 400 Mann entgegen kam — aber er rang mit dem Engel, bis die Morgenröthe anbrach, und durch seinen Sieg erhielt er den Segen eines neuen Namens; „denn er hat mit Gott und Menschen gekämpft und war obgelegen" 1 Buch Mose XXXII. XXXIII. Hos. XII. 3. 4.

aber nicht die Länge der zum Wechsellauf nöthigen Epoche in Rechnung, man hebt die Ungleichheiten durch Compensation, und bedient sich Mittelverhältnisse, die nirgends als in der Speculation existiren. Der ganze Satz wird aber falsch, sobald es zur Ausführung kommt, weil der Mensch im Handeln so klein und schwach wird als ein Thier von fünf Fuß natürlicher Weise ist, und weil man alsdann das Gebrechliche seines Baues, den kurzen Raum seines Lebens, die Abhängigkeit seiner Bedürfnisse von Augenblicken, das Höckerichte der kleinsten Unebene fühlt, nichts zu compensiren im Stande ist, nichts herablassen kann ohne zu leiden oder zu sterben. Wenn wir jetzt diese Grundsätze auf die Theorie des Getreides anwenden, so ist es freylich wahr, daß der sich selbst überlassene Kornpreis ins Gleichgewicht zu kommen sucht. Nichts ist wahrer, als daß die Freyheit des Handels allenthalben Getreide ausstreuen wird, wo Geld und Consumtion ist. Nichts ist der Theorie nach wahrer, weil alle Menschen dem Gewinn nachjagen, und hierin bestand der ganze Lehrsatz. Bey der Ausführung hingegen ist wohl zu merken, daß ein physischer Zeitraum für die Post nöthig sey, um die Briefe von einer Stadt, die an Getreide Mangel hat, nach einem Land, wo Vorrath ist, zu übermachen. Es gehört wiederum ein Zeitraum zur Verfuhr, und wenn dazu vierzehn Tage nöthig sind, die wirkliche Zehrung aber nur auf acht Tage reicht; so ist die Stadt eine ganze Woche lang ohne Brod, und eine Woche lang zu fasten ist zu viel für einen Brodwurm wie der Mensch, daß er nicht darüber verhungern sollte; und hierin bestand gar nicht die Aufgabe. Das Theorem ging seinen Weg; aber das Problem blieb in der Mache. Wir müssen also nicht der Natur die Sorge unserer Lappalien überlassen; sie ist viel zu vornehm dazu. Ihr gebührt die Aufsicht der großen Bewegungen, der großen Staatsrevolutionen, der langen Zeitläufte, die Regierung der Gestirne und Elemente. Die Politik hingegen besteht lediglich in der Wissenschaft, den augenblicklichen Wirkungen außerordentlicher Ursachen vorzukommen oder auszuweichen: weiter geht sie nicht; denn große Revolutionen sind schlechterdings ein Werk der Natur. Menschliche

Kraft, und der Mensch selbst ist hier nicht der Urheber, sondern vielmehr das erste Werkzeug.

P. Nach Ihrer Meinung also gehören die grossen Wörter Ordnung, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, nur zu grossen Angelegenheiten.

R. Gleichwohl freuet es mich herzlich zu hören, daß sie in jedermanns Munde so geläufig sind. Wissen Sie auch, was das bedeutet?

P. Nein.

R. Es ist das Zeichen einer grossen Meerstille und eines günstigen Windes; denn unter diesen Umständen hört man bey den Schiffsleuten eine ähnliche Sprache. Das allgemeine Glück von Europa, und das besondere Glück Frankreichs hat den Grundsatz, „der Natur ihren Lauf zu lassen" auf die Bahn gebracht; ein Einfall, der unsern Vorfahren nicht in den Sinn kommen konnte, denn ihre ganze Lebensart bestand darin, die Segel einzuziehen und den Wind genau zu fassen.

P. Werden Sie mir aber nicht einräumen müssen, daß die gegenwärtige Glückseligkeit und Ruhe in Europa zum Theil eine Folge derjenigen Einsichten sind, welche die Schriftsteller bis unter das Volk der Nationen ausgebreitet haben?

R. Oder auch, daß diese Schriftstellerideen, die Freyheit selbige auszubreiten, die Leichtigkeit Gehör zu finden, der erlangte Beyfall und die Aufmunterung darüber zu denken und davon zu schreiben, eine Wirkung der Ruhe, der Wohlfahrt und des gegenwärtigen Glückstandes von Europa sind. Wählen Sie selbst dieß oder jenes.

P. Ich werde mir Zeit lassen diese Frage zu entscheiden. Glauben Sie aber nicht, daß wir wenigstens einen guten Fortgang machen, die Ursache mag seyn welche sie wolle?

R. Ich glaub es.

P. Und haben Sie nicht die Hoffnung, daß wir zu einer einfachern Einhebung der öffentlichen Steuern, zu einer verhältnißmäßigern Schätzung der Abgaben, zu den Einkünften, zu einem einförmigern Tariff und seiner Versetzung an die Grenzen x. x. kurz, zu tausend Verbesserungen mehr, welche noch geschehen müssen, mit der Zeit gelangen werden?

R. Wenn — aber da kommt der Marquis.

Summa-

Beylage zur Königsberg. Zeitung 1775. Nr. 92.

Summarischer Begriff der Gespräche über den Getreide-Handel, vom Uebersetzer der dahin gehörigen Beylagen.

REM POPULI TRACTAS! Barbatum haec crede Magistrum
Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae,
QUO FRETUS? DIC HOC — — —.
Persius.

Eine fast uneingeschränkte Freiheit des Kornhandels wurde 1764 in Frankreich edictmäßig, und dadurch die ganze Nation gleichsam für mündig (*a*) erklärt. Schriftsteller, welche sich das Ansehen gegeben hatten, der Sachen kundig zu seyn, welche zugleich in dem Ruf rechtschaffener Männer stunden, und deren Partheygänger sich den neuen Namen der Exportisten (*b*) erworben, hatten dieses Gesetz auf die Bahn gebracht, und die gute Absicht wurde mit einem Muth, Eifer und Nachdruck, die außerordentlich schienen, durchgesetzt. (*c*) Als Muster eines Gesetzes, das seinen Ursprung Philosophen und Patrioten zu verdanken hat, verdient es eine Epoche in unserm Jahrhunderte zu machen. Es ist eine Urkunde ohne ihres gleichen; (*d*) es ist die Morgenröthe des schö-

(*a*) S. 243-247. (*b*) Exportistes S. 208-216.
(*c*) S. 91. (*d*) S. 250.

nen Tages, (e) den weiland Platon verheißen. — —

Freyheit des Getreidehandels! Der Dialogist übersetzt den Inhalt dieser drey Worte in folgende Declamation und Prosopopöe des wohlgeliebten Monarchen: „Eure Treue, „meine Völker! hat endlich mein Vertrauen „so sehr verdient, daß kein Verdacht es wei„ter beunruhigen kann, und ich nicht mehr nö„thig habe, euretwegen auf der Hut zu seyn. „Werde ich euch künftig sehen Kornmagazine an„legen, Getreide verführen und aus dem Land „schicken: so weiß ich, daß euch bloß der Trieb „einer weisen Emsigkeit zu einer behaglichen „Selbsterhaltung belebt, und daß es euch eben „so wenig an Leichtigkeit als *Bereitwilligkeit* „fehlen wird, den öffentlichen Bedürfnissen und „Staatsunfällen abzuhelfen. Euer Ueberfluß, „anstatt bey mir Eifersucht zu erwecken, wird „der unabläßige Gegenstand meiner Sorgen „und Wünsche seyn. Ich fürchte weder Miß„bräuche noch Monopole, weil ich beide allent„halben zu unterdrücken im Stande bin. Nie„mand in meinem ganzen Königreich ist so groß, „die Thätigkeit der Gesetze hindern zu können; „niemand so klein und verborgen, der Wach„samkeit meiner obrigkeitlichen Personen zu ent-

(e) 247. 253.

„gehen. Meine Macht breitet sich überall frey „aus, durchdringt alles, und das Vermögen, „der Heiland meines Volks zu seyn, ist ganz „in meinen Händen, u. s. w. (*f*)

Jammer und Schade, daß ein solches Gesetz, gleich jener Helene, dem Wunder und Fluch Trojens, (*g*) gar zu schön ist, mit dem ganzen Geist der übrigen Gesetzgebung gar zu stark absticht und der Sprung von einem verjährten Mißtrauen zum äußersten Gegentheil zu plötzlich geschah. Ausser diesen zufälligen Unvollkommenheiten beweist der Verfasser nicht nur theils aus dem Zeugnisse fehlgeschlagener Erwartungen, theils aus dem Zusammenhange der natürlichsten Ursachen, daß

1) eine Stockung des innern Umlaufs,

2) die Gefahr einer Hungersnoth bey jeder mittelmäßigen Ernte, und

3) der gänzliche Ruin des Ackerbaues in Frankreich, unvermeidliche Folgen des Edicts seyn müssen, sondern zeigt auch zum Ueberflusse, wie dieses dreyköpfige Ungeheuer durch einen nach harmonischem (*h*) Verhältniß bey der Ausfuhr steigenden, und bey der Einfuhr fallenden Impost gleich in der Geburt der schönen Urkunde hätte erstickt werden können, auch der Unterschied

---

(*f*) S. 251. 252. (*g*) S. 82. (*h*) 310.

zwischen rohem und fabricirtem Getreide, z. E. Mehl, Stärke, Nudeln, Backwerk, 2c. nicht gänzlich übersehen werden sollen. Dieß ist der Inhalt des achten oder letzten Gesprächs (*i*).

Redefiguren und Gleichnisse sind keine Gründe. Ein anschauender Blick in die innere Natur der Dinge ist der einzige Schlüssel ihrer Erkenntniß. — Mannigfaltige und erhebliche Nachtheile des Getreides zum Handel sowohl beym Ein- als Verkaufe, woraus folgt, daß Brod in der Reihe menschlicher Bedürfnisse, gleich den Elementen, oben an stehe, aber umgekehrt in der Wagschaale des Handels — Apologie der französischen Schwärmerey. — Ungeachtet jener umständlich zergliederten Nachtheile erklärt sich der Verfasser gegen alle Erwartung des andächtigen Präsidenten und zur Verzweiflung gebrachten Marquis für eine freye Ausfuhr des Getreides aus Gründen, die weder mit den natürlichen Ideen noch übernatürlichen Chimären der Exportisten einerley sind. Inhalt des siebenten Gesprächs (*k*).

Vergleichung des Sully und Colbert — Nothwendigkeit und Schwierigkeiten, den Grund des Ueberflusses zu bestimmen, der beym Getreid

(*i*) S. 165 - 226.
(*k*) S. 227. - 314.

ein Gegenstand der Ausfuhr werden kann — Zweifel, daß Frankreich, im Ganzen gerechnet, zu viel Korn baue. Selbst dieß eingeräumt, wäre ein schlimmes Zeichen der Entvölkerung — Die ganze Aufgabe in zwo einfältigen Fragen aufgelöst: 1) Ist es besser sein Getreide zu verkaufen oder in den Fluß zu werfen? Das letzte ist vor 1764 in Frankreich der Wandel nach väterlicher Weise gewesen. 2) Ist es besser bey gleichem Preise seinem Bruder oder seinem Feinde Brod zu überlassen? Dieses letzte wird seit 1764 durch das Evangile du jour, oder Edict des freyen Kornhandels erfüllt. — Französische Klugheit in der Ehe, als ein nachahmungswürdiges Muster für den Staat. Durch Freyheit und nicht durch barbarische Zwangsmittel läßt sich die gute Absicht erreichen, daß den Landeskindern ihre Ernten nicht untreu werden und über ihre Gränze gehen. Selbst das Verbot fremder Manufacturen dient zu nichts, als ein Volk in den Fesseln der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit zu erhalten. Inhalt des sechsten Gesprächs. (*l*)

Einführung des Präsidenten, als der dritten redenden Person — Vorzug der Manufacturen vor dem Landbau — Inhalt des fünften Gesprächs. (*m*)

(*l*) S. 127 : 164. (*m*) S. 68 : 126.

Uebersichtigkeit der französischen Schriftsteller im Beobachten und Vergleichen, ihre Uebereilung im Anwenden und Schliessen — Geist der Sparsamkeit ist den Republiken eigen und den Manufacturen günstig — Luxus der Monarchien ist das Uebergewicht aller Imposten, Ursache und Wirkung zugleich jeder Plackerey sowohl in ihrer Anlage als Einhebung. — *Vortheile* der Schiffahrt, des Handels und Geldwech*sels*; durch sie blüht der künstliche Fleiß bey aller Theurung der Lebensmittel — Garderobe, das Element eines Marquis; sein Staats- und Wirthschaftsgeist in diesem Fach wird ein *Hoch*verräther und Meuchelmörder des schönsten Edicts — Sokratische Rache, denjenigen *wider seinen* Willen zum Hören zu bringen, *von dem man* erst zum Reden gezwungen worden. „Wer nichts „mehr als lästern und hecheln kann, ist ein „Thor und der allerverächtlichste Mensch; denn „nichts ist vollkommen in der Welt und alles „so lange gut, bis man das Bessere kennt." Hiemit schließt sich das vierte Gespräch. (*n*)

Des ächten Philosophen Gründe sind Zweifel, und seine Ueberzeugung artet niemals in Verstockung aus — Getreide, als Waare betrachtet, gehört zum Handel und zur ökonomischen Gesetzgebung, als Materie

---

(*n*) 70 - 93.

der ersten Nothdurft aber zur Politik und Staatsverwaltung. Aus dem Unterschiede dieser beiden Gesichtspunkte entsteht eine ganz verschiedene Ordnung der sich darauf beziehenden Maßregeln. In kleinen Staaten, dergl. es so viele in Italien giebt, und aus denen die grossen Monarchien, als Frankreich, zusammengeschmolzen sind, ist das Getreide lediglich eine Staatssache, gehört zum Kriegsgeräth, erfordert Magazine, rc. Daher haben die alten Gesetze in Frankreich bloß diese politische Beziehung, und ihre Weisheit ist der damaligen Zeit und Lage angemessen. — Zur Untersuchung dieser Theorie wird Genf zum Beyspiel eines kleinen Staats gewählt, der gar keinen Landbau hat; sondern auf dem Manufacturfleiß beruht — Muster eines Kornmagazins an dem Bettelsack des heiligen Capucinerordens — Holland dient zum Beyspiel eines mittelmäßigen Staats, und zwar von unfruchtbarem Boden. Hier wird das Getreide zu einer Manufactur, und findet allein eine wahre Freyheit des Kornhandels statt — Inhalt des zweiten (o) und dritten (p) Gesprächs.

Der Verfasser ist ein Augenzeuge der Hungersnoth gewesen, die vor zehn Jahren zu Rom

(o) S. 20 : 47. (p) S. 48 : 69.

und zu Neapel geherrscht hat. Seinen Anmerkungen zufolge ist diese Landplage kein allgemeines Uebel; sondern vielmehr ein allgemeiner Antheil an dem Schicksal einiger Unglücklichen. Das allgemeinste Uebel der menschlichen Natur und Gesellschaft besteht in einem Mißverstande der Vernunft und Erfahrung, unserer Wegweiser, in einem Aberglauben an übelverdaute Grundsätze und unschickliche Beyspiele, im Mißbrauche der Anwendung — — —

Kenner attischer Scurrilität und horazischer Nasenweisheit werden diese Gespräche den Schaumünzen des ehrwürdigen Alterthums gleich schätzen, und ihren gemeinnützigen Inhalt allen Fleuretten verbuhlter Schöngeisterey über astronomische und optische Theorien vorziehen. Der Exbürger von Genf wagte es, der cantablesten Nation alle Fähigkeit eines musikalischen Gehörs abzusprechen; des Ritters Zanobi ganzes Persiflage (im heiligsten Verstande dieses Grundworts (q)) läuft gar darauf hinaus, sie,

---

(q) Le PERSIFLAGE est à mes yeux la décomposition des objets imposans et réduits à leur juste valeur. Siehe den Discours préliminaire zu Mes

die vielleicht zuerst in den Geheimnissen welscher Praktik eingeweiht, und weit und breit durch Ränke und Projecte berühmt worden, fast einer gänzlichen Untüchtigkeit zur gesunden Politik zu zeihen, ungeachtet von dem Wein des Zornes ihres Geschmacks alle Völker taumeln, die Widder auf Erden sich in ihre wider- und übernatürlichen Ideen über die sinnlichsten Angelegenheiten der Heerden verliebt haben, und der herrschende Bon-sens, nach dem Zeugnisse seines neuesten Propheten und höchsten Priesters, nichts als eine in System gebrachte Unwissenheit der natürlichsten Ursachen ist, eine Unwissenheit, gleich der neunten Plage ägyptischer Finsterniß. Doch künftig vielleicht mehr von diesem apokalyptischen Thier, als seit dem System der Natur nicht zur Welt gekommen; denn ist Freyheit des Kornhandels schon die Morgenröthe eines schönen Tages, welches jüngsten Goldalters Vorläuferin wird nicht erst die Freyheit zu denken, und ihre Gewaltthätigkeit für die deutsche Gelehrtenrepublik werden!

Fantaisies in der Collection d'Héroides et pieces fugitives, etc. etc. Tom. II. p. 193.

Fragment eines Programms oder Zuruf von der Eule.

NOX DUCERE DIEM VIDETUR — — et illud quidem etiam et hic notum, AVIUM voces volatusque interrogare.

Tacit. German. cap. XI. X.

Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Gesetze. Geschichte des letzten Landtages. Auf Befehl der Aldermänner, durch Salogast und Wlemar. Herausgegeben von Klopstock. Erster Theil. Hamburg, gedruckt bey J. C. C. Bode, 1774 S. 448 in 8. außer der Nachricht von der Subscription S. 6. und dem Verzeichniße der Subscribenten, Beförderer und Collecteurs. S. 64. Weil die letzterem S. 70. angehängte Ankündigung, daß der andere Theil im vorigen Februar auskommen sollte, bisher noch nicht erfüllt worden ist, so kommt
S. 13. es mir zu statten, das Verhältniß der Hälfte zum Ganzen, nach dem Hesiod, (a) zu
24. schätzen. Die Länge der Leser hat sich zwar von Astracan bis Lissabon erstreckt; aber
124. die bessere Breite der Urenkel und „die

(a) Νήπιοι ὐδ' ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός. Op. Lib. I. v. 40.

Dauer der Wirkung" wird erst den „Meister" loben und „sein Werk schützen gegen S. 167.
„die Leerheit, die Fühllosigkeit und die spitz-
„findige Denkungsart arger Gesellen."

In keiner Gelehrtenrepublik ist 12.
so viel entdeckt und erfunden worden als in der deutschen. Dieser annehmungswürdigen, für jeden Patrioten höchst erfreulichen und tröstlichen Glaubenswahrheit geht es gleich manchen andern, trotz der Wolke historischer Zeugnisse und Beweise von der Gewißheit des Ruhms, den wir haben sollten und dessen wir ermangeln. Daher kommt jene Seltenheit solcher Biedermänner, die es für ihre Pflicht halten Sorge zu tra- 123.
gen, daß der deutschen Gelehrtenrepublik durch Ueberschätzung der Ausländer und Geringschätzung unserer selbst kein Unheil widerfahre.

Diese „patriotische Sinnesart" ist 86.
wohl das erste und entschiedenste Verdienst des Verfassers; hätte ihn aber allein nicht einer so großmüthigen Unternehmung fähig gemacht, wenn sie nicht, statt fruchtloser Schwärmerey, mit „Scharfsicht vereinigt" und von einer so überlegnen Vertraulichkeit mit dem Nationalgeiste der Deutschen, ihren Sitten, Alterthümern, und Denkmalen unterstützt wäre, daß „alle Blinzer, 108.
Dreyschrittseher und Bewunderungssieche" dieses entschiedene und ausgemachte Verdienst

Beylage zur Königsb. Zeitung. 1775. St. 93.

Fragment eines Programms oder Zuruf von der Eule.

NOX DUCERE DIEM VIDETUR — — et illud quidem etiam et hic notum, AVIUM voces volatusque interrogare.

Tacit. German. cap. XI. X.

Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Gesetze. Geschichte des letzten Landtages. Auf Befehl der Aldermänner, durch Salogast und Wlemar. Herausgegeben von Klopstock. Erster Theil. Hamburg, gedruckt bey J. C. C. Bode, 1774 S. 448 in 8. außer der Nachricht von der Subscription S. 6. und dem Verzeichniße der Subscribenten, Beförderer und Collecteurs. S. 64. Weil die letzterem S. 70. angehängte Ankündigung, daß der andere Theil im vorigen Februar auskommen sollte, bisher noch nicht erfüllt worden ist, so kommt
S. 13. es mir zu statten, das Verhältniß der Hälfte zum Ganzen, nach dem Hesiod, (a) zu
24. schätzen. Die Länge der Leser hat sich zwar von Astracan bis Lissabon erstreckt; aber
124. die bessere Breite der Urenkel und „die

(a) Νήπιοι οὐδ' ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός. Op. Lib. I. v. 40.

rambischer Licenz aufheben, unterdessen man von der andern Seite die noch grössere Gefahr läuft, Begriff und Gefühl von den Tugenden gesetzter, männlicher, thätiger Schreibart zu verlieren, und das ganze Verdienst des Styls zu einer wässerichten Deutlichkeit der Rede oder klaren Durchsichtigkeit der Predigt vereitelt.

Wenn „Eckhards Reue" keinen andern Grund hatte, als vom Richtreden geredet zu haben: so sind wahrlich! Richtschreiber so wohl diejenigen, welche sich an der Reinigkeit unserer lieben Muttersprache aus unerkannten Mängeln des Geschmacks, Freygeisterey der Mode oder vielleicht gar aus leidigen Staatsränken versündigen, als diejenigen irrigen Sterne (b) für die Nachwelt ewig! verlöschen werden, welche eine flüssige, übertünchte, quanzweisreine Antichambre- Catheder- und Canzelredseligkeit gangbarer Lesesucht für den heiligsten Beruf eines Schriftstellers, und für ihr höchstes Gut halten, ohne zu wissen, woran die Schuld liegt, daß S. 141.
die Stärke der Bedeutung und die Deutlichkeit nothdürftiger Kürze ihrem Auge eben so weh thut, als dem Vogel Minervens die große 142.
Lichtmasse ihres glünen Helms, und der wetterleuchtende Stral am Stahle ihres We-

(b) Jud. v. 13.

berbaums. Was mich anbetrifft, so würde ich allen meinen Zuhörern, wenn ich ein Kukkuk oder Nachtigall wäre, allen meinen Zuhörern, sag' ich, wie auch Lesern, wenn sie nicht, wünscht' ich, Eulen wären, Klopstocks deutsche Gelehrtenrepublik weit und breit empfehlen, um aus dieser Urkunde die Art und Eigenschaft ihrer Muttersprache auszuspähen, und daraus *die* Beredsamkeit, Handlung und ὑπόκρισιν deutscher Schreibart, wie es sich gebührt, zu studiren. Diejenige Gattung, deren Stärke man einem der größten epischen und lyrischen Dichter am allerwenigsten zutrauen sollte, und
S. 130. wovon das am meisten unerkannte Meisterstück sich über die Hälfte der Ausführung er-
131. streckt, gehört zum höhern Comischen des ganzen Werks, und macht es zu einem Schauspiel, dem kein anderes gleicht als die
126. Fabel selbst einer deutschen Gelehrtenrepublik. Wie dem Mädchen, das aus dem Bade steigt; so liegt ihm an das niederträchtige Gewand eines Protocollen - Relationen-
156. und Actensudlers. Ja Ihm, (dem Fuchs! dem Poetiker! dem Reimer!) hat es gelungen, den widrigdeutschen Gerichtsstyl in einen Minnesänger zu verwandeln, und das Gekreisch einer Harpyie in eine Sirenenstimme! —

Stolzer Aristides! leih' einem attischen Vogel deinen Gänsekiel und male mir

hier auf diesem Blatt mit dem Dreyling herculischer Canzleyfaust deinen Namen, um dich je eher je lieber aus derjenigen Republik verbannt zu sehen, deren Grenzsteine du gesetzt von Lissabon über Zweybrücken
bis Astracan nach alphabetischer Me- S. 132.
thode. Die Reinigkeit deiner Sprache und die Deutlichkeit deiner Schreibart bleib' immerhin Vielen unverständlich; aber 162.
diese demüthige Sinnesart, diese virgilische Schamhaftigkeit, diese aristokratische
Selbstverleugnung, diese lutheranische 141.
Lammfrömmigkeit sind mehr als „ein
„reißender Wolf, der ganze Heerden last- 125.
„barer Thiere oder erzdummer
„Sclaven (c) frißt," ein gar zu grimmiger Sarcasmus auf den Luxum unserer mo- 43.
narchischgesinnten Stutzer, die alle „Heckethaler" auf den Näthen und Kanten ihrer Gallakleider verprahlen, daß der leere Kasten ihres Gehirns nichts als theoretische
Spinnweben heckt, unterdessen der reichste und 47.
größte Scribent in zerlumpten „Plunder- oder

(c) Der Nachdruck des horazischen servum pecus scheint mir darin zu liegen, daß nicht alles zahme Vieh zum Lasttragen bestimmt, und diese Lastbarkeit der Nachahmer eine wirkliche Knechtschaft und eben hierin vom Fall des dummsten Viehs unterschieden ist.

„Pumphosen“ und der Gesetzgeber der enorsmesten und paradoxesten Republik in gestörter Bacchantenfrisur, sanftmüthig und demüthig einher gehen — —

S. 25. „Geh, Amphion! du trinkst nicht aus
„dem צפחת מים (d), der zu unsern Häup-
96. „ten ist, und wärmst dich nicht an unserm
„Vollmond — Du lebst; aber pereat deine
„Aristorepublik; — Jo duthe! Jo duthe!
81. „schallt das allgemeine Wächterhorn auf der
„Zinne. Wo sind die thracischen Jungfrau-
163. „en? — Orpheus hat noch dieß und je-
„nes innerhalb zu thun oder unterirdische Vi-
„siten abzulegen — und rathfragt den Geist,
159. „der in ihm ist, über das goldene Abc,
„und braucht Jahr und Tag, die Leyer seiner
„erbaulichen, beseelenden Melodien zu stim-
„men — Werden Salogast und Wlemar, dum
„moliuntur, dum comuntur, es einen Tag
„vollenden? Werden sie die Steine lebendig
„machen, die Staubhaufen (e) — — —
„Feldjäger! faht uns die Füchse, die kleinen
„Füchse, welche unsere Litteraturweinberge
„verderben (f) Εὑρήκαμεν πίονα: singen im Wech-
„selchor die Engel der allgemeinen Kirche und
„die Philosophen für die große Welt. Wir
„glauben die Ursache zu finden, warum
„die Auferstehungen der Aldermän-
ner

(d) Rad. Arabic. replevit. 1. Sam. XXVI. 16.
(e) Nehem. IV, 2. (f) Hohel. II. 15.

„ner, ihre vier ruhenden Unter- und 2. 162.
„eilf webende Oberzünfte, der tro-
„ckene eckhardsche Ton und der hand-
„werksmäßige Bocksbeutel eines ari-
„stokratisch-republicanischen Or-
„dens, mitten unter dem Rauschen tau-
„sendjähriger Eichen eine so geringe oder
„vielmehr eine so widrige Wirkung auf uns
„gehabt haben (g) — Wir haben gar 37.
„keine. Das bringt uns nicht wenig Vor-
„theil, denken in ihrem Herzen die starken
„Freygeister des deutschen Namens und Ge-
„blüts —— Es thut mir leid um dich,
„mein Bruder Jonathan! ich habe große Freu-
„de an deiner Lieblingsidee gehabt und
„dein dorniger Tugendweg, die Dar-
„stellung eines gelehrten Ideals zu erreichen,
„ist mir sonderlicher gewesen, und hat mich
„mehr belustigt als irgend eine „unrichtige 162.
„Anwendung falscher Sätze"; indem ich
„mir so manchen armen Layen im Geist vor-
„stelle, dem hier wahr und richtig weder
„kalte noch warme Küche sondern Schau-
„brode sind, und so manchen Bolzen bey
„dem Ziel vorbey fliegen sehe. Freylich sind
„Sprache und Schreibart die große
„Politik eines Schriftstellers —

(g) S. die andere Posaune des achtzehnten ökumenischen Concil. p. 313.

„Pumphosen“ und der Gesetzgeber der unkormesten and paradoxesten Republik in gestörter Bacchantenfrisur, **sanftmüthig** und **demüthig** einher gehen — —

„Geh, **Amphion**! du trinkst nicht aus
S. 25. „dem עפרת מים (d), der zu unsern Häup-
96. „ten ist, und wärmst dich nicht an unserm
„Vollmond — Du lebst; aber pereat deine
„**Aristorepublik**; — Jo buthe! Jo buthe!
„schallt das allgemeine Wächterhorn auf der
81. „Zinne. Wo sind die thracischen Jungfrau-
163. „en? — **Orpheus** hat noch dieß und je-
„nes innerhalb zu thun oder unterirdische Vi-
„siten abzulegen — und rathfragt den Geist,
„der in ihm ist, über das goldene Abc,
159. „und braucht Jahr und Tag, die Leyer seiner
„erbaulichen, beseelenden Melodien zu stim-
„men — Werden Salogast und Wlemar, dum
„moliuntur, dum comuntur, es einen Tag
„vollenden? Werden sie die Steine lebendig
„machen, die Staubhausen (e) — — —
„Feldjäger! faht uns die Füchse, die kleinen
„Füchse, welche unsere Litteraturweinberge
„verderben (f) Ἐγκαμω νίου: singen im Wech-
„selchor die Engel der allgemeinen Kirche und
„die Philosophen für die große Welt. **Wir**
„**glauben** die Ursache zu **finden**, warum
„die **Auferstehungen** der **Aldermän-
ner**

(d) Rad. Arabica: **replevit**. 1. Sam. XXVI. 16.
(e) Nehem. IV, 2. (f) Hohel. II. 15.

„ner, ihre vier ruhenden Unter- und s. 162.
„eilf webende Oberzünfte, der tro-
„ckene eckhardsche Ton und der hand-
„werksmäßige Bocksbeutel eines ari-
„stokratisch-republicanischen Or-
„dens, mitten unter dem Rauschen tau-
„sendjähriger Eichen eine so geringe oder
„vielmehr eine so widrige Wirkung auf uns
„gehabt haben (g) — Wir haben gar 37.
„keine. Das bringt uns nicht wenig Vor-
„theil, denken in ihrem Herzen die starken
„Freygeister des deutschen Namens und Ge-
„blüts — — Es thut mir leid um dich,
„mein Bruder Jonathan! ich habe große Freu-
„de an deiner Lieblingsidee gehabt und
„dein dorniger Tugendweg, die Dar-
„stellung eines gelehrten Ideals zu erreichen,
„ist mir sonderlicher gewesen, und hat mich
„mehr belustigt als irgend eine „unrichtige 168.
„Anwendung falscher Sätze“; indem ich
„mir so manchen armen Layen im Geist vor-
„stelle, dem hier wahr und richtig weder
„kalte noch warme Küche sondern Schau-
„brode sind, und so manchen Bolzen bey
„dem Ziel vorbey fliegen sehe. Freylich sind
„Sprache und Schreibart die große
„Politik eines Schriftstellers —

(g) S. die andere Posaune des achtzehnten ökumenischen Concil. p. 313.

„Aber was hat der Mensch von aller seiner „Mühe, die er hat unter der Sonne, es zu „seyn; wenn es dem wahrhaftigen Manne „nicht gelungen, als hie und da unter den „hundert und zwanzigtausend Seelen, (h) die „nicht wissen Unterschied, was recht oder link „ist, und die an Dummheit unsern blinden „lastbaren Nachahmern der schönen Natur Troz „bieten, verschlungen, verdaut, verstanden „und gefaßt zu werden! — — —

Wenn Darstellung Theorie hat, so weis ich nicht, auf welche sich die ganze Darstellung einer Republik gründet — Das adjectum des Hauptbegriffs macht mit dem principio des Nebenbegriffs eine größere Gährung inwendig und Verwandlung auswendig als kein acidum mit einem alcali — Freyheit, kein abergläubisch Gemächte weder einer Regierungsform noch der Gesetze — Zehn Worte sapienti sat — aber für ein Publicum, das ein unvermögender Sultan ist, Tausend und eine Nacht — — Schmeckt die pragmatische Geschichte einer Schildbürgerrepublik — Wiehert zum Nasenrümpfen demokritischer Hochfahrt und rasender ... schnaubt Basilisken-kritisch zu herakliitisch-en Thränen menschlich-göttlicher Empfindseligkeit — —

(h) Jon. IV. 11.

feuchte, Zährleinthau schwitzende oculi patrantes, himmlisch-sympathetischen Taubenwonnegefühls — — Optische Grösse des Pöbels, physische Grösse der Altfranken — Dieser Horizont muss die Verhältnisse der Einrichtung und die Höhe der Grundsätze bestimmen — — Paraguay — mit der dreyfachen Krone — — — zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht machen (i) — — Krämer, Krittler, Klecker! Deutscher Gelehrtenstaat nach den Zügen des Tacitus (k) — — — DEUS nobis — otia — dieses Fragment vielleicht zu ergänzen, um drey Viertel zu verlängern und Diis, Commilitonibus et Avibus Faustis — einmal zu vollenden. Geschrieben im Leersal Dom. XXII. post Trin. a. c. P. M . . h.

(i) Hesek. XXI. 27. (k) *Reges ex* nobilitate, *Duces ex* virtute sumunt. Nec regibus *infinita* aut *libera* potestas; et Duces *exemplo* potius quam imperio — *admiratione* praesunt — neque animadvertere, neque vincire neque verberare nisi *Sacerdotibus* permissum — Nec rubor inter *Comites* adspici. Gradus quin etiam et ipse *Comitatus* habet judicio ejus, quem sectantur Magnaque et *Comitum* aemulatio — et *Principum*, cui *plurimi et acerrimi* Comites. Haec dignitas, hae vires — — in pace decus, in bello praesidium — *Germania*, cap. VII. XIII.

Kleiner Versuch über grosse Probleme.

Sed num alio genere furiarum Declamatores inquietantur, qui clamant: *Haec vulnera pro libertate publica excepi, hunc oculum pro vobis impendi, date mihi ducem, qui me ducat ad liberos meos* — —

Der alte Hammerschmied in seinem Armsessel, mit seiner ruhigen Gebärde und dem heitern Gesichte, foderte seine Schlafmütze, brach das Gespräch ab, und schickte seine Kinder zu Bette. Er umarmte den Philosophen, als die Reihe an ihm war gute Nacht zu wünschen, und sagte ihm ins Ohr: „Es würde mich „nicht verdriessen, wenn in der Stadt „zween oder drey dergleichen Bürger „wären, wie du; aber ich möchte nicht „darin wohnen, wenn sie alle so däch„ten.“ a)

Fabricius Vejento (b) wars, der die Irthümer der Religion und die trügliche Wahr-

(a) Siehe in Samuel Geßners Schriften V. Theil: Die Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern, von der Gefahr sich über die Gesetze wegzusetzen.

(b) *Fabricium Veientonem* — qui multa et probrosa in *patres* et *sacerdotes* composuisset in libris, quibus nomen *Codicillorum* dederat. NERO. Italia depulit et libros exuri jussit, conquisitos lectitatosque donec

sagerwuth aufdeckte, womit Priester die ihnen oft selbst leider! unbekannten Geheimnisse, mit Frechheit gemein machen. Der Verlust dieser heiligen Urkunde ist nunmehr so gut ersetzt, als das Fragment des Petrons ergänzt, und wir haben zum System der Natur auch ein Codicill der gesunden Vernunft. (c) Der Kanon des Evangile du jour ist vollendet, und Pan kann fröhlich singen das Τετέλεσται.

Alle Kinder kommen ohne den geringsten Begriff auf die Welt; unsere ersten Gotteslehrerinnen sind (d) — — Ihr Männer dieses Aeons! seyd keine alten Weiber; sondern werdet wie die Kinder. (e) Durch diese Wiedergeburt der reinen Vernunft sind Gesetz und Propheten erfüllt.

„Die Philosophie schweigt, wo das Gesetz nicht Menschenverstand hat," und nach einer alten Sage (f) schreyt kein Gesetz so laut, als

---

cum periculo parabantur: mox licentia habendi oblivionem attulit. Tacit. Annal. Lib. XIV.

(c) LE BON SENS ou IDEES NATURELLES OPPOSEES aux IDEES SURNATURELLES. Detexit, quo doloso vaticinandi furore Sacerdotes mysteria, illis saepe ignota, audacter publicant. PETRONII SATYR. à Londres M. DCC. LXXIV. 8.

(d) Ibid. §. 30. 31. p. 22. (e) §. 190. p. 272.

(f) §. 151. p. 203. §. 52. p. 45.

das stumme Beyspiel. Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu seyn. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind" und daß die bisher verborgene Weisheit des Bon-sens in überschwengliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieses neufränkischen Lichts setzt nichts als ein Minimum (g) von Menschenverstand zum Voraus, das heißt: „nur so viel „von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die „faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die au„genscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen, „und die handgreiflichsten Widersprüche zu em„pfinden." Ich habe die Aufschrift meiner Beylage aus einem kleinen französischen Fragment entlehnt, dessen Urheber (h) die gesunde Ver-

---

(g) - - rien n'est plus *rare* que de voir faire usage du *bon-sens*, c'est-à-dire, de cette portion de *jugement* suffisante pour connoître les verités les plus simples, pour rejetter les absurdités les plus frappantes, pour être choqué de contradictions palpables. S. den Anfang der Préface.

(h) Entre *mille* sens celui seul nous paraît être *bon* qui nous convient le *mieux* et ce *jugement* dépend de notre *génie*, de notre *esprit* et de notre *goût*.

nunft durch ein Maximum unserer Elemente und Kräfte zu erklären scheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine petitionem principii minimi ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tiefsinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebährmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen.

Da die meisten Leser von Geschmack bereits eingeweiht sind, Zweifel und Lästerungen in den Antithesen und Apologen der Modeklerisey zu verschlucken, und es zu den allerliebsten Naivitäten allgemeiner Zahnbrecherey gehört, die

---

Donc le BON-SENS me paraît être le *produit* de ces trois *qualités occultes* ou *lieux-communs* du jour, ...

Nous devons le génie à la *nature*, l'esprit à *l'industrie* et le goût à la *sociabilité*, cette condition essentielle, *sine qua non*, de notre existence. Donc le BON-SENS est une idée relative à la sphère de notre *capacité et activité* et au détail de notre *situation*. PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

das stumme Beyspiel. Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu seyn. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind" und daß die bisher verborgene Weisheit des Bon-sens in überschwengliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieses neufränkischen Lichts setzt nichts als ein Minimum (g) von Menschenverstand zum Voraus, das heißt: „nur so viel „von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die „faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die *augenscheinlichsten* Ungereimtheiten zu verwerfen, „und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden." Ich habe die Aufschrift meiner Beylage aus einem kleinen französischen Fragment entlehnt, dessen Urheber (h) die gesunde Ver-

---

(g) - - rien n'est plus *rare* que de voir faire usage du *bon-sens*, c'est-à-dire, de cette portion de *jugement* suffisante pour connoître les verités les plus simples, pour rejetter les absurdités les plus frappantes, pour être choqué de contradictions palpables. S. den Anfang der Préface.

(h) Entre *mille* sens celui seul nous paraît être *bon* qui nous convient le *mieux* et ce *jugement* dépend de notre *génie*, de notre *esprit* et de notre *goût*.

nunft durch ein Maximum unserer Elemente und Kräfte zu erklären scheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine petitionem principii minimi ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tiefsinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebährmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen.

Da die meisten Leser von Geschmack bereits eingeweiht sind, Zweifel und Lästerungen in den Antithesen und Apologen der Modeklerisey zu verschlucken, und es zu den allerliebsten Naivitäten allgemeiner Zahnbrecherey gehört, die

---

Donc le BON-SENS me paraît être le *produit* de ces trois *qualités occultes* ou *lieux-communs* du jour.

Nous devons le génie à la *nature*, l'esprit à *l'industrie* et le goût à la *sociabilité*, cette condition essentielle, *sine qua non*, de notre existence. Donc le BON-SENS est une idée relative à la sphère de notre *capacité et activité* et au détail de notre *situation*. PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

Grundvesten und formulas matrices der kleinen lutherischen Kinder- und Engellehre zum Bubenpfahl ungefiederter Schützen zu machen; so entziehe ich mich, über die Conformität und Harmonie des neuen Codicills mit der theils negativen, theils hypothetischen Orthodoxie der neuesten Kirchenväter ausdrücklich zu seyn, und überlasse es der Menge usurpirender Monopolisten und Pächter der gesunden Vernunft, die Ungereimtheiten des metaphysischen Theismus, das verrathene Staatsgeheimniß des theologischen Ohrläppleins (*i*) und die neue Predigeroeconomie religiöser Träber gegen den Grundsatz (*k*) der leider! noch erst zu erfindenden natürlichen Moral zu retten. — —

Die Krankheit des alten diebischen Intendanten war nichts als ein Seitenstechen. Ein allwissender Encyclopädist, der in der Arzneykunst den erfahrnen D. Bißei und in der Schelmenphysiognomie den gewissenhaften D. — übersah, erschien im Geist ohne Beruf, wie er voraussetzen mußte, am Siechbette. Hier declamirte er trotz den Furien eines Theatertyrannen oder hypokritischen Priesters: „Unglücklicher! mache geschwind fort,

---

(i) §. 59. p. 57. (k) *Je suis et un autre suis comme moi*; voilà le fondement de toute morale §. 170. 171. p. 242.

nie schleudern, daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben (o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismum des ΛΟΓΟΣ ἄθεος übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Cedernhaine und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt! — ohne ein prometheisches Plagium; weil der ganze Wurm des bon-sens auf eine rohe Rhapsodie, (p) ein Mumienragout, ein thyestisches Gräuelgericht, ein petit soupé hinausläuft, zu dem ein apokalyptischer Engel, im physischen Naturlicht stehend, alle Vögel die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack (q) in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten ihnen weis zu machen, einladet — —

Doch um diese Art des philosophischen Aussatzes, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleisch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieses großen Fisches lebenden Heroldes orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthsel des Wortspiels

---

(o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle §. 204. p. 298.

(p) § 200. p. 291. (q) §. 169. p. 137. 138.

nach dem Rath der jüngsten Erdschwämme, deren kleinster Finger dicker ist als des eitelsten Predigers Lenden. Giebt es stärkere Symptome des Unsinns, als dasjenige, was man eben ausgespieen hat, wieder zu fressen, und sich nach der Schwemme in seinen eigenen Auswürfen zu wälzen? Was beweist einen größern Mangel des Bewußtseyns, als nicht einmal Schwarz und Weiß, Ja und Nein, Mehr und Weniger unterscheiden zu können? Wenn der Apollo du bon-sens sich seines eigenen Sinns im Ganzen bewußt wäre, wie könnte er gegen Heroden declamiren und ihren Geschmack ausherodisiren; Hochmuth und Eitelkeit (m) dem auf der ganzen Erde zertheilten und zerstreuten Stamm Levi vorwerfen, und sich selbst das Hohepriesterthum des Leviathans anmaßen, alle brennende Altäre und kalte Küchen der Fetischen- und Sonnendiener, National- und Hausgötzen verschlingen, und seinen Bannstrahl sogar über die seligmachende (o) Philosophie der Froschmäuseler, Taubenkrämer, Wortwechsler, Tellerlecker und Traiteurs à la Pique-

(m) §. 188. p. 267.

(n) Ὅσοι δὲ σώζονται νῦν ἐκ φιλοσοφίας, διὰ τὸν Σωκράτη σώζονται. Juliani Epist. ad Themistium Philosophum ex edit. Spanhemii, p. 264.

nie schleudern, daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben (o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismum des ΛΟΓΟΣ ἄθεος übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Cedernhaine und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt! — ohne ein prometheisches Plagium; weil der ganze Wurm des bon-sens auf eine rohe Rhapsodie, (p) ein Mumienragout, ein thyestisches Gräuelgericht, ein petit soupé hinausläuft, zu dem ein apokalyptischer Engel, im physischen Naturlicht stehend, alle Vögel die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack (q) in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten ihnen weis zu machen, einladet — —

Doch um diese Art des philosophischen Aussatzes, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleisch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieses großen Fisches lebenden Herolden orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthsel des Wortspiels

---

(o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle §. 204. p. 298.

(p) § 200. p. 291. (q) §. 169. p. 137. 138.

mit natürlichen und übernatürlichen Ideen aufzulösen, ist die einzige Anmerkung hinlänglich, daß sich der starke Geist des theologischen Kunstgriffes bedient, die entgegengesetzten Naturen eines Minjmi und Maximi mit Einem symbolischen Character zu bezeichnen. Aus dieser Einheit sich widersprechender, und gleich allen äussersten Enden correlativer Elemente und Ideeen, und aus dem Gegensatz des Buchstabens und Sinns entsteht jene κοινωνία und ἀντακολουθία, jene ἀλλοίωσις und σύζευξις ὀνομάτων, wie jeder andächtige Leser durch eine Substitution des θεὸς und λόγου an mehr als einer Schriftstelle ihren impliciten Verstand mit leichter Mühe herausbringen kann. ..

Wenn also nach §. 185. der Charakter des Menschen immer den Charakter seiner Vernunft bestimmt, und jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft ist, so heben sich alle Lästerungen und Declamationen und Antithesen natürlicher und übernatürlicher Ideeen von selbst auf. —

Folglich war der Prophet des Naturlichts eben nicht blind, da er die Gegenwart der ersten Ursache leugnete; sondern sein Gesichtskreis war ein Gezelt schwarzer Donnerwolken. Er konnte den Durchbruch der Sonne nicht sehen; weil sie ihm im Rücken stand: aber [illegible] laut, frey und recht die Attri-

duten ihres göttlichen Wiederscheins im Minimo jedes Dunstkügelchens; weil die Vernunft, gleich der Götter- und Friedensbötin Iris, ein allgemeines Phänomen jedes gesunden Augapfels ist — — Ich überlasse es einem meiner jüngsten Freunde, der kein Speculant, sondern ein eben so treuer als schlauer Selbstbeobachter ist, die Sehgesetze unserer Seele zu entwickeln, woran vielleicht bey den ewigen Mißverständnissen unserer Bravi orbi und blinden Farbenspitterer mehr gelegen seyn sollte, als an dem Newtonismo im Reifrock eines versteinerten Ovids.

Feurige Kohlen aber auf euer Haupt! ihr irrende Ritter U. L. F. — Verräther der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cimbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase, statt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weisen statt des lebendigen Brods — mit der Schlange statt des Fisches — mit dem Scorpion, statt des mystischen Eys — Mit Stroh geht ihr schwanger, Stoppeln gebährt ihr, Feuer wird euch mit eurem Muthe verzehren. — Wenn sie es aber sehen werden, so werden sie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden; denn Tophet ist von gestern her zugerichtet(r) — —

(r) Jes. XXX, 33. XXVI, XXX, 11.

achtzehnten Jahre nicht noch zu früh sey. Einige andere gehen nicht so weit. Sie geben zu, daß man mit Kindern etwas von der Religion reden möge. — Sie unterstützen ihre Meynung durch Gründe, die scheinbar genug sind, und durch solche hat sich selbst der Verfasser oder Herausgeber des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk berechtigt gehalten, den Kindern ihre Pflicht bloß durch Vorhaltung der guten Folgen, die aus der Tugend, und der bösen, die aus den Lastern entstehen, einzuschärfen. Diese Vorschläge aber sind nicht nur unzulänglich zur Erziehung, sondern auch schädlich; und es ist äusserst nothwendig, ja die heiligste Pflicht aller christlichen Eltern, ihre Kinder frühzeitig, so bald sich nur irgend Begriffe entwickeln, und man nur einigermaßen bemerkt, daß sie schon einer Reflexion fähig sind, nicht nur mit Gott und der Ewigkeit, als dem Inhalte der Religion bekannt zu machen, sondern sie auch so zu üben, und dazu zu gewöhnen, daß sie aus Liebe und Vertrauen auf Gott, unsern Vater und Herrn im Himmel, nicht aber aus bloßen Gründen des Angenehmen, Nützlichen und Wohlanständigen handeln lernen. Dieß heißt Erziehung zur Gottseligkeit. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopf, oder nur gar mit dem Gedächtniß.

„werden auf allen Seiten so viele Vorschläge „zur Erziehung der Kinder gethan, so viele „Projecte entworfen, so viele gewöhnliche Feh- „ler oder Gewohnheiten gerügt, so viele Lehr- „und andere Bücher für Unmündige und „ihre Erzieher geschrieben, so viele neue „Anstalten gemacht, so viele neue Grundsätze „und Methoden angekündiget, daß es sich in „einer alle Menschen nah angehenden Sache, „doch wohl der Mühe verlohnt zuzusehen, ob „man nur vieles geredet und geschrieben und „veranstaltet, oder ob man es auch gethan „habe? und was von allen diesen Grundsätzen „und Vorschlägen wirklich brauchbar, was „blosses Geräusch und was wirklich wahr, nütz- „lich, bewährt gefunden worden sey". — Der Verfasser hat sich in dieser kleinen lesenswür- digen Abhandlung auf einen Punkt eingeschränkt, der aber die Hauptsache betrifft, und wovon äußerst wichtige Folgen abhängen. Roußeau scheint ihm zuerst in allem Ernst behauptet zu haben, daß man, so lange die Seele der Kin- der noch nicht ihre Reife habe, bloß für ihren Leib sorgen, ihre Gliedmaßen, Sinne und Kräfte üben, an ihrer Seele aber nicht wei- ter arbeiten müsse, als daß man ihren Ver- stand vor dem Irrthum und ihr Herz vor dem Laster bewahre. Ihnen auch Religion beyzu- bringen, wäre wohl erst die Frage, ob es im

achtzehnten Jahre nicht noch zu früh sey. Einige andere gehen nicht so weit. Sie geben zu, daß man mit Kindern etwas von der Religion reden möge. — Sie unterstützen ihre Meynung durch Gründe, die scheinbar genug sind, und durch solche hat sich selbst der Verfasser oder Herausgeber des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk berechtigt gehalten, den Kindern ihre Pflicht bloß durch Vorhaltung der guten Folgen, die aus der Tugend, und der bösen, die aus den Lastern entstehen, einzuschärfen. Diese Vorschläge aber sind nicht nur unzulänglich zur Erziehung, sondern auch schädlich; und es ist äusserst nothwendig, ja die heiligste Pflicht aller christlichen Eltern, ihre Kinder frühzeitig, so bald sich nur irgend Begriffe entwickeln, und man nur einigermaßen bemerkt, daß sie schon einer Reflexion fähig sind, nicht nur mit Gott und der Ewigkeit, als dem Inhalte der Religion bekannt zu machen, sondern sie auch so zu üben, und dazu zu gewöhnen, daß sie aus Liebe und Vertrauen auf Gott, unsern Vater und Herrn im Himmel, nicht aber aus bloßen Gründen des Angenehmen, Nützlichen und Wohlanständigen handeln lernen. Dieß heißt Erziehung zur Gottseligkeit. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopf; oder nur gar mit dem Gedächtniß.

niß. **Erziehung** aber soll sie eigentlich gewöhnen, nach und nach so zu **denken** und zu **handeln**, wie sie es erkannt haben, nicht bloß mechanisch, sondern freywillig und aus **innerm Triebe.** Alle Eltern, welche die Verheißungen der Gottseligkeit auch für dieses Leben auf ihre Nachkommen fortgepflanzt wünschen, werden an dieser gründlichen und mehr körnicht als fließend geschriebenen Abhandlung Antheil nehmen, um vor der Quelle aller Irrthümer und Laster in den so unschuldigen, aber übelverstandenen und ausgearteten Maximes incontestables beredter Sophisten auf ihrer Hut zu seyn.

Versuch einer Sybille über die Ehe.

N. N.

Komm ich als ein Geist zu dir,
So erschrick nur nicht vor mir.

1775. S. XVI, 8.

Was der heil. Clemens von Alexandrien im 2ten Buche seines Paedagogi τὰ μυστικὰ τῆς φύσεως ὄργια nennt, behandelt dieser Versuch zum Theil mit einer Art, die eben so nahe an den alamodischen profanobscönen Geschmack und an die verjährte mystische Gnosin zu gränzen, als beiden zu widersprechen scheint. Die vermummte Verfasserin, welche, wie wir von gu-

kommt es bey den Meisten an, um gerührt und überführt zu werden? Auf eine heftige und pathetische Stimme, auf nachdrückliche und vielfältige Gebärden, auf fortströmende und rauschende Worte! Für die kleine Anzahl derjenigen aber, die ein festeres Gehirn, einen verfeinerten Geschmack und einen geprüften Sinn besitzen, gehören Sachen, Gedanken, Gründe, nebst der Kunst selbige darzustellen, zu schattiren und anzuordnen. Hier ist es nicht genug die Ohren zu füllen und die Augen zu unterhalten; sondern man muß auf die Seele wirken, das Herz rühren und für den Verstand reden.

Der Styl ist also nichts als die Ordnung und Bewegung, welche man seinen Gedanken mitzutheilen weiß. Wenn man selbige fest ineinander kettet und gleichsam zusammen drängt, so wird der Styl männlich, nervig und kräftig. Läßt man sie langsam aufeinander folgen, und geschieht die Verbindung vermittelst bloßer Worte, sie mögen noch so zierlich seyn; so wird der Styl weitschweifig, schleppend und schaal.

Dieser Ordnung, in welche man seine Gedanken zu stellen sucht, muß eine noch allgemeinere Anordnung (*) der Grundideen und Hauptbegriffe vorhergehen, und durch ihre Stellung in dieser ursprünglichen Anlage wird der Gegenstand, nach seinem wahren Umfange, mit allen seinen Grenzen bestimmt. Durch eine unermüdete Aufmerksamkeit auf diese ersten Züge müssen die richtigen Zwischenräume zur Absonderung der vornehmsten Ideen, und die zur Ausfüllung nöthigen Mittel- und Hülfsbegriffe gefunden werden; durch die Kraft des Genies lassen sich sämmtliche allgemeine und besondere Begriffe unter ihren

---

(*) Man denke hier an kein Spinngewebe von Dispositionen, welches alles auf einen groben Mechanismum und leidigen Materialismum des Schul- und Modewitzes hinausläuft; sondern hier ist eigentlich die Rede von demjenigen, was nach der Analogie der ganzen Natur und ihrer Organisation zum Leben, das punctum saliens und die prima stamia des Embryons in der Seele eines Autors vorstellt.

Beylage zur Königsberger Zeitung. 1776. St. 6 — 10.

Ueber den Styl.

Nachstehender Auszug eines Discours prononcé dans l'Académie Françoise par Mr. de BUFFON, le Samedi 25. Aout 1753. welcher dem fünften Theil seiner Histoire Naturelle générale et particuliere à Paris 1769. angehängt ist, rührt, so wie er ist, von einem Jünglinge her, der vielleicht noch mehr Jahre zum innigen Verstande der Urkunde nöthig haben wird, als ihn die Uebersetzung derselben Tage oder auch Stunden gekostet haben mag. Die Ideen in dieser kleinen Abhandlung haben alle das Gepräge eines eben so grossen Schriftstellers als Beobachters, werden daher den meisten Lesern, obschon weit gefehlt, gar zu metaphysisch vorkommen, weil sie nämlich das Heiligthum der wahren Schreibart und den Styl im höheren Verstande betreffen, nach dem wohlbekannten Spruch: Scribendi recte SAPERE est et *principium* et *fons*.

Es haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, welche durch die Macht der Sprache andere zu regieren gewußt: aber nur in aufgeklärten Jahrhunderten giebt es gute Redner und gute Schriftsteller. Die ächte Beredsamkeit setzt ein geübtes Genie und einen geschliffenen Verstand zum voraus. Sie unterscheidet sich weit von der natürlichen Fertigkeit im Reden, die ein bloßes Talent und Eigenthum starker Leidenschaften, geschmeidiger Werkzeuge und schneller Einbildungskraft ist. Solche Leute haben lebhafte Empfindungen und Rührungen; daher theilen sie die Begeisterung ihrer Gemüthsbewegungen Andern mit, durch den bloß mechanischen Eindruck höchst sinnlicher Aeußerungen. Der Leib redet zum Leibe; alle Züge und Zeichen leisten sich zu einer Wechselwirkung gemeinschaftliche Hülfe. Denn worauf kommt es an, für den großen Haufen rührend und anzüglich zu seyn? Worauf

kommt es bey den Meisten an, um gerührt und überführt zu werden? Auf eine heftige und pathetische Stimme, auf nachdrückliche und vielfältige Gebärden, auf fortströmende und rauschende Worte! Für die kleine Anzahl derjenigen aber, die ein festeres Gehirn, einen verfeinerten Geschmack und einen geprüften Sinn besitzen, gehören Sachen, Gedanken, Gründe, nebst der Kunst selbige darzustellen, zu schattiren und anzuordnen. Hier ist es nicht genug die Ohren zu füllen und die Augen zu unterhalten; sondern man muß auf die Seele wirken, das Herz rühren und für den Verstand reden.

Der Styl ist also nichts als die Ordnung und Bewegung, welche man seinen Gedanken mitzutheilen weiß. Wenn man selbige fest ineinander kettet und gleichsam zusammen drängt, so wird der Styl männlich, nervig und kräftig. Läßt man sie langsam aufeinander folgen, und geschieht die Verbindung vermittelst bloßer Worte, sie mögen noch so zierlich seyn; so wird der Styl weitschweifig, schleppend und schaal.

Dieser Ordnung, in welche man seine Gedanken zu stellen sucht, muß eine noch allgemeinere Anordnung (*) der Grundideen und Hauptbegriffe vorhergehn, und durch ihre Stellung in dieser ursprünglichen Anlage wird der Gegenstand, nach seinem wahren Umfange, mit allen seinen Grenzen bestimmt. Durch eine unermüdete Aufmerksamkeit auf diese ersten Züge müssen die richtigen Zwischenräume zur Absonderung der vornehmsten Ideen, und die zur Ausfüllung nöthigen Mittel- und Hülfsbegriffe gefunden werden; durch die Kraft des Genies lassen sich sämmtliche allgemeine und besondere Begriffe unter ihren

---

(*) Man denke hier an kein Spinngewebe von Dispositionen, welches alles auf einen groben Mechanismum und leidigen Materialismum des Schul- und Modewitzes hinausläuft; sondern hier ist eigentlich die Rede von demjenigen, was nach der Analogie der ganzen Natur und ihrer Organisation zum Leben, das punctum saliens und die prima stamia des Embryons in der Seele eines Autors vorstellt.

rechten Gesichtspunkt bringen; durch den Scharfsinn der Urtheilskraft, müßige Gedanken von fruchtbaren Ideen unterscheiden; und durch eine witternde Ahndungsfähigkeit (Sagacität) welche sich durch eine große Uebung im Schreiben erwirbt, das Produkt von allen diesen Geschäften des Geistes zum voraus wahrnehmen. Wenn der Gegenstand nur etwas ungeheuer oder verwickelt ist, läßt sich selbiger sehr selten mit einem Blick übersehen, noch mit einem einzigen und dem ersten Anstrengen des Genies ganz durchbringen. Eben so selten ist es, alle Verhältnisse nach wiederholten Ueberlegungen fassen zu können. Man kann sich also nicht zu lange bey dieser Arbeit aufhalten, weil selbige das einzige Mittel ist, seine Gedanken zu befestigen, auszubreiten und zu erheben. Je mehr man ihnen Saft und Kraft giebt, desto leichter wird es nachher, sie durch den Ausdruck zu realisiren.

Dieser Plan ist noch gar nicht der Styl selbst, sondern nur seine Grundlage, die ihm zur Stütze und Richtung dient, seinen Lauf einlenkt, und die Gesetze desselben bestimmt. Sonst verliert sich der beste Schriftsteller, seine Feder geht ohne Wegweiser und zeichnet aufs Gerathewohl unregelmäßige Züge und widersinnige Gestalten. Man mag so schimmernde Farben mischen, als man wolle, und noch so viel Reitze den Theilen geben: so wird das Ganze mißfallen und keinen Eindruck machen. Das Werk ist im Zuschnitt verdorben, man wird den Witz des Verfassers bewundern, aber seinen Mangel des Genies muthmaßen. Daher sind diejenigen, welche schreiben wie sie reden, schlechte Schriftsteller, (*) wenn sie auch noch so gut reden. Daher kommt es, daß diejenigen, welche sich dem ersten Feuer ihrer Einbildungskraft überlassen, in einen Ton fallen, den sie nicht im Stande sind auszuhalten; daß diejenigen, welche aus Besorgniß einzelne flüchtige Einfälle zu verlieren, zu verschiedenen Zeiten abgebrochene Stel-

---

(*) Credat Judaeus Apella. Solch ein unbarmherzig Gericht wolle über die Autorwelt unseres redseligen Jahrhunderts nicht ergehen! Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas — corrupta Eloquentiae regula stetit et obmutuit, nach dem Petron —

len schreiben, selbige ohne gezwungene Uebergänge in keinen Zusammenhang bringen können; kurz, daß es so viel aus Bruchstücken zusammengefügte Werke giebt, und so höchst wenige, die aus einem Stück gegossen sind.

Gleichwohl hat jeder Gegenstand seine Einheit, und kann, er mag noch so ungeheuer seyn, in einer einzigen Abhandlung oder Rede eingeschlossen werden. Die Unterbrechungen, die Ruhstellen, die Abschnitte sollten keine Statt finden, als wenn man von so großen, verwickelten und unähnlichen Sachen zu reden hat, daß der Gang des Genies durch die Mannigfaltigkeit der Hindernisse unterbrochen, und durch die Nothwendigkeit der Umstände dazu gezwungen wird. Weit gefehlt, daß ein Werk durch eine Menge Eintheilungen gründlicher werden sollte, wird vielmehr der Zusammenhang des Ganzen aufgelöst. Dem Augenschein nach ist das Buch klar; (*) aber Dunkelheit schwebt über den Entwurf des Verfassers. Es kann auf den Geist des Lesers (**) nicht wirken; weil alle diese Wirkung von der Folge des Fadens, von der harmonischen Verbindung der Ideen, von einer fortschreitenden Entwickelung, einer

---

(*) Auch in Gesellschaften von gutem Ton verklärt sich das Verdienst der Seichtigkeit und Dummdreistigkeit durch das unauslöschlichste und heiterste Geschwätz, unterdessen der klügere und bescheidene Kenner, Mercurii statua taciturnior, sich am Geheul und Gepfeife des Kindermarkts mit demüthiger Freude und wehmüthiger Scham satt liest.

(**) Warum nicht wirken? Ohnfehlbar auf den Geist gleichartiger Leser, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, ohne Begriff noch Gefühl von der arte severa deren Günstling sermonem habet non publici saporis, et, quod rarissimum est, amat BONAM MENTEM.

aushaltenden Gradation, einer einförmigen Bewegung abhängt, welche durch jede Unterbrechung zerstört oder geschwächt werden.

Warum sind die Werke der Natur so vollkommen? Weil jedes Werk ein Ganzes ist, und sie nach einem ewigen Plan arbeitet, ohne jemals davon abzuweichen. In verborgener Stille bereitet sie die Keime ihrer Geschöpfe, entwirft durch eine einzige Handlung die ursprüngliche Form jedes lebenden Wesens, entwickelt und vollendet sie durch eine stete Bewegung und in einer bestimmten Zeit. Das Werk setzt in Erstaunen und diese Rührung entspringt von dem göttlichen Gepräge, das es an sich trägt. Die menschliche Seele kann nichts schaffen noch hervorbringen, ohne durch Erfahrung und Nachdenken beschwängert zu seyn. Kenntnisse sind der Saame ihrer Früchte. Ahmt der Geist die Natur in ihrem Gange, in ihrer Arbeit nach, erhebt er sich durch Betrachtung zu den erhabensten Wahrheiten, vereinigt und knüpfet selbige ineinander, um ein überlegtes System daraus zu bilden; so wird er fähig, auf unerschütterten Grundlagen unsterbliche Denkmale (*) aufzurichten.

Aus Mangel eines solchen Plans, und daß man nicht hinlänglich über seinen Gegenstand nachgedacht hat, findet sich ein witziger Kopf in der Verlegenheit, selbst nicht zu wissen, wo er den Anfang zu schreiben hernehmen soll. Er bemerkt ein Gewühl von Ideen; weil er selbige aber weder verglichen noch geordnet hat, so bleibt er in seiner Wahl unschlüssig, und gleichsam im Gedränge stecken. Sobald er sich aber einen Entwurf gemacht, und die wesentlichen Begriffe seines Gegenstandes gesammelt und in Geschick gebracht hat, wird er nicht lange auf die Schäferstunde seiner Feder warten dürfen, er wird den Zeitpunkt der Reife für die Geburt seines Geistes fühlen, er wird unermüdet über selbige brüten und das Schreiben wird ihm eine Wollust seyn. Die Gedanken werden sich mit Leichtigkeit entwickeln, der Styl wird gleichsam Hän-

(*) Man sieht, daß hier gar nicht die Rede ist von den Lieferungen zur Leipziger Messe, noch von einem respectivem Publico, für das die Lectür eine eben so nützliche Bedürfniß ist als Kartenspielen.

de und Füße bekommen, Wärme aus dem Genusse entspringen, sich überall ausbreiten und jeden Ausdruck beseelen. Das Wachsthum des Lebens wird den Ton erhöhen, und die Gegenstände werden sich selbst malen. Das Licht mit dem Gefühl der Wärme vereinigt, wird zunehmen, fortschreiten, übergehen von dem, was man sagt, zu dem was man noch zu sagen hat, und der Styl rührend und helle werden.

Nichts ist der Wärme so nachtheilig als der Kützel, allenthalben hervorstechende Einfälle anzubringen; nichts dem Licht, das eine Masse ausmachen und sich gleichförmig in einer ganzen Schrift verbreiten muß, so entgegen, als jene Funken, *) welche man mit Gewalt durch den

---

*) Man streichelt auch, wie aus dem Fell der schwarzen Katzen im Finstern, eine angenehme Erleuchtung aus der Oberfläche der dunkelsten und schwersten Materien, weil selbige mehrentheils auf haarkleine Zufälligkeiten ankommen, und sich in ein zweydeutiges Interesse verlieren, wie der Geist des Helvetius in seinem neuen Testament zur Erziehung des Menschen und der Völker mit vieler Salbung geprediget, und eben so sinnlicher Empfindbarkeit bewiesen. Je wortreicher und widersinniger dergleichen Aufgaben behandelt werden, desto mehr Phosphorus und Magnificum, quod pueris et patruis placet. (nach dem Petron) kann aus den Extremitäten und Excrementen der Begriffe, dem Magen und Willen der Dinge zuwider, herausgestriegelt werden, vermittelst einer populär philosophirenden Sprache, deren Kunstzeichen weit abstracter, biegsamer und schlüpfriger sind, als der Laconismus und stylus atrox poetischer Bilderschrift.

Gegensatz der Wörter herauslockt, und die nur auf einige Augenblicke blenden, um uns hernach der Finsterniß zu überlassen. Solche Gedanken schimmern bloß durch den Widerspruch einer einzigen Ecke an einem Gegenstande, dessen übrige Seiten alle im Schatten verschwinden. Gemeiniglich ist die im Licht hervorstehende Seite ein bloßer Punkt oder Gesichtswinkel, unter dem es dem Witze desto leichter fällt ein Blendwerk zu spielen, je mehr man die großen Flächen und Verhältnisse verkürzt oder entfernt, nach welchen der gesunde Verstand die Dinge zu betrachten pflegt.

Nichts ist der ächten Beredsamkeit so nachtheilig, als der Gebrauch jener feingesponnenen Gedanken und eine Mühseligkeit leichter, loser, lockerer Begriffe, die gleich den Blättern des geschlagenen Metalls, nach dem Maß ihres dünnen Unbestandes, vortrefflicher glänzen. Je mehr eine Schrift von diesem gleißenden Schaumwitz in sich hält, desto mehr entgeht dem Styl an Licht, Wärme und Nachdruck, es müßte denn ein solcher Witz aus der Wurzel des Gegenstandes selbst herausgezogen seyn, und der Verfasser keine andere Absicht haben, als für die lange Weile zu schreiben. In diesem Fall ist die Kunst Kleinigkeiten zu sagen schwerer,*) als die klüftigsten Beweise.

---

*) Eine lectio severa der ganzen Büffonschen Naturgeschichte wird den besten Aufschluß mancher Ideen in obiger Theorie des Styls und eben so fruchtbare Beyspiele von ihrer Ausübung ertheilen können. Bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Schriftsteller und ihrer Schreibarten, und bey der Kurzsichtigkeit der Magistrorum eloquentiae und ihrer Schulgesetze, muß ich dasjenige anführen, was der Herr Graf bey Gelegenheit einer sehr heiligen Thiergattung wahrsagt: Les *especes ambigues*, les *productions irrégulieres*, les *êtres anomaux* cesseront dès-lors de nous *étonner*, ils se trouvent aussi nécessairement dans

Nichts beleidigt den gesunden Geschmack mehr als die peinliche Beflissenheit, gemeine und alltägliche Dinge auf eine weithergeholte oder prächtige Art auszudrücken. Statt diese größte Niederträchtigkeit, *) eines Schriftstellers zu

---

l'ordre infini des choses, ils remplissent les *intervalles* de la *chaine*, ils en forment les *noeuds*, les *points intermédiaires*, ils en marquent aussi les *extrémités* : ces êtres sont pour l'esprit humain des *exemplaires précieux*, uniques, où la Nature se montre plus à decouvert; où nous pouvons reconnoître des caracteres singuliers et des traits fugitifs, qui nous indiquent, que ses fins sont bien plus générales que nos vues — Histoire Naturelle du Cochon Tom. VI p. 277. 278.

*) Ohne hier die Sänftenträgerbegriffe zu rügen, welche ein Paar junger Kunstrichter über die vorsätzliche Dunkelheit und gemüthliche Unverständlichkeit gewagt haben, bin ich auch der Meynung, daß Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren können, daß der Styl ein bloßes vehiculum hoch- wohl- und edelgeborner und feiner pöbelhaften Einfälle seyn müsse, daß das lederne Schilderhäuschen zur Noth ein drollichtes Sinnbild auffallender Deutlichkeit abgebe, daß aber der Mangel der Gründlichkeit oder eines Fußbodens in der Sänfte, die Parabel des einfältigen betrogenen Lesers und die Schalkheit der Schriftsteller und Kunstrichter, die ihn im ledernen Schilderhäuschen deutlicher und verständlicher Redensarten

bewundern, beklagt man die Verschwendung so vieler Zeit und Arbeit, uns in neuen Verbindungen von Sylben nichts

---

durch dick und dünne tragen, in ihr vollständiges Licht setze. Eine deutliche Schrift ohne Gründlichkeit wäre also ein Sänfte ohne Boden; und gehört in der That zu den niederträchtigsten Eulenspiegelstreichen, die auf Kosten des größten Haufens, und in seinem eigenen Geschmack gespielt werden können. Gründlichkeit ohne Klarheit wird aber ein eben so unvergebliches als glückliches Verbrechen in den Augen solcher Kunstrichter seyn müssen, welche sicut ficti adulatores, quum coenas diuitum captant, nihil prius meditantur, quam id, quod putant gratissimum auditoribus fore — solcher Kirchenlehrer welche tanquam piscatores eam imponunt hamis escam, quam sciunt appetituros esse pisciculos — solcher Weltweisen, die jedes Urtheil ihrer ästhetischen Nase auf das Dictum de omni und Dictum de nullo, wie D. Olaff von der Rose reduciren — — Weil aber die ephesinischen Aerzte das Räthsel, aus dem Regen Dürre zu machen, unmöglich verstehen, geschweige auflösen konnten; so stellte Heraklit einen unglücklichen Versuch mit seinem corpore delicti an, der so wassersüchtig und durchsichtig und voluminös gewesen seyn soll, als die allgemeine Liberey, welche über des chinesischen Kaisers Bart mit eben so viel Deutlichkeit raisonnirt und rhapsodirt, wie der blinde Homer in den Augenbraunen des Jupiters seinen göttlichen Affect schildert. — Zum Speck wei-

mehr zu sagen, was nicht alle Welt schon weiß. Dieser Fehler ist den gelehrten aber unfruchtbaren Köpfen natürlich; sie haben einen Ueberfluß an Wörtern ohne die geringsten Begriffe; folglich arbeiten sie in Worten und bilden sich ein, Ideen zusammen zu setzen, unterdessen sie nichts als Redensarten an einander gefügt haben, ja bil-

---

ner Anmerkungen gehört noch das Salz nachstehender Anmerkung, die ich aus oben angeführtem Hauptstück du Cochon p. 286. entlehne, und dem Geschmack des geneigten Lesers empfehle, um allen etwanigen Uebelkeiten vorzubeugen: J'aurai occasion de développer davantage les idées que *j'accumule* ici, dans la seule vue de faire sentir, qu'une *simple probabilité*, un *soupçon*, pourvû qu'il soit fondé sur des rapports physiques, répand plus de lumiere et produit plus de fruit, que toutes les *causes finales* réunies. Hand- Baumfeste Schriftsteller machen aus ihren Endabsichten kein Geheimniß mehr, und verdienen in diesem Stück immer auf ihr gedrucktes Ehrenwort geglaubt zu werden. Minimum in his exercitationibus Doctores peccant, qui necesse habent gelesen, recensirt und in drey oder vier lebenden Sprachen verdeutscht und verundeutscht zu werden, zum Lohn ihrer gehabten Mühe und Arbeit — und die bey gegenwärtiger Latitudine und Polhöhe des Horizonts weniger Ursache haben sich vor der Ewigkeit der Höllenstrafen zu fürchten, als vor der Infamie, gleich alten Buhlschwestern sitzen zu bleiben, vt Cicero ait pro Coelio. SOLI IN SCHOLIS RELINQVENTUR.

den sich wohl auf die Reinigkeit ihrer Sprache ein, welche doch in der That von ihnen durch abweichende Bedeutungen verfälscht wird. Solche Scribenten haben gar keinen Styl, sondern höchstens einen leeren Schatten desselben. Der wahre Styl prägt Gedanken aus, sie sind nichts als Wortkrämer.

Um gut zu schreiben, muß man seines Gegenstandes ganz mächtig seyn, ihn reiflich durch und durch gedacht haben, die Ordnung seiner Gedanken klar übersehen können, sie zu paaren treiben und eine Kette *) daraus zu schmieden wissen, deren jegliches Glied eine Idee darstellt. Sobald man einmal Hand an die Feder gelegt, muß man selbige seinem ersten Entwurf gemäß führen, ihr nicht die geringste Abweichung oder ungleiche Anstrengung erlauben, noch ihr eine andere Richtung geben als solche, die durch den Raum der ihr vorgeschriebenen Bahn bestimmt wird. Hierin besteht die Strenge **) des Styls, wovon die

---

*) Die Beredsamkeit des gallischen Hercules wird durch eine Kette vorgestellt, die ihm aus dem Munde bis in das Ohr des versammelten Volks geht.

**) *Artis seuerae* si quis amat *effectus* *Frugalitatis lege* palleat *exacta*. Petron. Eine heilige Sparsamkeit der Worte giebt mehrentheils eine günstige Vermuthung für eine Baarschaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens ab; weil Reichthum und Verschwendung, Tiefsinn und Schwatzhaftigkeit schwerlich mit einander bestehen können. Ueberhaupt sind alle Phänomene des Styls mehr subjective als objective Verhältnisse, welche sich ohne die Oeconomie des Plans eben so wenig als Farbe ohne Licht schätzen lassen; denn das künstlichste und nüchternste Gefühl eines Blindgebornen bleibt bey einer differentia specifica der Oberfläche ste-

Einheit und der Lauf des Flusses abhängt, und diese einzige Tugend ist hinlänglich die Schreibart genau und einfach, gleich und klar, lebhaft und eben zu machen. Verbindet man diese erste Richtschnur des Genies mit Feinheit des Geschmacks, mit einer gewissenhaften Wahl der Ausdrücke, mit einer Sorgfalt, die Dinge auf die allgemeinste Art zu bezeichnen; so ist der Styl edel. Weiß man noch hiemit Mißtrauen gegen die ersten Aufwallungen, Verachtung des bloßen Schimmers, einen unüberwindlichen Abscheu der Zweydeutigkeit und Tändeley zu vereinigen: so wird der Styl männlich, und selbst majestätisch. Wenn man endlich schreibt, wie man denkt, wenn man innige Ueberzeugung desjenigen hat, wovon man Andere überreden will; so wird diese Uebereinstimmung mit sich selbst, welche den äußern Wohlstand und die innere Wahrheit des Styls ausmacht, alle mögliche Wirkungen hervorbringen, wiewohl jene Selbstüberzeugung nicht eine gar zu merkliche Schwärmerey äußern muß, sondern überall mehr Offenherzigkeit als Zuversicht, mehr Ueberlegung als Glut.

Die Regeln, sagt man mit Recht, können das Genie nicht ersetzen, und sind in Ermanglung desselben fruchtlos. Gut zu schreiben erfordert zugleich gut zu denken, gut zu empfinden, und sich gut auszudrücken, das heißt, man muß Geist, Seele und Geschmack besitzen. Der Styl begreift eine Vereinigung und Uebung aller intellectualischen Kräf-

---

hen, und diese Heterogeneität eines einzigen Urbegriffes verfälscht das ganze System seiner optischen Urtheile, ohne daß er den Grund seines Irrthums zu erkennen, geschweige zu verbessern im Stande ist. Das Licht der Wahrheit liegt also im anschauenden Auge, und die Offenbarung der Gegenstände geschieht durch einen unmittelbaren Actum gesunder Empfänglichkeit, die nach ähnlichen Gesetzen den Plan der Mittheilung außer sich vollzieht. Mündliche und schriftliche Mittheilung sind daher noch verschiedener als Fresco — von Miniatur-Malerey.

le in sich. Ideen geben allein den Grundstoff des Styls; Harmonie der Sprache ist eine Nebensache und beruht bloß auf der Empfindlichkeit der Werkzeuge. Ein wenig Gehör ist hinlänglich, den Mißlaut der Wörter zu vermeiden. Uebung und Verfeinerung desselben durch das Lesen der Dichter und Redner, flößt uns einen mechanischen Hang ein, das poetische Tonmaaß und den oratorischen Wohlklang nachzuahmen. Nachahmung aber ist keine Schöpferin, und diese Harmonie der Sprache macht weder das Wesen noch Gehalt des Styls aus, findet sich daher oft in den gedankenleersten Schriften.

Das Gehalt des Styls besteht eigentlich in seinem Verhältniß zur Beschaffenheit des Gegenstandes. Nichts muß übertrieben seyn, sondern natürlich aus dem Grunde der Sachen selbst fließen, und auf den Mittelpunkt des Ganzen abzielen, der alle unsere Gedanken an sich gezogen hat. Ist man bis zu den allgemeinsten Ideen gestiegen, und ist der Gegenstand an sich groß: so wird sich der Ton von selbst zu einer angemessenen Höhe erheben. Erhält man sich in diesem Schwunge, und ist das Genie ergiebig genug, jeder Sache ein starkes Licht mitzutheilen; kann man Schönheit des Colorits mit dem Nachdruck der Zeichnung vermählen, jede Idee durch ein lebhaftes und vollendetes Bild darstellen, und aus jeder Reihe solcher Ideen ein harmonisches und automatisches Gemälde ausbilden: so wird der Ton hoch und erhaben seyn.

Hier macht Fleiß mehr als Vorschrift, und Beyspiele sind unterrichtender als Regeln. Wohlgeschriebene Werke kommen allein auf die Nachwelt. Mannigfaltigkeit der Einsichten, Seltenheit der Thatsachen, selbst Neuheit der Entdeckungen leisten keine sichere Bürgschaft für die Unsterblichkeit. Wenn die Werke, welche dergleichen in sich halten, kleine Gegenstände betreffen, wenn sie ohne Geschmack, Grosmuth, Genie geschrieben sind, gehen sie unter; weil Einsichten, Thatsachen und Entdeckungen leicht abgesondert, verpflanzt und durch geschicktere Hände in eine vortheilhaftere Gestalt gebracht werden können. Alle diese Dinge sind außer dem Menschen: *der Styl ist der Mensch selbst ganz und gar.* (*) Der Styl läßt

(*) Das Leben des Styls hängt folglich von der Individualität unserer Begriffe und Lei-

sich nicht entwenden, entführen, enteignen. Ist er edel, hoch und erhaben, so wird der Autor zu allen Zeiten gleich bewundert werden: denn Wahrheit allein ist dauerhaft und unsterblich, und ein schöner Styl wird es in der That nur durch die unendliche Fülle von Wahrheiten, die er darbietet. Alle intellectualische Schönheiten, die er in sich schliesst, alle Verhältnisse, aus denen er zusammen gesetzt ist, sind eben so nützliche und vielleicht noch köstlichere Wahrheiten für den menschlichen Verstand, als diejenigen, welche den Grund des Gegenstandes selbst ausmachen.

Das Hohe und Erhabene findet nur bey grossen *Materien* statt. Poesie, Historie und Philosophie haben alle einerley und zwar die wichtigsten und würdigsten Gegenstände, den Menschen und die Natur. Die Philosophie erklärt und beschreibt die Natur: die Poesie malt und verschönert selbige; sie schildert auch Menschen, aber grösser und stattlicher, sie erschafft Helden und Götter. Die Geschichte zeichnet den Menschen, wie er ist. Der Ton des Geschichtschreibers wird nur alsdenn erhaben, wenn er die grössten Männer konterfeyt, ihre grössten Thaten, die grössten Unternehmungen und Revolutionen *erzählt*: für alles übrige ist ein männlicher und majestätischer Styl

---

denschaften ab, und von derselben geschickter Anwendung zur Erkenntniß und Offenbarung der Gegenstände durch gleichartige Mittel. Die einheimische Selbsterkenntniß scheint die Einheit zu seyn, welche das Maaß und Gehalt aller äußerlichen Erkenntniß bestimmt; so wie die Selbstliebe der Grundtrieb aller unserer Wirksamkeit ist. — „Sechzig sind der Königinnen, und achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen ist keine Zahl; aber Eine sey meine Muse! — die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerspitzen.

zureichend. Der Ton des Philosophen kann allenthalben erhaben werden, (*) sobald die Rede ist von den Gesetzen der Natur, von dem Wesen überhaupt, vom Raum, von der Materie, von der Bewegung und Zeit, von der See-

---

(*) Helvetius (in seinem hinterlassenen Werk vom Menschen, 2c Breslau 1774 Band II. S. 224) spricht das Erhabene allen philosophischen und speculativen Ideen ab, „weil die allge„meinsten und fruchtbarsten in der Gattung „bloß von der kleinen Anzahl derjenigen ein„gesehen werden, die alle Forderungen aus „denselben in der Geschwindigkeit wahrneh„men können. Dergleichen Gedanken können „Zweifelsohne bey ihnen eine große Menge „Empfindungen erwecken, und eine lange „Kette von Begriffen erschüttern, die eben so „geschwind gefaßt, als sie vorgetragen wor„den, lebhafte Eindrücke bey ihnen erregen, „aber doch nicht Eindrücke von derjenigen Art, „denen wir die Benennung erhaben beyzu„legen pflegen.“ Wer in D. Ofaffs Dicto de omni et nullo weder das erhabne komische ob pituitam molestam zu erreichen, noch über die Ontologie dithyrambisch zu denken fähig ist, mag des Grafen von Buffon günstiges Vorurtheil für den philosophischen Styl auf Rechnung seiner Myopie schreiben, deren Anekdote die Nachwelt nebst so viel andern dem seligen Helvetius zu verdanken hat. (S. Band I. S. 149.) Ohngeachtet in seinen sämmtlichen Speculationen eine eben so hitzige Erbitterung und schwarze Unwissenheit herrscht als er dem Predigerstyl zueignet, so beruht doch ihre locale und eventuelle Nutzbarkeit auf das unschätzbare Product des blinden Ungefährs und hundertäugigen

le, vom menschlichen Verstande; von Empfindungen Leidenschaften. Der Ton des Redners und Dichters muß immer erhaben seyn; weil es bloß auf sie ankömmt der Größe ihres Gegenstandes so viel Farbe, so viel Bewegung, so viel Täuschung, als ihnen beliebt, zu ertheil

---

Interesse. „Solchen Werken giebt wol „ein furchtsamer und gutherziger Greis sei„nen Beyfall: aber ihre Begriffe sind *viel zu* „schwankend, viel zu enthusiastisch „und viel zu lächerlich, als daß sie die Hoch„achtung aufgeklärter Zuhörer" (woran es dem Himmel sey Dank! unter den *Nationen* Deutschlands nicht fehlt) „erlangen können." (Band II, S. 132. 133.) Wenn kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist, denn Reden; der Styl aber nicht schlechte gemeine Reden vorbildet, *sondern die allerbesten, so man mit großem Ernst in den allertrefflichsten Sachen mit den Göttern der Erde* redet und dadurch sein Herz und gründlichen Schatz seiner Seele dem ganzen Publico vermacht; so dürfte freylich zur Kritik die höchste Physiognomik der menschlichen Natur und ihrer vielen Künste gehören. Je mehr aber zu gutem Glücke die edle Freyheit der Presse, die Deutlichkeit der Schreibart in unserm erleuchteten und systematischen Jahrhundert begünstigt und erleichtert; mit desto mehr Evidenz und Energie wird das Geheimniß usurpirender Anomie und Apostasie sich selbst offenbaren und auflösen, wie geschrieben steht: ihre Lehre ist eitel Sünde und Hoffart, und predigen *eitel* Fluchen und Widersprechen.

So viel vom Anti-Styl, um obige Theorie über das Leitzeug und Verdienst der

Gegensatz der Wörter herauslockt, und die nur auf einige Augenblicke blenden, um uns hernach der Finsterniß zu überlassen. Solche Gedanken schimmern bloß durch den Widerspruch einer einzigen Ecke an einem Gegenstande, dessen übrige Seiten alle im Schatten verschwinden. Gemeiniglich ist die im Licht hervorstehende Seite ein bloser Punkt oder Gesichtswinkel, unter dem es dem Witze desto leichter fällt ein Blendwerk zu spielen, je mehr man die grosen Flächen und Verhältnisse verkürzt oder entfernt, nach welchen der gesunde Verstand die Dinge zu betrachten pflegt.

Nichts ist der ächten Beredsamkeit so nachtheilig, als der Gebrauch jener feingesponnenen Gedanken und eine Mühseligkeit leichter, loser, lockerer Begriffe, die gleich den Blättern des geschlagenen Metalls, nach dem Maß ihres dünnen Unbestandes, vortrefflicher glänzen. Je mehr eine Schrift von diesem gleißenden Schaumwitz in sich hält, desto mehr entgeht dem Styl an Licht, Wärme und Nachdruck, es müßte denn ein solcher Witz aus der Wurzel des Gegenstandes selbst herausgezogen seyn, und der Verfasser keine andere Absicht haben, als für die lange Weile zu schreiben. In diesem Fall ist die Kunst Kleinigkeiten zu sagen schwerer,*) als die klüftigsten Beweise.

---

*) Eine lectio severa der ganzen Büffonschen Naturgeschichte wird den besten Aufschluß mancher Ideen in obiger Theorie des Styls und eben so fruchtbare Beyspiele von ihrer Ausübung ertheilen können. Bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Schriftsteller und ihrer Schreibarten, und bey der Kurzsichtigkeit der Magistrorum eloquentiae und ihrer Schulgesetze, muß ich dasjenige anführen, was des Herr Graf bey Gelegenheit einer sehr heiligen Thiergattung wahrsagt: Les *especes ambigues*, les *productions irrégulieres*, les *êtres anomaux* cesseront dès- lors de nous *étonner*, ils se trouvent aussi nécessairement dans

können! Dem seligen Rowe soll bey diese[n] Mißverständnisse seiner fehlgeschlagenen Erwa[r]tung nicht gut zu Muthe gewesen seyn, un[d] die Anekdote hat sich zu desto größerem Ruhm[e] des Cervantes erhalten. — Der Recensent hatte nach so manchen ihm eingeschlagenen Zeitverkürzungen seiner Wallfahrt 1772 die Lüsternheit, sich auch den Genuß jener *idealischen* Glückseligkeit zu verschaffen, ohne seitdem weder an Cervantes noch an das Spanische weiter gedacht zu haben, wenn ihn nicht gegenwärtige neue Ausgabe und die Bedürfnisse seiner Gesundheit bey laufender Jahreszeit *an* eine Wiederholung seiner damaligen Carnevals-Lection erinnert hätten. Er besaß *dazu* einen zu Haag 1744 in vier Duodezbänden herausgekommenen Abdruck der Carterschen Ausgabe, und einer seiner schätzbarsten Freunde war so *gefällig*, ihm des Charles Jarvis Esq. engl. Uebersetzung in zwey großen Quartbänden zu leihen. Dieser prächtigen Ausgabe (London 1756.) ist Ozell's Uebersetzung von Don Gregorio Mayans und Siscar kritischer Abhandlung über das Leben und die Schriften des Cervantes vorangeschickt. Das Wenige, was Mayans vom Leben des Cervantes zu sagen gewußt, hat der neue deutsche Uebersetzer treulich geliefert, und mit einem sehr wichtigen Zusatz bereichert, wodurch

nunmehr das Vaterland dieses großen Schrift-
stellers und das bisher eben so falsch errathe-
ne Jahr und Tag seiner Geburt, ausgemacht
zu seyn scheinen. Er war ein Sohn des Ro-
drigo de Cervantes und seiner Frau Don-
na Leonora, zu Alcala de Henares den
7ten Oct. 1547 geboren, und Sonntags drauf
den 9ten vom Baccalaureo Serrano,
Prediger daselbst zu U. L. F. getauft. Sein Pa-
the hieß Juan Pardo. Diese Nachricht fehlt
selbst in den gelehrten Anmerkungen des um die
spanische Litteratur hoch verdienten Diez, wel-
cher aber dagegen aus einer Abhandlung des
Don Blas Nassarre vor des Cervantes Lust-
spielen, dem Kirchenbuche des Kirchspiels San
Sebastian in Madrid zufolge, beybringt, „daß
er den 23sten April 1616 gestorben, und nach
seiner Verordnung bey den Trinitarien-Non-
nen begraben worden.“ (S. Velasquez S. 324.
f.) — Herr B. hat in zwey Theilen nunmehro
die erste Hälfte geliefert, und erinnert am
Ende seiner Vorrede, die Geschichte der Mar-
cella und des Chrysostomus, des Carde-
nio und der Dorothea und des Sclaven
verkürzt, die Novelle aber vom Curioso imper-
tinente, welche auch schon unter die Novellas
Exemplares des Cervantes füglicher aufgenom-
men worden, ganz weggeschnitten haben. „Soll-
„te es jemand wider Vermuthen für einen Ver-

„lust hatten, der wird ganz ruhig zur vorigen „Uebersetzung des Don Quixote gewiesen, wo „er alle diese Herrlichkeiten wörtlich und weit„läuftig zu seiner Erbauung finden kann." Da die Verdienste des neuen Uebersetzers schon jedermänniglich bekannt sind, der Recensent weder Stärke genug in der Sprache noch so viel Muße besitzt, sich bey einzelnen Stellen aufzuhalten, auch im Fall der Noth die näheren Beweise lieber einem dazu geschickteren Freunde überlassen möchte: so wird gegenwärtig nur überhaupt angemerkt, daß die Schönheit des Vollmaßes in Perioden des cervantischen Styls, welche seiner meisterhaften Art zu erzählen so viel Ruhe und Würde und Ernst ertheilen, durch die kurzen Abschnitte, Modestriche und gesuchte Geflissenheit, den Nachdruck des Originals zu übertreffen, sehr verdunkelt worden, und daß man anstatt so mancher müßigen Titel in den Anmerkungen mehr Aufklärungen der Sachen aus diesen Quellen und besonders aus der Sprachkenntniß selbst gewünscht, und zum Gefühl und Verstande der unendlichen und feinsten Anspielungen nöthig gehabt hätte. Auch kleine Mißverständnisse und Nachläßigkeiten oder Untreuen scheinen dem berühmten Uebersetzer entfahren zu seyn, wie selbst in der Aufschrift die Uebersetzung des Beyworts ingenioso durch weise der ausdrücklichsten Idee des

Cervantes, die gelehrte und witzige Narrheit seiner Landsleute zu schildern, zu widersprechen scheint. Sollte auch die Auslassung des Beyworts zum Ariost S. 78. (el Christiano poëta Ludovico Ariosto) vorsetzlich und aus Achtsamkeit für das Urtheil schwacher Leser begangen worden seyn, so überlasse ich dem Teutschen Mercur das Strafamt des Apolls, für die freyelhafte Unterdrückung eines so treffenden, bedeutungsvollen und scharfsinnigen Beyworts dem berühmten Uebersetzer das Ohr zu zupfen, weil er wirklich bisweilen auf einem fahleren Klepper erscheint, als der neueste Uebersetzer unsers lieben Tristram.

Wenn dieses satyrische Meisterstück wirklich für den Character der spanischen Nation so nachtheilig gewesen, daß sie mit ihren Ritterchimären alle Großmuth ihres Naturells eingebüßt haben soll; so ist Cervantes an seinem undankbaren Vaterlande und Jahrhundert gerochen worden. Weh dem Publico, das sich an dem Originalgeist eines Schriftstellers versündigt, denn von ihm gilt eben das, was vom David geschrieben steht: Du bist, als wenn unser Zehntausend wäre! 2. Sam. XVIII, 3. oder wie der ehrliche Hamlet sagt - - to be one man pick'd out of then thousand.

Königsb. Zeitung 1776. St. 45.

Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek (Band XXIV Stück I, S. 288 — 296. An Vetter Nabal.

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fà di se bella ed improvisa mostra
Come di selva o fuor d'ombroso speco
Diana in scena o Citherea si mostra.
El Christiano Poeta Ludovico Ariosto
Orl. Furioso Canto I.

Der Inhalt dieser säuberlich gedruckten Schrift soll die Orthographie und Orthodoxie betreffen. Die Einleitung ist dem Don Quixote im Reifrock vollkommen angemessen, weil sich kein vernünftiger Grund von den eben so sehr übertriebenen als gehäuften Anspielungen, noch die geringste Wahrscheinlichkeit absehen läßt, daß irgend Leser alles dasjenige errathen können, was zum Verstande oder Geschmack einer so eckeln Spermologie vorausgesetzt werden muß. Statt einer Antwort auf den auch unserer Zeitung angehängten Eckelnamen, empfehlen wir der Muhme Abigail das siebente Kapitel des zweiten Buchs im ersten Bande (S. 650 — 654.) der göttlichen und wahren Metaphysica durch Johann Pordage, Doct. Med. und geliebten Mitschüler des edlen Philosophi Teutonici, zum beliebigen Nachschlagen mit wohlgemeynter Bitte, sich daran zu spiegeln, und es bey dieser ersten dem Publico mitgetheilten Oeffnung ihrer Familiengeheimnisse bewenden zu lassen.

Ende des vierten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

